

**HESSISCHER LANDTAG**

14. 09. 2016

82. Sitzung

Wiesbaden, den 14. September 2016

- Amtliche Mitteilungen** 5687
Entgegengenommen 5687
Vizepräsidentin Heike Habermann 5687, 5699
- 28. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Steuerhinterziehung konsequent bekämpfen – hessische Finanzverwaltung weiter stärken**
– Drucks. **19/3749** – 5687
Angenommen 5699
Lena Arnoldt 5687
Gerald Kummer 5689
Willi van Ooyen 5692
Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn 5692
Sigrid Erfurth 5694, 5696
Thorsten Schäfer-Gümbel 5696
Minister Dr. Thomas Schäfer 5697
- 24. Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Solidarität des Hessischen Landtags mit den Beschäftigten im Kalirevier**
– Drucks. **19/3745** – 5699
Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, federführend, und dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung, beteiligt, überwiesen 5723
- 43. Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend Kurzarbeit beenden – Unterstützung der Beschäftigten von K+S**
– Drucks. **19/3778** – 5699
Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, federführend, und dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung, beteiligt, überwiesen 5723
- 44. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Zukunft der Kaliproduktion in Hessen sichern**
– Drucks. **19/3779** – 5699
Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, federführend, und dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung, beteiligt, überwiesen 5723
- 47. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Solidarität des Hessischen Landtags mit den Menschen im Kalirevier**
– Drucks. **19/3784** – 5699
Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, federführend, und dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung, beteiligt, überwiesen 5723
Thorsten Schäfer-Gümbel 5699, 5706, 5713, 5721
Florian Rentsch 5701, 5705, 5715

| | | | |
|---|---------------------|---|------|
| Michael Boddenberg | 5703, 5706, 5706 | Dr. Ralf-Norbert Bartelt | 5760 |
| Marjana Schott | 5707, 5717, 5722 | Dr. Daniela Sommer | 5761 |
| Mathias Wagner (Taunus) | 5709 | Marcus Bocklet | 5762 |
| Ministerin Priska Hinz | 5711, 5714 | | |
| Clemens Reif | 5716 | | |
| Ministerpräsident Volker Bouffier | 5718 | | |
| 3. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Hessen für das Haushaltsjahr 2017 (Haushaltsgesetz 2017) | | 7. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Gesetzes über Betreuungs- und Pflegeleistungen | |
| – Drucks. 19/3674 – | 5723 | – Drucks. 19/3743 – | 5762 |
| <i>Nach erster Lesung dem Haushaltsausschuss überwiesen</i> | 5746 | <i>Nach erster Lesung dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen</i> | 5768 |
| 40. Antrag der Landesregierung betreffend Finanzplan des Landes Hessen für die Jahre 2016 bis 2020 | | Minister Stefan Grüttner | 5762 |
| – Drucks. 19/3762 – | 5723 | Dr. Daniela Sommer | 5763 |
| <i>Dem Haushaltsausschuss überwiesen</i> | 5746 | René Rock | 5764 |
| Minister Dr. Thomas Schäfer | 5723 | Marjana Schott | 5765 |
| Norbert Schmitt | 5727 | Marcus Bocklet | 5766 |
| Frank-Peter Kaufmann | 5732 | Irmgard Klaff-Isselmann | 5767 |
| Willi van Ooyen | 5736 | | |
| Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn | 5740 | 8. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Regelung des Rechts der Hilfen und Unterbringung bei psychischen Krankheiten | |
| Dr. Walter Arnold | 5743 | – Drucks. 19/3744 – | 5768 |
| 26. Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Handels- und Investitionsschutz-Abkommen CETA stoppen | | <i>Nach erster Lesung dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen</i> | 5775 |
| – Drucks. 19/3747 – | 5746 | Minister Stefan Grüttner | 5768 |
| <i>Abgelehnt</i> | 5758 | Dr. Daniela Sommer | 5769 |
| 46. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Freihandelsabkommen CETA sorgsam prüfen und bewerten | | Marcus Bocklet | 5770 |
| – Drucks. 19/3783 – | 5746 | Dr. Ralf-Norbert Bartelt | 5772 |
| <i>Angenommen</i> | 5758 | Marjana Schott | 5773 |
| Willi van Ooyen | 5746 | René Rock | 5774 |
| Clemens Reif | 5747, 5757 | | |
| Ursula Hammann | 5749 | 31. Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen | |
| Nicola Beer | 5750 | – Drucks. 19/3726 – | 5776 |
| Stephan Grüger | 5752 | <i>Beschlussempfehlungen angenommen</i> | 5776 |
| Minister Tarek Al-Wazir | 5754 | 21. Beschlussempfehlung und Bericht des Sozial- und Integrationspolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Unterstützung besonders schutzbedürftiger Flüchtlingsgruppen im Nordirak | |
| Janine Wissler | 5756 | – Drucks. 19/3598 zu Drucks. 19/3513 – | 5776 |
| Holger Bellino | 5758 | <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> | 5776 |
| <i>Abstimmungsliste</i> | 5777 | 30. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Tierschutzverbandsklage in Hessen einführen | |
| 6. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Zehntes Gesetz zur Änderung des Heilberufsgesetzes | | – Drucks. 19/3736 zu Drucks. 19/3156 – | 5776 |
| – Drucks. 19/3742 – | 5758 | <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> | 5776 |
| <i>Nach erster Lesung dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen</i> | 5762 | | |
| Minister Stefan Grüttner | 5758 | | |
| Marjana Schott | 5759 | | |
| Florian Rentsch | 5760 | | |

37. **Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Investitionsstau in Hessen**
 – Drucks. 19/3758 zu Drucks. 19/3566 –5776
Beschlussempfehlung angenommen5776
38. **Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Definition der Gemeinnützigkeit in der Abgabenordnung**
 – Drucks. 19/3759 zu Drucks. 19/3360 –5776
Beschlussempfehlung angenommen5776
39. **Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend ehrenamtliches Engagement fördern – Gemeinnützigkeitsrecht hinsichtlich Anpassungsnotwendigkeit aufgrund gesellschaftlicher Entwicklungen überprüfen**
 – Drucks. 19/3760 zu Drucks. 19/3603 –5776
Beschlussempfehlung angenommen5776

Im Präsidium:

Vizepräsidentin Heike Habermann
 Vizepräsident Frank Lortz
 Vizepräsidentin Ursula Hammann
 Vizepräsident Wolfgang Greilich

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier
 Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung Tarek Al-Wazir
 Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer
 Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen beim Bund Lucia Puttrich
 Minister des Innern und für Sport Peter Beuth
 Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer
 Ministerin der Justiz Eva Kühne-Hörmann
 Kultusminister Prof. Dr. R. Alexander Lorz
 Minister für Wissenschaft und Kunst Boris Rhein
 Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz
 Minister für Soziales und Integration Stefan Grüttner
 Staatssekretär Michael Bußer
 Staatssekretär Mark Weinmeister
 Staatssekretär Mathias Samson
 Staatssekretär Werner Koch
 Staatssekretärin Dr. Bernadette Weyland
 Staatssekretär Thomas Metz
 Staatssekretär Dr. Manuel Lösel
 Staatssekretär Ingmar Jung
 Staatssekretärin Dr. Beatrix Tappeser
 Staatssekretär Jo Dreiseitel
 Staatssekretär Dr. Wolfgang Dippel

Abwesende Abgeordnete:

Petra Müller-Klepper

(Beginn: 9:01 Uhr)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kolleginnen und Kollegen, guten Morgen! Ich eröffne die 82. Plenarsitzung und fange mit dem bedeutsamsten Fußballspiel des gestrigen Abends an.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): 5 : 0!)

Am gestrigen Abend kam es in Neu-Isenburg zu einer weiteren freundschaftlichen Begegnung zwischen der Landtagself und der Fraport AG. Bei schwülwarmen Temperaturen hatte das Team von Coach Decker den besseren Start, und Otto traf bereits mit dem ersten Angriff zur 1 : 0 Führung. Es war ein ausgeglichenes Spiel mit Vorteilen für das Wiesbadener Team; denn die Abwehrkette stand gut, und aus dem Mittelfeld wurde ordentlich nach vorne gespielt. Bocklet konnte nach 15 Minuten zum 2 : 0 Halbzeitstand erhöhen.

(Beifall)

Bei diesem Spielstand gab es in der Halbzeitsprache nichts zu bemängeln, sondern nur das Motto auszugeben, konsequent so weiterzuspielen. Beide Teams schenkten sich nichts, und Nachlässigkeit führte zum Treffer der Fraport AG zum 2 : 1. Bocklet konnte im Gegenzug die Führung erneut auf zwei Tore zum 3 : 1 ausbauen.

(Beifall)

Mehrere vergebene Chancen im Angriff verhinderten einen größeren Abstand zum Gegner, und kurz vor Spielende öffnete sich die Abwehrkette und ermöglichte der Fraport AG die beiden Anschlusstreffer zum gerechten und freundschaftlichen 3 : 3 Endergebnis.

Der eigentliche Gewinner der Partie war jedoch die Speisekammer der Katholischen Kirche St. Joseph aus Neu-Isenburg, die sowohl den Scheck des Landtagspräsidenten als auch der Fraport AG in Empfang nehmen konnte. – So weit zum gestrigen Spielverlauf. Über die anderen Spiele, die ausgefallen und die abgehaltenen, will ich hier kein Wort verlieren.

Kolleginnen und Kollegen, wir kommen zur Tagesordnung. Erledigt sind die Punkte 1, 2, 4, 5 und 42.

Noch eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend Kurzarbeit beenden – Unterstützung der Beschäftigten von K+S, Drucks. 19/3778. Wird hier die Dringlichkeit bejaht? – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 43 und kann zusammen mit Tagesordnungspunkt 24 zu diesem Thema aufgerufen werden.

Außerdem eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Zukunft der Kaliproduktion in Hessen sichern, Drucks. 19/3779. – Auch hier wird die Dringlichkeit bejaht. Dann wird dieser Antrag Tagesordnungspunkt 44 und kann ebenfalls zusammen mit Tagesordnungspunkt 24 zu diesem Thema aufgerufen werden.

Weiterhin eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Bundesfernstraßen in Hessen engagiert weiterentwickeln, Drucks. 19/3782. – Auch dieser Antrag ist dringlich. Dann wird er

Tagesordnungspunkt 45 und kann zusammen mit Tagesordnungspunkt 16 zu diesem Thema aufgerufen werden.

Dann ist noch eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Freihandelsabkommen CETA sorgsam prüfen und bewerten, Drucks. 19/3783. – Auch hier wird die Dringlichkeit bejaht. Dieser Dringliche Entschließungsantrag wird Tagesordnungspunkt 46 und kann zusammen mit Tagesordnungspunkt 26 zu diesem Thema aufgerufen werden.

Zum Ablauf der Sitzung. Wir tagen heute vereinbarungsgemäß bis 18 Uhr ohne Mittagspause und beginnen mit Tagesordnungspunkt 28. Dann folgt Tagesordnungspunkt 24. Hiermit werden die Tagesordnungspunkte 43 und 44 aufgerufen. Danach wird Tagesordnungspunkt 3, die erste Lesung des Haushaltsgesetzes, zusammen mit Tagesordnungspunkt 40 aufgerufen.

Entschuldigt fehlen heute Herr Staatsminister Axel Wintermeyer bis 10 Uhr und Frau Staatsministerin Lucia Puttrich ab 11:45 Uhr.

Noch ein Hinweis: An Ihren Plätzen wurde der Taschenkalender für 2017 ausgelegt.

Heute Abend, im Anschluss an die Plenarsitzung, darf sich noch der Sozial- und Integrationspolitische Ausschuss in Sitzungsraum 204 M treffen.

Dann kommen wir zur Tagesordnung. Ich rufe **Tagesordnungspunkt 28** auf:

Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Steuerhinterziehung konsequent bekämpfen – hessische Finanzverwaltung weiter stärken – Drucks. 19/3749 –

Vereinbarte Redezeit sind zehn Minuten. Als Erste spricht Kollegin Arnoldt, CDU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Günter Rudolph (SPD): Es wird immer alberner!)

Lena Arnoldt (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben in den letzten Monaten und Jahren eine Debatte um Steuerehrlichkeit und Steuerhinterziehung und auch um die Ahndung von Steuerstraftaten geführt, und dies bisweilen auch hoch emotional. Ich erinnere mich an Debatten über die Vergehen des Herrn Hoeneß.

(Günter Rudolph (SPD): Beckenbauer ist auch nicht besser!)

Ich erinnere mich an einen Abstecher nach Panama und an viele weitere Diskussionen im Hessischen Landtag.

In einem Punkt waren wir uns allerdings immer einig: Steuerhinterziehung ist kein Kavaliersdelikt, sondern eine Straftat und muss konsequent bekämpft werden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD – Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Dazu stehen wir selbstverständlich auch weiterhin, und in diesem Punkt gibt es sicherlich nach wie vor eine große Gemeinsamkeit hier im Haus.

Daher können wir uns doch auch gemeinsam darüber freuen, dass es erst kürzlich unserem Finanzminister Dr. Thomas Schäfer gelungen ist, die Bekämpfung von Share Deals gemeinsam mit den anderen Bundesländern anzugehen. Bei diesen Deals wird mit viel bedenklischer kreativer Energie ein Konstrukt geschaffen, um die Zahlung der Grunderwerbsteuer bei großen Immobilientransaktionen zu umgehen. Hier hat Hessen die anderen Länder überzeugen können, auf diesem Gebiet zu handeln.

Auch durch viele weitere hessische Initiativen wurden in der Vergangenheit viele Maßnahmen angeregt, um den internationalen Steuerbetrug und aggressive Steuervermeidung einzudämmen.

So zielt beispielsweise die Gesetzesinitiative zur Eindämmung von sogenannten Lizenzboxen darauf, den wirtschaftlichen Nutzen aus Patenten auch in dem Land zu versteuern, in dem die Forschungstätigkeit dazu führte. Die Bereitstellung einer forschungsfreundlichen Infrastruktur verursacht dem Staat Kosten und begünstigt Forschung und Entwicklung in privaten Unternehmen. Die hieraus entstehenden Erträge müssen dann auch zurückfließen und dürfen nicht in Niedrigsteuerländer verlagert werden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Grenzüberschreitende Steuerflucht werden wir nur wirksam bekämpfen können, wenn dies in einem engen internationalen Verbund vorgenommen werden kann. Daher sind auch gerade die Bestrebungen des Bundes, den internationalen Druck gegen aggressive Steuergestaltung weiter zu erhöhen, die Transparenz bei finanziellen Auslandsbeziehungen zu steigern und den Informationsaustausch zwischen den Staaten weiter auszubauen, ausdrücklich zu begrüßen.

Wir erinnern uns auch daran, dass sich die Finanzministerkonferenz unter hessischem Vorsitz für ein Maßnahmenpaket für mehr Transparenz und stärkere Sanktionierungsmöglichkeiten ausgesprochen hat. Es ist richtig, die Verjährungsfristen so zu gestalten, dass Steuerhinterzieher durch Verschweigen künftig nicht mehr auf Straffreiheit aufgrund von Verjährung hoffen können.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dies gilt auch für die Bestrebungen, den gemeinsamen Kampf gegen Geldwäsche durch eine effizientere Zusammenarbeit der Behörden zu intensivieren. Das alles sind wichtige Schritte in die richtige Richtung.

Es bleibt jedoch auch dabei, dass der internationale Druck auf die sogenannten Steueroasen und deren Unterstützer aufrechterhalten und weiterhin konsequent ausgebaut werden muss; denn die Transparenz finanzieller Auslandsbeziehungen und der internationale Informationsaustausch können nur dann zu einer wirksamen Bekämpfung von Steuerhinterziehung führen, wenn möglichst alle Staaten und Gebiete den vorgesehenen neuen Standards folgen. Es gibt auf internationaler Ebene nach wie vor dicke Bretter, die es zu bohren gilt. Sicherlich braucht man hierbei einen langen Atem.

Doch kommen wir nun von der großen Welt zu den Aufgaben in Hessen zurück, die wir seit vielen Jahren entschieden angehen. Selbstverständlich sorgen wir in unserem Einflussbereich in Hessen dafür, dass es Steuerhinterzie-

hern in unserem Bundesland alles andere als leicht gemacht wird.

(Zurufe von der SPD und der LINKEN: Oh! – Hermann Schaus (DIE LINKE): Darüber kann man sich streiten!)

Für Hessen und unsere steuerehrlichen Bürgerinnen und Bürger nehmen wir aus Überzeugung genau diese Verantwortung wahr.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der SPD und der LINKEN)

Um der gesellschaftlichen Debatte und dem gesellschaftlichen Anspruch nach mehr Steuergerechtigkeit Rechnung zu tragen, gilt es nämlich, nicht nur emotional zu diskutieren, sondern auch sachliche Entscheidungen zu treffen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das ist ja unglaublich! – Günter Rudolph (SPD): Und das am frühen Morgen! – Norbert Schmitt (SPD): Handreichung für organisierte Kriminalität! – Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Sehr geehrte Damen und Herren, genau das haben wir getan, und das werden wir auch weiterhin tun. Das unterstreichen auch die Zahlen. Unsere Steuerverwaltung in Hessen kann im Kampf gegen die Steuerkriminalität beachtliche Erfolge vorweisen. Bei der Prüfung von Großbetrieben und Einkommensmillionären liegt unser Bundesland im Bundesvergleich regelmäßig ganz vorne.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Falsch! Das ist schlicht falsch!)

Beispielsweise lagen in Hessen die Prüfungszyklen bei den Großbetrieben 2015 mit 4,2 Jahren deutlich unter dem Bundesdurchschnitt.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Konkret bedeutet das: Allein im vergangenen Jahr wurden rund 15.500 Betriebsprüfungen in Hessen durchgeführt, und der Mehrertrag lag bei über 750 Millionen €.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Diese Erfolge bei der Bekämpfung von Steuerhinterziehung haben wir unseren motivierten und engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Finanzverwaltung zu verdanken, denen ich dafür herzlich gratulieren und vor allem danken möchte.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hier zeigt sich aber auch, dass es richtig war, in den letzten zehn Jahren die Zahl der Betriebsprüfer und Steuerfahnder um 25 % zu erhöhen.

(Norbert Schmitt (SPD): Gegen erhebliche Widerstände!)

Allein im Rahmen des Fünf-Punkte-Programms wurden in der Betriebsprüfung und in der Steuerfahndung innerhalb von nur drei Jahren insgesamt 105 neue Stellen geschaffen. Mittlerweile verfügt Hessen über 1.400 Betriebsprüfer. Diese erfolgreiche hessische Steuerverwaltung werden wir gezielt weiter ausbauen und damit konsequent an das Fünf-Punkte-Programm anknüpfen.

Deshalb werden wir zur Stärkung der schlagkräftigen hessischen Steuerverwaltung weiter beitragen und allein im

nächsten Jahr 650 neue Anwärterinnen und Anwärter einstellen. Das sind so viele wie noch nie.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Beginnend ab diesem Jahr bis zum Jahr 2019 sind insgesamt 1.700 neue Stellen für Anwärterinnen und Anwärter vorgesehen. Wir werden im nächsten Jahr 35 weitere Stellen für den Ausbau der Steuerfahndung schaffen. Diese Stellen werden in diesem und im nächsten Jahr durch 80 zusätzliche Dienstposten im Innendienst verstärkt, um die komplexen Sachverhalte und auch die hier zuletzt diskutierte internationale Steuergestaltung noch besser durchleuchten zu können.

(Norbert Schmitt (SPD): Dann müssten ja genug Stellen für die Steuerfahnder bereitstehen!)

Die hessische Steuerverwaltung ist im Kampf gegen Steuerhinterziehung gut aufgestellt. Wir machen sie noch stärker.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe)

Gute Zeiten für das Land und für die ehrlichen Steuerzahler bedeuten schlechte Zeiten für die Steuerhinterzieher. Die Schlinge zieht sich immer weiter zu.

Es bleibt dabei: Eine strafbefreiende Selbstanzeige ist nicht mehr möglich, sobald Finanzbehörden Hinweise auf konkrete Sachverhalte vorliegen. Wer also Verfehlungen begangen hat, sollte jetzt schnellstmöglich reinen Tisch machen; es ist sonst wohl nur noch eine Frage der Zeit, bis das Finanzamt anrückt. Glauben Sie mir, die Zeit wird immer kürzer, dafür sorgen die weiteren 115 Stellen für die Steuerverwaltung. Ich denke, das kann sich sehen lassen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit ist in Hessen ein weiterer Schritt auf dem Weg zu mehr Steuerehrlichkeit beschrritten worden. Das ist eine gute Nachricht für die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land. Hessen ist und bleibt ein Land der Steuergerechtigkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen bei der SPD – Günter Rudolph (SPD): Das war so scherzhaft, da muss man einfach lachen! – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Sie haben das mit so einem Schmunzeln gesagt, das kommt immer wieder! – Weitere Zurufe – Unruhe)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kolleginnen und Kollegen, bitte lassen Sie die Kollegin ihre Rede weiterführen.

Lena Arnoldt (CDU):

Herr Schmitt – ich wiederhole mich gerne –: Hessen ist und bleibt ein Land der Steuergerechtigkeit. Steuerhinterziehung ist kein Kavaliersdelikt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der SPD)

Bei uns wird sie nämlich energisch verfolgt und bekämpft. Herr Schmitt, darauf können Sie sich verlassen, und darauf

können sich die ehrlichen Steuerzahlerinnen und Steuerzahler verlassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen bei der SPD – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das war jetzt echt unterhaltsam!)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Kummer, SPD-Fraktion.

(Norbert Schmitt (SPD): Kummer kümmert sich!)

Gerald Kummer (SPD):

Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich zunächst damit beginnen, dass ich die Gelegenheit sehr gerne nutzen möchte, um an dieser Stelle den engagierten Finanzbeamtinnen und Finanzbeamten im Lande Hessen

(Beifall bei der SPD und des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

für ihre Ideen, für ihre Leistungen und für ihr hervorragendes Engagement für dieses Land, insbesondere für die hier lebenden Menschen, zu danken und ihnen im Landtag Respekt zu zollen. Das haben sie verdient.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU)

Kolleginnen und Kollegen, das gilt ganz besonders deshalb, weil ich als ehemaliger Kollege und als ehemaliger Großbetriebsprüfer natürlich mit besonderem Interesse verfolge, was sich in der hessischen Finanzverwaltung tut. Dies gilt auch deshalb, weil die hessischen Finanzbeamtinnen und die hessischen Finanzbeamten trotz der schlechten Rahmenbedingungen, die es in unserem Lande gibt, ihren Dienst in den Ämtern noch immer gerne verrichten.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

In den Finanzämtern herrscht ein Geist des Anpackens. Dort herrscht Teamgeist. Dort herrschen ein Geist der Solidarität und eine ganz besondere Leistungsbereitschaft.

Allerdings möchte ich, an die Adresse der Regierungskoalition und der Landesregierung gerichtet, das ebenso gerne ansprechen: Liebe Kolleginnen und Kollegen der Regierungskoalition, Sie sollten einmal zur Kenntnis nehmen, dass in den Finanzämtern keinerlei Verständnis für ungerechte Personalpolitik und für die Ungleichbehandlung der Beamtinnen und Beamten gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppen und den Tarifbeschäftigten besteht und dass dort keinerlei Verständnis mehr dafür besteht, dass die Landesregierung in diesem Lande eine Sonderopferpolitik fährt.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Die allgemeine Stimmung an der Basis – Frau Arnoldt, das ist auch an Sie gerichtet – in Bezug auf die Regierungspolitik ist so schlecht, schlechter könnte sie nicht sein. Das erfüllt mich mit großer Sorge.

(Beifall bei der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Das ist völliger Quatsch!)

Deshalb auch mein Appell an die Koalition und an die Regierung: Verlassen Sie einmal Ihren Elfenbeinturm in Wiesbaden, hören Sie endlich auf mit dem Eigenlob, und reden Sie einmal mit den Beamtinnen und Beamten in den Ländern. Ich sage Ihnen, dass Ihnen die Augen aufgehen werden.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

In Gesprächen vor Ort können Sie Erkenntnisse gewinnen und die Realität erfahren.

(Nancy Faeser (SPD): So ist es!)

Nun zu dem Antrag. In der Tat ist Steuerhinterziehung – insoweit stimme ich Ihnen zu, Frau Kollegin Arnoldt – eine Straftat. Sie ist kein Kavaliersdelikt. Sie ist ganz einfach Diebstahl an der Allgemeinheit. Daher frage ich mich: Warum nennen wir das dann nicht auch so?

(Beifall bei der SPD – Holger Bellino (CDU): Das hat sie doch gesagt! Hören Sie doch einmal zu!)

– Herr Bellino, warum wurde Steuerhinterziehung jahrzehntelang belächelt und verharmlost? Warum war Steuerhinterziehung jahrzehntelang –

(Erneuter Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

– Herr Bellino, Sie haben die Möglichkeit, nach mir an das Rednerpult zu kommen und vielleicht eine Gegendarstellung zu machen.

(Zuruf von der SPD: Vielleicht kann es sein, dass er keine Steuererklärung gemacht hat? – Heiterkeit bei der SPD)

– Liebe Kolleginnen und Kollegen, vielleicht etwas mehr Ruhe.

Warum darf jemand der Allgemeinheit 28 Millionen € stehlen und kommt nach kurzer Zeit wieder frei? Es liegt an uns, den Politikern, Steuerhinterziehung wie und wo auch immer zu ächten, keinerlei Toleranz und Verständnis zu zeigen oder Mitleid mit Tätern zu haben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dazu gehört auch, Steuer-CDs dort anzukaufen, wo dies möglich ist.

(Beifall bei der SPD)

Diebstahl an der Allgemeinheit ist mindestens so verwerflich wie Diebstahl dem Einzelnen gegenüber.

Kolleginnen und Kollegen, kommen wir zur von der Koalition postulierten angeblichen Stärkung der Steuerverwaltung. Liebe Kollegin Arnoldt, Sie sprechen von 650 neuen Anwärtern im nächsten Jahr. Wenn wir in den Haushaltsentwurf 2017 schauen, werden wir feststellen: Im nächsten Jahr sind es 685 Stellen, also 35 Stellen mehr als bisher im Jahre 2016 sowie im Jahre 2015. Auch schon im Jahre 2015 standen im Haushalt 650 Anwärterstellen. Sie sprechen von einer Verstärkung des Innendienstes um 80 neue Dienstposten. Sie verschweigen aber, dass Sie weiter am Stellenabbauprogramm des Landes festhalten und im Haushaltsentwurf 2017 71 Stellen streichen wollen.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Als Saldo bzw. unterm Strich blieben also lediglich neun weitere Stellen für ganz Hessen.

(Norbert Schmitt (SPD): Ja, super!)

Im Haushaltsentwurf werden zudem 124 neue Stellen ausgewiesen. Aber wofür? – Um die Verkürzung der Wochenarbeitszeit auf 41 Stunden auszugleichen. Also auch durch diese 124 Stellen kommt es nicht zu einer Verstärkung der hessischen Finanzverwaltung.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind uns einig, eine wirksame Bekämpfung der Steuerkriminalität ist unersetzlich und führt zu mehr Steuerrechtlichkeit. Das sehen wir genauso. Genauso wichtig wäre es allerdings, meine Damen und Herren, dafür zu sorgen, dass unser Steuersystem diejenigen stärker zur Finanzierung des Gemeinwesens heranzieht, die breitere Schultern haben und größere Lasten tragen können, als dies bisher geschieht.

(Norbert Schmitt (SPD): Ja!)

Warum sperren sich Christdemokraten und Christsoziale gegen eine Reform der Erbschaftsteuer, wie vom Bundesverfassungsgericht gefordert?

(Beifall bei der SPD)

Warum – bitte erklären Sie mir das – dürfen nicht auch bei uns hohe und höchste Vermögen einen Beitrag zur Finanzierung der Bildung leisten?

(Norbert Schmitt (SPD): Sehr gut!)

Warum wird nicht endlich die Begünstigung von Kapitalerträgen gegenüber Löhnen und Gehältern beendet?

(Beifall bei der SPD)

Kolleginnen und Kollegen, ich will gar nicht zu dem Einkommensteuerspitzensatz zurück, der galt, als ich als Steuerinspektor in diesem Land meine Laufbahnprüfung gemacht habe. Das waren damals 56 %.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

– Ich habe gesagt, ich möchte nicht dorthin zurück. – Aber, ich denke, im Sinne von mehr Steuergerechtigkeit ist schon noch ein wenig Luft nach oben, zwischen 42 und 56 %.

(Beifall bei der SPD)

Gesetzgeberische Initiativen von der Landesregierung vermisse ich in diesem Zusammenhang. Was ist eigentlich aus den Wahlaussagen der GRÜNEN in ihrem Landtagswahlprogramm geworden?

(Norbert Schmitt (SPD): Das stampfen die ein!)

Ich glaube, wir müssen Initiativen –

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was meinen Sie denn genau? Worüber reden Sie denn jetzt? War das nur so ein Spruch, oder kommt da jetzt noch etwas?)

– Nein, ich hoffe, Sie geben mir hierauf, wo Ihre Initiativen bleiben, eine Antwort. – Sie haben sich dafür ausgesprochen, den Einkommensteuerspitzensatz wesentlich zu erhöhen. Wo sind also Ihre Initiativen?

(Beifall bei der SPD – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer regiert denn eigentlich in Berlin? Sagen Sie doch dazu etwas! – Lebhaftige Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

– Frau Präsidentin, ich gehe davon aus, dass dies, welche Themen sich hier so abspielen, meiner Zeit zuwächst.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Kummer, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abg. Wagner?

Gerald Kummer (SPD):

Zum jetzigen Zeitpunkt nicht.

(Mathias Wagner (Tanus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber Sie wollten doch eine Antwort! Erst fragen und dann keine Antwort wollen!)

– Herr Wagner, Sie haben ja die Möglichkeit, anschließend ans Rednerpult zu kommen und zu meiner, wie ich wahrnehme, doch sehr interessanten Rede Stellung zu beziehen.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich weitermachen, denn die Zeit läuft.

(Unruhe bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Ich bitte die beiden Fraktionsvorsitzenden, ihren Dialog einzustellen und dem Redner zuzuhören.

Gerald Kummer (SPD):

Es ist sehr interessant, was ich sage, denn sonst wäre in diesem Saal nicht diese Bewegung spürbar.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Wir sind uns einig, die wirtschaftliche Leistungskraft muss dort versteuert werden, wo die Umsätze generiert werden. Sie muss nicht dort versteuert werden, wo die niedrigsten Steuersätze gelten. Insoweit sind wir uns einig. Allerdings, denke ich, bedarf es mehrerer Initiativen, um dafür die gesetzlichen Grundlagen zu schaffen. An dieser Stelle möchte ich auch beispielsweise die Doppelbesteuerungsabkommen nicht unerwähnt lassen. Der Name besagt ja, dass sie eine doppelte Besteuerung vermeiden sollen, aber nicht die Besteuerung an sich. Auch daran gilt es zu gehen.

Sie verweisen in Ihrem Antrag auf beachtliche Erfolge im Bund-Länder-Vergleich. Sie erwähnen auch die Prüfung von Großbetrieben. Was Sie nicht erwähnen, ist die Prüfung von Kleinst-, Klein- und Mittelbetrieben – logischerweise, denn dort gilt dieser Spitzenplatz nicht. Wie immer erwähnen Sie nur eine Seite der Medaille.

(Norbert Schmitt (SPD): Aha!)

Sie geben an, in den letzten zehn Jahren seien die Prüferstellen um 25 % gestiegen. Im Jahr 2009 hatte dieses Land nach den Zahlen des Finanzministers in der Haushaltsausschusssitzung am 25.02.2015 1.322 Prüfer. Wie Sie jetzt sagen, sind es im Jahr 2016 1.400 Prüfer. Als Saldo sind das also 78 Prüferstellen mehr als im Jahr 2009. Erklären Sie uns also, wo die 25 % herkommen.

Kolleginnen und Kollegen, ich empfehle Ihnen eine interessante Lektüre, nämlich das Buch „Steuer-oase Deutschland“ mit dem Untertitel: „Warum bei uns viele Reiche keine Steuern zahlen“. Es ist übrigens in einem renommierten Verlag erschienen, nämlich im Verlag C. H. Beck. Dieses Buch ist interessant, insbesondere die Seiten 156 und 157, denn dort befinden sich aussagekräftige Zahlen. Was Sie nämlich machen müssten, wäre, die Anzahl der Prüferinnen und Prüfer und die Anzahl der Finanzbeamten in Relation zum Bruttoinlandsprodukt zu setzen; dann kämen Sie zu ganz anderen Ergebnissen.

(Beifall bei der SPD)

Das Land Hessen finden Sie dann auf einem hinteren Platz, nämlich auf dem vorletzten Platz im Bundesvergleich.

(Norbert Schmitt (SPD): Vorletzter Platz, das ist ja unglaublich!)

Ich glaube, das ist wahrlich kein Grund, sich dafür zu loben.

(Beifall bei der SPD)

Stellen allein stärken keine Finanzverwaltung. Sie müssen auch besetzt werden.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie es mich deshalb salopp formulieren:

Erstens. Die Beschäftigten in der Finanzverwaltung leisten hervorragende Arbeit, aber sie gehen auf dem Zahnfleisch.

Zweitens. Die bisherigen Personalmaßnahmen des Landes sind unzureichend und entsprechen keiner nachhaltigen Personalpolitik.

(Beifall bei der SPD)

Drittens. Finanzbeamte wachsen nicht auf Bäumen. Anwärter, die wir heute auszubilden beginnen, werden als Prüfer frühestens 2021 oder 2022 ihren Dienst verrichten können, wenn sie dann noch beim Lande verblieben und nicht wie eine Vielzahl ausgeschieden sein werden, weil sie anderenorts bessere Möglichkeiten der beruflichen Entwicklung finden. Vorausschauende Politik sieht, wie ich glaube, anders aus.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Kollege Kummer, Sie müssen zum Schluss kommen.

Gerald Kummer (SPD):

Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss. – Ich möchte an die Koalition appellieren, zuzugeben, dass die bisherige Personalpolitik in der hessischen Finanzverwaltung eine falsche war und dass die bisherigen Maßnahmen nicht ausreichten, um die Gleichmäßigkeit der Besteuerung nachhaltig herzustellen und damit in unserem Lande Steuergerechtigkeit zu gewährleisten. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege van Ooyen, Fraktion DIE LINKE.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das war zwar weniger lustig, aber dafür gut formuliert!)

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist wieder einer dieser Setzpunkte, mit denen die Regierungsfractionen versuchen, sich selbst zu bejubeln. Sie wollen überbringen, was sie alles Gutes getan haben, frei nach dem Motto: Tue Gutes und rede darüber. – Das hatten Sie gestern schon erwähnt; diesen Spruch habe ich mir gemerkt.

(Zurufe von der CDU)

Dies haben wir im Landtag immer wieder neu erlebt. Angesichts Ihrer sehr bescheidenen Regierungsbilanz kann ich es verstehen,

(Michael Boddenberg (CDU): Wie kommen Sie darauf?)

dass Sie immer wieder darüber reden wollen, was die Landesregierung Positives tut. In Plenarwochen würde sonst, wenn Sie derartige Debatten unterlassen würden, schnell der realistische Eindruck entstehen, dass die Misserfolge der Landesregierung deutlich überwiegen. In diesem Fall ist Ihr Antrag schon sehr kurios. Zum einen stellen Sie in Ihrem Antrag schlichte Selbstverständlichkeiten fest, etwa, dass Steuerhinterziehung eine Straftat sei,

(Norbert Schmitt (SPD): Was denn sonst?)

zum anderen feiern Sie zusätzliche Stellen in einer Zahl, die angesichts des Bedarfs geradezu peinlich ist.

Seit Jahren weist die Deutsche Steuer-Gewerkschaft darauf hin, dass in Hessen 1.200 Stellen für Finanzbeamte fehlen. Das entspricht immerhin fünf mittelgroßen Finanzämtern. Sie feiern sich dafür, dass Sie 115 Stellen schaffen.

Meine Damen und Herren, ich kann nachvollziehen, wenn Sie meinen, dass es durchaus eine Weile dauert – Herr Kollege Kummer hat darauf hingewiesen –, bis man die betreffenden Stellen auch tatsächlich besetzen kann. Aber dass wir in Hessen seit Jahren deutlich mehr Personal in der Finanzverwaltung brauchen, ist nichts Neues. Meine Fraktion hat in den letzten Jahren immer wieder gefordert und in den Haushaltsanträgen konkretisiert, mehr Personal auszubilden und einzustellen.

Es ist geradezu bizarr, dass Sie sich für die 115 zusätzlichen Stellen feiern. Entscheidend wird sein, ob der Personalaufbau in der Finanzverwaltung weitergeht und ob er auch endlich Fahrt gewinnt. Allein, mir fehlt der Glaube daran. Wenn es so weitergeht, werden wir den tatsächlichen Personalbedarf, der aktuell besteht, erst in der Mitte des nächsten Jahrzehnts decken können. Ich finde aber, Steuerehrlichkeit kann nicht so lange warten.

(Beifall bei der LINKEN)

Das, was die Landesregierung hier tut, ist nichts als ein Trostpflaster auf der klaffenden Wunde, die Steuerhinterziehung heißt. Der Antrag ist letztlich nichts als Rhetorik. So, wie Sie in den letzten Jahren dabei zugehört haben, wie sich die hessischen Beamtinnen und Beamten in der hessischen Steuerverwaltung bemüht haben, überhaupt hinterherzukommen, ist es geradezu ein Witz, sich nun für 115 zusätzliche Stellen zu feiern.

Wenn Sie wenigstens ein Personalentwicklungskonzept für die Finanzverwaltung vorgelegt hätten, wie Sie in den nächsten zehn Jahren Personal aufbauen wollen, hätte man Ihnen eine gewisse Glaubwürdigkeit nicht absprechen können. So ist Ihr Antrag aber nichts als Effekthascherei. Die strukturelle Unterbesetzung in der Finanzverwaltung wird überhaupt nicht angegangen.

(Beifall bei der LINKEN)

Dass Sie sich aber auf dem Rücken der Beschäftigten dafür feiern, dass die hessische Steuerverwaltung erfolgreich arbeitet, ist dann allerdings noch der Gipfel. Es scheint doch eher so zu sein, dass die hessische Finanzverwaltung in der Vergangenheit nicht wegen, sondern trotz dieser Landesregierung erfolgreich arbeiten konnte.

Meine Damen und Herren, ich kann den Beschäftigten in der Steuerverwaltung nur dafür danken und verspreche, dass meine Fraktion weiterhin ihre Forderungen unterstützt, wenn es darum geht, die Finanzverwaltung ordentlich auszustatten.

(Beifall bei der LINKEN)

Anders als diese Landesregierung setzen wir uns dafür ein, dass die Beamtinnen und Beamten angemessen bezahlt werden und eine Arbeitszeit haben, die nicht über dem liegt, was in Deutschland Standard ist.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): So ist es!)

Genau hierzu sagen die Regierungsfractionen in ihrem Antrag nichts. Für sie sind die Beamtinnen und Beamten immer nur dann wichtig, wenn sie ihre Arbeit machen. Wenn es darum geht, sie ordentlich zu bezahlen, wird es immer ganz leise.

Gerade in der Finanzverwaltung wird sehr deutlich, dass Personal im öffentlichen Dienst mehr als ein Kostenfaktor ist. Die Menschen, die für uns im öffentlichen Dienst arbeiten, verdienen eben nicht nur Anerkennung in möglichst blumigen Anträgen, sondern auch eine ordentliche Ausstattung und Bezahlung. Darum sollten sich die Regierungsfractionen endlich kümmern, anstatt immer wieder Sonntagsreden zu halten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Nächster Redner ist Kollege Hahn, FDP-Fraktion.

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Es ist jetzt schon ungefähr 25 Jahre her, dass ein damaliger Oppositionsführer häufig ans Pult getreten ist und bei solchen Anträgen, wie heute der von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, gerufen hat: Weihrauch, Weihrauch, Weihrauch.

(Norbert Schmitt (SPD): Der fällt uns dabei auch ein!)

Ich sage das sehr bewusst: Liebe Kollegen von den GRÜNEN, so kann man sich in 25 Jahren ändern.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Es war kein Geringerer als Joseph Martin Fischer, von manchen auch mit dem Kuschelnamen „Joschka Fischer“ betraut, der immer wieder, wenn die damalige CDU/FDP-Koalition meinte, einen entsprechenden Antrag einzubringen, ans Pult trat und uns vorführte, dass es sich dabei eigentlich nur um Weihrauch handelte. Deswegen haben wir es dann auch gelassen, weil Weihrauch nicht in den Hessischen Landtag gehört.

(Beifall bei der FDP)

Ich muss gestehen, dass ich immer noch etwas fassungslos darüber bin, bei der eigentlich geschickten Öffentlichkeits- und Pressearbeit des hessischen Finanzministers, Dr. Thomas Schäfer, dass so etwas nötig ist, so etwas gemacht wird, so etwas gewollt wird. Es ist erkennbar, dass Thomas Schäfer seit einigen Jahren eine sehr intensive und in meinen Augen auch sehr klug durchdachte Öffentlichkeitsarbeit leistet. Aber das ist so ein Klotz, den Sie sich heute angebunden haben, dass Sie es eigentlich hätten lassen sollen, diesen Antrag zu schreiben und uns als Setzpunkt vorzusetzen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Ich habe Verständnis dafür, dass Sie versuchen, den öffentlichen Eindruck zu verändern, den insbesondere – Kollege van Ooyen hat darauf hingewiesen und teilweise wörtlich aus einer Presseerklärung zitiert – die Steuer-Gewerkschaft in den letzten Jahren aufgebaut hat.

Ich will all denjenigen sagen, die sich nicht so intensiv damit beschäftigen, weil sie nicht für das Ressort zuständig sind: Es gab in den letzten sechs Monaten zwei Aktionen der Steuer-Gewerkschaft in Hessen. Die eine Aktion heißt: „Ohne uns läuft nichts“. Die zweite Aktion war etwas drastischer: „Wir geben unser letztes Hemd nach Wiesbaden“.

Das ist für einen Finanzminister, der so ehrgeizig in der Öffentlichkeitsarbeit ist wie Thomas Schäfer, ein Ärgernis. Deswegen ist im Haushalt etwas passiert. Die letzte Presseerklärung, die die Deutsche Steuer-Gewerkschaft durch ihren Vorsitzenden Michael Volz vorgelegt hat, lautete: Endlich beginnen Sie, ein bisschen bei den Ausbildungsplätzen in der Steuerverwaltung aufzustoßen.

„Ein bisschen“ steht da aber auch drin. Ich fasse es noch einmal zusammen: Es gibt eine Stimmung in der Finanzverwaltung, und zwar nicht erst seit einem halben Jahr, die sagt, es müsse etwas geschehen. Die Steuer-Gewerkschaft macht zwei Aktionen: „Ohne uns läuft nichts“, und: „Wir geben unser letztes Hemd nach Wiesbaden“. Darauf kommt die Koalition auf die Idee, 35 zusätzliche Stellen einzusetzen. Darüber müssen wir uns heute Morgen bei einem Setzpunkt im Landtag unterhalten. Kleinkariert geht es nicht, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Marius Weiß (SPD))

Dass da die GRÜNEN mitmachen, die sich noch vor drei Jahren mit einem breiten Mund darüber aufgeregt haben, wenn die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen etwas Positives über sich in das Plenum gebracht haben, dafür müsste ihnen eigentlich bei einem solchen Antrag die Schamesröte ins Gesicht kommen,

(Beifall bei der FDP)

bei einem solchen Antrag, in dem es nur um Allgemeinheiten geht und in dem nichts Konkretes steht.

Meine Vorredner haben schon darauf hingewiesen: Es ist eine Binsenweisheit, dass Steuerhinterziehung eine Straftat ist. Gott sei Dank ist sie es. – Ich weiß nicht, was das soll.

Um das zu konterkarieren, will ich Ihnen sagen: Wir hätten als FDP fast einen Ergänzungsantrag mit einer Ziffer 6 eingebracht, die ungefähr wie folgt lautet:

Der Hessische Landtag begrüßt die Entscheidung der Kommissarin für Wettbewerb Margrethe Vestager, dänische Liberale, die sich endlich beim Thema Google mit einem Mitgliedstaat der Europäischen Union anlegt.

(Beifall bei der FDP)

Das wäre genauso kleinkariert gewesen. – Ich will schon darauf hinweisen, weil hier immer die Bilder gestellt werden, dass die Liberalen ein etwas lockereres Verhältnis mit Steuerhinterziehern haben. Nein.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Nein!)

– Was soll dieser Zwischenruf, Frau Dorn, mit „Nein“? Kommen Sie vor, und sagen Sie bitte, wo und wie. Ich kann es nicht mehr hören, wenn die scheinbar moralisch so integren GRÜNEN meinen, hier Noten verteilen zu müssen.

(Lebhafter Beifall bei der FDP)

Schamesröte über diesen Antrag, schweigen, hinsetzen, aber nicht solche Zwischenrufe machen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist eine Liberale, Frau Vestager aus Dänemark, die festgestellt hat, dass es nicht mehr so weitergeht, dass man mit einem geschickten Steuertuning Firmen wie Google, Facebook usw. die Möglichkeit gibt, Steuern zu sparen.

Ich will nicht darauf hinweisen, dass ein Land, das bis vor drei Jahren auch so ein Geschäftsmodell hatte, Luxemburg ist. Ich will an dieser Stelle nicht verschweigen, dass der ehemalige Premierminister von Luxemburg, Jean-Claude Juncker, ein führender Vertreter – ich glaube, er war sogar Spitzenkandidat – der Konservativen in Europa, also auch der CDU, gewesen ist.

Dieser moralische Überbau, den wir uns hier mit diesem Antrag anhören müssen, ist in unseren Augen voll nach hinten gegangen.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Eine vorletzte Bemerkung. Ich weiß nicht, ob es Herr Kummer oder Herr van Ooyen gewesen ist, aber es wurde schon darauf hingewiesen: Man kann jede Statistik nutzen, wie man möchte. Es ist mir vollkommen klar, dass der hessische Finanzminister diese Statistik, eine Abfrage der Finanzverwaltung im Frühjahr 2016, nicht vorlegt. Dort geht es um die Frage, wie viele Tage es dauert, bis ein Steuerbescheid kommt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, bei Arbeitnehmern liegt Bremen bei 78 Tagen. Dann kommt – ich gehe von hinten vor – Hessen mit 56 Tagen.

(Norbert Schmitt (SPD): Aha!)

In Hessen dauert es am zweitlängsten in der gesamten Republik, bis ein Arbeitnehmer einen Steuerbescheid bekommt. Das habe ich nicht in dem Vortrag von Frau Ar-

noldt gehört. Frau Erfurth wird dazu auch nichts sagen, und der Finanzminister wird einfach eine andere Statistik vorlegen, die dann deutlich macht, dass das falsch ist.

Nein, meine sehr verehrten Damen und Herren, wer so aggressiv Öffentlichkeitsarbeit betreibt, wie das Dr. Schäfer macht – ich sage noch einmal, dass ich zu einem großen Teil die Professionalität bewundere, die dahintersteht –, dem darf so etwas wie jetzt nicht passieren. Er sollte sich dringend daranmachen, dass die Steuerbescheide für die Arbeitnehmer flotter bearbeitet werden. Das nennt man übrigens Hausaufgaben machen. Es ist nicht immer nur Öffentlichkeitsarbeit angesagt, sondern teilweise ist auch Hausaufgaben machen angesagt. Das hier ist ein klassisches Beispiel.

(Lebhafter Beifall bei der FDP – Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Letzte, das ich noch sagen möchte: Es gibt ein Fünf-Punkte-Programm der damaligen Landesregierung. Ich kann mich daran erinnern, ich war dabei. Liebe Landesregierung, wieso wird sich jetzt ausschließlich auf die Finanzverwaltung konzentriert? Wieso fehlt das Justizministerium dabei? Das Justizministerium fehlt auch vollständig bei dieser Debatte. Das ist beachtlich; denn für eine Straftat – das steht im ersten Absatz Ihres Antrags – ist letztlich das Justizministerium zuständig, weil es für die Staatsanwaltschaft und die unabhängige dritte Gewalt zuständig ist. Hier wird also auch nur fokussiert.

Umso mehr wird deutlich: Es ist eine Öffentlichkeitsarbeit des Finanzministers. Meine sehr verehrten Damen und Herren, hier hat man von Schwarz und Grün und Thomas Schäfer schlicht und ergreifend überdreht. Deshalb werden wir dem Antrag auch nicht zustimmen. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der FDP – Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Die nächste Rednerin ist Frau Kollegin Erfurth, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Sigrig Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe bei dem Redebeitrag vom Kollegen Hahn immer gewartet, ob er auch auf Hessen eingeht. Für mich schwankte Ihr Beitrag zwischen Bewunderung für den Finanzminister und dessen Öffentlichkeitsarbeit und Neid, nicht mehr dabei zu sein. Aber das müssen Sie mit sich ausmachen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Meine Damen und Herren, der Umgang und der Zusammenhalt in einer Gesellschaft sind nach meiner Wahrnehmung ganz entscheidend davon geprägt, ob die herrschenden Verhältnisse von den Menschen als hinreichend gerecht empfunden werden. Für die Beantwortung dieser Frage, was gerecht ist, gibt es unterschiedliche Aspekte. Ein paar können sein: Sind die Sozialleistungen, die ein Staat leistet, angemessen? Kommen sie dort an, wo Bedürftige Hilfe brauchen? Ein Anspruch ist auch: Ist die Bezahlung

gerecht? Spiegelt sie Erfahrung, Können und Arbeitseinsatz wider?

Ganz entscheidend ist aus meiner Wahrnehmung die Frage der Steuergerechtigkeit. Orientiert sich Besteuerung wirklich an Leistungsfähigkeit? Sorgt der Staat ausreichend dafür, dass die starken Schultern eine entsprechend höhere Steuerlast zahlen? – Das haben alle Rednerinnen und Redner in unterschiedlicher Ausprägung auch so gesagt.

Für mich verknüpft sich die Frage der Steuergerechtigkeit mit der Frage des gesellschaftlichen Zusammenhalts, weil beides aus meiner Sicht zusammengehört.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Steuergerechtigkeit ist nicht nur eine Frage des Spitzensteuersatzes. Herr Kollege Kummer, ich glaube, wir wissen das beide als ehemalige Finanzbeamte, weil natürlich auch die Durchsetzung des Steueranspruchs eine wichtige Frage ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Da geht es nicht unbedingt um den Spitzensteuersatz, der auf dem Papier steht, sondern es geht auch um das, was in der Staatskasse ankommt. Dann ist wirklich die Frage: Was wird überhaupt steuerlich erklärt? Was wird diesem Steuersatz unterworfen? Schließlich die Frage: Was wird tatsächlich gezahlt?

An dieser Stelle zitiere ich gerne den ehemaligen Bundesfinanzminister der Großen Koalition, Peer Steinbrück, der damals in der Debatte um die Abgeltungssteuer gesagt hat: „25 % von X ist besser als nix.“ Von daher geht es, ganz wichtig, auch um den Vollzug bei Steuern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir wissen heute, dass es gerade in den letzten zehn Jahren sehr viele erfolgreiche Maßnahmen gab, die es Steuerpflichtigen aus Deutschland erschweren sollten, Kapital ins Ausland zu schaffen und damit auch der deutschen Besteuerung zu entziehen. Deshalb finde ich es wichtig, immer wieder darauf hinzuweisen. Herr Hahn, Sie haben gesagt, das seien Selbstverständlichkeiten. – Nein, eine Regierung ist auch dazu da, Orientierung und Leitung zu geben. Wenn wir immer wieder klarmachen, Steuerhinterziehung ist nicht so eben en passant, sondern es ist eine Straftat, und damit eine Leitlinie dafür geben, wie man oder frau sich verhält, finde ich das richtig und wichtig. Das ist Aufgabe eines Landesparlaments.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir hätten, glaube ich, alle miteinander vor einigen Jahren noch nicht geglaubt, dass Schweizer Banken eine Weißgeldstrategie betreiben würden. Ich glaube, noch vor ein paar Jahren hätten wir nicht erwartet, dass das mal passiert.

(Norbert Schmitt (SPD): Aber Ihr Finanzminister wollte das Steuerabkommen abschließen!)

– Lieber Kollege Norbert Schmitt, wir haben gemeinsam engagiert dafür gekämpft, auch in diesem Hessischen Landtag haben wir gemeinsam darum gerungen,

(Norbert Schmitt (SPD): Wir schon, aber er nicht!)

wie wir mit Steuerhinterziehung und mit diesen Schweizer CDs umgehen, und wir waren erfolgreich in der Summe. Das kann man doch einmal feststellen. Wir waren insge-

samt erfolgreich. Inzwischen verlangen Schweizer Banken Erklärungen über Steuerkonformität. Auch das hätte ich mir nicht vorstellen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ich darf auch noch einmal an Peer Steinbrück erinnern, der 2009 bekanntlich die Kavallerie beschwor, die ja nicht ausreiten müsse – Hauptsache, sie drohe.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Für mich ist diese Weißgeldstrategie ein gutes Signal für einen Fortschritt, der bei der internationalen Besteuerung erzielt werden konnte. Diese Fortschritte – auch das bitte ich nicht kleinzureden – haben wir auch der deutschen und der hessischen Steuerverwaltung zu verdanken.

Denken Sie einmal an die Debatte, die wir vor einem guten halben Jahr in diesem Landtag geführt haben. Da ging es um die Panama-Papers. Über 200.000 Briefkastenfirmen, Trusts und Stiftungen sind aufgedeckt worden, die über die Kanzlei Mossack Fonseca in den letzten 38 Jahren eingerichtet wurden – Briefkastenfirmen nicht nur in Panama, sondern in über 20 Ländern und Gebieten dieser Erde, zum Teil mit recht klangvollen Namen: Gegenden, in denen man gerne auch einmal Urlaub macht. Vielleicht heißen sie deshalb Steueroasen. Denken Sie an die Bahamas, an die Seychellen, an Zypern, an Malta und Jersey. All das sind Gebiete, in denen man Steuern sparen wollte.

Oder denken Sie an Apple. Es war nicht Google, sondern es ist Apple. Vor wenigen Tagen hat die EU-Kommissarin die von Irland gewährten Steuervergünstigungen für Apple für unzulässig erklärt und dem Konzern eine Nachzahlung von bis zu 13 Milliarden € angekündigt. Das muss man sich vor Augen führen.

(Norbert Schmitt (SPD): Gibt es vielleicht auch eine Niederlassung von Apple in Hessen?)

– Das ist die EU, das ist Irland. Ich finde, man muss auch dorthin schauen, um diese Steuerverlagerungen in der Europäischen Union zu vermeiden.

(Gerhard Merz (SPD): Schauen Sie nach Wiesbaden!)

Die EU-Kommission spricht davon, dass der effektive Körperschaftsteuersatz, den Apple bekommen hat, im Jahr 2003 1 % betrug und im Jahr 2014 – das muss ich ablesen, damit ich mich nicht verlese – 0,005 %. Das ist, finde ich, ein steuerlicher Skandal. Da muss man einschreiten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU sowie des Abg. Florian Rentsch (FDP) – Norbert Schmitt (SPD): Gibt es eigentlich auch eine Niederlassung von Apple in Hessen?)

– Ach, Herr Schmitt, Sie wissen doch, wie das funktioniert. Es geht immer um die Konzernzentralen und darum, wo Steuern bezahlt werden.

(Norbert Schmitt (SPD): Eben, es geht um Apple!)

Darum geht es. Das hat jetzt zunächst einmal nichts mit dem hessischen Vollzug zu tun.

Es geht aber auch um anderes, und damit komme ich durchaus nach Deutschland und nach Hessen. Es sind nicht immer nur die anderen, damit hat der Kollege Kummer durchaus recht; man muss auch auf die Steuergestaltung hier im Inland schauen. Denken Sie an die Grunderwerb-

steuer; Frau Arnoldt hat das Prinzip beschrieben. Es geht um ein ärgerliches Schlupfloch bei der Grunderwerbsteuer, das auf Initiative Hessens hoffentlich möglichst bald geschlossen werden soll und geschlossen werden muss.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir alle wissen, Steuerkandale und Steuertricks haben immer das gleiche Muster: Die Großen können es sich leisten, Vermeidungsstrategien zu entwickeln, sie können sich drücken, während die Kleinen brav und artig ihre Steuern zahlen müssen. Deshalb ist es so wichtig, nicht nur die theoretische Ausgestaltung eines Steuersystems zu haben, sondern auch für die praktische Durchsetzung zu sorgen.

Hierfür sind die Länder zuständig, die Bundesländer. Es ist unbestritten, dass die hessische Finanzverwaltung einen sehr guten Job leistet. Von uns deshalb auch der Dank an die Kolleginnen und Kollegen in der Finanzverwaltung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir haben es hier immer wieder zitiert: Die Zahl der Betriebsprüfer und Steuerfahnder ist in den letzten zehn Jahren um 25 % angestiegen. Mit den Prüfungszyklen bei den Großbetrieben stehen wir im Bundesdurchschnitt sehr gut da, sie liegen nämlich deutlich unter dem Bundesdurchschnitt. Auch die Mittelbetriebe, Herr Kummer, werden bei uns deutlich öfter geprüft als im Bundesdurchschnitt.

Jetzt haben Sie die Kleinbetriebe angemahnt. Ja, darüber kann man sich unterhalten. Aber Sie als ehemaliger Betriebsprüfer wissen: Zu einem kleinen Betrieb geht der Betriebsprüfer nicht gerne hin, weil das Mehrergebnis dort nicht so gut ist.

Von daher geht es auch um die Risikoabwägung. Man muss am besten dorthin schauen, wo möglichst viel Geld zu holen ist, sage ich einmal so salopp. Dann ist es richtig, schwerpunktmäßig auf die Groß- und Mittelbetriebe zu achten und den Flaschenbierhandel vielleicht nicht so oft zu prüfen. Ich glaube, es ist eine richtige Entscheidung, hier Risikostrategien einzubauen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Trotzdem ausgewogen! – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

– Natürlich braucht man ein ausgewogenes Verhältnis, und die Finanzverwaltung muss Schritt halten.

(Norbert Schmitt (SPD): Richtig!)

Darum sagen wir ja auch, wir müssen den Innen- und den Außendienst stärken. Deshalb gibt es 80 zusätzliche Stellen im Innendienst, damit diese schwierigen Rechtsfragen und Gemengelagen auch im Innendienst aufbereitet werden können. Es geht nicht nur um Steuerfahnder, die dann sozusagen immer die Spitze bilden, wenn sich Prüfungen als sinnvoll erweisen.

(Norbert Schmitt (SPD): 36 Beschäftigte abgebaut!)

Von daher ist der Weg richtig, im Innendienst aufzubauen und für den Innendienst zu sorgen – und natürlich auch die Steuerfahndung, die sehr erfolgreich arbeitet, im Haushalt weiter aufzubauen. Das ist eine kluge und gute Strategie.

Natürlich: Steuerfahnderinnen und Steuerfahnder wachsen nicht auf Bäumen. Deshalb müssen wir Anwärter einstellen. Das tun wir. Wir tun das im kommenden Jahr in einer Zahl, die wir noch nie hatten: Es wird 650 neue Anwärterinnen und Anwärter geben, weil wir wissen, dass die Aufgaben aufwachsen.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Frau Kollegin Erfurth, Sie müssen zum Schluss kommen.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Wir brauchen gut ausgebildete Steuerbeamtinnen und Steuerbeamte. Das ist gut so, es ist eine wichtige Investition in die finanzielle und soziale Zukunft des Landes Hessen. Ich würde mich freuen, wenn Sie diesen Weg mit uns gehen würden. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Das Wort für eine Kurzintervention hat Herr Kollege Schäfer-Gümbel.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegin Erfurth, ich habe mich nur gemeldet wegen eines einzigen Punktes. Ich will die Zwischenrufe des Kollegen Schmitt zu der Frage, welche Positionierung Sie und die Unionsfraktion hier im Hessischen Landtag in der steuerpolitischen Debatte hatten, gar nicht noch einmal aufrufen. Dazu haben Sie in der Tat zwei wichtige Hinweise gegeben. Da standen Sie auf einer anderen Seite, mit uns gemeinsam. Wir haben es am Ende verhindert, und das ist auch gut so.

(Beifall bei der SPD)

Einen Punkt will ich dennoch wenigstens kurz anreißen, weil Sie eben einen Satz gesagt haben, den ich so nicht teile, nach dem Motto: Apple ist Irland. – Das stimmt so nicht.

(Norbert Schmitt (SPD): Aha!)

Deswegen will ich auf einen Vorgang hinweisen, den ich schon letzte Woche in einem Gespräch kurz angesprochen habe. Dabei geht es nicht um irgendwelche Apple Stores in Frankfurt oder sonst wo – um die geht es auch, das stimmt schon –, sondern es geht um eine Gesellschaft mit Sitz in Frankfurt, nämlich die Apple Retail Germany B. V. & Co. KG in Frankfurt.

(Norbert Schmitt (SPD): Aha!)

Diese Apple Retail Germany & Co. KG ist ein Unternehmen, das im Apple-Konzern dafür zuständig ist, den Vertrieb von Hardware an alle Apple Stores in Deutschland zu organisieren, mit einem Umsatz von etwa einer halben Milliarde Euro – Sitz in Frankfurt.

(Norbert Schmitt (SPD): Aha!)

Als Gewinn weist diese Gesellschaft aber nur 10 Millionen € aus.

(Heiterkeit bei der SPD)

Das sind nicht einmal 2 %. Es spricht sehr viel dafür, dass das „System Apple“ zur Verschiebung von Gewinnen nicht nur ein rein irländisches ist, sondern auch ein deutsches.

(Beifall bei der SPD – Norbert Schmitt (SPD): Aha!)

Jetzt will ich Sie nicht fragen, wann dort die letzte Betriebsprüfung war.

(Judith Lannert (CDU): Was hat das eigentlich mit Frau Erfurth zu tun? Das ist eine Kurzintervention!)

Das ist nicht unser Thema; das ist eine Frage, die das Steuergeheimnis berührt. Ich will aber zumindest das Stichwort einmal genannt haben.

Ich will Ihnen aber sagen, was meines Erachtens notwendig ist und wobei ich mir wünsche, dass wir vielleicht zu einer gemeinsamen Initiative kommen, auch deshalb, um im Bund noch einmal ein bisschen Bewegung hineinzubringen – Stichwort: Abzugsfähigkeit.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Schäfer-Gümbel, die zwei Minuten sind zu Ende.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Letzter Satz. – Es geht um die Abzugsfähigkeit von Lizenzgebührenmodellen. Das ist der Bereich, in dem wir solche Sauerereien, wie sie dort offensichtlich stattfinden, in der Tat unterbinden könnten.

(Beifall bei der SPD – Norbert Schmitt (SPD): Aha!)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollegin Erfurth, Sie haben Gelegenheit zur Erwiderung.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Lieber Kollege Schäfer-Gümbel, Sie haben sicher Verständnis dafür, dass wir die Komplexität des internationalen Steuerrechts hier nicht in zwei Minuten im Hessischen Landtag abhandeln können, aber ich gebe Ihnen recht.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Innerhalb von zehn Minuten?)

– Auch das wird nicht reichen. Es würde noch nicht einmal reichen, den entsprechenden Paragraphen im Körperschaftsteuergesetz vorzulesen.

(Heiterkeit)

Ich glaube, wir haben von daher eine schwere Aufgabe, die wir durchaus gemeinsam lösen müssen. Das können wir im Hessischen Landtag nicht lösen. Sie haben das angesprochen. Es ist noch nicht einmal eine Aufgabe, die wir nationalstaatlich lösen könnten.

Wir können es anstoßen. Dazu gibt es Initiativen aus Hessen. Ich nenne hierzu die Begriffe Zinsschranke und Lizenzboxen. Das wurde durchaus von Hessen aus angestoßen. Wir stoßen da aber immer wieder an europäische Grenzen. Auch das müssen Sie wahrnehmen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das geht national!)

Denken Sie nur an die gemeinsame konsolidierte Körperschaftsteuerbemessungsgrundlage, an der wir schon lange auf europäischer Ebene arbeiten, die aber leider immer noch nicht Wirklichkeit ist.

Ich stimme Ihnen zu: Wir haben bei großen Verflechtungen mit nationalen und internationalen Konzernen durchaus Nachholbedarf. Deswegen müssen wir gut ausgebildete Finanzbeamtinnen und -beamte haben, die diese ganzen Verflechtungen aufdröseln können und die das auch durchblicken. Dort müssen wir Kraft und Know-how hineinlegen. Wir sind da auf einem guten Weg. Ich denke, wenn wir daran gemeinsam arbeiten, werden wir das auch schaffen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Herr Staatsminister Schäfer.

(Norbert Schmitt (SPD): Jetzt kann er einmal etwas zu Apple sagen!)

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Das Tempo des Hochfahrens des Rednerpults müssten wir bei der nächsten Renovierung ändern.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD) – Weitere Zurufe)

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will mich zunächst in mehrfacher Hinsicht herzlich bedanken. Ich will mich für die positive Einschätzung der Arbeit der Steuerverwaltung herzlich bedanken. Ich will mich aber genauso auch für kritische Anmerkungen bedanken.

Ich sage das auch deshalb so, weil viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Finanzverwaltung immer so ein Stück weit das Gefühl haben – ich lasse jetzt einmal die ganze Diskussion über die Fragen der Besoldung und der Beihilfe weg, die die Beamtenschaft in Summe beschäftigt –, in der Öffentlichkeit werde die Bedeutung ihrer Arbeit nicht in dem Maße wahrgenommen, wie es eigentlich als derjenige Teil der Verwaltung angemessen wäre, der mit seiner Arbeit dafür sorgt, dass wir all das beschließen können, über das wir beim übernächsten Tagesordnungspunkt diskutieren werden. Die Beteiligten haben oftmals das Gefühl, tendenziell eher ein Schattendasein hinsichtlich der öffentlichen Wahrnehmung zu führen.

Das ist auf der einen Seite gut so. Denn dann können sie in Ruhe ihre Arbeit machen. Das führt aber gelegentlich dazu, dass man den Eindruck gewinnen kann, dass andere Teile der öffentlichen Daseinsvorsorge mehr in der Sonne der medialen und politischen Wahrnehmung stehen. Deshalb danke ich für alle Anmerkungen im Parlament herzlich, und auch für die Gelegenheit, über die Arbeit der Finanz- und Steuerverwaltung im Landtag sprechen zu können. Herzlichen Dank dafür.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Lassen Sie mich mit einem zweiten Dank weitermachen. Angesichts all der Diskussionen um Menschen, die nicht

steuerehrlich sind, und angesichts all der Diskussionen um die Steuergestaltung will ich mich einmal herzlich bei all denen bedanken, die der überwiegende Teil der Bevölkerung sind. Das sind die, die ihre Steuern ehrlich zahlen, die bei den Kilometern auf dem Weg zur Arbeit nichts Falsches eintragen, die ihre Kapitalerträge ordentlich versteuern, die ihre Putzfrau anmelden und den Handwerker auf Rechnung bezahlen. Herzlichen Dank dafür.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ab und zu hat man schon das Gefühl, dass man sich im gesellschaftlichen Mainstream nur dann bewegt, wenn man auf der anderen Seite unterwegs ist.

(Norbert Schmitt (SPD): Sehr richtig! – Nancy Faerber (SPD): Das stimmt leider!)

Lassen Sie mich zur Sache und zu den Fragestellungen bei der Arbeit kommen. Ich glaube, es gibt in unserer Gesellschaft wenige Bereiche, die sich in den letzten Jahren nicht dramatisch in ihrer Arbeitsstruktur und von den Anforderungen her verändert haben. Im Zuge der Globalisierung und der Digitalisierung verändert sich unsere ökonomische Landschaft in rasantem Tempo.

Genauso bestehen die Anforderungen zur Veränderung an die öffentliche Verwaltung insgesamt. Sie bestehen aber natürlich in besonderer Weise an die Finanzverwaltung, die an diesen ökonomischen Entwicklungen unmittelbar ein Stück weit dranhängen.

Dazu gehört auch, dass die zunehmende Internationalisierung und die zunehmenden wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Unternehmen und einzelnen Personen in unserem Land und im internationalen Kontext zu komplexeren steuerlichen Fragestellungen führen. Das führt wiederum dazu, dass der Anreiz der Steuerpflichtigen, sich zu bemühen, in diesem internationalen Geflecht zu Steuerersparnissen zu kommen, natürlich eher größer als kleiner wird.

Da muss die Finanzverwaltung gegensteuern. Ich will das in dieser Debatte durchaus auch sagen: Das gilt in zweierlei Hinsicht. Einerseits ist durch die Arbeit der Finanzverwaltung und insbesondere durch die der Betriebsprüfung eine gleichmäßige Besteuerung aller sicherzustellen.

Wir sind da in Hessen außerordentlich erfolgreich. Wir haben in den letzten vier Jahren jedes Jahr nur aus den Betriebsprüfungen mindestens ein Mehrergebnis von 750 Millionen € bis hin zu 1 Milliarde € erreicht.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

– Ja, das ist das steuerliche Mehrergebnis.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Das zeigt die sehr erfolgreiche Arbeit der Betriebsprüferinnen und Betriebsprüfer. Das ist die eine Seite. Die zweite Seite ist, dass die Qualität der Arbeit der Finanzverwaltung auch dadurch zum Ausdruck kommen muss, dass eine Rechtsauffassung zu einem steuerlichen Sachverhalt, so sie einmal gebildet worden ist, bei gleichem Sachverhalt bei der nächsten Betriebsprüfung auch Bestand hat. Der Steuerpflichtige muss sich darauf verlassen können. Denn die Unternehmen müssen auf berechenbarer Grundlage ihre Arbeit machen können. Das gilt für die Realwirtschaft genauso wie für die Finanzdienstleistungsbranche.

Deshalb investieren wir jetzt in zusätzliches Expertenwissen hinsichtlich der Beurteilungen dieser internationalen

Steuergestaltungen. Die Finanzämter in Frankfurt haben in Deutschland einen extrem guten Ruf. Wenn man mit deren Bediensteten einen Sachverhalt erörtert hat und die steuerliche Beurteilung abgeschlossen ist, dann kann man sich darauf verlassen, dass diese Rechtsauffassung Bestand hat. Man kann dann auf der Basis ökonomische Entscheidungen treffen.

Das brauchen wir. Wir brauchen beides. Wir brauchen eine Betriebsprüfung, die hingeht, schaut und alles aufdeckt, was nicht in Ordnung ist. Auf der anderen Seite muss sie aber hinsichtlich ihrer eigenen Rechtsauffassung verlässlich sein, damit sich unsere Wirtschaft weiterhin so entwickeln kann und damit wir unsere Arbeit machen können.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn es international wird, wird es natürlich komplexer. Herr Schäfer-Gümbel, ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie den Hinweis auf die Frage des Verschiebens der Lizenzströme gegeben haben. Es war eine hessische Initiative, mit der die Frage des Umgangs mit diesen Lizenzboxen auf die nationale politische Ebene gehoben wurde.

Ich will das jetzt sehr vorsichtig formulieren. Meine Hoffnung, damit auf der Seite des Bundesfinanzministers positive Resonanz zu erzielen, ist etwas größer als die, dass es Bereitschaft im Bundeswirtschaftsministerium gibt, sich bei dieser Frage solidarisch zu erklären.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Herr Schäfer, das werden wir in den nächsten Tagen sehen! Ich bin sehr gespannt, wie sie reagieren!)

Vielleicht haben wir gemeinsam die Aufgabe, die Beteiligten zu überzeugen. Wenn Ihnen das bei Herrn Gabriel gelingen sollte, wäre ich sehr zufrieden. Dann werden wir das auf der anderen Seite auch schaffen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Michael Boddenberg (CDU): Dann hätte sich die heutige Debatte schon gelohnt!)

Ich komme jetzt auf das Thema Apple zu sprechen. Da haben Sie mich natürlich in eine nicht einfache Situation gebracht.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Deswegen habe ich Ihnen die Brücke mit dem Steuergeheimnis gebaut! Sie müssen dazu nichts sagen!)

Ich kann Ihnen nur das sagen, was durch eine Internetrecherche ermittelbar ist. Die Beihilfeentscheidung der Europäischen Kommission bezog sich ausschließlich auf die beiden in Irland tätigen Gesellschaften. Die Europäische Kommission hat ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es dabei um die regulär ermittelte Höhe der Einkünfte in Irland gegangen ist. Es waren also die Einkünfte in Irland, die dort einer zu niedrigen Besteuerung unterworfen wurden.

Zweitens. Das ist das, was Sie angesprochen haben. Die wesentlichen ökonomischen Aktivitäten von Apple in Europa werden von Irland aus gesteuert. In aller Regel wird das dann in den jeweiligen Nationen nur über Vertriebsgesellschaften gesteuert. Die von Ihnen angeführten Vertriebsgesellschaften sind im Wesentlichen relativ nah am Kunden. Das sagt schon der Name Retail.

Jetzt ist schlicht die Frage – das ist immer Gegenstand der Betriebsprüfung, mehr sage ich dazu nicht –, ob mit den sogenannten Verrechnungspreisen die Lieferung der Leistungen im internationalen Verkehr angemessen oder nicht angemessen beurteilt wurde. Das ist eines der Probleme, die wir in der Europäischen Union haben. Deshalb setzen wir Hessen uns seit Jahr und Tag dafür ein, dass es zu einer gemeinsamen konsolidierten Körperschaftsteuerbemessungsgrundlage innerhalb der Europäischen Union kommt, damit es diese Verrechnungspreissystematik nicht mehr gibt.

Sie sollten sich einmal anschauen, wie viele Betriebsprüferinnen und Betriebsprüfer in großen internationalen Konzernen den ganzen Tag nur damit beschäftigt sind, die Verrechnungspreise zwischen den verschiedenen Volkswirtschaften zu prüfen. Wenn wir das zumindest innerhalb der Europäischen Union nicht mehr machen müssten, weil wir eine gemeinsam festgestellte Bemessungsgrundlage hätten, wäre sehr viel gewonnen. Wir könnten uns dieses Spielchen dann vollständig sparen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Damit sind wir beispielsweise auf der nationalen Ebene – allerdings, muss ich zugeben – eines der wenigen Bundesländer. Die meisten SPD-regierten Bundesländer sind in dieser Frage anderer Auffassung. Die wollen nämlich die gemeinsame Körperschaftbemessungsgrundlage nicht haben, weil ihnen die Folgedebatten mit den Kommunen über die Gewerbesteuern mit all diesen Fragen sehr unangenehm sind. Deshalb sind sie an der Stelle auf andere Weise unterwegs. Lieber Herr Schäfer-Gümbel, insofern haben Sie in Ihrer Partei noch eine Menge Überzeugungsarbeit zu leisten, um am Ende dafür zu sorgen, dass wir vorankommen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ja, ja, ja!)

Lassen Sie mich eine letzte Bemerkung hinsichtlich der Grunderwerbsteuer machen. Sie haben in den letzten Tagen gesehen, dass wir eine Initiative ergriffen haben, um auf der nationalen Ebene eine Mehrheit dafür zu generieren, was wiederum unter den Finanzministern nicht ganz einfach war. Wir müssen zunehmend feststellen, dass diejenigen, die sich als Privatleute ein Häuschen kaufen, gestiegene Grunderwerbsteuersätze zahlen müssen, während diejenigen, die Grundstücke über Grundstückshaltegesellschaften halten, durch den Versuch, das „Unternehmen“ in bestimmten Prozentsätzen anders zu veräußern, die Grunderwerbsteuer weitestgehend vermeiden können. Das ist am Ende mit Steuergerechtigkeit nicht vereinbar.

(Beifall der Abg. Norbert Schmitt und Marius Weiß (SPD))

Deshalb brauchen wir bei der Grunderwerbsteuer möglicherweise sogar einen vollständigen Systemwechsel. Das stößt nicht bei allen auf Sympathie. Es stellt aber sicher, dass am Ende nicht die Großen steuerfrei ausgehen und die Kleinen die Steuern zahlen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das geht nicht.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Wieder sind wir mit Ruhe, Gelassenheit und Augenmaß an der Spitze der Bewegung, um sicherzustellen, dass eine

gleichmäßige Besteuerung stattfindet. Diesen Weg werden wir fortsetzen. – Ich bedanke mich für die Unterstützung auf diesem Weg.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Ich habe keine weiteren Wortmeldungen.

Dann lasse ich über den Entschließungsantrag Drucks. 19/3749 der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abstimmen. Wer dem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktionen der SPD und DIE LINKE. Wer enthält sich? – Das ist die Fraktion der FDP. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Kolleginnen und Kollegen, wir haben jetzt noch einen Antrag, der eingegangen ist und verteilt wurde, und zwar einen Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Solidarität des Hessischen Landtags mit den Menschen im Kalirevier, Drucks. 19/3784. Wird auch hier die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Entschließungsantrag Tagesordnungspunkt 47 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, jetzt mit der Debatte zu den Tagesordnungspunkten 24, 43 und 44 aufgerufen werden.

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 24** auf:

Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Solidarität des Hessischen Landtags mit den Beschäftigten im Kalirevier – Drucks. 19/3745 –

zusammen mit **Tagesordnungspunkt 43:**

Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend Kurzarbeit beenden – Unterstützung der Beschäftigten von K+S – Drucks. 19/3778 –

zusammen mit **Tagesordnungspunkt 44:**

Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Zukunft der Kaliproduktion in Hessen sichern – Drucks. 19/3779 –

sowie **Tagesordnungspunkt 47:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Solidarität des Hessischen Landtags mit den Menschen im Kalirevier – Drucks. 19/3784 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten. – Der erste Redner ist bereits am Pult. Das Wort hat Kollege Schäfer-Gümbel.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, am vergangenen Donnerstag haben nach offizieller Zählung 12.000 Menschen, nach den inoffiziellen Zahlen des Betriebsrats von K+S 14.500 Menschen in der Region unter dem Motto „Hand in Hand für die Kaliindustrie“ im Werratal demonstriert. Diese Demonstration war ein beeindruckendes Signal – auch an die Landespolitik in Wiesbaden.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der FDP)

Ich will es gleich am Anfang sagen: Ich höre natürlich die Sprüche in einigen Reihen – auch des Hessischen Landtags, manchmal auch der Landesregierung, aber auch in öffentlichen Debatten – nach dem Motto: K+S, Kalibergbau – wir können es nicht mehr hören.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer sagt das?)

Es gibt Leute, die das sagen. Das ist nicht anders als die Mechanik, die wir manchmal in der Debatte über den Frankfurter Flughafen zur Kenntnis nehmen mussten, nämlich dass die Probleme, die Menschen in einer Region in Hessen besonders beschäftigten, in anderen Teilen des Landes nicht interessierten. Auch deswegen war es uns wichtig, am heutigen Tag unsere Solidarität im Hessischen Landtag dadurch zu dokumentieren, dass wir die Sorgen der Menschen und der Beschäftigten im Kalibergbau in der Region sehr ernst nehmen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Der Kalibergbau ist die Existenzgrundlage für viele Tausend Familien, und zwar nicht nur derer, die unmittelbar im Bergbau beschäftigt sind, sondern er ist vor allem auch ein wirtschaftliches Rückgrat für die gesamte Region. Die Kurzarbeit der vergangenen Monate ist ein deutlicher Hinweis darauf, wie ernst die Sorgen des Unternehmens, der Beschäftigten und der gesamten Region sind. Wir diskutieren das in der Tat nicht zum ersten Mal. Die Menschen erwarten zu Recht, dass sich der Hessische Landtag nicht nur damit beschäftigt, sondern sich solidarisiert. Das erwarte ich ausdrücklich auch von der Landesregierung und der sie tragenden Koalition von Schwarz und Grün. Ich erwarte auch, dass Sie keine Pirouetten mehr beim Bergbau in Nordhessen drehen.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Ich will es offen sagen: In der Menschenkette haben sich einige eingereiht, die sich, wenn sie sich an die eigene Nase fassen würden, zumindest fragen müssten, für was, wen oder gegen wen sie sich dort eigentlich solidarisieren.

(Michael Boddenberg (CDU): Der Herr Ramelow! – Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Nein, ausdrücklich nicht, Herr Wagner. Herr Boddenberg, Sie kommen dran. Ganz objektiv ist die schwierige Situation des Kalibergbaus mit politischen Altlasten verbunden, die insbesondere CDU-Umweltministerinnen in den letzten Jahren mit zu verantworten hatten, weil sie die Themen haben liegen lassen. So einfach ist das.

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und der FDP)

Der Hinweis, an die eigene Nase zu fassen, gilt allerdings auch der Unternehmensführung. Ihr ist ganz sicher zugutezuhalten, dass die Abwässer seit 2007 halbiert worden sind und dass das Unternehmen im weltweiten Vergleich der Produktionsbedingungen gerade im Werratal sehr viel erreicht hat. Aber es gab auch immer wieder eine Haltung, dass die Politik – wer immer das am Ende auch ist – in letzter Konsequenz die Kohlen für schwierige Themen aus dem Feuer zu holen hat. Deswegen hat auch die Unternehmensführung eine Verantwortung für die Situation.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Aber uns ist es wichtig, am heutigen Tage sehr klar zu sagen, dass das, was dort an Versäumnissen entstanden ist, nicht auf dem Rücken der Beschäftigten ausgetragen werden darf.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Florian Rentsch (FDP))

Ich will aber ausdrücklich in Richtung der amtierenden Umweltministerin konstatieren, dass sie sich sehr viel intensiver mit dem Thema beschäftigt hat als alle ihre Vorgängerinnen.

(Florian Rentsch (FDP): Das muss aber für das Unternehmen nicht besser sein!)

– Ich komme noch dazu. – Allerdings – auch das will ich ausdrücklich anerkennen – hat sie mit dem Vier-Phasen-Plan zumindest ein Fundament in dieser Debatte eingebracht, das es bisher nicht gab. Ich will allerdings auch darauf hinweisen, dass wir immer noch – jenseits der Pressemeldungen und der öffentlich erklärten Vereinbarung – auf den Vertragsentwurf warten.

(Timon Gremmels (SPD): Ja!)

Frau Ministerin, ich will auch darauf hinweisen – das ist der Teil, der mich befremdet, auch in dem Antrag der Koalitionsfraktionen, weil sie so tun, als hätte das gar nichts mehr mit der Situation zu tun –, dass es mit dem darüber hinausgehenden „Masterplan Salzreduzierung“ der Flussgemeinschaft sehr wohl neue politische Vorgaben gegeben hat, die in Teilen deutlich über dem Vier-Phasen-Plan liegen, dazu im Widerspruch stehen und deswegen ausdrücklich zu neuen Unsicherheiten geführt haben.

Auch Sie von den Regierungsfraktionen stehen in der Verantwortung dafür, dass die Zukunft der im Kalibergbau Beschäftigten nicht zum Spielball des Zuständigkeitszugeschiebes zwischen der Politik auf der einen Seite und der Unternehmensführung auf der anderen Seite werden darf.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Dass ein Widerspruch zwischen dem „Masterplan Salzreduzierung“ und dem Vier-Phasen-Plan existiert, wird uns in den nächsten Monaten auf unterschiedlichsten Ebenen sicherlich weiter beschäftigen. Dass Sie versucht haben, mit dem Masterplan am Ende einen Konsens zwischen den beteiligten grünen Umweltministern hinzubekommen, ist politisch noch erklärbar. Ich will aber ausdrücklich sagen: Ich stehe manchmal nur noch staunend vor dem, was sich manche Länder in der Debatte leisten. Das gilt für alle beteiligten Landesregierungen, völlig egal, wie sie politisch zusammengesetzt sind.

(Michael Boddenberg (CDU): Das stimmt!)

Aber auch Sie von der Hessischen Landesregierung sind dafür mitverantwortlich, weil Sie mit der Zustimmung zu dem Masterplan neue Unsicherheiten in den gesamten Prozess hineingetragen haben. Auch das muss gesagt werden.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Frau Ministerin, deswegen reicht es nicht, wenn Sie in einer Presseerklärung zu der Menschenkette die Verantwortung für die Situation allein auf das Unternehmen abwälzen. Das ist nicht in Ordnung,

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

weil Sie sehr wohl wissen, dass die Lage sehr viel komplizierter ist und dass Sie eine Mitverantwortung für die derzeitige Situation tragen. Das meine ich jetzt wertneutral, weil es für bestimmte Entscheidungen ja gute Gründe geben kann. Dann aber öffentlich zu erklären, der Umstand, dass das so schwierig sei, sei allein ein Problem des Unternehmens, ist angesichts all der zu kritisierenden Punkte schlicht und einfach nicht in Ordnung und spricht ein Stück weit für ein System organisierter Unzuständigkeit. Ich finde es mit Blick auf die Sorgen der 14.500 Menschen, die sich öffentlich geäußert haben, indem sie sich an der Menschenkette beteiligt haben, unangemessen, so damit umzugehen.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Sie behaupten, dem Unternehmen sei bereits Planungs- und Investitionssicherheit gegeben worden. Die 14.500 Menschen, die die Menschenkette gebildet haben, sehen das ganz offensichtlich anders. Ich will mit Blick auf den Unterschied zwischen dem Vier-Phasen-Plan und dem Masterplan noch einmal sagen: Es gibt ganz offensichtlich keine Planungs- und Investitionssicherheit, weil die Regime, die hinter beiden Konstruktionen stehen, unterschiedlich sind. Diesen Widerspruch müssen Sie auflösen; den kann das Unternehmen nicht auflösen. Was gilt nun? Der Vier-Phasen-Plan oder die Entscheidung der Flussgebietsgemeinschaft? Wie wollen Sie den Widerspruch auflösen? Wie wird das Unternehmen dabei einbezogen? Das sind Fragen, die in der Tat ganz wesentlich dafür sind, Investitionssicherheit auch für das Unternehmen darzustellen. Ich glaube, dass Ihnen das auch ziemlich viele derer, die die Menschenkette gebildet haben, in der vergangenen Woche gesagt haben.

Wir erleben seit Jahrzehnten, dass Arbeit und Umwelt gegeneinander ausgespielt werden, ein Spiel, das auch in diesen Tagen wieder einige betreiben, einige auf der Unternehmensseite, denen der Umweltteil völlig egal ist, und auf der anderen Seite die, die im Moment nur den Punkt Umwelt ansprechen und sich um das Thema Arbeit gar nicht kümmern. Das muss aufhören. Wir sagen: Arbeit und Umwelt sind miteinander vereinbar. Es ist ein Erfolgsrezept. Wir wollen, dass Arbeit und Umwelt nicht länger gegeneinander ausgespielt werden. Dafür, dass das nicht geschieht, tragen auch Sie Verantwortung.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich will am Ende eine persönliche Bemerkung machen. Ich will offen sagen, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, dass die SPD in einer gewissen Tradition steht. Es ist beispielsweise so, dass SPD-Mitglieder traditionell aufstehen, wenn das Steigerlied gespielt wird, weil das unsere Form der Würdigung und des Respekts vor harter und gefährlicher Arbeit ist. Zu dieser Tradition stehen wir. Ich weiß sehr wohl, dass es in diesem Hause einige gibt, die diese Tradition nicht teilen. Ich weiß auch, dass es einige gibt, die der Auffassung sind, bei Sozialdemokraten schalte sich das Hirn aus, wenn das Steigerlied gespielt wird. So etwas wird oft gesagt.

Ich will offen sagen: Diese Haltung ist nicht unsere. Wir bleiben dabei, dass wir in dieser Tradition stehen und uns in diesem Sinne die Zukunft des Bergbaus in Nordhessen weiterhin am Herzen liegt. Deshalb erklären wir uns solidarisch mit den Beschäftigten und mit der gesamten Region. In diesem Sinne: Glück auf.

(Anhaltender Beifall bei der SPD – Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Nächster Redner ist Kollege Rentsch, FDP-Fraktion.

Florian Rentsch (FDP):

Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Als die Frau Präsidentin den dieser Debatte zugrunde liegenden Tagesordnungspunkt aufgerufen hat, sagte ein Unionskollege: „Schon wieder Kali + Salz. Ich kann es nicht mehr hören.“ Dann ging er hinaus. Es ist häufig so, dass wir Debatten im Landtag haben, bei denen der eine oder andere denkt: Müssen wir schon wieder darüber diskutieren? – Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich sage Ihnen deutlich: Auch wir hätten uns am heutigen Tag gewünscht, dass die heutige Debatte im Hessischen Landtag nicht notwendig gewesen wäre, und ich glaube, das hätten sich auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von K+S gewünscht. Das wäre aber nur dann der Fall gewesen, wenn diese Landesregierung endlich einmal handeln würde – und zwar in die richtige Richtung.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Deshalb ist dieses „Und täglich grüßt das Murmeltier“ keine Frage dessen, was die Opposition macht oder ob fast 14.000 Leute – Kollege Schäfer-Gümbel sagte, es seien sogar über 14.000 Menschen gewesen – eine Menschenkette gebildet haben. Die Kollegen waren ja vor Ort. Wenn man gesehen hat, dass bei vielen Menschen – Mitarbeitern und ihren Angehörigen – Angst ins Gesicht geschrieben war, wie es mit den Arbeitsplätzen, mit der Region, mit der Kali- und Salzproduktion in dieser Region weitergeht, dann muss man doch ehrlich sagen: Dieses Thema verdient es, hier im Landtag debattiert zu werden. Es verdient es auch deshalb, weil sowohl die Oppositionsfraktionen als auch die Regierungsfractionen die Pflicht haben, in dieser Angelegenheit das Regierungshandeln zu überprüfen und die Frage zu stellen, warum wir schon wieder über K+S diskutieren müssen. Diese Frage darf man wirklich berechtigterweise stellen.

(Beifall bei der FDP)

Erstauslich ist, dass nicht nur die Menschen, die dort demonstriert haben, ein sehr klares Bekenntnis zum Unternehmen abgegeben haben, sondern auch die Politiker der Oppositions- und der Regierungsfractionen. Die Umweltministerin machte auf mich teilweise keinen ganz glücklichen Eindruck, als Herr Steiner, der Betriebsratsvorsitzende und vor allem Herr Vassiliadis geredet haben. Herr Vassiliadis hat in einer, wie ich finde, sehr beeindruckenden Rede klargestellt, worum es eigentlich geht. Es geht um die Frage, ob wir in Deutschland in der Lage sind, im Bereich der Bodenschätze einen Wirtschaftszweig überhaupt noch aufrechtzuerhalten, oder ob wir ihn mit Umweltauflagen sukzessive kaputt machen.

(Beifall bei der FDP)

Die Frage ist, ob der gesunde Menschenverstand noch zählt, ob die Auflagen, die wir machen, in irgendeinem Verhältnis zu denen stehen, die in anderen Ländern gemacht werden.

(Michael Boddenberg (CDU): Wollen wir uns jetzt mit Weißrussland messen?)

– Herr Kollege Boddenberg, ich habe bei der Aussage von Herrn Vassiliadis laut geklatscht, weil ich das für die Grundsatzfrage halte. Steht das, was dort passiert, noch in einem Verhältnis zueinander?

Herr Schäfer-Gümbel hat gerade gesagt: Es gibt auch auf der Unternehmensseite Menschen, die das Thema Umweltschutz ausblenden. – Ich will dazu sagen: Einem Unternehmen wie K+S, das in den vergangenen Jahren über 400 Millionen € investiert hat, das jetzt noch einmal 400 Millionen € investieren wird, also insgesamt 800 Millionen € in den Umweltschutz investiert, darf man hier im Hessischen Landtag nicht vorwerfen – das sollten auch die Regierungsfractionen nicht tun –, dass es sich nicht für den Umweltschutz einsetzt.

(Beifall bei der FDP – Michael Boddenberg (CDU): Wer sagt das denn?)

Das Unternehmen investiert in einem überdimensionierten Maß, damit dort weiterhin eine Produktion stattfinden kann. Wir haben auf dem Parkplatz gestanden, wo die Kundgebung mit rund 14.000 Leuten stattgefunden hat. Im Hintergrund konnte man den Turm der KKF-Anlage sehen. 160 Millionen € werden in diese Anlage investiert. Diese Summe hat das Unternehmen – Kollege Lenders wies mich gerade noch einmal darauf hin – selbst finanziert und erwirtschaftet.

(Beifall bei der FDP)

Da muss man doch sagen: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an diesem Standort haben mehr als genug ihren Anteil dazu geleistet, dass dort auch in Zukunft eine Produktion stattfinden kann, ohne den Umweltgedanken auszublenden.

Herr Kollege Boddenberg, uns überrascht das, was hier passiert, nicht. Wir haben nämlich genau das vorausgesagt. Wir haben eine grüne Umweltministerin vorausgesagt, die nicht erst, seitdem sie im Amt ist, ihren Kampf gegen das Unternehmen führt, sondern schon vorher seit Jahren. Wer sich einmal anschaut, was die GRÜNEN zu diesen Themen publiziert haben, der wundert sich nicht. Ich lese einmal einen Satz vor:

Die Versenkung von Salzlauge muss mit dem Auslaufen der Genehmigung 2015 eingestellt werden. Eine weitere Versenkung bis 2021 ist vor dem Hintergrund, dass das Land

– und jetzt kommt es: nicht, Hessen, sondern –

Thüringen die Versenkung bereits 2007 aufgrund der Umweltrisiken eingestellt hat, nicht vermittelbar. Der Entsorgungsweg der Versenkung führt schon jetzt zu Langzeitbelastungen für das Grund- und Trinkwasser. ...

Das war Thüringen. Jetzt hören wir uns einmal den Text der hessischen GRÜNEN an.

Die Einleitung von laugenhaltigen Abwässern in die Werra und die Verpressung von Salzlauge in den Untergrund durch das Unternehmen K+S müssen aufhören. Wir GRÜNE wollen, dass die Laugenverpressung spätestens 2015 endet.

Ich sage einmal: Die hessischen GRÜNEN und die Thüringer GRÜNEN waren ihrem Ziel nie so nah wie heute, und das ist der eigentliche Skandal.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb, Herr Kollege Wagner, müssen Sie jetzt nicht „Meine Name ist Hase“ spielen, als ob Sie nicht wüssten, worum es geht.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich weiß, worum es geht!)

Das ist doch die alte grüne Strategie, Ihre politischen Positionen über Verwaltungshandeln umzusetzen. Wie läuft denn das Spiel? – Kali + Salz liefert Unterlagen, und das Regierungspräsidium sagt: Das ist uns nicht genug. – Wenn das einmal passiert, würden wir Ihnen, Frau Hinz, noch glauben.

(Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Aber wenn das über Jahre passiert, dann glauben Sie doch nicht ernsthaft, dass noch irgendein Bürger in diesem Land daran glaubt, dass das ein Zufall wäre. Das ist doch kein Zufall mehr, was hier passiert.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Dieses Spiel nach dem Motto: „Wir halten die Möhre hin, und wir ziehen die Möhre immer weiter weg“, haben wir uns genau so vorgestellt. Aber es gibt einen Unterschied zwischen Hessen und Thüringen, dass nämlich die Thüringer Landesregierung unter der Führung von Bodo Ramelow – ich muss sagen, dass es mir schwerfällt, das zu sagen;

(Lachen bei Abgeordneten der LINKEN)

ja, es fällt mir aus mehreren Gründen schwer, das zu sagen – es geschafft hat, jetzt einen Rechtszustand herbeizuführen, damit die Kurzarbeit in Thüringen beendet werden kann, während die Hessische Landesregierung unter Volker Bouffier diesen Zustand nicht beendet. Das zeigt, wem das Thema wichtig ist und wem es nicht wichtig ist.

(Beifall bei der FDP, der SPD und der LINKEN)

Hinter mir passiert gerade folgendes: Der hessische Wirtschaftsminister, Herr Kollege Al-Wazir, lacht.

(Minister Tarek Al-Wazir: Ja, natürlich!)

Das ist eine Gestik, die wir von Herrn Kollegen Al-Wazir kennen. Herr Al-Wazir, ich sage Ihnen: Dieses Thema Kali + Salz ist nicht nur ein Umweltthema. Es ist auch ein Wirtschaftsthema,

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

weil es eines der Unternehmen in Hessen mit der größten Wertschöpfung ist. Wenn Sie demnächst einmal Zeit haben, können wir gern gemeinsam hinfahren. Das war eine spannende Veranstaltung. Ich konnte dort noch viel lernen. Ich habe auch gelernt: Es ist nicht nur ein Umwelt-, sondern auch ein Wirtschaftsthema. Da lachen wir doch dort einmal gemeinsam mit den Mitarbeitern. Das wäre doch einmal eine klare Botschaft.

(Beifall bei der FDP)

Ich hatte das Gefühl, Herr Al-Wazir – ich glaube, Frau Hinz als Umweltministerin hatte es auch –, dass die Mitarbeiter dort gar nicht lachen konnten. Die 14.000 Menschen,

die dort gestanden haben, die Angehörigen und Familienmitglieder, hatten an dem Tag gar nichts zu lachen, weil sie Angst um ihre Arbeitsplätze und ihre Zukunft haben, Herr Al-Wazir.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Wenn man diesen Landtag nutzt, um sich sozusagen über die aktuelle Situation lustig zu machen, dann hat man die Situation, so glaube ich, nicht ernsthaft verstanden.

Dass wir im Bereich der Industriearbeitsplätze in unserem Land bei über 400.000 Arbeitsplätzen Probleme haben, sollte, so glaube ich, unbestritten sein. Die Auftragslage in der Industrie geht zurück. Energieintensive Unternehmen kämpfen mit der Energiewende. Der Flughafen kämpft in zwei Wochen, wie wir hören, mit einem anderen Thema, nämlich mit dem von Schwarz-Grün erfundenen – wahrscheinlich sehr durchdachten – Lärmdeckel. Dazu kommen wir in den nächsten Wochen.

Das alles sind Punkte, bei denen Sie möglicherweise Ihren Themen aus dem grünen Wahlprogramm zur Realität verhelfen. Ob es dem Wirtschaftsstandort und den Menschen in Hessen weiterhilft, daran habe nicht nur ich Zweifel, sondern das ist das Gegenteil von dem, was die Menschen in Hessen wirklich brauchen.

(Beifall bei der FDP)

Abschließend meine Bitte an den Hessischen Ministerpräsidenten: Bodo Ramelow, der auch bei der Veranstaltung kurz da war, hat dort auch zum Thema Umweltschutz ein bilaterales Gespräch angesprochen. Ich hatte nicht das Gefühl – und das gilt, so glaube ich, für jede Fraktion in diesem Haus, für die eine mehr und für die andere weniger –, dass irgendeiner von uns in diesem Haus das Thema Umweltschutz bei einem so wichtigen Thema wie Kali + Salz außer Acht lassen kann. Das ist absolut unbestritten. Aber auf der anderen Seite muss irgendwann einmal wieder der gesunde Menschenverstand zurückkommen und ideologisches Verwaltungshandeln beendet werden. Das wird nicht dadurch gehen, dass man Frau Hinz in dieser Frage freie Hand lässt.

(Beifall bei der FDP)

Es ist zum Schluss die Frage, ob Kali + Salz auch in Hessen Chefsache wird wie bei Herrn Ramelow oder ob es in Hessen, aus welchen Gründen auch immer, im grünen Bereich bleibt und ob Frau Hinz dort sozusagen mit ihren Leuten in diesem Bereich ihre Vorstellung, die im grünen Wahlprogramm steht – ich glaube, das haben Sie mit Unterstützung, Frau Hinz, oder nicht? –, mittlerweile durch Verwaltungshandeln umsetzt.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Deshalb abschließend meine klare Botschaft: Herr Ministerpräsident, eigentlich ist es heute Ihre Aufgabe, nachdem wir gemeinsam auf Ihrer Reise in Chile erlebt haben, dass das Unternehmen Kali + Salz dort investieren muss, um auch weiter Wertschöpfung zu erreichen, hier zu sagen, dass wir nicht gemeinsam wollen, dass das Unternehmen Kali + Salz eben nur noch im Ausland produziert, sondern, dass wir es gemeinsam schaffen, dass eines der wichtigsten Unternehmen in Hessen mit einer unglaublichen Wertschöpfung, aber auch mit einer unglaublichen Tradition und Bedeutung für die Region – das will ich hier noch einmal klar herausstellen – eine Zukunft hat und nicht in der

Legislaturperiode von Schwarz-Grün dem Ende entgegengeführt wird. Denn danach sieht es zurzeit aus.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb bin ich sehr gespannt, was Sie heute hier sagen, Frau Hinz. Wann wird denn von Ihrer Seite die Versenkerlaubnis erteilt? Was ist denn Ihr Zeitplan? – Sagen Sie uns doch heute einmal, wie Ihr Zeitplan aussieht. Spielen Sie weiter auf Zeit, und betreiben Sie weiter das Möhrchenspiel nach dem Motto „hinhalten und wegziehen“, oder greifen Sie irgendwann auch durch? – Ich bin sehr gespannt, was Sie heute konkret sagen oder ob Sie wie in jeder Debatte wieder den Eindruck erwecken, dass Sie auf Zeit spielen und dass Sie uns gar nicht an dem wirklichen Verfahren teilhaben lassen wollen. Dann hat der Herr CDU-Kollege auch recht, dass wir wieder über Kali + Salz – –

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Kollege Rentsch, denken Sie bitte an die Redezeit.

Florian Rentsch (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Wir wollen von Ihnen heute klare Aussagen und keine Rumgeeiere mehr. Wann wird die Versenkerlaubnis erteilt? – Das ist die Frage, die heute hier im Raum steht. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Nächster Redner ist Kollege Boddenberg für die CDU-Fraktion.

Michael Boddenberg (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will zunächst zwei Vorbemerkungen machen. Kollege Rentsch hat gerade von den Ängsten der Betroffenen, der dort Beschäftigten und deren Familienangehörigen, gesprochen. Herr Rentsch, ich glaube, mit einer solchen Rede, wie Sie sie hier gehalten haben, tragen Sie genau zu diesen Ängsten bei, indem Sie nämlich viel weiter hinter dem zurückliegen, was Ihre Einschätzung der Situation anbelangt, als die Beschäftigten, beispielsweise Vertreter des Betriebsrates, die man bei dieser Gelegenheit in der letzten Woche sprechen konnte.

Sie liegen auch weit hinter den aus meiner Sicht zu Recht von Herrn Steiner angesprochenen Themen zurück, die wir heute hier diskutieren. Andererseits habe ich von Herrn Steiner, dem Vorstandsvorsitzenden, und auch von Beschäftigten gehört, dass sie glauben, dass wir die anstehenden Probleme zeitgerecht so lösen werden, dass es keine Einschränkungen mehr bei der Beschäftigung und beim Abbau von Kali und Kaliprodukten geben muss. Deren Optimismus sollten Sie sich vielleicht einmal zu eigen machen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte noch etwas sagen: Ich glaube, ich habe nicht gerufen, dass schon wieder K+S auf der Tagesordnung steht. Kollege Rentsch, wir haben früher einmal etwas en-

ger zusammengearbeitet. Da gab es Wahlkämpfe, in denen ich noch eine andere Zuständigkeit hatte. Ich war derjenige, der auf Plakate geschrieben hat: „Wir kämpfen um jeden Arbeitsplatz“. Dabei bleibt es für die CDU-Fraktion und, ich glaube, auch für die GRÜNEN-Fraktion.

(Manfred Pentz (CDU): So ist es!)

Ich hoffe, dass es für alle anderen Fraktionen in diesem Hessischen Landtag auch dabei bleibt. Wir kämpfen um jeden einzelnen Arbeitsplatz, und wir müssen uns nicht wechselseitig absprechen, dass wir uns darum kümmern, dass jeder Einzelne, der von einem Arbeitsplatzverlust bedroht ist, und seine Familie Sorgen haben. Das halte ich für selbstverständlich. Das muss man nicht jedes Mal wiederholen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Schäfer-Gümbel, zu der Frage, was bisher passiert ist, kann ich nur so viel sagen: Herr Warnecke sitzt heute neben Ihnen. Er hat in der Vergangenheit mehrfach hier zu diesem Thema gesprochen. Ich erinnere mich, dass Sie völlig zu Recht darauf hingewiesen haben, dass das Unternehmen schon so viel gemacht hat. Es hat die Einleitmengen von 14 Millionen m³ auf 7 Millionen m³ halbiert. Das haben Sie hier gelobt. Wo kamen denn diese Verringerungen der Einleitmengen her? – Sie kamen aus einem 360-Millionen-€-Programm auch früherer Landesregierungen.

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Es ist also völlig falsch, hier zu behaupten, in der Vergangenheit sei nichts unternommen worden. Im Gegenteil: Wir haben dem Unternehmen seit vielen Jahren dabei geholfen, diesen schwierigen Weg am Ende so zu gestalten – und das ist entscheidend –, dass wir es mit einer Perspektive für die nächsten Jahrzehnte ausstatten, die darauf beruht, dass es die Regeln und Gesetze der Europäischen Union, die Richtlinien der Europäischen Union und die deutschen Gesetze einhält. Rechtssicherheit muss für dieses Unternehmen und für die dort Beschäftigten ein hoher Wert an sich sein.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es war eine ganze Reihe von Kollegen dort, und das fand ich auch mehr als notwendig. Wenn 12.000 bis 14.000 Menschen auf die Straße gehen und das Bewusstsein verstärken wollen, dass es um Arbeitsplätze und um die ganze Region geht, dann halte ich es für selbstverständlich, dass wir als Abgeordnete dort sind, nicht nur Solidarität zeigen, sondern auch mit den Menschen ins Gespräch kommen. Ich will noch einmal sagen: Mein Eindruck ist, dass die Beschäftigten dort sehr wohl wissen, dass sich diese Landesregierung, nicht nur die Umweltministerin Priska Hinz – Vier-Stufen-Plan als Stichwort –, sondern auch der Ministerpräsident selbst, nahezu wöchentlich mit diesen Fragen beschäftigt. Das Unternehmen kann sich darauf verlassen, dass das auch so bleiben wird.

Kolleginnen und Kollegen, hier ist Herr Ramelow gelobt worden. Jetzt muss ich einmal einen kleinen Schlenker nach Thüringen machen, wenn Sie es schon ansprechen. Herr Rentsch, dass Sie Herrn Ramelow loben, ist wirklich bemerkenswert – aber geschenkt. Herr Ramelow ist Chef einer Regierung, in der es eine Umweltministerin gibt – die GRÜNEN hören gerade einmal weg; aber ich darf das,

auch wenn es eine grüne Kollegin in Thüringen ist, kritisieren –,

(Zuruf der Ministerin Priska Hinz)

die sich seit Jahren gegen die Versenkerlaubnis ausspricht, die dringend erforderlich ist, und die Hessische Landesregierung in Person von Priska Hinz auffordert, diese Versenkerlaubnis zu versagen. Dann wollen Sie uns hier erklären, dass Herr Ramelow derjenige sei, der dieses Unternehmen rettet. Das ist abenteuerlich. Ihn hier als weißen Ritter zu bemühen, das ist schon bemerkenswert.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Schäfer-Gümbel, Sie sagen häufig zu Recht, wir dürfen die Menschen nicht gegeneinander ausspielen. Zu dem, was das bedeutet, will ich nur so viel sagen: Es gibt Menschen in dieser Region, parteiübergreifend, in jeder Partei, politisch verantwortliche, aber auch Bürger, die in dieser Region wohnen, die auch noch eine andere Sorge haben. Sie haben nämlich die Sorge um ihr Grundwasser, um ihr Trinkwasser.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das habe ich gesagt!)

Ich erinnere daran: Wir haben einmal eine Petition in der Europäischen Union gehabt, die hatte innerhalb weniger Tage über eine Million Unterzeichner. Da ging es um die Frage der Privatisierung der Unternehmen im Bereich Trinkwasser. Das zeigt höchste Sensibilität der Menschen, wenn es um das Trinkwasser geht. Das wiederum bedeutet für das Thema, das Sie angesprochen haben: Wir dürfen die einen nicht gegen die anderen ausspielen, wir müssen beides zusammenführen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ja, das habe ich doch gesagt!)

Zu dem Zusammenführen gehört – ich habe es eben schon einmal angesprochen –, dass das, was der Gesetzgeber, also wir als diejenigen, die auch Hüter eines so wertvollen Lebensmittels sind, in Gesetze gegossen hat, am Ende auch umgesetzt und nicht einfach so zur Disposition gestellt wird.

Herr Rentsch, wie dürfen wir denn Ihren Antrag, Ihren Brief an den Ministerpräsidenten verstehen? Der Ministerpräsident wird von der FDP aufgefordert, heute von Herrn Rentsch wiederholt, er soll jetzt doch einmal dafür sorgen, dass in den nächsten vier Wochen die Genehmigung erteilt wird.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das kann doch nicht wahr sein!)

Herr Rentsch, in welchem Rechtsstaat leben Sie denn? Das entscheidet doch nicht der Ministerpräsident par ordre du mufti. Das entscheiden Behörden auf der Grundlage von Recht und Gesetz.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist ein Vorgang, der am Ende auch gerichtsfest sein muss. Was nützt es denn Kali + Salz und den Beschäftigten, wenn wir hoppladihopp zu einer vermeintlichen Lösung kommen und am Ende des Tages vor Gericht landen? Sie können sicher sein, dass es Klagen gegen eine solche Genehmigung geben wird – das haben wir bisher schon erlebt –, sei es von Kommunen oder auch von Bürgerinnen

und Bürgern. Wir brauchen Rechtssicherheit, wir brauchen Klarheit und einen Rechtsstaat. Ich wundere mich, dass Sie diese Verfahren und diese Grundsätze so infrage stellen.

Weil wir gerade dabei sind: Herr Gremmels hat in einer der letzten Debatten – ich glaube, es war schon 2015 – sehr klare Worte gesagt. Ich empfehle der SPD-Fraktion, einfach einmal zu verinnerlichen, was Herr Gremmels damals gesagt hat – ich darf das mit Erlaubnis der Frau Präsidentin zitieren –, und noch einmal darüber nachzudenken, ob es klug ist, hier solche Auftritte zu haben, bei denen auch Sie insinuieren, es müsse jetzt der Ministerpräsident auf den Tisch hauen, damit das vorankommt.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wer hat das gesagt?)

Herr Schäfer-Gümbel, Ihr Kollege Herr Gremmels hat seinerzeit gesagt:

Ich will für meine Fraktion deutlich machen, dass wir in erster Linie Kali + Salz in der Verantwortung sehen, dass die umweltrechtlichen Vorgaben bei der Förderung, bei der Produktion und auch bei der Abwasserbeseitigung eingehalten werden.

(Norbert Schmitt (SPD): Selbstverständlich!)

Weiter stelle ich für die SPD-Fraktion fest, dass eine weitere Versenkung nur dann erlaubt werden kann, wenn der Trinkwasserschutz gewährleistet ist. ... Die zwingende Voraussetzung dafür ist das Vorliegen des sogenannten 3-D-Grundwassermodells.

Wir alle in diesem Hause, die wir uns mit diesen Fragen beschäftigen, wissen, dieses 3-D-Grundwassermodell liegt bis heute nicht vor. Ich sage das ohne Schuldzuweisung; es ist ein hoch komplexes Thema. Insofern wäre ich dankbar, wenn Sie sich der Meinung Ihres Fraktionskollegen Gremmels einfach anschließen würden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD) – Norbert Schmitt (SPD): Wo bleibt jetzt der angebliche Widerspruch?)

Der gleiche Herr Gremmels sagt, es dürfe kein Druck auf die Behörden aufgebaut werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich sage zum Schluss sehr klar: Wir haben eine ganze Reihe von Aufgaben zu erledigen, auch politische Aufgaben. Bei dieser Veranstaltung sind nicht nur von Herrn Vassiliadis, sondern auch vom Betriebsratsvorsitzenden Döll sehr klare Worte gesagt worden, auch in Richtung unserer Nachbarländer. Die Beschlussfassungen des Niedersächsischen Landtags kennen wir. Ich sage gleich dazu, weil es sonst von Ihrer Seite zu Recht kommt: auch mit Unterstützung der CDU. Aber unter der Regierungsverantwortung von SPD und GRÜNEN ist es Politik in Niedersachsen, gegen vieles zu votieren, was bei der Lösung des Problems helfen könnte. Stichwort: Werra-Bypass; so heißt das mittlerweile im Fachjargon.

Dieser Ministerin ist ein komplexes Gesamtwerk gelungen: Vier-Stufen-Plan und gemeinsame Verabredungen mit der Anrainergemeinschaft: Was muss denn jetzt alles passieren, und was machen wir optional noch für den Fall, dass Versenkungen und andere Dinge nicht stattfinden können? – Es ist dieser Ministerin Hinz gelungen, alle zueinanderzuführen und dem Unternehmen einen glasklaren Weg für die nächste Zukunft aufzuzeigen.

Deswegen komme ich abschließend zu einem wesentlichen Punkt, den wir in dieser Debatte nicht außer Acht lassen dürfen. Herr Kollege Rentsch hat auch noch den Flughafen hineingerührt. Hier geht es nicht darum, schwarz-weiß zu malen. Hier geht es nicht darum, nur den ökonomischen Teil oder nur den ökologischen Teil zu sehen.

Herr Schäfer-Gümbel, ich will einen Satz sehr klar kritisieren, den Sie gesagt haben.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wenn Ihnen nur einer auffällt, ist es gut!)

– Einen kritisiere ich jetzt ganz besonders und stelle ihn noch einmal heraus, damit Sie es auch mitbekommen. – Wenn Sie sagen, im Unternehmen K+S gebe es Menschen, denen die Umwelt egal sei – so haben Sie es formuliert; ich weiß nicht, ob Sie es so gemeint haben –, dann sage ich: Diesen Eindruck habe ich nicht. Im Gegenteil, wir haben es mit einem Management zu tun, das in einem schwierigen Weltmarkt unterwegs ist. Ich habe es eben zwischengerufen: mit Wettbewerbern aus Weißrussland, mit Wettbewerbern aus Südamerika. Sie haben wohl auch entsprechende Gespräche in Chile geführt; Kollege Rentsch hat es angesprochen.

Wenn Sie sich die Produktionskosten hier ansehen, mit über 200 € pro Tonne für das Hauptprodukt, und sehen, dass dasselbe in Kanada 120 € pro Tonne und in Weißrussland 70 bis 80 € pro Tonne kostet, dann wissen wir doch alle miteinander, dass das Unternehmen ständig auf einem sehr schmalen Grat steht, in Deutschland noch wirtschaftlich produzieren zu können.

Wir müssen uns nicht darüber streiten, ob diese Produktion hier notwendig ist. Ja, diese Produktion ist notwendig. Wir brauchen die Rohstoffe, übrigens auch in der Region dort oben, und wir brauchen diese Arbeitsplätze. Aber wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass es in dieser Welt einen knallharten Wettbewerb und Preiskampf gibt.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Boddenberg, bitte kommen Sie zum Schluss.

Michael Boddenberg (CDU):

Das wiederum bedeutet eine Abwägung der politischen und gesetzlichen Vorgaben und Rahmenbedingungen – das ist Aufgabe der Politik – im Vergleich zu dem, was ich gerade zur Härte des Wettbewerbs gesagt habe. Aber wenn diese Abwägung getroffen ist – das steht beispielsweise in der Wasserrahmenrichtlinie der Europäischen Union, die wir gemeinsam entschieden haben –, dann müssen wir uns auch an diese Gesetze halten, damit sich beide Seiten darauf verlassen können, die Menschen in der Region, die dort Arbeit haben, und die Menschen in der Region, die Sorge um Trinkwasser und Umweltbelange haben. Wir bringen das alles zusammen.

Die Ministerin wird nachher die eine oder andere Frage, die Sie aufgerufen haben, sicherlich zu Ihrer Zufriedenheit beantworten. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Für eine Kurzintervention hat Kollege Rentsch das Wort.

Florian Rentsch (FDP):

Frau Präsidentin! Herr Kollege Boddenberg, ich will auf die rechtliche Dimension Ihrer Ausführungen eingehen: Was erwarten wir von der Landesregierung? – Klar würde ich mir wünschen, dass nach Recht und Gesetz in den nächsten vier Wochen die Genehmigung nach dem Vier-Phasen-Plan erteilt wird. Ich gehe aber nicht davon aus, dass das passiert.

Aber jetzt noch einmal zu der Debatte und zu dem Unterschied zu Thüringen. Wie kann es sein, dass eine grüne Umweltministerin dort die Übergangsgenehmigung für Unterbreizbach erteilt, dass dort wieder produziert werden kann, und warum klappt das nicht in Hessen? Ist das eine Frage der Chefsache, hat Herr Ramelow sich dort eingesetzt? Ich weiß es nicht. Frau Hinz, vielleicht können Sie uns erklären, was der Unterschied zwischen den Standorten ist.

(Ministerin Priska Hinz: Ja! – Minister Tarek Al-Wazir: Sehr einfach!)

– Herr Al-Wazir, ich bin bei Ihnen: Wir finden das auch unglaublich.

(Beifall bei der FDP)

Aber jetzt will ich einmal zu der Frage kommen: Wie verhält sich das Umweltministerium? Es sind auch Mitarbeiter von Kali + Salz auf der Tribüne. An dem Tag, als wir bei der Demonstration waren – Kollege Schäfer-Gümbel und ich waren relativ früh da –, gab es eine Pressemitteilung des hessischen Umweltministeriums; die habe ich hier vorliegen. Frau Hinz, darin schreiben Sie:

Mit der Ende 2015 erteilten Übergangserlaubnis für das Unternehmen K+S haben wir bereits einen Stillstand in der Kaliproduktion abgewendet –

– Frage: warum geht das jetzt nicht? –

obwohl das Unternehmen vorher versäumt hatte, die über Jahre geforderten Unterlagen für das 3-D-Modell und damit für die Versenkenehmigung rechtzeitig bereitzustellen.

Sie werfen dem Unternehmen vor, wie Sie das auch schon in anderen Mitteilungen und auch im Ausschuss getan haben, seit Jahren nicht vollständige Unterlagen vorzulegen. Ich muss Ihnen ehrlich sagen – –

(Zurufe von der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Das ist doch Ihre Pressemitteilung; jetzt regen Sie sich über Ihre eigene Pressemitteilung auf.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Kollege Rentsch, Ihre Kurzintervention sollte sich auf den Beitrag des Kollegen Boddenberg beziehen.

Florian Rentsch (FDP):

Ich bedanke mich. – Herr Boddenberg, dann frage ich Sie, da Frau Hinz diese Pressemitteilung geschrieben hat: Sind Sie genau wie ich der Auffassung, dass das Ministerium hier verzögert, und sind Sie nicht auch der Auffassung, dass hier endlich einmal Klartext gesprochen werden muss? Warum kann in Thüringen gehandelt werden, während in Hessen Stillstand herrscht und damit Arbeitsplätze gefährdet werden?

(Beifall bei der FDP – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Herr Kollege Boddenberg, Sie haben die Gelegenheit zur Erwiderung.

Michael Boddenberg (CDU):

Das ist eine sehr kurze Erwiderung auf das, was der Kollege Rentsch gesagt hat. Den Unterschied zwischen Hessen und Thüringen kann ich mit einem Satz beschreiben: In Thüringen hat das Unternehmen einen Antrag gestellt, in Hessen noch nicht; denn die Dinge, die Sie angesprochen haben, fehlen noch,

(Florian Rentsch (FDP): Nach dem Gespräch mit der Ministerin!)

und das Unternehmen muss selbstverständlich das liefern, was es zur Genehmigung seines Antrags braucht. Das liegt noch nicht vor. Deswegen: In Thüringen kann man so entscheiden, weil dort ein Antrag vorliegt; wir können es noch nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Jetzt kommen wir zu der nächsten Kurzintervention. Der Kollege Schäfer-Gümbel hat das Wort.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Es gibt aber noch mehr Unterschiede zwischen Hessen und Thüringen!)

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Das wollte ich – darauf lege ich Wert – gerade sagen. Hessen ist auch Nettozahler. Es stimmt, es gibt noch ein paar andere Unterschiede. Aber die sparen wir uns jetzt.

Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren! Herr Boddenberg, ich habe mich noch einmal gemeldet, weil Sie, ein bisschen nach dem alten Motto „Angriff ist die beste Verteidigung“, zu erklären versucht haben, es gebe Widersprüche in der SPD-Fraktion. In der Tat, in meiner Fraktion gibt es Debatten und unterschiedliche Akzentuierungen. In Ihrer Fraktion soll das übrigens nicht völlig anders sein, habe ich gehört.

(Heiterkeit bei der SPD)

Der wesentliche Punkt ist aber, dass wir in der Frage, wie wir mit dem Gesamtkomplex umgehen, Entscheidungen getroffen haben. Es gibt zwischen dem, was Sie hier in

Form eines Vorhalts vorgetragen haben, sowie meiner Position und der des Kollegen Gremmels überhaupt keinen Widerspruch. Ich habe am Ende ausdrücklich gesagt, dass man damit aufhören muss, Arbeit und Umwelt gegeneinander auszuspielen. Im Übrigen gibt es von mir keinen Brief an irgendjemanden – z. B. an den Ministerpräsidenten, um ihn aufzufordern, irgendeine Genehmigung zu erteilen.

(Michael Boddenberg (CDU): Das ist Ihnen auch nicht vorgeworfen worden!)

– Sie haben es auch auf mich bezogen. Ich sage Ihnen, einen solchen Brief gibt es nicht. – Wir haben vielmehr gesagt, es gibt die Notwendigkeit zur Solidarität. Es gibt ein paar Fragen, die geklärt werden müssen; denn es besteht eine Lücke zwischen dem Vier-Phasen-Plan und dem Masterplan. Sie haben ganz bewusst – zutreffend, wie ich finde – den Konflikt nicht nur mit der thüringischen Umweltministerin angesprochen. Auch dazu habe ich übrigens etwas gesagt. Aber wir haben objektiv ein Problem, wenn der Vier-Phasen-Plan und der Masterplan nicht übereinstimmen.

(Norbert Schmitt (SPD): In der Tat!)

Jetzt habe ich noch nichts darüber gesagt, wie Sie mit dem Thema 360-Millionen-€-Paket umgegangen sind. Sich hierhin zu stellen und zu sagen, das sei eigentlich das Werk der CDU-geführten Landesregierung, ist absurd. Das 360-Millionen-€-Paket ist ein Paket des Unternehmens, das im Übrigen die Beschäftigten bezahlt haben, sonst niemand.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Ich erwähne das, weil Sie hier immer versuchen, den Eindruck zu erwecken, Sie seien die Einzigen, die irgendetwas machen. Aber am Ende ist es auch ein Teil der Wahrheit, dass Ihre Umweltministerinnen kollektiv versagt haben, indem sie das Thema seit Jahren haben liegen lassen. Das ist ein Teil dessen, was man heute mit erwähnen muss.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Schäfer-Gümbel, die zwei Minuten Redezeit sind zu Ende.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Frau Präsidentin, letzter Satz. – Ich will dabei nur an die wortreichen Erklärungen des Kollegen Landau auf die Frage erinnern, welche Vorhalte er dem Unternehmen machen wolle. Diese Erklärungen sprechen eine eigene Sprache. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Boddenberg, zur Erwiderung.

Michael Boddenberg (CDU):

Herr Kollege Schäfer-Gümbel und Herr Kollege Rentsch, ich glaube, die Lautstärke und die Emotionalität der Debatte erklären sich von selbst. Aber ich meine – nehmen Sie mir das nicht übel –, dass Ihre heutigen Beiträge nicht ge-

rade dazu geführt haben, dass wir nur über sachliche Zusammenhänge reden. Das alles sage ich ohne Vorwurf; das ist völlig in Ordnung.

Sie haben Ihre traditionelle Beziehung zum Bergbau angesprochen. Das wird Ihnen keiner nehmen. Ich kann mit dieser Tradition, dieser Bindung und dem Kümmern aller Beteiligten, auch der Sozialdemokraten, nicht nur gut leben, sondern ich finde sogar, es ist eine tolle Geschichte, dass der Bergbau in unserem Land – übrigens bis 2060, wenn wir das alles jetzt hinbekommen – nicht nur eine Tradition, sondern auch eine Zukunft hat.

Ich möchte nur auf zwei Punkte, die Sie angesprochen haben, eingehen. Der eine ist das 360-Millionen-€-Programm. Ich glaube nicht, dass ich gesagt habe, das Land habe 360 Millionen € investiert.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das haben Sie gesagt!)

– Wir haben dafür gesorgt. Dann habe ich vielleicht ein Wort weggelassen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Aha! – Weitere Zurufe von der SPD)

Wie käme ich denn dazu, zu sagen, dass das Land 360 Millionen € investiert hat? Wenn wir das gemacht hätten, hätte ich sehen wollen, was Sie – vor allem die LINKEN – dann gesagt hätten: z. B. dass wir dem Konzern die Taschen vollmachen. Ich glaube, das ist selbstverständlich.

Es geht um ein 360-Millionen-€-Programm aus der Vergangenheit – Sie haben eben davon gesprochen, dass es mittlerweile 400 Millionen € geworden sind –, das im Rahmen des Dialogs, den die Landesregierung seit vielen Jahren mit dem Unternehmen führt, entstanden ist. In diesem Dialog wurde dem Unternehmen tatsächlich eine Reihe von Investitionen vorgegeben, die ein gewaltiges Volumen haben. Sie haben es angesprochen.

Ich will einen zweiten Punkt ansprechen. Sie haben die Nachbarländer erwähnt. Noch einmal: Könnten wir uns darauf verständigen, dass das Thema sehr vielschichtig ist? Ich bin weder Chemiker noch Physiker, noch Geologe: Wenn ich mir als Laie anschau, wie die Entsorgung funktioniert, vom Einstapeln über das Einleiten, die Nordseepipeline, die kürzere Variante Oberweserpipeline bis zu den alten Kavernen – es gibt Verhandlungen mit der Niedersächsischen Landesregierung darüber, uns solche Räume zur Verfügung zu stellen; ich glaube, dazu liegt auch ein Brief der Frau Ministerin an ihren dortigen Kollegen vor –, komme ich zu dem Schluss, dass das sehr komplex ist und dass es an vielen Stellen auch technische Weiterentwicklungen gab, die hin und wieder dazu geführt haben, dass das Unternehmen seine Politik aus wirtschaftlichen Gründen verändern musste. Ich habe es eben angesprochen.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Boddenberg, die zwei Minuten sind zu Ende.

Michael Boddenberg (CDU):

Frau Präsidentin, letzter Satz. – Lassen Sie deswegen uns alle darauf hinwirken, dass ein solcher Brief in Richtung Niedersächsische Landesregierung nicht wirkungslos bleibt, und lassen Sie uns alle – jede Fraktion für sich, je-

der in seinem Beritt, in seiner Einflussosphäre – versuchen, dem Unternehmen zu helfen, dass es die Dinge, die zum Antragstellen notwendig sind, auch beibringt. Dann gibt es auch in Hessen einen Antrag, der dem Unternehmen Produktionssicherheit gibt und auch die Arbeitsplätze sicher macht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Nächste Rednerin ist Kollegin Schott, Fraktion DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Viele von uns haben in der letzten Woche Tausende verunsicherter Kalikumpel und ihre Familien gesehen. Die sind sauer auf die Politik. Das ist zugleich richtig und falsch. Es ist falsch, weil sie glauben, die Politik müsste einfach für ein „Weiter so“ sorgen. Es ist richtig, weil die Politik das Unternehmen in den letzten Jahren nicht zu einer modernen Produktion gezwungen hat. Richtig wäre an dieser Stelle aber auch ein gerüttelt Maß an Kritik der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Management von Kali + Salz.

Schädlich ist es aber, wenn die selbst ernannten Kalikumpel-Versteher der letzten Wochen den Beschäftigten bei K+S vorgaukeln, das Land müsse einfach nur schneller genehmigen, um die Probleme zu beseitigen. Das muss man nach Recht und Gesetz machen; da bin ich ausnahmsweise bei Herrn Boddenberg.

(Beifall bei der LINKEN – Michael Boddenberg (CDU): Das lasse ich Ihnen gerade noch einmal durchgehen, dass Sie bei mir sind!)

Es ist auch schändlich, wie Sie mit Blick auf die nächsten Wahlen mit den Gefühlen der verunsicherten Bergleute spielen. Herr Rentsch, es wäre doch ehrlicher gewesen, zu sagen, dass Sie hier für die Aktionäre sprechen.

In Thüringen hat der Kalibergbau eine Perspektive von ca. 15 Jahren. In Hessen rechnet man mit 30 Jahren. Danach bleiben, wenn es nach der Hessischen Landesregierung und K+S geht, ungenießbares Grundwasser und die Salzhalden mit ihren Abwässern zurück. Deswegen müssen wir schon in den nächsten fünf Jahren zu entscheidenden Verbesserungen bei der Entsorgung der Abfälle kommen, nicht erst in 50 Jahren.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist ein offenes Geheimnis, dass jeder Kubikmeter Lauge, der versenkt wird, unweigerlich zu noch größeren irreparablen Schäden am Grundwasser führt. Im hessischen Heringen zerstört das salzhaltige Grundwasser die Kanalisation und gefährdet das Klärwerk. Wegen versalzener Trinkwasserbrunnen musste die Gemeinde schon an die Fernwasserleitung angeschlossen werden. Auch im thüringischen Gerstungen versalzen die Trinkwasserbrunnen. Von der Hattorfer Halde in Hessen fließen mit Schwermetallen und Salz belastete Haldenabwässer in das Thüringer Grundwasser. Die Nutzung eines ganzen Grundwassergebiets ist im Juni verboten worden.

Es ist an Populismus kaum zu überbieten, wenn angesichts dieser Tatsachen Vertreter von SPD, CDU und FDP die

Behörden auffordern, die Anträge von K+S schneller zu bearbeiten und Versenkungen und Haldenerweiterungen zu genehmigen. Was da von der Politik in diesem Haus gefordert wird, ist nicht nur kurzfristig, sondern es ist sogar ein Aufruf zur Begehung von Straftaten. Die Fortsetzung der Versenkung, die die FDP und nun auch die SPD fordern, verstößt gegen das Wasserhaushaltsgesetz.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Was?)

– Deswegen, weil es genau dagegen verstößt, wird doch nicht genehmigt. Daher müssen Sie doch nicht „Was?“ fragen, Herr Schäfer-Gümbel.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen aus dem Wirtschaftsressort, Umweltgesetze sind eben kein entbehrlicher Luxus. Wie die Schäden in Heringen und Gerstungen eindeutig zeigen, geht es um den Schutz unserer natürlichen Lebensgrundlagen – vor allem um unser Trinkwasser und um die Vermeidung hoher Kosten durch Umweltschäden.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Von 1977 bis heute hat die Gemeinde Heringen 74 Millionen € aus Steuergeldern allein für die Reparatur der Kanalisation aufwenden müssen. Wovon ist die denn kaputtgegangen? – Es ist erschreckend, dass den Genossen Sozialdemokraten die volkswirtschaftliche Perspektive fremd zu sein scheint. Während die Kosten für die Umweltschulden beim Steuerzahler verbleiben, fließen die Gewinne aus der Kaliproduktion zu den Aktionären. Wir haben es hier mit einem international agierenden Konzern zu tun, der sich zu 61 % in den Händen institutioneller Investoren befindet. Diesen Investoren sind die Umweltprobleme in Thüringen und Hessen so lange gleichgültig, bis sie zu einer Bedrohung ihrer Rendite werden; und Arbeitsplätze sind für diese ohnehin nur Mittel zum Zweck.

(Ernst-Ewald Roth (SPD): Das ist ein Sturm im Wasserglas! – Vizepräsident Frank Lortz übernimmt den Vorsitz.)

Hier muss eine moderne und nachhaltige Industriepolitik ansetzen, die die ökologische, soziale und ökonomische Dimension der Kaliproduktion auf der Höhe kapitalistischer Verwertungsprozesse sowie der Technik behandelt.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist die Aufgabe der Politik, die Konzernleitung zur Einhaltung der Gesetzgebung zu zwingen und sie beim Aufbau umweltfreundlicher Produktionsverfahren zu unterstützen, und zwar bei zukunftsfähigen Entsorgungswegen, die nicht gleich vor Gericht landen oder bei der Europäischen Kommission ein Mahnverfahren befördern, weil sie die Gewässer weiter versalzen. Davon müssen wir weg, sonst ist dies für die Kaliproduktion das Ende.

(Beifall bei der LINKEN)

Stattdessen setzen die Landesregierung und die Konzernspitze auf ein Modell, das nachweisen soll, dass das Abwasser unter Tage bleibt, wo doch jeder in der Region weiß, wo die Brühe wieder heraufkommt. Oder sie wollen Abwasser unter Tage stapeln, wo wiederum jeder Kumpel weiß, wie hoch riskant das ist.

Zu guter Letzt sollen die Halden abgedeckt werden. Das ist noch so eine Luftnummer, von der die Spatzen von den Dächern pfeifen, dass sie nicht geht. Selbst wenn sie ginge, bliebe noch immer Abwasser übrig. Nichtsdestotrotz wer-

den dafür Forschungsgelder verbrannt. Das ist nichts als Augenwischerei, die am Ende zulasten der Kalikumpel geht. Herr Schäfer-Gümbel, es ist auch völlig wurscht, ob es der Vier-Phasen-Plan, der Masterplan oder sonst irgendein Plan ist: Der Weg an sich ist falsch. Wir brauchen dringend einen anderen Weg.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Und wie sieht der aus?)

– Das können wir ganz leicht sagen. Seit Jahren fordern wir im Parlament, es ist jetzt schon die dritte Landesregierung, die wir auffordern, Kali + Salz zu einer nachhaltigen Kaliproduktion zu verpflichten.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Und was heißt das?)

Die Salzhalden müssen unter Tage gebracht werden. Die Rohstoffe in den flüssigen Abfällen müssen optimal, also auf der Höhe des Standes der Technik, genutzt werden. Das würde auch noch Geld einbringen. Die restlichen Laugen müssen eingedampft werden. Durch die Verfüllung der Hohlräume könnten später unter Umständen sogar Stützpfeiler, die jetzt zur Stabilisierung stehen bleiben müssen, abgebaut werden. Damit würde zusätzlich unter Umständen auch der Abbaue Zeitraum verlängert werden.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Was ist mit der Solidarität mit den Beschäftigten?)

Wie kurzfristig Übergangslösungen geschaffen werden können, hat die thüringische Landesregierung vorgemacht. Während die hessische Umweltministerin noch immer auf das versprochene Grundwassermodell wartet, wurde innerhalb weniger Wochen in Thüringen die Genehmigung für eine vorübergehende Einlagerung von Salzlaugen in ungenutzten unterirdischen Kavernen gegeben. Der thüringische Wirtschaftsminister Tiefensee hat sich bei der Firma K-UTEC über alternative Aufbereitungsverfahren informiert; und Ministerpräsident Ramelow lädt zu einem Kaligipfel ein, um über die Zukunft der Thüringer Kaliproduktion und über den Umgang mit den Altlasten zu verhandeln. Das ist etwas anderes als ein runder Tisch. Das ist nämlich bei der Landesregierung angesiedelt, und es hat eben nicht derjenige die Hoheit, der bezahlt, nämlich K+S.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf der Abg. Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Was macht Hessen? – Die hessische Umweltministerin hält weiterhin an dem nicht umsetzungsfähigen Vier-Phasen-Plan mit Versenkung, Aufhaltung und Oberweserpipeline fest. Das ist ein Irrweg und ein Armutszeugnis.

(Widerspruch bei der CDU und der SPD)

Mit Ihrer Unterstützung bei der Kalibrierung des Grundwassermodells von K+S – da können Sie noch so stöhnen, es ist so –, der Einberufung einer Ad-hoc-Arbeitsgruppe „Endkalibrierung“, dem Maulkorb für das HLNUG und mit der fortlaufenden Falschinformation der Öffentlichkeit begeben Sie sich, Frau Ministerin, auf ganz dünnes Eis.

Meine Damen und Herren, Schwarz-Grün setzt das Ökodumping der letzten Landesregierungen fort. Priska Hinz schafft an dieser Stelle die Wende leider nicht. Mehrfach haben wir dem Parlament den Dreistufenplan der Werra-Weser-Anrainerkonferenz vorgestellt. Wir könnten in Hessen in sieben Jahren, nicht erst in 50 oder 60 Jahren, zu einer Kaliproduktion ohne Abgabe von Abwässern in die Umwelt und ohne neue Salzhalden kommen. Dass das

technisch machbar ist – deswegen kann ich Ihr Augenrollen langsam nicht mehr ertragen –, hat das Umweltbundesamt bestätigt. Also erzählen Sie hier nicht, es gehe nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber CDU und GRÜNE in Hessen wollen diesen Weg nicht gehen. Warum das so ist, erschließt sich mir nicht. Allerdings stellt sich schon die Frage, wie lang der Arm von Kali + Salz an dieser Stelle ist.

Ich frage Sie auch: Wer wird für die Schäden, für die Halden und das versalzene Grundwasser, aufkommen, die nach dem Ende der Kaliproduktion noch verursacht werden? – Herr Kollege Warnecke bestimmt nicht. Wer kümmert sich um die arbeitslosen Bergleute? – Von einer verantwortungsvollen Industriepolitik für die Menschen in diesem Land kann daher nicht die Rede sein. Die Landesregierung hat auch kein Konzept dafür, wie eine solche Politik aussehen könnte.

Im Gegenteil: Wenn der Hessische Ministerpräsident Bouffier dem Vorstandsvorsitzenden von K+S auf einer Südamerikareise bei der Durchsetzung neuer Geschäftsideen in Chile die Hand hält, dann hat das mit einer Politik für die Menschen in Hessen nichts zu tun. Wie naiv muss man eigentlich sein, um zu glauben, dass es, wenn es dem Weltkonzern K+S gut geht, auch den Beschäftigten von K+S in Hessen gut geht? Das Einzige, was passiert, ist, dass die Boni der Topmanager steigen. Kein Arbeitsplatz in Hessen wird damit gerettet. Dafür produziert Kali + Salz nicht. Oder hat Ihnen Herr Steiner etwas Derartiges versprochen?

(Michael Boddenberg (CDU): Das habe ich befürchtet! Ich finde, die müssen enteignet werden! – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Wir werden den Dreck erben. Das wird ganz von selbst passieren. Das werden Sie nicht verhindern können; und das wird problematisch genug sein. K+S produziert nicht dafür, dass die Menschen in der Region Arbeit haben, sondern um Profite zu machen. So ist es nun einmal. Wenn diese nicht groß genug ausfallen,

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

werden die Arbeitsplätze zur Verhandlungsmasse. Das erleben wir seit Jahren. Das ist Kapitalismus in Reinkultur.

Wir müssen uns darauf einstellen, dass die Konzernleitung eigene Standorte selbst zueinander in Konkurrenz und damit die jeweiligen Regierungen unter Druck setzt. Das ist ein altbekanntes Spiel; das kennen wir doch von anderen.

Herr Bouffier, es ist aber die Aufgabe von Politik, diesem Kapitalismus soziale und ökologische Schranken zu setzen und nicht dem Konzernmanagement von Kali + Salz dabei zu assistieren, in anderen Teilen der Welt neue Verpressungspotenziale zu erschließen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Vorhaben, in der Hessischen Verfassung die Option der Vergesellschaftung des Bergbaus zu streichen, richtet sich gegen die Beschäftigten. Aber es ist gar nicht wichtig, ob wir das streichen oder nicht. Am Ende werden wir das Elend erben. Das wird auf jeden Fall so kommen. Ich würde gern einmal ein Argument dazu hören, wie Sie das verhindern wollen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Schott, Sie müssen zum Schluss kommen.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Es stellt sich die Frage, mit wem Schwarz und Grün solidarisch sind. – Danke, Herr Präsident.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Kollege Wagner, der Vorsitzende der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie die Kolleginnen und Kollegen Fraktionsvorsitzenden habe auch ich in der vergangenen Woche an der Demonstration von über 10.000 Menschen im Kalirevier teilgenommen. Das hat mich sehr beeindruckt. Das hat mir noch einmal verdeutlicht, welche Bedeutung der Kaliabbau für die Region hat, wie viele Existenzen, wie viele Familien dort dranhängen. Es hat mir aber auch verdeutlicht, wie viel Identität und Herzblut der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort drinstecken. Das hat mich berührt; und das hat mich noch einmal mehr in meiner Erkenntnis bestärkt, welche Bedeutung die Lösung der Probleme in dieser Region seitens der Politik hat. Wie die Debatte hier aber in Teilen geführt wurde, hat mich, ehrlich gesagt, etwas befremdet, und, ich finde, das ist völlig unangemessen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Es hilft keiner einzigen Mitarbeiterin und keinem einzigen Mitarbeiter, wenn wir hier so tun, als seien wir im Hessischen Landtag nicht darin einig, dass wir alle gemeinsam nach Lösungen für die Probleme suchen. Es hilft schon gar niemandem, Herr Kollege Rentsch, wenn man seine Rede in weiten Teilen mit Unterstellungen, Halbwahrheiten und falschen Behauptungen gestaltet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Worum geht es in dieser Debatte, und was eint uns alle hoffentlich im Hessischen Landtag? – Wir wollen die Arbeitsplätze sichern. Wir wollen unser Trinkwasser schützen, und wir wollen die Vorgaben für die Wasserqualität in Werra und Weser einhalten. Das eint uns alle. Das sollten wir in dieser Debatte herausstellen. Alle drei Punkte gehören zusammen. Jeder Versuch, das eine gegen das andere auszuspielen oder zu sagen, das eine könne man vernachlässigen, um dem anderen Vorrang zu geben, funktioniert in dieser Debatte nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir müssen die Arbeitsplätze sichern und einen Weg für die dauerhafte Produktion schaffen, weil wir damit auch eine Perspektive schaffen, die mit den vorhandenen Produktionsrückständen umgeht. Dabei brauchen wir das Unternehmen mit im Boot. Diese Aufgabe werden wir nicht allein schultern können.

Wir können den Menschen aber auch nicht vorgaukeln, dass wir den Trinkwasserschutz vernachlässigen können. Einmal machen sich sehr viele Menschen Sorgen um ihr Trinkwasser, und wir können es auch nicht riskieren, das Trinkwasser zu gefährden. Herr Kollege Rentsch, selbst wenn das nicht überzeugt, wir dürfen aus rechtlichen Gründen das Trinkwasser nicht gefährden, weil das das Ende der Produktion wäre. Wer die Produktion erhalten will, muss das Trinkwasser schützen, Herr Kollege Rentsch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir können uns auch in Bezug auf die Wasserqualität von Werra und Weser keinen schlanken Fuß machen. Das kann man richtig, das kann man falsch finden. Wenn wir die Vorgaben der Wasserrahmenrichtlinie nicht einhalten, bringen wir das Unternehmen und die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in eine schwierige Situation. Deshalb gehören alle drei Punkte zusammen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Herr Kollege Rentsch, wer etwas für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer erreichen will, muss sich um die Lösung der Probleme kümmern und hier nicht allerplatteste Sprüche machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ich sage ausdrücklich: Wenn es den Vier-Phasen-Plan dieser Landesregierung nicht gäbe, müssten wir ihn erfinden.

(Timon Gremmels (SPD): Na ja!)

Dieser Vier-Phasen-Plan ist zum ersten Mal eine Antwort darauf, wie wir die Produktion im Kalirevier dauerhaft sichern können

(Timon Gremmels (SPD): Das ist eine Absichtserklärung!)

und die Umweltstandards einhalten. Herr Kollege Rentsch, diese Landesregierung hat erstmals einen solchen Plan vorgelegt,

(Timon Gremmels (SPD): Eine Presseerklärung, mehr gibt es nicht!)

nicht nur, wie es von Jahr zu Jahr geht, sondern, wie es für die nächsten Jahrzehnte gehen soll. Herr Kollege Rentsch, Sie haben einer Landesregierung angehört, die das nicht hingebraht hat.

(Florian Rentsch (FDP): Aha!)

Jetzt machen Sie Sprüche und erzählen, was man tun sollte, und stellen falsche Behauptungen auf. Dabei haben Sie selbst nichts hinbekommen und sich selbst nie um das Thema gekümmert. Sie von der FDP werden nie die Arbeiterführer werden, weil Sie null, aber auch null Glaubwürdigkeit in diesem Thema haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der LINKEN – Timon Gremmels (SPD): Sie aber auch nicht!)

Zu diesem Thema hat diese Landesregierung ihre Hausaufgaben gemacht. Wir haben diesen Vier-Phasen-Plan gemeinsam mit dem Unternehmen vorgelegt. Wir haben dann dafür gesorgt, dass dieser Vier-Phasen-Plan mit allen An-

rainerbundesländern abgestimmt wird. Es hätte nichts gebracht, wenn das nicht gelungen wäre.

(Zuruf des Abg. Stephan Grüger (SPD))

Wir haben es geschafft, gemeinsam mit dem Unternehmen einen Plan vorzulegen. Dieser Plan ist jetzt mit allen Bundesländern abgestimmt.

(Timon Gremmels (SPD): Falsch!)

Die Landesregierung hat ihre Hausaufgaben in diesem Bereich nun wirklich gemacht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Herr Kollege Rentsch, ich wundere mich, dass ich einer Partei, die dafür steht, das Unternehmertum und marktwirtschaftliche Interessen zu vertreten, das erklären muss: Die Landesregierung kann für das Unternehmen nicht die notwendigen Anträge für die Umsetzung des Vier-Phasen-Plans stellen. Herr Kollege Rentsch, das können wir ausdrücklich nicht. Genau in der Situation sind wir.

Wenn Sie fragen, wo der Unterschied zwischen Thüringen und Hessen ist, so kann ich Ihnen nur erwidern: Es gibt einen ganz einfachen Unterschied. In Thüringen hat das Unternehmen einen Antrag gestellt. In Thüringen gab es eine Genehmigung für die Einlagerung der Produktionsabfälle in die Bergwerke. In Hessen gibt es keinen Antrag, bisher keine Genehmigung und bisher keine Verständigung mit der Gas-Union, der dieses Werk gehört, der Gaskaverne in Reckrod. Das ist der Unterschied. Herr Kollege Rentsch, das wissen Sie doch alles. Warum versuchen Sie, den Eindruck zu erzeugen, irgendjemand wolle politisch etwas verhindern? Das ist so billig, das ist so schäbig, das ist so unangemessen den Beschäftigten im Kalirevier gegenüber.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Herr Kollege Rentsch, Sie waren in diesem Land einmal in Regierungsverantwortung. Es ist noch gar nicht so lange her, aber Ihr Gedächtnis ist kurz, scheint mir. Jemand, der in diesem Land einmal Regierungsverantwortung getragen hat – Frau Kollegin Beer und Herr Hahn ebenso, also die Hälfte Ihrer Fraktion war schon einmal in Regierungsverantwortung – erklärt mit Pressemitteilung vom 8. September, „die vom Land fest versprochene Genehmigung zur Versenkung von Salzabwässern“ müsse jetzt endlich erteilt werden.

Herr Kollege Rentsch, Sie als jemand, der den Anspruch hat, eine Rechtsstaatspartei zu vertreten, sprechen von „fest versprochener Genehmigung“. Als Wirtschaftsminister konnten Sie Genehmigungen nie fest versprechen. Sie konnten versprechen, dass die Genehmigungsverfahren nach Recht und Gesetz durchgeführt werden. Genau das geschieht jetzt. Herr Kollege Rentsch, warum versuchen Sie, einen anderen Eindruck zu erwecken?

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Warum versucht der ehemalige Wirtschaftsminister dieses Landes, den Eindruck zu erwecken, man könne sich über geltendes Recht hinwegsetzen, man könne Genehmigungen versprechen, ohne dass sie vorher geprüft sind? Herr Kollege Rentsch, Sie glauben es sich doch selbst nicht, was Sie hier erzählen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Deshalb hätte ich es mir gewünscht, dass im Mittelpunkt dieser Debatte steht, wie wir jetzt Lösungen finden können. Der Vier-Phasen-Plan ist die Lösung für eine dauerhafte Produktion im Einklang mit der Umwelt. Er ist jetzt mit den Anrainerbundesländern zum Bewirtschaftungsplan Salz erweitert worden. Wir brauchen alle Bundesländer im Boot.

Ja, jetzt haben wir eine aktuelle Situation, in der es Schwierigkeiten gibt. Es gibt einen Produktionsengpass. Herr Kollege Rentsch, auch da ist die Antwort der Landesregierung nicht Ignoranz und nicht Ideologie, wie Sie unterstellen, sondern auch hier helfen wir dem Unternehmen. Nehmen Sie es doch einmal zur Kenntnis: Es gibt derzeit schon eine Übergangsgenehmigung. Es gibt derzeit schon das Bemühen, die Produktionsabfälle in Reckrod einlagern zu lassen. All das gibt es doch. Warum erzählen Sie dann in diesem Plenum etwas komplett anderes?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir sind für jeden Vorschlag offen, weil für uns alle das Ziel sein sollte, die Produktion im Einklang mit der Umwelt aufrechtzuerhalten. Ich habe in dieser Debatte leider keinen einzigen Vorschlag gehört, was wir jetzt eigentlich anders machen sollen. Ich habe nicht gehört, was die bessere Idee ist als der Vier-Phasen-Plan oder der Bewirtschaftungsplan Salz. Ich habe nicht gehört, was wir mehr tun könnten, als dem Unternehmen eine Übergangsgenehmigung zu erteilen und das Unternehmen dabei zu unterstützen, wenn es denn den Antrag stellt, in Reckrod einlagern zu können, die Prüfungsverfahren schnellstmöglich einzuleiten.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Wagner, Sie müssen zum Schluss kommen.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich habe keinen einzigen konkreten Vorschlag gehört. Wenn das so ist, ist es nicht schlimm. Vielleicht ist es auch gut, was die Landesregierung macht, liebe Opposition.

(Zuruf der Abg. Sabine Waschke (SPD))

Erwecken Sie aber hier doch bitte nicht für einen billigen parteipolitischen Vorteil den Eindruck, als wolle irgendjemand Arbeitsplätze aufs Spiel setzen. Das haben die über 10.000 Menschen, die vergangene Woche demonstriert haben, nicht verdient, dass so billig, so unseriös mit ihren Sorgen umgegangen wird. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Anhaltender Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Sabine Waschke (SPD): So eine Arroganz!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Staatsministerin Priska Hinz.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordneten! Natürlich nimmt die Hessische Landesregierung die Sorgen der Beschäftigten im Kalirevier und derjenigen, die von der Produktion abhängig sind, sehr ernst. Nicht umsonst war ich letzte Woche bei der Kundgebung, an der über 10.000 Menschen teilgenommen haben.

Wir nehmen aber nicht nur die Sorgen der Beschäftigten ernst, sondern die Hessische Landesregierung handelt dafür, dass die Existenz von Kali + Salz, deren Unternehmen in Hessen und Thüringen, tatsächlich weitergeht und für Vollproduktion gesorgt werden kann. Das ist das, was die Beschäftigten am meisten brauchen. Sie brauchen keine Debatten, die auf plattestem Niveau geführt werden, lieber Kollege Rentsch, sondern sie brauchen Taten, und diese Landesregierung handelt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist das Verdienst der Hessischen Landesregierung, dass die Grundlage dafür geschaffen wurde, die umweltpolitischen Fragen und Probleme so zu lösen, dass die Arbeitsplätze an den Kalistandorten und die Wertschöpfung der Kaliindustrie für die nordhessische Region nicht gegen den Gewässerschutz ausgespielt werden. Wir haben schon Übergangslösungen gefunden, auch für dieses Jahr. Wir haben die Abhängigkeit der Kaliproduktion von der Wasserführung der Werra durch die Geltungsverlängerung des Chloridgrenzwerts bis 2021 verringert, damit wir die Maßnahmen der Flussgebietsgemeinschaft tatsächlich unterstützen.

Das heißt, Kali + Salz darf mehr Salz in die Werra einleiten, als ursprünglich vorgesehen war. Es war vorgesehen, es abzusenken. Obwohl dieser Hessische Landtag einstimmig mehrfach beschlossen hat, dass die Salzeinleitung in die Werra reduziert werden muss, hat diese Landesregierung entschieden: Es bleibt beim gleichen Niveau, damit die Produktion weiter stattfinden kann. Meine Damen und Herren, das sollten Sie sich hinter die Ohren schreiben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben gestattet, dass die Versenkung von Kaliabwässern in den Untergrund bis Ende 2016 stattfinden darf, obwohl das 3-D-Modell noch nicht kalibriert ist. Das war ein schwieriger Schritt. Sie alle wissen, dass schon mit der letzten Versenkungsgenehmigung eine Nebenabrede vorhanden war, dass das nur noch durch das Unternehmen stattfinden darf, wenn es das 3-D-Modell gibt, und das 3-D-Modell wurde nicht von der Landesregierung erfunden, sondern Kali + Salz wollte dieses Modell etablieren.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Jetzt gibt es diese Übergangsgenehmigung dafür, dass die Beschäftigten dort weiter arbeiten können. Kali + Salz hätte Zeit gehabt, in diesen Monaten ein funktionsfähiges Kalibrierungsmodell auf den Weg zu bringen. Aber es ist noch nicht so weit, dass es zu Ende kalibriert ist.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Das sagt auch der Gutachter von K+S. Alle sind sich einig: Auf dieser Grundlage kann noch keine Prognose erfolgen. Deswegen kann auch noch keine endgültige Versenkge-

nehmigung gegeben werden, die vor Gerichten standhalten würde.

Meine Damen und Herren, was würde es Kali + Salz und den Beschäftigten nützen, wenn das Regierungspräsidium eine Genehmigung ohne funktionsfähiges 3-D-Modell gibt? Das würde von den Gerichten sofort kassiert, und Kali + Salz wäre platt. Ich glaube nicht, dass irgendjemand hier das tatsächlich will.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Rentsch, ich finde es schon einigermaßen irritierend, dass Sie als Jurist dieses einfache Kriterium, wie eine rechtsgültige Genehmigung eingeführt und beschlossen werden kann, völlig ignorieren und so tun, als könnte eine Ministerin entscheiden, dass jetzt eine Genehmigung gegeben wird, oder als könnte ein Ministerpräsident so tun, als könnte eine Genehmigung gegeben werden. Das ist vollständig falsch, und das sollten Sie den Beschäftigten auch nicht einreden. Die haben wahrlich etwas Besseres verdient als eine solche Opposition, wie Sie sie zurzeit im Parlament darstellen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir unterstützen und beraten das Unternehmen in der Suche nach alternativen Möglichkeiten der Salzabwasserentsorgung in diesen schwierigen Zeiten. Sollte das Unternehmen K+S mit der Gas-Union einig werden für die Gaskavernen in Reckrod, dann wird das von uns prioritär geprüft. Das ist keine Frage. Aber es gibt noch keinen Antrag für Hessen. In Thüringen kann es stattfinden – das ist der Unterschied –, weil es seit etwa fünf Jahren eine Rahmengen Genehmigung für die Verbringung im Versuchsfeld in Springen gibt. Insofern ist es einfach für Ministerpräsident Ramelow, zu sagen: Bei uns findet es statt. – Da gab es die Genehmigung schon von der vorherigen Landesregierung.

Das verspreche ich: Sobald der Antrag vorliegt, wird er prioritär geprüft. Wir werden K+S auch dahin gehend beraten, dass eine solche Möglichkeit in Hessen besteht.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann komme ich zu Niedersachsen. Ich habe meinem Kollegen in Niedersachsen geschrieben, dass es auch in Niedersachsen Bergwerke gibt, wohin jetzt Haldenabwässer verbracht werden können. Da gibt es zurzeit eine Blockade der Landesregierung, es dorthin zu verbringen. Ich wäre der SPD sehr dankbar, wenn nicht nur ich auf der Kollegenebene, sondern auch die SPD auf der Kollegenebene – Sie haben sicher Zugang zum Ministerpräsidenten – sich dafür einsetzen würde, eine solche Genehmigung zu erhalten. Denn das würde die Standorte in Hessen entlasten.

Wir haben uns alle gemeinsam eingesetzt, als K+S von Potash übernommen werden sollte. Wir haben alle zusammen gesagt: Das ist eine Werksfamilie in Niedersachsen, Thüringen und Hessen, wir wollen gemeinschaftlich dafür sorgen, dass der Konzern hier weiter arbeiten kann. – Insofern bitte ich jetzt darum, dass wir das Signal senden, es ist eine Werksfamilie, und jede Landesregierung ihren Teil dazu beiträgt, dass die Übergangszeit überwunden wird bis zu dem Zeitpunkt, an dem über eine erneute Versenkungsgenehmigung entschieden werden kann. Ich bin gespannt, wie die

SPD, wie Herr Schäfer-Gümbel gegenüber Ministerpräsident Weil diese Möglichkeit dort vorbringt.

(Torsten Warnecke (SPD): Ihr Ministerpräsident macht nichts!)

– Mein Ministerpräsident macht natürlich auch etwas. Das ist überhaupt keine Frage. Wir strecken alle unsere Fühler aus. Aber ich glaube, von Partei zu Partei ist es durchaus möglich, ebenfalls etwas zu tun und nicht nur mit forschen Sprüchen in die Debatte zu gehen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir würdigen sehr wohl die Investitionen, die von K+S konkret erfolgt sind. Das ist keine Frage. Aber auch das Unternehmen selbst weiß, dass das immer noch nicht genug ist und dass sie mehr tun müssen. Wir nehmen unsere Verantwortung ernst. Auch ich nehme meine Verantwortung als zuständige Umweltministerin ernst. Wir haben Planungssicherheit geschaffen, zum einen mit dem Vier-Phasen-Plan.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Natürlich sind in dem Vier-Phasen-Plan Absichtserklärungen enthalten. Das ist überhaupt kein Vorwurf. Das ist überhaupt keine Frage. Aber wir haben mit dem Unternehmen festgelegt, was jede Seite tun muss, damit genehmigungsfähige Unterlagen vorgelegt werden, sodass es möglich ist, überhaupt zu entscheiden. Damit wurde eine Grundlage geschaffen für den Maßnahmenplan Salz, den die Flussgebietsgemeinschaft Weser beschlossen hat.

Die Hessische Landesregierung hat durchgesetzt, dass die Versenkung nach dem Maßnahmenplan Salz überhaupt noch möglich ist. In Thüringen steht im Koalitionsvertrag, dass keine Versenkung mehr stattfinden soll – so viel zum Lob der thüringischen Landesregierung. Es war ein schwieriges Unterfangen, die thüringische Kollegin dazu zu bringen, dem Maßnahmenplan zuzustimmen, weil die Versenkung jetzt noch einmal erlaubt werden soll. Hessen hat es geschafft, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es war ein schwieriges Unterfangen, hinzubekommen, dass in den Maßnahmenplan Salz der Werra-Bypass aufgenommen wird – ein sehr schwieriges Unterfangen. Ich weiß noch, wie ich deshalb von nordhessischen Kolleginnen und Kollegen aus der SPD, ganz hart angegangen wurde.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Da waren Sie nicht allein, Frau Hinz!)

Diese Hessische Landesregierung und ich, wir haben es geschafft, dass dies in den Maßnahmenplan aufgenommen worden ist, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Timon Gremmels (SPD): Fragen Sie mal Ihre eigenen Parteikollegen vor Ort! Fragen Sie mal Ihre Kreistagsfraktion!)

Dieser Maßnahmenplan führt dazu, dass nicht nur die Trinkwasserversorgung gesichert werden kann. Darauf haben die Beschäftigten – und nicht nur sie – auch einen Anspruch. Denn was nutzen ihnen Arbeitsplätze, wenn das Trinkwasser verseucht ist?

(Florian Rentsch (FDP): Das Thema Angst!)

Die Beschäftigten wollen auch gesundes Trinkwasser, gutes Grundwasser. Dafür sorgen wir, dafür kämpfen wir. Mit diesem Maßnahmenplan, der natürlich ein erweiterter Vier-Phasen-Plan ist, haben wir den Grund dafür gelegt, dass die Arbeitsplätze dort weiterhin existieren können, und zwar bis zum Jahr 2060, wenn die Betriebe mangels Rohstoffen im Boden aufgegeben müssen. Das ist das Verdienst dieser Landesregierung; das sind die Taten, die wir vorzeigen können.

Natürlich erwarten wir, dass auch das Unternehmen seine Verantwortung ernst nimmt und alle Unterlagen zeitgerecht bringt, damit geprüft werden kann und damit die Genehmigungen durch die Landesregierung und die nachgeordneten Behörden erteilt werden können.

Insofern sind wir auf gutem Weg, meine Damen und Herren. Das ist das Signal an die Beschäftigten, und ich glaube, es ist das richtige Signal. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Ministerin. – Wir fahren in der Debatte fort. Das Wort hat Herr Kollege Schäfer-Gümbel, Fraktionsvorsitzender der SPD.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, um einige wenige Bemerkungen zu Frau Hinz, aber auch zum Kollegen Wagner zu machen. Bevor ich das allerdings tue, möchte ich einfach die wunderbare Gelegenheit nutzen, hier als Erster zu sprechen, nachdem die Kollegin Martina Feldmayer soeben geheiratet hat: alles Gute und herzlichen Glückwunsch.

(Allgemeiner Beifall)

Ich wünsche dir eine wunderbare Feier mit uns am heutigen Tag, wünsche Glück, alles Wohlergehen und vor allem Gottes Segen. Dir auf jeden Fall einen schönen Tag mit uns.

(Minister Tarek Al-Wazir: Ihr Mann ist ja weg! – Heiterkeit)

– Das hat der Kollege Al-Wazir gesagt, dass der Mann jetzt weg ist. Ich kann dazu nichts sagen.

(Heiterkeit – Minister Tarek Al-Wazir: Wer am Plenum heiratet, ist selbst schuld!)

Ich finde den Kollegen nett.

(Minister Tarek Al-Wazir: Ja, ich auch!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Schäfer-Gümbel, Sie haben jetzt noch vier Minuten. Ich will Sie nur darauf hinweisen.

(Allgemeine Heiterkeit – Beifall)

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Danke für den Hinweis, Herr Präsident. Ich gehe aber davon aus, dass der Herr Ministerpräsident ebenfalls noch spricht, deshalb werden wir gleich noch mehr Zeit haben, zumal ihm die fünf Minuten sicherlich nicht reichen werden.

Ich will dennoch einige wenige Bemerkungen machen, weil all die ausführlichen Anmerkungen sowohl des Kollegen Wagner als auch der Kollegin Hinz, die in der Sache auf einige Maßnahmen hingewiesen haben, den Blick auf eine Frage verstellen, die ich mehrfach gestellt habe und auf die es keine Antwort gab. Deswegen will ich auf diesen Kern zurückkommen.

Mathias Wagner hat eben deutlich gesagt, die Lösung sei der Vier-Phasen-Plan – Punkt. Dieser Satz war apodiktisch, klar, unmissverständlich. Ich habe darauf hingewiesen, dass es ein kleines Problem gibt, weil der Vier-Phasen-Plan – zu dem es noch immer keine öffentlich-rechtliche Vereinbarung gibt; auch dazu ist nichts gesagt worden, außer in der Pressemeldung –

(Unruhe – Zuruf von der SPD: Ganz genau!)

in einem Spannungsverhältnis zum „Masterplan Salzreduzierung“ steht.

(Zuruf von der SPD: Genau!)

Ich will nur zwei Punkte erwähnen, zu denen nichts gesagt wurde, die aber substanziell sind.

Das Erste ist der neue Einleitwert der Messstation Boffzen, wo es um die berühmt-berüchtigten 300 mg Natriumchlorid geht, die eine deutliche Verschärfung des Regimes der Grenzwerte bedeuten und die das, was im Vier-Phasen-Plan angelegt ist, verschärfen. Das Unternehmen und die Fachleute sagen: Das geht so nicht; das ist nicht zu schaffen. – Da gibt es eine Lücke, zu der nichts gesagt worden ist. Da wird eine Investitionsunsicherheit entstehen, weil völlig unklar ist, wie man damit umgeht.

Zweitens – das hat die Ministerin selbst mehrfach kritisch aufgerufen – geht es um die Frage der Einstapelung: in flache Lagerstätten, in trockene Lagerstätten, mit feuchten Abfällen. Darauf muss man eine Antwort geben. Dazu ist aber nichts gesagt worden, sondern es wurde sozusagen immer darauf verwiesen, was in der Vergangenheit alles gemacht wurde. Das ist insofern geschenkt – nicht, weil es trivial ist, Frau Ministerin –, weil bei diesen Fragen überwiegend Konsens herrscht.

Ich sage es noch einmal: Wir wollen nicht, dass Arbeit und Umwelt, Umwelt und Arbeit gegeneinander ausgespielt werden. Ich sehe allerdings sehr wohl, dass ziemlich viele unterwegs sind, die das nach wie vor tun.

(Beifall bei der SPD)

Da hilft es auch nicht, die Wortbeiträge immer lauter und immer engagierter zu äußern, mit immer schärferen Formulierungen, Kollege Wagner. Denn am Ende ist immer klar, wie die Debatten hier laufen – nach dem Motto: Die Regierung hat immer recht und weiß, was richtig ist,

(Michael Boddenberg (CDU): Das ist schon einmal gut!)

dort sitzt die Weisheit – Vorsicht, Ironie –, und die Opposition, egal wer es ist, hat unrecht.

Wobei ich mir eine Bemerkung schon erlauben will, Frau Schott: Ich wünsche mir, dass Kollege Bodo Ramelow vielleicht einmal in ein intensiveres Gespräch mit Ihnen geht. Ich vermute, dass die Beiträge dann ein bisschen anders werden.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Weil das ein Nebenkriegsschauplatz ist, will ich dazu allerdings nicht mehr sagen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Wir führen sehr intensive Gespräche!)

– Davon merke ich in den Debatten leider nichts; das will ich offen sagen, lieber Kollege Hermann Schaus.

Zwei weitere Bemerkungen will ich zu Themen machen, zu denen ebenfalls nichts gesagt wurde.

Sie haben ganz bewusst auf das 3-D-Modell angespielt. Warum ist es mit diesem Modell denn so schwierig? Ich bin Ihnen dafür dankbar, dass Sie eine kleine Nebenbemerkung gemacht und erwähnt haben, dass das früher schon einmal angelegt war und dass sich darum auch schon einmal jemand anderes intensiver hätte kümmern können. Der entscheidende Punkt aber ist, dass die Maßstäbe bei der Betrachtung im 3-D-Modell nach Vorlage der ersten Version massiv verändert wurden. Sie wissen, dass allein eine Recheneinheit im Großrechenzentrum mindestens eine Woche lang braucht, um das nachzusteuern.

Zweitens ist mit dem, was Sie jetzt wollen, aus einem Analyseinstrument ein Prognoseinstrument geworden. Das macht es im Bergbau deutlich komplizierter.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der FDP)

Auch das muss man zumindest als Teilverantwortung mit aufnehmen und – möglicherweise mit guten Begründungen – sagen: Wir wollen, dass das genauer ist, weil die Risiken höher werden. – Sich aber hinzustellen und zu äußern, nur das Unternehmen habe das nicht auf die Reihe gebracht, ist in einer solchen Debatte nicht in Ordnung.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Damit – letzter Satz; das ist jetzt der Hochzeitzuschlag – will ich noch die KKF-Anlage erwähnen. Es ist ja nicht so, dass das Unternehmen nichts tun würde. Auf die KKF-Anlage ist mehrfach hingewiesen worden. Da werden die 5 Millionen m³ Fabrikabwässer noch einmal um 1,5 Millionen m³ reduziert. Die Anlage geht 2018 in Betrieb. Sie hat unter anderem deshalb ein Problem, weil durch die Insolvenz eines Zulieferunternehmens Schwierigkeiten entstehen.

(Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

Jetzt läuft zwar die Versenkgenehmigung – die Übergangsregelung – nicht Ende des Monats aus, aber die Genehmigung für die Menge, die Sie erteilt haben, läuft in den nächsten Tagen aus. Da besteht ein Problem.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Dazu hätte ich gern etwas gewusst. Aber sicherlich wird uns der Ministerpräsident jetzt fachlich Rede und Antwort stehen, und danach haben wir Gelegenheit zu einer nächsten Runde. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Schäfer-Gümbel. Wir haben Ihnen eine Minute zusätzlich gegeben. Da Sie aber der Kollegin Feldmayer gratuliert haben, ohne dass von Ihnen die entsprechenden Blumen übergeben wurden, machen wir jetzt einen kurzen Einschnitt in der Debatte; das bringt auch ein bisschen Ruhe und Geselligkeit hinein. Es kommt ja sehr selten vor, dass eine so sympathische Kollegin, die am Vormittag heiratet, danach noch den Weg in den Landtag findet, um mich zu sehen. Das freut uns sehr.

(Heiterkeit)

Liebe Martina Feldmayer, deshalb möchte ich im Namen des gesamten Hauses dir ganz herzlich zur Vermählung gratulieren. Ich komme zu dir. Wir wünschen dir alles Gute und Liebe. Bleib uns – und vor allem mir – gewogen. Glück auf für die Zukunft.

(Anhaltender allgemeiner Beifall – Vizepräsident Frank Lortz überreicht Blumen. – Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) überreicht eine Torte. – Abg. Michael Boddenberg (CDU) überreicht Blumen. – Abg. Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) nimmt weitere Gratulationen entgegen.)

Drückt euch noch ein bisschen. Wir haben noch ein bisschen Zeit. Macht nur.

(Heiterkeit)

Auch unsere Besucher sehen, wie attraktiv es in diesem Haus ist. Man kommt immer wieder hier her, auch bei solchen Anlässen.

(Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE) gratuliert Abg. Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN).)

– Kollege Willi van Ooyen, seid ihr fertig? – Gut.

Meine Damen und Herren, wenn Sie zustimmen, dann werden wir mit der Sitzung fortfahren. Wenn Sie es nicht tun, würde ich es auch machen. – Frau Ministerin Hinz hat sich zu Wort gemeldet.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Ich will gerne die fachlichen Fragen beantworten, die mir direkt gestellt wurden. Es ist richtig: Der Vier-Phasen-Plan wurde mit dem „Masterplan Salzreduzierung“ erweitert, und zwar hinsichtlich der künftigen Werte in der Werra und in der Weser sowie an dem neuen Messpunkt in Boffzen. Wir haben das in Absprache mit K+S gemacht. Das ist die ganze Zeit bis zur Beschlussfassung über den Masterplan so gelaufen. Alle Maßnahmen wurden mit K+S besprochen und abgestimmt.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das bestreitet das Unternehmen ausdrücklich!)

– Ich kann Ihnen noch etwas zu dem sagen, was sie bestreiten. Das akzeptiere ich. Das verstehe ich auch. Dazu komme ich gleich. – Wir haben mit dem Unternehmen abgestimmt, dass eine zusätzliche Maßnahme erprobt wird, nämlich die Einstapelung unter Tage.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Die Sie selbst kritisieren!)

Außerdem soll die Haldenabdeckung als Großversuch vorgezogen werden. Wenn beide Maßnahmen funktionieren, soll sich ergeben, dass die Grenzwerte eingehalten werden können. Dafür gibt es bis zum Jahr 2018 ein begleitendes Monitoring. Dann wird entschieden, ob diese Maßnahmen funktionieren oder ob nachgesteuert werden muss.

Dies wurde mit dem Unternehmen festgelegt. Deswegen beginnen die Versuche in dieser Art und Weise.

Das Unternehmen hat mit einem ein Problem. Das kann ich voll akzeptieren. Aber da Sie sich mit Ihren Leuten im Umweltausschuss immer genau austauschen – Herr Warnecke sitzt in der ersten Reihe –, wissen Sie das auch alle. K+S hat bei der Maßnahme Produktionsstreckung Widerspruch geleistet, die in den Maßnahmenplan aufgenommen wurde. Dazu sage ich: Das macht das Unternehmen zu Recht. – Natürlich ist das eine Maßnahme, die aus Sicht des Unternehmens nicht akzeptabel ist. Das ist sie für das Unternehmen nicht.

Aber auch aus hessischer Sicht ist diese Maßnahme unproduktiv. Denn wir wollen, dass das Unternehmen investiert, die anderen Maßnahmen gut laufen und die Werte eingehalten werden. Wir wollen keine Produktionsstreckung. Das würde nämlich nicht nur Kurzarbeit für die Beschäftigten bedeuten, sondern das würde auch bedeuten, dass das Unternehmen nicht die Wertschöpfung erbringt, die es braucht, um in die Maßnahmen zu investieren.

(Torsten Warnecke (SPD): So geht Kapitalismus, anders nicht!)

Es gibt also den abgestimmten Plan, der zeigt, was Hessen in Bezug auf die Umweltmaßnahmen und die Einführung der Standards will.

Die Produktionsstreckung wurde durch Niedersachsen hineingebracht. Herr Schäfer-Gümbel, Niedersachsen wollte das unbedingt. Wir sind uns mit dem Unternehmen einig, dass wir alles dafür tun, dass diese Maßnahme nicht gezogen wird. Deswegen sorgen wir gemeinsam für die anderen Maßnahmen.

Ich will aber eine Sorge nicht verhehlen. Das will ich in diesem Haus sagen. Wir haben jetzt schon wieder an zwei Punkten Verzögerungen. Das betrifft das Thema Haldenerweiterung. Da sind nicht alle Unterlagen vorhanden. Sie wissen, dass ich vorhin gesagt habe, dass die Unterlagen vom Unternehmen beigebracht werden müssen.

Für den Werra-Bypass sollte die zweite Offenlage jetzt im Herbst stattfinden. Wir haben vom Unternehmen keine geänderten Unterlagen gegenüber dem, was bei der ersten Offenlage vorhanden war. Auch da ist es notwendig, dass das Unternehmen die entsprechend geänderten Vorlagen beibringt, damit wir – das heißt: die Behörde Regierungspräsident – weiterarbeiten können. Insofern gilt hier wieder, dass das Unternehmen die Verantwortung hat. Sonst stehen wir am Ende wieder da und haben nach hinten heraus Zeitprobleme. Die Beschäftigten sagen zu Recht: Das kann nicht auf unserem Rücken ausgetragen werden.

Wir werden unserer Verantwortung gerecht. Wir prüfen alles zeitnah, wenn wir es denn haben, um es der Prüfung tatsächlich zuzuführen.

Was die Koordination und Kooperation mit dem Unternehmen K+S angeht, kann ich sagen: Meine Leute sind heute schon wieder in Bad Hersfeld.

(Torsten Warnecke (SPD): Das ist eine schöne Stadt!)

Es gibt jede Woche Statusgespräche. Wir befinden uns in permanentem Kontakt und permanenter Kooperation. Von daher ist die Unterstützung des Unternehmens durch uns gewiss. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Staatsministerin, vielen Dank. – Das Wort erhält Herr Abg. Rentsch von der FDP-Fraktion.

Florian Rentsch (FDP):

Frau Ministerin Hinz, ich will mich nicht entschuldigen. Aber ich will Ihnen erklären, woher die Sorge der Freien Demokraten dieses Hauses kommt. Sie kommt, weil wir das, was Sie publizieren und auch sonst sagen, ernst nehmen.

Die GRÜNEN unseres Landes haben eine Geschichte. Ich habe gerade noch einmal einen Artikel zu NUKEM und ALKEM gelesen. Wie Sie vielleicht wissen, waren das Unternehmen, die von dem damaligen Wirtschaftsminister Joschka Fischer bekämpft wurden.

(Zuruf von der CDU: Umweltminister!)

– Sie wurden von Umweltminister Fischer bekämpft. – Herr Kollege Reif, Sie sind in diesem Artikel einer der Prominentesten. Denn Sie haben damals mit allem, was Sie hatten, gegen den damaligen Umweltminister Fischer gearbeitet. Sie werden dort sehr gelobt.

Heute arbeiten Sie mit den GRÜNEN zusammen. Herr Kollege Reif, so ändern sich die Zeiten.

(Beifall bei der FDP)

Ich will noch einmal gern etwas vorlesen. Herr Reif, es ist das, was wir ernst nehmen müssen. Es geht um das, was die GRÜNEN publiziert haben. Die GRÜNEN haben in ihrem Wahlprogramm – Frau Hinz, das ist auch Ihr Wahlprogramm – publiziert: „Die Einleitung von laugenhaltigen Abwässern in die Werra und die Verpressung von Salzlauge in den Untergrund durch das Unternehmen K+S müssen aufhören“. Es hieß: „Wir GRÜNE wollen, dass die Laugenverpressung spätestens 2015 endet.“

Herr Kollege Wagner, dass wir bei dem, was hier passiert, kein gutes Gefühl haben, dürfen Sie uns nicht vorwerfen. Frau Kollegin Hinz hat hier gerade sozusagen in einer Werbeveranstaltung gesagt, was sie alles tut.

Frau Hinz, das sage ich einmal in Klammern: Es ist Ihre Verantwortung und Pflicht, vor Ort mit diesem Unternehmen zu sprechen. Das ist nichts, was Sie netterweise machen. Vielmehr steht es in Ihrer Verantwortung, und es ist Ihre Pflicht, das zu machen.

(Beifall bei der FDP)

Man darf doch einmal an das erinnern, was Sie gemeinsam mit dem Ministerpräsidenten gesagt haben. Ich bin dankbar, dass er spricht. Denn man kann in so einer Debatte das eine oder andere ausräumen, was im Raum steht. Ich möchte an das erinnern, was Sie in dieser Debatte zum Thema Vier-Phasen-Plan veröffentlicht haben.

Sie haben zu diesem Vier-Phasen-Plan damals eine Jubelpressemitteilung gemacht – übrigens gemeinsam –, bei der Sie den Eindruck erweckten, dass mit dem Vier-Phasen-Plan jetzt alles gut wird und das Unternehmen weiter arbeiten kann. Ich stelle einfach einmal fest, dass wir jetzt im September 2016 eine völlig andere Situation haben als die, die Sie uns mit dem Vier-Phasen-Plan verkauft haben. Frau Hinz, das ist doch einfach die Realität. Sie müssen sich doch an dem messen lassen, was Sie selbst den Menschen gesagt haben. Darum geht es doch. Insofern: Ja, ich bleibe dabei.

Ich habe den Ministerpräsidenten erlebt, und ich nehme ihm persönlich ab, dass er für das Unternehmen kämpft. Herr Ministerpräsident, aber es reicht nicht aus, das zu sagen, sondern das Verwaltungshandeln ist ein wichtiges Instrument. Jetzt wollen wir doch einmal ganz offen sein: Warum hat denn die Union damals gegen den damaligen Umweltminister so aktiv gekämpft? Weil Sie eben auch den Eindruck hatten, dass Politik und Ministerien im Rahmen von Verwaltungsprozessen Einfluss nehmen können.

(Beifall bei der FDP)

Es ist doch abstrus, zu glauben, dass Ermessensspielräume nicht genutzt werden können. Es wäre das erste Mal, dass ich von der hessischen CDU höre, dass Regierungen keinen Einfluss auf Verwaltungsentscheidungen haben und Politik keine Grundlage dafür darstellt, dass nach Recht und Gesetz entschieden wird. Herr Kollege Wagner, so viel Verwaltungswissen haben wir wohl beide, dass es schon einen Unterschied macht, wie man Verfahren anfängt und was man von einem Unternehmen noch als Grundlage für eine Prüfung verlangen kann.

Frau Hinz, deshalb will ich einmal ausdrücklich feststellen: Bei Ihnen schwingt immer so ein bisschen mit, das Unternehmen würde pokern. Ich erlebe das Unternehmen hoch engagiert sowohl bei der Frage, wie es in der Öffentlichkeit die Probleme angeht, als auch bei dem, was es investiert. Meine Damen und Herren, 800 Millionen € sind von diesem Unternehmen für Umweltschutz investiert worden zur Sicherung der Arbeitsplätze – 800 Millionen €.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb: Ich bitte wirklich darum, dass diese süffisanten Nebenbemerkungen aufhören, die Sie gelegentlich machen, weil sie für den Investitionsstandort Hessen schädlich sind. Es ist schädlich, wenn dieser Eindruck entsteht.

Das war auch damals das Petitum des Kollegen Reif: Es sei schädlich, wenn der Eindruck entstehe, dass Politik Rahmenbedingungen setze, die für einen Investitionsstandort schädlich seien.

Deshalb abschließend: Das, was Sie damals im Wahlprogramm geschrieben haben und was Sie als Jubelpressemitteilung zum Vier-Phasen-Plan veröffentlicht haben, sind die Grundlagen, über die wir heute diskutieren. Das sind Ihre eigenen Worte. Frau Hinz, dann machen Sie doch nicht solche Mitteilungen. Wenn Sie der Auffassung sind, dass das Verfahren schwierig wird – dazu kann man stehen; es gibt Gründe, die dafür sprechen –, dann machen Sie bitte nicht solche Meldungen. Meine Damen und Herren, diese Meldungen haben damals – auch bei den Beschäftigten – den Eindruck vermittelt, es werde jetzt alles gut.

Letzter Punkt. Ich hatte nicht das Gefühl, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Kali + Salz am letzten

Donnerstag fröhlich waren, dass die heilige Priska ihre Ansprechpartnerin ist.

(Widerspruch und Unruhe bei der CDU)

Nein, ich hatte nicht das Gefühl. – Sie dürfen sich doch aufregen, so ist das im Parlament. Ich habe damit überhaupt keine Probleme.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU) – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Herr Kollege Reif, ich habe auch in Gesprächen das Gefühl gehabt, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das gleiche Gefühl hatten, das sie damals bei NUKEM und ALKEM hatten,

(Clemens Reif (CDU): Nein!)

nämlich dass Politik in Verfahren eingreifen kann und nicht gewährleistet, dass alles bis zum Letzten herausgepresst wird, damit es wirklich einen Erfolg gibt. Dieses schlechte Bauchgefühl werden Sie hier heute nicht wegreden können. Dieses schlechte Bauchgefühl war bei dieser Veranstaltung vorhanden. Ich glaube, Sie haben einiges dafür zu tun, dass dieses schlechte Bauchgefühl nicht mehr besteht. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Clemens Reif hat für eine Kurzintervention das Wort. Wir sind in einer Zehnminutendebatte.

Clemens Reif (CDU):

Herr Rentsch, zunächst einmal: Sie verlangen von der Umweltministerin, sie solle die Süffisanz sein lassen. Anschließend sprechen Sie von der „heiligen Priska“. Das ist unverschämte, das ist ungehörig, und das gebietet sich nicht – insbesondere für Sie, der hier für den sauberen Parlamentarismus stehen möchte.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Wolfgang Greilich (FDP): Das sehen Sie so, Herr Reif!)

Nun ein Wort zu dem, was 1987 und 1988 hier im Parlament geschah, und zu dem, was heute geschieht. Da ich damals im Gegensatz zu Ihnen dabei war, kann ich Ihnen einiges dazu sagen. Die Parteien in diesem Hause haben sich seit 1987/1988 alle geändert. 1987/1988 waren die GRÜNEN auf dem programmatischen Weg, die Atomindustrie in Deutschland zumindest zu reduzieren. Sie haben sich NUKEM und ALKEM als einen Nukleus genommen, um hier ein Tor zuzumachen. Das ist etwas vollkommen anderes als das, was heute der Fall ist. Es ist unseriös von Ihnen, den damaligen Zustand von NUKEM und ALKEM

(Florian Rentsch (FDP): Das habe ich gar nicht gemacht!)

– natürlich haben Sie das gemacht – mit dem heutigen Zustand der GRÜNEN zu vergleichen. Der heutige Zustand der GRÜNEN in Sachen K+S ist ein vollkommen anderer. Niemand in diesem Hause will – auch nicht die GRÜNEN und insbesondere die Umweltministerin –, dass dieser Laden in Nordhessen geschlossen wird. Sie leiten das im Grunde genommen daraus her, indem Sie die beiden Dinge miteinander vergleichen. Herr Rentsch, das ist ebenso un-

seriös und ungehörig, wie Sie in vielen Dingen in der letzten Zeit in diesem Hause auch sind.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Rentsch möchte nicht antworten.

Ich stelle einmal fest: Wir haben den Ausdruck „heilige Priska“ nicht gerügt. Ich habe mich extra bei Herrn Utter, unserem Kirchenexperten, informiert.

(Heiterkeit)

Die Bezeichnung „Heilige“ ist keine Beleidigung. Herr Kollege Rentsch, wenn es allerdings ironisch gemeint war, setze ich ein Fragezeichen dahinter. Aber eigentlich sind wir doch alle für unsere Heiligen, die wir haben.

Nur damit Sie Bescheid wissen: Wir sind immer auf der Höhe der Zeit, bei allen Dingen, die kommen. – Deshalb bekommt auch jetzt Frau Kollegin Schott das Wort. Bitte sehr.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Heilig ist besser als scheinheilig! – Clemens Reif (CDU): Der meinte scheinheilig! – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielleicht wäre es hilfreich, wenn sich die Herren wieder um das Thema streiten würden. Dann käme man besser voran, vor allem, wenn der Streit konstruktiv wäre.

Die Ministerin hat vorhin gesagt, dass das Unternehmen noch mehr tun müsse. Ich glaube, es ging in dem Zusammenhang um Anträge. Das kann schon sein. Aber man muss nicht mehr vom Falschen tun. Notwendig wäre es, endlich das Richtige zu tun. Ich frage mich, warum man an Dingen festhält, von denen doch ziemlich klar ist, dass sie einen nicht wirklich weiterführen.

Sie erzählen uns auch seit Monaten, das mit der EU-Kommission sei eigentlich erledigt. Ihre Modelle liegen jetzt seit irgendwann im Frühsommer dort, und wir haben noch kein positives Votum von der EU, dass die Gefahr vom Tisch sei. Das ist ein Risiko, das permanent über dem gesamten Unternehmen und der Kaliproduktion schwebt.

Ich denke, es gibt auch noch einiges zu berichten: Sie halten an einem 3-D-Modell fest, das eigentlich nachweisen soll, dass das Wasser nicht wieder herauskommt. Was ist, wenn das Modell diesen Nachweis nicht erbringt? Frau Ministerin, stimmt es, dass es einen Probelauf gab, der ergeben hat, dass mehrere Brunnen in absehbarer Zeit hoch gefährdet sein werden? Ist es so, dass es einen solchen Probelauf gegeben hat? Bitte informieren Sie uns auch darüber. Sie haben einmal gesagt, sie würden immer und zu jeder Zeit alle möglichen Neuerungen mitteilen, die sich ergeben. Ich habe im Gegenteil das Gefühl, dass man immer den Informationen hinterherlaufen muss.

Herr Rentsch, hier so zu tun, als ob die GRÜNEN die Einzigen in diesem Haus gewesen wären, die gesagt hätten, dass es mit der Verpressung aufhören muss, das ist doch ein Irrtum oder eine Vergesslichkeit. Ich weiß nicht, was es ist. Wir waren uns doch in diesem Haus alle einig – schon

im Jahr 2011 unisono und fraktionsübergreifend –, dass es eigentlich längst erledigt sein müsste, dass aber spätestens im Jahr 2015 Schluss ist. Es hieß immer, das sei jetzt die letzte Genehmigung.

Wir können doch jetzt nicht hergehen und sagen: Haben wir alles vergessen? – Offensichtlich geht es einigen Fraktionen im Hause so.

Frau Ministerin, jetzt die Thüringer GRÜNEN dafür anzugehen, dass sie nach der Wahl nicht vergessen haben, was sie vor der Wahl gesagt haben, das finde ich ziemlich entlarvend. Wenn man in einen Wahlkampf geht und sagt: „Wir wollen keine Verpressung“, und das gut begründet und anschließend auch dabei bleibt, dann finde ich das eher ehrenhaft denn angreifbar.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn wir also dabei geblieben wären, was wir selbst für uns einmal entschieden haben, nämlich dass es im Jahr 2015 keine weitere Verpressung geben darf, dann würden wir die Debatte nicht führen. Wenn man das dem Unternehmen gegenüber mit aller Nachdrücklichkeit durchgesetzt hätte,

(Michael Boddenberg (CDU): Dann hätten wir 4.000 Arbeitsplätze weniger!)

dann hätten wir nicht 4.000 Arbeitsplätze weniger, sondern wir hätten das Unternehmen ernsthaft zum Umsteuern gezwungen; denn dass Umsteuern machbar ist, ist bekannt. Die Gewinne der letzten Jahre hätten auch ermöglicht, dass dieses Umsteuern zu finanzieren gewesen wäre. Sich jetzt in einer wirtschaftlich schwierigen Lage hinzustellen und zu sagen: „Wir können uns das nicht leisten“, das finde ich unseriös im Hinblick auf die Gewinne, die in den letzten Jahren eingefahren worden sind. Das muss man auch einmal realistisch sehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Man kann den Thüringern eine ganze Menge vorwerfen, unter anderem, dass sie nach der Wahl noch das tun, was sie vorher gesagt haben. Aber man muss auch einmal schauen: Wo und wie können wir Forschungsgelder lockermachen? Wie ist es vielleicht möglich, Mittel der Wirtschaftsförderung hineinzugeben? Herr Schäfer-Gümbel, Sie brauchen mir nicht zu erzählen, wie oft ich mit Bodo Ramelow zusammensitzen muss. Das habe ich erst in der letzten Woche getan.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Muss?)

Da gibt es überhaupt keine Diskussion darüber, ob irgendwo ein Blatt Papier zwischen unser beider Politik passt. Nein, wir sind hüben wie drüben dafür, dass nicht weiterhin versenkt wird, weil man nur dann, wenn man endlich umsteuert, dazu kommt, die Arbeitsplätze tatsächlich zu sichern. Alles andere ist Augenwischerei.

(Beifall bei der LINKEN – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Beim Kollegen Ramelow hört es sich anders an!)

– Nein, das hört sich beim Kollegen Ramelow nicht anders an.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ganz dezidiert anders!)

Der Vier-Phasen-Plan der Hessischen Landesregierung hinterlässt uns die Rückstandshalden und die ungesicherten Bergwerke als Ewigkeitslasten. Noch nicht einmal der Rückbau der Rohrleitungen zu den Verklappungsstellen an der Weser ist geregelt. Der Plan berücksichtigt weder die Fristen noch die Ziele der EU-Wasserrahmenrichtlinie. Hinsichtlich des „guten ökologischen und chemischen Zustands der Werra“ ist dem Vier-Phasen-Plan lediglich zu entnehmen, dass das Qualitätsziel noch im Jahre 2075 nicht erreicht wird. Das muss man sich einmal vergegenwärtigen.

Vor diesem Hintergrund stehen Sie hier und sagen: Wir haben einen Plan. – Sie haben gar keinen Plan und halten an diesem Nicht-Plan fest wie aufstumpfende kleine Kinder. Ich kann es nicht mehr verstehen. Das ist nicht nachvollziehbar.

Es gäbe durchaus Lösungen. Man könnte mit politischem Druck darauf hinwirken, dass diese Lösungen angegangen werden, oder man könnte unterstützend darauf hinwirken. Man könnte natürlich auch sagen: Wir machen Forschungsgelder dafür locker, zu schauen, wie man das Salzwasser eindampfen kann. – Dann würden die Forschungsergebnisse nicht K+S, sondern der öffentlichen Hand gehören, und man könnte sie an all den Stellen verwenden, wo man sie braucht. So stelle ich mir eine gut geförderte Forschung in diesem Lande vor. Das wäre hilfreich; denn das ergäbe ein Zusammenspiel von Wissenschaft, Industrie und Politik, das zielführend wäre, statt einfach Dinge wegzumodern, weil sie einem nicht in den Kram passen, so, wie es damals wegmoderiert wurde, als es das Thema gab –

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Schott, Sie müssen zum Schluss kommen.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Die Landesregierung kommt eher dazu, zu sagen: Wir machen weiter so, ob es zielführend ist oder nicht. – Die Arbeitsplätze bleiben damit weiterhin in Gefahr.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Herr Ministerpräsident.

Volker Bouffier, Ministerpräsident:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das ist eine interessante Debatte. Ich will zunächst einmal Folgendes festhalten. Diese Landesregierung arbeitet wie ihre Vorgängerin mit Hochdruck an der Sicherung und an der Zukunft der Arbeitsplätze, an der Zukunft des Unternehmens und an der Zukunft der Region. In dieser Arbeit lassen wir uns von niemandem übertreffen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir tun dies ohne jede – Zitat der FDP – „ideologische Blockadehaltung“. Im Gegenteil, wir tun es mit Empathie. Dazu bekenne ich mich. Ich freue mich, wenn beim Hestentag – wenigstens da – alle aufstehen, wenn Leute von K+S vorbeikommen und das Lied vom Steiger singen.

(Günter Rudolph (SPD): Nicht alle!)

– Das mag sein, aber die meisten, und sie tun dies völlig freiwillig und aus Verbundenheit.

Herr Schäfer-Gümbel, an einem Punkt bin ich mit Ihnen sehr einig: Es ist sehr gut, dass wir heute darüber sprechen; denn das ist ein Thema, das weit über die Region Osthessen hinausgeht. Es ist ein Thema, das weit über Hessen hinausgeht. Diejenigen, die mit mir in Südamerika waren, haben gespürt, dass eine globalisierte Welt sich immer auch ganz konkret vor Ort niederschlägt – und umgekehrt.

Aus Zeitgründen lasse ich die meisten Bemerkungen der LINKEN weg. Frau Schott, wenn Sie sagen, ab dem Jahre 2015 dürfe keine Versenkung mehr stattfinden – diese Position kann man ja vertreten –

(Marjana Schott (DIE LINKE): Das hat Ihre Fraktion gesagt!)

dann haben Sie jedes Recht verwirkt, in Ihren Antrag zu schreiben: zur Sicherung der Arbeitsplätze für die Menschen vor Ort.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Das hat die CDU selbst gesagt!)

Wer Ihre Position vertritt, der betreibt sehenden Auges den Untergang dieses Unternehmens und den Verlust der Arbeitsplätze.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Nein, das tun Sie, Herr Ministerpräsident!)

Das gibt es mit uns nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Haben das nicht die GRÜNEN gefordert?)

Die amtierende Koalition hat ein besonderes Markenzeichen. Heute wurde sehr viel darüber gesprochen, dass man Arbeit und Umwelt nicht gegeneinander ausspielen darf. Bei aller Zurückhaltung: Die Debatte in den letzten zweieinhalb Stunden ist diesem Anspruch nicht immer gerecht geworden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das stimmt!)

Diese Koalition nimmt für sich in Anspruch, dass ein wesentlicher Punkt, der uns gemeinsam trägt, die Auflösung dieses Widerspruchs ist. Es gibt Zielkonflikte. Die gibt es im Leben oft. Die spannende Frage ist: Wie geht man damit um? Die, die sagen: „Aus, es gibt nichts mehr“, handeln genauso unverantwortlich wie die, die erklären: „Wenn da nur einmal ein Vernünftiger käme, könnte man innerhalb von vier Wochen wieder voll produzieren.“ Wir hingegen unterziehen uns der Mühe, im Rahmen rechtsstaatlicher Gegebenheiten Umwelt und Arbeit, also Ökologie und Ökonomie, so zusammenzuführen, dass aus einem Gegensatz eine gelingende Zukunft wird. Genau das ist die Grundmelodie dieser Koalition. Genau so gehen wir vor – auch beim Thema K+S.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit auch das klar ist: Seit mehreren Jahren vergeht fast keine Woche, in der ich mich nicht mit K+S beschäftige. Es gibt keine einzige Maßnahme, die nicht mit K+S in offener und transparenter Form besprochen und in aller Regel – ich kann mich an keinen Sachverhalt erinnern, wo

K+S widersprochen hätte – gemeinsam mit dem Unternehmen auf den Weg gebracht wird. Ich kenne keinen einzigen Fall, dass diese Regierung etwas gemacht hat, was im Gegensatz zu dem stand, was wir mit dem Unternehmen erörtert hatten. Das wissen alle Beteiligten. Die Unternehmensführung ist permanent mit uns im Kontakt, auch mit mir persönlich. Vertreter der Gewerkschaften, von Herrn Vassiliadis bis zum Betriebsratsvorsitzenden, die Damen und Herren Bürgermeister sowie Mitglieder der kommunalen Vertretungen vor Ort waren regelmäßig bei mir. Alle wissen das; es gibt überhaupt keinen Grund, darüber nicht zu sprechen. Warum erwähnen Sie das nicht? Wir tun dies gemeinsam, und das unterscheidet uns. Deshalb kann ich nicht akzeptieren, wenn hier die Rechnung aufgemacht wird, auf der einen Seite seien wir Knechte der Kaliindustrie, auf der anderen Seite Vernichter von Arbeitsplätzen. Die SPD-Fraktion argumentiert irgendwo dazwischen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Genau wie Sie! – Heiterkeit bei der SPD)

Ich halte hier fest: Seit mittlerweile 25 Jahren bin ich in unterschiedlichster Weise mit diesem Thema befasst.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ich weiß, Sie kennen alles!)

– Ich habe Ihnen zugehört. Es würde die Debatte erleichtern, wenn auch Sie erst einmal zuhörten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der SPD)

Zweitens. Gelegentlich hat man den Eindruck, man sei hier im falschen Film. Die SPD-Fraktion erklärt, früher habe man an der Stelle geschlampt. Die Partei, mit der ich die vorherige Regierung gut geführt habe, mit der ich genau diese Fragen gemeinsam und so wie heute erörtert habe, erklärt uns plötzlich, der Regierungschef sei sozusagen grün benebelt. Ich erlebe, dass Kollegin Hinz von Niedersachsen beschimpft wird, vorzugsweise von dem grünen Bundestagsabgeordneten Trittin, weil sie sich z. B. für eine Leitung an die Oberweser einsetzt, weil sie sich in der Flussgebietsgemeinschaft für diese Lösung eingesetzt hat, für die außer uns eigentlich keiner war. Dafür wird sie von ihren eigenen Leuten angemacht. Ich erlebe, dass sie hier vorgehalten bekommt, sie sei nicht sensibel, sie mache mit ihrer Blockadehaltung, ideologisch verbohrte, wichtige Interessen des Standortes und des Unternehmens kaputt. Meine Damen und Herren, das ist doch ein Stück aus dem Tollhaus. Die Ministerin verdient unsere volle Unterstützung. Das, was sie gemacht hat, war hervorragend. So weit waren wir noch nie.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit auch das einmal geklärt ist – es sind ja noch einige hier, die sich an die Einrichtung des runden Tisches erinnern –: Zur Zeit der CDU/FDP-Regierung wurde einvernehmlich ein runder Tisch eingerichtet. Was war die zentrale Forderung des runden Tisches? Die Entsorgung der Abwässer durch eine Pipeline an die Nordsee. So lautete der zentrale gemeinsame Beschluss.

Genau an diesem Punkt haben alle Landesregierungen gearbeitet – egal, wie sie ausgesehen haben. Der Wahrheit die Ehre: Nicht eine einzige andere Landesregierung hat uns dabei unterstützt, und zwar völlig egal, wer regiert hat.

Nordrhein-Westfalen hat uns nicht unterstützt. Am aller schlimmsten war Niedersachsen unter der Führung von CDU und FDP. Sie haben uns nicht einmal zum Gespräch empfangen. Noch schlimmer waren Rot und Grün, die jetzt in dieser Situation, in der wir darum ringen, Kurzarbeit zu vermeiden, doch helfen könnten. Sie könnten helfen, denn in Niedersachsen sind Kavernen, die man sofort belegen könnte. Das würde nämlich dazu führen, dass das Unternehmen produzieren kann. Das würde dazu führen, dass wir Kurzarbeit vermeiden können. Das würde dazu führen, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und deren Familien keine Kürzung ihres Einkommens hinnehmen müssen.

Was passiert? – Es gibt Wahlplakate: Wir sind doch nicht bereit, den hessischen Dreck aufzunehmen. – Dann kommt hintenrum noch: Wir haben Kommunalwahl, da könnt ihr von uns doch so etwas nicht erwarten. – Jetzt könnte ich es mir einfach machen und sagen, dass das alles Rot-Grün war. Schwarz-Gelb war keinen Deut besser. Was mich am allermeisten ärgert, ist, dass das alles Empfänger hessischer Steuertranchen sind, denen wir im Länderfinanzausgleich Milliarden zuschieben. Wenn sie uns einmal helfen sollen, dann zeigen sie uns die kalte Schulter.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da sind viele Pharisäer unterwegs. Wir waren schon einmal weiter. Vor etwa eineinhalb Jahren haben wir noch gemeinsam dafür gekämpft, dass dieses Unternehmen nicht übernommen wurde. Ich hatte sie alle dazu eingeladen. Wir waren fast täglich im Kontakt. Auch da ist doch die Wahrheit: Außer Hessen war doch kein Land bereit, sich zu engagieren. Das ist unabhängig davon, ob das jetzt klug oder nicht klug gewesen wäre.

Spätestens seit diesem Zeitpunkt wissen alle in diesem Unternehmen – ich sage das noch einmal –, Betriebsrat, Aufsichtsrat, Gewerkschaftsführung, nationale Gewerkschaftsführung und alle Bürgermeister, was wir tun. Ich habe bis heute keinen einzigen Vorschlag gehört, was wir eigentlich anders machen sollen. Was sollen wir denn eigentlich anderes tun? Wenn mir jetzt einer einen Vorschlag machen kann nach dem Motto: „Bitte mach Folgendes“, dann bin ich gern bereit, darüber zu diskutieren.

Der Vier-Phasen-Plan ist gemeinsam mit dem Unternehmen entwickelt worden. Die Modifikationen hat die Ministerin gerade auf die Fragen von Ihnen erklärt. Wir sind häufig in der Situation, dass das Land Hessen, das als Genehmigungsbehörde auf Recht und Gesetz achten muss, gemeinsam mit dem Unternehmen gegen andere Länder oder andere Interessen steht. Wir marschieren also im Rahmen dessen, was das Recht erlaubt, gemeinsam. Wir wollen Arbeit und Umwelt nicht gegeneinander ausspielen.

Was erlebe ich denn? – Ich war dort oben und habe zu den Bergleuten gesprochen. Anschließend lese ich in der Zeitung: „Bouffier verrät die Bergleute“. Das kam von der SPD. Dann bin ich im Kreis Kassel und lese: „Die Regierung Bouffier ruiniert die Umwelt“. Die Kasseler SPD und alle, die da oben sind, können sich gar nicht einkriegen.

(Nancy Faeser (SPD): Die Kasseler CDU meinen Sie!)

Sie werfen uns permanent vor, dass wir ohne Rücksicht auf Verluste ihre ganze Landschaft verseuchen. Das ist die gleiche SPD. Oben so und ein paar Meter weiter so.

(Nancy Faeser (SPD): Die gleiche CDU!)

Die CDU, Frau Kollegin Generalsekretärin, ist nicht glücklich im Landkreis Kassel. Ich bin als Landesvorsitzender auch nicht glücklich. Der Unterschied ist nur folgender, um einmal ganz offen darüber zu reden: Ich bin traurig darüber, dass wir zur Kommunalwahl erlebt haben, dass z. B. in Gemeindeverbänden CDU-Leute nicht mehr angetreten sind, weil sie mir vorgeworfen haben, ich ruiniere hier ihre Zukunft.

(Nancy Faeser (SPD): Aha!)

Da sind auch einige hier, die im Kreistag große Reden halten.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Ja! – Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

– Langsam. – Ich habe ihnen gesagt: Passt auf, ich kann euch verstehen. Aber wer hier herumläuft und im Landkreis Kassel eine wirklich abenteuerliche Nummer ablässt und behauptet, dass jetzt sozusagen eine riesige Fläche vergiftet wird, der erzählt nicht nur Falsches, sondern er verstößt sich auch an den Menschen, weil dort Angst geschürt wird.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir stehen deshalb dazu, auch wenn es manchmal wehtut. Was ich aber nicht akzeptieren kann, ist, dass der eine SPD-Abgeordnete in einer Zeitung schreibt, ich mache die Arbeitsplätze kaputt, und die andere SPD-Abgeordnete schreibt, ich vernichte ihr Grundwasser. Was gilt denn nun eigentlich, meine Damen und Herren?

(Beifall bei der CDU)

Das ist doch eine verlogene Politik. Dann kommen Sie mir ja nicht mit dem Hinweis, die Landesregierung sei schuld. Ich kenne keinen einzigen anderen Vorschlag als eine große Pipeline. Dann haben wir gesagt: Wenn wir die große nicht hinkriegen, dann versuchen wir es eben mit der Oberweserpipeline. Das können wir doch selbst erledigen. – Wer klagt denn dagegen? Das sind doch nicht CDU-Leute. Es sind Ihre Parteifreunde, das ist Ihre Verantwortung vor Ort. Deshalb mache ich es mir nicht so einfach und erkläre, dass die SPD gegen die Arbeitsplätze ist. Aber wer sich hierhin stellt und erklärt, Arbeit und Umwelt dürfe man nicht gegeneinander ausspielen – ich bin sehr dafür –, von dem erwarte ich, dass er an der Oberweser genau so redet wie oben im Kalibergbauebiet.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweite Bemerkung: Wenn wir ehrlich miteinander umgehen, wissen wir doch, dass diese Zielkonfliktlösung extrem schwierig ist, und das nicht erst seit gestern. Wir kennen doch alle diese fabelhaften Reden. Sie können jeden Saal zum Kochen bringen, wenn Sie einmal vorlesen, wie viele Vorschriften es in Deutschland für eine Radwegerstellung gibt oder vielleicht für so etwas Verrücktes wie eine Straße oder für noch etwas Abwegigeres wie eine Brücke über einen Fluss. Dann kommt einer und liest einmal vor, was in irgendeinem anderen Land dafür gilt. Der ganze Saal steht Kopf und erklärt, diese Bürokratie sei völlig verrückt. Auf dieser Ebene haben wir jetzt die FDP.

Ich habe Ihren Brief bekommen. Das ist Ganz nebenbei auch so eine Unart. Solche Briefe werden immer erst der

Presse übergeben, und ich bekomme sie dann zwei Tage später. Das Ganze riecht ja, und man weiß es auch. Sie schreiben da allen Ernstes hinein – ich kann Ihnen das nicht ersparen –: „Wir fordern Sie als Ministerpräsident des Landes Hessen dringend auf, endlich zu handeln, ...“

Das zum Thema „endlich“. Das finde ich verrückt. Sie waren doch selbst in dieser Regierung dabei, und Sie wissen ganz genau, was wir alles gemacht haben.

(Florian Rentsch (FDP): Deswegen sage ich es ja!)

Jetzt kommt es: „... damit binnen vier Wochen die Produktion wieder voll anlaufen kann.“

Sie haben eben in Ihrem letzten Beitrag versucht, Ihre Selbstversenkung in dieser Debatte zu retten, indem Sie gesagt haben: Das ist ja gut, in so einer Debatte lernt man auch etwas. – Und Sie haben sich dann an irgendeiner grünen Broschüre von vor drei Jahren festgeklammert.

(Florian Rentsch (FDP): Am Wahlprogramm, Herr Ministerpräsident! Ich weiß, das spielt keine Rolle!)

– Gut, am Wahlprogramm, lieber Kollege Rentsch. Sie wollen es nicht anders haben. Nur zum Mitschreiben, damit es jeder weiß: Angetreten sind Sie mit dem Vorwurf, dieser Ministerpräsident lasse sich von den linken Spinnern daran hindern, etwas zu tun. Ich könnte Ihre Pressemeldung vorlesen. Das war Ihr Vorwurf. Dann haben Sie das öffentlich verkündet. Heute sind Sie zu drei Vierteln Ihrer Rede durch die Debatte geritten und haben von einer ideologischen Blockade gesprochen. Als Sie dann gemerkt haben, dass Punkt für Punkt all das, was Sie vorgetragen haben, zusammengefallen ist, sind Sie zum Schluss noch einmal hierhergekommen und haben gesagt: Darum geht es mir gar nicht, sondern ich möchte mich mit dem Wahlprogramm der GRÜNEN beschäftigen.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Meine Damen und Herren, wir reden hier nicht über das Wahlprogramm der GRÜNEN, sondern wir reden über die Politik dieser Landesregierung, und die ist richtig.

(Beifall bei der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Die Wahlprogramme der GRÜNEN haben mit der Politik der Landesregierung nichts zu tun! Das ist etwas anderes! – Norbert Schmitt (SPD): Die Wahlprogramme haben mit der Politik der Regierung nichts zu tun! Das ist noch am besten!)

– Herr Kollege, der Unterschied zwischen uns beiden ist unter anderem folgender: Sie möchten auch gern einmal regieren. Das ist auch zulässig. Das ist absolut zulässig.

(Günter Rudolph (SPD): Großzügig!)

– Herr Kollege Rudolph, auch für Sie ist das zulässig. – Sie arbeiten daran, dass das vielleicht einmal gelingt. Ich arbeite daran, dass das nicht gelingt. Geschenk. Aber einen Unterschied zwischen uns beiden gibt es schon: Ich habe relativ viel Erfahrung, und zwar mit unterschiedlichen Koalitionen.

Was mich wirklich besorgt und wo ich wirklich hoffe, dass wir einmal einen Schritt weiterkommen, ist folgendes: Die Rituale kennt doch jeder hier. Sie nützen null.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Die FDP hat sich entschlossen, sich die CDU vorzunehmen, weil die irgendwie in der Gefangenschaft der GRÜNEN ist. Früher war es genau umgekehrt, Rot und Grün

haben uns beschimpft. So war es auch immer. Die SPD sitzt noch immer in der Opposition und ist der Auffassung, die Weltgeschichte ist falsch gelaufen – auch geschenkt.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP) – Günter Rudolph (SPD): Nur die CDU macht alles richtig! – Heiterkeit bei der SPD – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Herr Kollege Rudolph, es tut mir leid. Ich habe Ihnen etwas zu dem Beispiel SPD oben und unten gesagt.

Meine Damen und Herren, aber bei diesem Thema versuche ich jetzt einmal zusammenzuführen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Zusammenzuführen nach dieser Rede!)

Glauben Sie im Ernst – wenn Sie Gelegenheit haben, mir noch zwei Minuten zuzuhören –, dass irgendjemand, der dort oben wohnt, der vielleicht in der dritten Generation dort arbeitet, der sich berechtigte Sorgen macht, nach dieser Debatte weiß, wie es weitergeht, dass er nach dieser Debatte den Eindruck hat: „Die verstehen mich, die verstehen, was mich umtreibt“? Da ruft der eine: Mensch, mach doch, da muss man doch einmal den Hammer in die Hand nehmen, und dann geht es los. – Typisch: Politik versagt.

(Nancy Faeser (SPD): Was ist denn die Schlussfolgerung, die Sie daraus ziehen: hier nicht mehr darüber zu reden?)

Da ruft die andere: Alles falsch. – Zwischendrin haben Sie sämtliche Zwischenmelodien.

(Nancy Faeser (SPD): Was ist denn die Schlussfolgerung: dass sich dieses Haus nicht mehr damit beschäftigt? – Gegenruf von der CDU: Hör doch einmal zu, Mensch!)

Dann werden Hoffnungen begründet, die in einem Rechtsstaat niemand erfüllen kann. Das ist das, was mich am meisten bedrückt. Wenn man jemandem gegenübertritt und die Debatte solche Anklänge hatte, dass, wenn man nur wollte, man doch ganz einfach die Probleme lösen könnte,

(Nancy Faeser (SPD): Was ist denn die Schlussfolgerung: dass dieses Haus sich nicht mehr damit beschäftigt? – Glockenzeichen des Präsidenten)

und wenn die Probleme eben nicht einfach gelöst werden, was ist denn das Ergebnis? Das Ergebnis ist Enttäuschung, das Ergebnis ist Frust, und das Ergebnis ist Abwendung vom politischen Betrieb, jedenfalls dem, wie er hier stattfindet.

(Nancy Faeser (SPD): Was ist denn die Konsequenz daraus, Herr Ministerpräsident? – Gegenruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD): Parlament auflösen!)

Deshalb sage ich Ihnen auch heute: Wer glaubt, dass er wegen einer oder zweier Schlagzeilen eines Tages alles das verbrennen kann, was er vorher für richtig gehalten hat, der wird auf Dauer nicht erfolgreich sein. Wer glaubt, dass er hier so reden kann und da anders, der wird an Glaubwürdigkeit nicht gewinnen, sondern verlieren.

Meine Damen und Herren, wenn wir hier ehrlich miteinander umgingen, hätte doch einer der Redner einmal sagen dürfen: Dieser Hessische Landtag hat mit guten Argumenten mehrfach beschlossen, dass die Salzablagerung in der Werra zurückzuführen ist. Diese Landesregierung hat im Interesse der Arbeitsplätze und des Unternehmens genau

dies nicht gemacht, sondern wir haben die alte Geschichte fortgeschrieben. – Man hätte erwarten dürfen, dass es irgendwann wenigstens einer erwähnt.

Was nicht geht und was uns allen gemeinsam schadet, ist, hier so reden und da anders reden, in der Hoffnung auf eine schnelle Schlagzeile oder 20 Sekunden im Fernsehen.

Meine Damen und Herren, was die Menschen dort oben brauchen, was das Unternehmen braucht, was unser Land braucht, ist eine ehrliche, eine engagierte und eine verlässliche Politik. Genau darum geht es uns, dort sind wir auf gutem Weg. Ich bin auch zuversichtlich, dass wir das schaffen. Wir werden aber nichts versprechen, was wir nicht halten können. Jeder, der in diesem Land Verantwortung trägt, muss doch mit uns daran interessiert sein, dass wir möglichst rasch, rechtssicher und zukunftsfähig die Arbeitsplätze auch in dieser Region erhalten. Da geht es um Tausende von Menschen, da geht es um Familien. Ich unterstelle niemandem hier, dass ihm dies egal ist. Dann unterstellen Sie bitte der Landesregierung das auch nicht. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. – Das Wort hat der Abg. Schäfer-Gümbel, Fraktionsvorsitzender der SPD.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich hatte vorhin schon angekündigt, dass wir, wenn der Ministerpräsident redet, noch einmal die Gelegenheit haben, ein paar Punkte zu vertiefen. Nach seiner Rede ist das auch notwendig.

Die Methode des Ministerpräsidenten ist seit Jahren immer dieselbe. Am Ende einer Debatte zu einem Thema, das ihn berührt – was für ihn spricht –, kommt er nach vorn und erklärt: Erstens. Ich – das ist dann immer die Perspektive – richte das schon. Ihr braucht euch nicht darum zu kümmern. Alles, was das Parlament macht, ist ritualisiert, insbesondere wenn es aus den Oppositionsreihen kommt. Zweitens. Vertraut mir, ich mache das schon.

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

Herr Ministerpräsident, ich habe Ihnen das letzte Jahr schon einmal gesagt: Wir haben miteinander kein Vertrauensverhältnis, wir haben ein Verantwortungsverhältnis. Das ist der große Unterschied.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Deswegen will ich einige der Bemerkungen aufnehmen und gern zurückgeben. Ich finde, Sie haben recht: Manche der Debatten hier im Haus, und nicht nur im Haus, sind verlogen, insbesondere wenn der eine hier so spricht und der andere da so spricht. Das gilt beispielsweise für Fragen des Kalibergbaus. Das soll gelegentlich für Fragen des Frankfurter Flughafens gelten.

(Michael Boddenberg (CDU): Ach nee!)

Es soll gelegentlich sogar um Fragen der Windenergie gehen, Herr Boddenberg, wo der eine hier so redet und der

andere so. Dabei soll es sogar Leute geben, die das in einer Kabinettsrolle machen, habe ich gehört,

(Nancy Faeser (SPD): Ja, die soll es geben!)

und zwar nicht irgendwann 1846, sondern im Jahr 2014, im Jahr 2015, partiell sogar im Jahr 2016.

Was ich damit sagen will, ist: Ja, es ist so, Herr Ministerpräsident. Es gibt auch Leute hier im Haus, in allen Fraktionen, vielleicht mit einer Ausnahme, die hier so reden und woanders anders. In der Kritik bin ich völlig bei Ihnen. Das macht Glaubwürdigkeit kaputt.

(Nancy Faeser (SPD): Ja!)

Ich bin immer sehr dafür, dass man das stringent hält. Ich will allerdings zur Ehrenrettung des einen oder anderen Kollegen sagen, dass sie das nicht nur hier oder dort irgendwo formulieren, sondern auch in der Fraktion. Es gibt Kollegen in meiner Fraktion, die sagen, dass sie nicht bereit sind, die Belastung aus der Oberweserpipeline zu tragen, weil sie vom wirtschaftlichen Erfolg und vom Ertrag nichts haben. Das finde ich zumindest ein nachvollziehbares Argument. Ich kenne Kolleginnen und Kollegen, die sagen: Die Belastung durch den Frankfurter Flughafen ist für die, die ich in meinem Wahlkreis vertrete, zu hoch. – Ich finde es gut, dass das auch in großen Parteien zum Ausdruck gebracht wird. Das Entscheidende ist, dass am Ende daraus eine gemeinsame Position und Linie wird.

(Beifall bei der SPD)

Das ist der entscheidende Punkt. Das ist übrigens die Funktionsweise der Demokratie, dass am Ende Mehrheitsbildung ermöglicht wird. Mehrheitsbildung heißt aber nicht, eine Minderheitenposition zu überrollen und ihnen zu sagen, dass sie keine Berechtigung hat, sondern ich nehme die Argumente sehr wohl ernst und komme am Ende trotzdem zu einem bestimmten Ergebnis.

Deswegen haben wir beispielsweise nach erbitterten Debatten auch in meiner Partei dem Ausbau des Frankfurter Flughafens zugestimmt. Deswegen habe ich vorhin ausdrücklich gesagt, dass der Vier-Phasen-Plan eine geeignete Grundlage ist. Aber ich erlaube mir schon auch den Hinweis und kann es Ihnen nicht ersparen, das heute zum wiederholten Mal zu sagen: Mit Ausnahme des einen Punktes, den die Ministerin vorhin versucht hat aufzulisten – Sie haben über vier Punkte geredet, zu einem hat sie etwas gesagt –, hat sie zu den anderen Fragen, die sich aus dem Spannungsverhältnis zwischen Vier-Phasen-Plan und dem „Masterplan Salzreduzierung“ ergeben, nichts gesagt. Sie hat keine Bemerkung zur Frage der Nachkalibrierung beim 3-D-Modell und zu den dabei entstehenden Komplikationen gemacht.

Ich will es offen sagen: Man muss zumindest akzeptieren, dass wir fachlich ein paar Bemerkungen dazu machen. Dass es Ihnen als Regierungschef nicht passt, dass es Leute in diesem Hause gibt, die Ihnen nicht nur zujubeln, das werden Sie ertragen müssen, so wie wir solche Erklärungen ertragen müssen wie die, die Sie eben gegeben haben.

(Beifall bei der SPD)

Damit will ich zwei kurze abschließende Bemerkungen machen. Ich teile Ihre Bemerkung zur Auseinandersetzung mit Niedersachsen. Wir haben das in zwei gemeinsamen Präsidiumsklausuren mit der niedersächsischen SPD rauf und runter diskutiert. Eine mit Freude erfüllende Diskussion sieht anders aus. Trotzdem bringe ich den Standpunkt

unseres Landes, unserer Partei in diese Debatten ein, weil es nichts hilft, da wegzutauchen. Es ist nicht einfach. Manche Positionen verstehe ich nicht, schon gar nicht zu industriepolitischen Fragen, die sich im eigenen Land stellen.

Ich will allerdings auch etwas zur Überraschtheit der Unionsreihen sagen. Der Kollege Warnecke hat im Dezember letzten Jahres in der Debatte hier gesagt: Wenn Sie das so machen, wird es am Ende zu Produktionsstilllegungen kommen.

(Norbert Schmitt (SPD): Genau!)

Der Kollege Landau hat im April dieses Jahres von diesem Podium aus gesagt, man sei überrascht davon, dass es Produktionsstilllegungen gibt, und das sei alles ganz schwierig. – Ich sage Ihnen: Auch das gehört zur Redlichkeit dazu. Wenn man Entscheidungen trifft, die manchmal schwierig sind, dann muss man auch dazu stehen und darf nicht anschließend so tun, als sei das irgendwie ganz überraschend gewesen. Das, was da passiert, ist alles, aber nicht überraschend. Das sage ich wirklich mit Nachdruck.

(Beifall bei der SPD)

Letzter Satz, Herr Präsident. – Da bin ich in der Tat wieder sehr bei Ihnen. Aber ich glaube, dass wir sehr Unterschiedliches darunter verstehen. Solche Debattenbeiträge sind für die Bewältigung der Zukunftsängste der Beschäftigten, der Mitarbeiter des Unternehmens und der Menschen in der gesamten Region in der Tat nicht hilfreich. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Schäfer-Gümbel. – Das Wort hat Frau Abg. Schott, Fraktion DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, sich hierhin zu stellen und einen großen Teil der Verantwortung auf die Nachbarländer abzuwälzen, heißt, es sich an der Stelle ziemlich einfach zu machen. Hier entsteht nämlich das Problem, und hier wäre das Problem lösbar, wenn Sie es denn lösen wollten. Aber dem verweigern Sie sich. Dass Sie sich hierhin stellen und sagen: „Das, was die Fraktion DIE LINKE sagt, nehme ich sowieso nicht ernst, weil es einfach schrecklich ist“, und fünf Sätze beklagen, dass Ihnen hier niemand ein alternatives Entsorgungskonzept vorlegt, ist ebenfalls eine Methode, sich Lösungen vom Hals zu schaffen.

Sie werfen den anderen vor, dass sie mit gespaltener Zunge sprechen. Ja, das stimmt. Aber ich erwarte, dass man die Probleme der Menschen im nördlichsten Zipfel Hessens genauso ernst nimmt wie die der Kalikumpel; denn dort gibt es nicht einmal mehr ein großes Werk, das man schließen könnte. Dort gibt es schon jetzt nicht mehr viel. Die Menschen haben in den letzten zehn Jahren sehr mühsam Arbeitsplätze im sanften Tourismus geschaffen, und um die fürchten sie jetzt. Sie fürchten sicherlich ein Stück weit zu Recht darum, und auch das muss man ernst nehmen. Zudem gibt es keine Notwendigkeit, diese Ängste zu schüren; denn man könnte die Entsorgung auch auf andere Weise regeln.

Sich dann hierhin zu stellen und im landesväterlichen Ton darüber zu sprechen, ob die Kalikumpel nach dieser Debatte genauer wüssten, woran sie sind, halte ich für einen absolut unangemessenen Umgang mit dem Thema; denn die Kalikumpel wissen deshalb nicht, woran sie sind, weil Ihre Landesregierung vor fünf Jahren versäumt hat, die richtigen Wege zu gehen. Wir waren uns in diesem Haus alle einig – davon können Sie und Ihre Ministerin sich jetzt nicht freisprechen –, dass die Versenkung ein Ende haben muss.

(Beifall bei der LINKEN)

Dann hätte man mit dem notwendigen politischen Nachdruck dafür sorgen müssen, dass das Unternehmen genau in diese Richtung geht, statt immer wieder mit Zusagen, Versprechungen und Sondergenehmigungen Türen aufzumachen, wodurch die Illusion erzeugt wird, dass es immer so weitergeht. Wenn sich die Vertreter von Kali + Salz hierhin stellen und sagen, Arbeitsplätze seien in Gefahr, wird jede Genehmigung erteilt: Dieses Bild haben Sie jahrzehntelang erzeugt, und dieses Bild ist dafür verantwortlich, dass wir jetzt in dieser Sackgasse stecken. Da hilft auch kein altväterlicher Ton, um dieses Bild zu beseitigen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir sind am Ende der Debatte.

Es wird vorgeschlagen, alle vorliegenden Anträge an die Ausschüsse zu überweisen. Gibt es Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann werden alle Anträge an die Ausschüsse überwiesen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 3** auf:

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Hessen für das Haushaltsjahr 2017 (Haushaltsgesetz 2017) – Drucks. 19/3674 –

in Verbindung mit **Tagesordnungspunkt 40:**

Antrag der Landesregierung betreffend Finanzplan des Landes Hessen für die Jahre 2016 bis 2020 – Drucks. 19/3762 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt 30 Minuten je Fraktion. Der Gesetzentwurf wird vom Finanzminister eingebracht. Herr Finanzminister Dr. Schäfer, Sie haben das Wort. Bitte sehr.

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir befinden uns in turbulenten Zeiten. Kaum waren die schwerwiegendsten Auswirkungen der Finanzkrise überwunden, hat uns im Jahr 2015 die große Herausforderung der Unterbringung, Versorgung und Integration, aber auch der Rückführung von vielen zu uns kommenden Flüchtlingen getroffen. Diese Aufgabe wird noch viele Jahre unseren engagierten Einsatz erfordern.

Aber diese großen Herausforderungen und Unwägbarkeiten machen eines deutlich: Die schwarz-grüne Landesregierung sucht auch in dieser schwierigen Phase nach Lösungen, trifft Entscheidungen und wird ihrer Regierungs-

verantwortung in verlässlich, solider und innovativer Weise gerecht.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unser Land hält Kurs in Richtung Schuldenabbau. Das zeigen der Haushaltsplanentwurf für das kommende Jahr und die darauf fußende mittelfristige Finanzplanung bis zum Jahr 2020. Die Nettokreditaufnahme sinkt im Haushaltsplanentwurf 2017 auf 350 Millionen €. Sie liegt damit um fast 300 Millionen € unter dem Wert für das laufende Jahr. Wir bleiben damit punktgenau auf dem Kurs, den wir uns für unseren Abbaupfad selbst vorgegeben haben. In turbulenten Zeiten steht der Haushaltsplanentwurf 2017 damit zuallererst für Verlässlichkeit.

In den kommenden Jahren bleiben wir bei unserem ehrgeizigen Abbaupfad. Dieser sieht vor, dass wir bereits im Jahr 2019 ohne neue Schulden auskommen – also ein Jahr früher, als es uns die verfassungsrechtlichen Grundlagen für die Schuldenbremse vorgegeben haben.

Ich bin guter Dinge, dass wir das hinbekommen. Wir machen also nach 50 Jahren Schluss mit einer Politik, die kommenden Generationen immer neue Schulden aufbürdet. Wir wollen ab dem Jahr 2019 nicht nur auf das Aufnehmen neuer Schulden verzichten, sondern wir werden die günstigen Rahmenbedingungen auch dazu nutzen, in eine Nettotilgung der Altschulden einzutreten.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bis zum Ende des Finanzplanungszeitraums 2020 soll die Schuldenlast des Landes damit um insgesamt 200 Millionen € reduziert werden. Angesichts einer Gesamtverschuldung am Kapitalmarkt in Höhe von rund 44 Milliarden € ist das sicherlich erst ein erster kleiner Schritt. Aber er ist ein Anfang, und er ist etwas, was die Finanzpolitik in Hessen ein halbes Jahrhundert lang nicht geschafft hat.

(Manfred Pentz (CDU): So ist es!)

Solide Finanzen sind die beste Grundlage dafür, für die künftigen Generationen Handlungsspielräume zu bewahren. Wir wollen unseren Kindern keinen Schuldenberg mit dem Risiko erdrückender Zinslasten hinterlassen. Dabei bleiben wir in stürmischen Zeiten auf Kurs. Wir machen dies, weil wir unseren Kindern und Enkeln eine gute Zukunft in einem starken Hessen ermöglichen wollen. Meine Damen und Herren, dafür steht diese Landesregierung.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, nach wie vor ist die Bewältigung der Flüchtlingsfrage das beherrschende Thema in der politischen Diskussion. Ich bedauere, dass dabei allzu oft aus dem Blick gerät, was in den vergangenen Monaten alles geleistet und erreicht worden ist. Viele Menschen sind vor Krieg und Terror nach Deutschland – auch nach Hessen – geflohen. Sie haben alles verloren und durften bei uns Schutz und Hilfe erfahren. Das ist unsere humanitäre Verpflichtung und – ich sage das ganz bewusst – auch ein Gebot christlicher Nächstenliebe.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Viele Menschen in den Verwaltungen, vor allem aber auch viele Ehrenamtliche haben in den vergangenen Monaten

durch ein beispielloses Engagement Hervorragendes geleistet. Für diese Hilfsbereitschaft gebührt ihnen unser aller Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Aber auch die Hessische Landesregierung tut zusammen mit unseren kommunalen Partnern alles dafür, die vielen Flüchtlinge zu versorgen, unterzubringen und möglichst rasch zu integrieren. Dieses Engagement schlägt sich auch in den nüchternen Zahlen des Haushaltsplanentwurfs nieder. Für das kommende Jahr belaufen sich die Kosten für Versorgung und Integration der zu uns gekommenen Flüchtlinge auf insgesamt 1,6 Milliarden € – eine riesige Summe. Vor allem die Ausgaben für Sprachkurse, Schulbildung, Vorbereitung auf das Berufsleben und Wertevermittlung sind für eine schnelle Integration unverzichtbar. Genau dies, nämlich eine schnelle und erfolgreiche Integration der zu uns kommenden Menschen, ist der Schlüssel, um den hier lebenden Menschen einen Teil ihrer Sorgen zu nehmen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Klar muss aber auch sein: Integration ist keine Einbahnstraße. Es ist bei den Flüchtlingen auch der Wille zur Integration gefordert. Wer in Deutschland leben will, muss sich an unsere Regeln halten. Ein antiquiertes Frauenbild, Unterdrückung, Intoleranz oder gar Gewalt haben in unserem Land keinen Platz.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zur ganzen Wahrheit gehört aber auch, dass wir nicht jedem helfen können, der hierher kommt. Wer nicht vor politischer Verfolgung, Krieg oder Terror flüchtet und keine Aussicht auf ein Bleiberecht hat, muss schnellstmöglich und konsequent in seine Heimat zurückgeführt werden. Nur so haben wir die Kapazitäten, den wirklich Bedürftigen zu helfen. Alles andere würde unser Gemeinwesen überfordern.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das glaubt Ihnen keiner!)

Diese große Herausforderung können wir als Land nur im Schulterschluss mit dem Bund und den Kommunen stemmen. Die Beteiligung des Bundes mit rund 25 % an den flüchtlingsbezogenen Ausgaben des Landes ist ein wichtiger Beitrag. Dies zeigt aber auch deutlich, dass das Land den Großteil seiner Kosten, rund 1,2 Milliarden €, selbst tragen muss. Der aktuell zu beobachtende spürbare Rückgang der Flüchtlingszahlen schafft etwas Luft bei allen, die auf diesem Gebiet engagiert sind. Zu einer kurzfristigen, durchgreifenden Entlastung des Landeshaushalts führt er allerdings nicht.

Zunächst dominieren noch die Belastungen, die insbesondere aus dem Aufbau und dem Unterhalt der flüchtlingsbezogenen Infrastruktur resultieren. Erst mittelfristig kann mit einem merklichen Absinken dieser Ausgaben gerechnet werden. Eine wichtige Rolle spielt dabei auch die verantwortungsbewusste Anpassung der Unterbringungs-kapazitäten für Flüchtlinge im Rahmen der sogenannten Standortkonzepte. Aber selbst im Jahr 2020 werden die Flüchtlingsausgaben noch bei fast 1 Milliarde € liegen. Im Vergleich dazu: Die Ausgaben im Jahr 2014, vor zwei Jahren, betragen nur ein Sechstel davon. Die im Haushaltsentwurf

enthaltenen Kosten für Flüchtlinge basieren auf den sogenannten „technischen Annahmen“ der Bundesregierung im Rahmen ihrer eigenen Frühjahrsprojektion. Ob das alles so kommt, kann niemand mit Gewissheit sagen. Ich kann daher auch nicht ausschließen, dass sich im Laufe der Haushaltsberatungen noch ein Anpassungsbedarf, wohlgerneht: in beide Richtungen, ergeben kann. Da setze ich wiederum auf Ihre pragmatische Mitwirkungsbereitschaft, so wie wir das im letzten Jahr schon einmal parlamentarisch gelebt haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Finanzpolitik dieser Landesregierung lässt sich jedoch nicht nur auf Konsolidierung und Krisenbewältigung reduzieren. Vielmehr achten wir darauf, durch eine Vielzahl neuer Impulse unsere Heimat noch sicherer, noch schlauer, noch gerechter und noch lebenswerter zu machen. Das zeigt auch der Haushaltsentwurf für das kommende Jahr, mit dem wir wieder einen klaren Schwerpunkt beim Thema Sicherheit setzen. Die Ausweitung von Polizei und Verfassungsschutz wird auch 2017 konsequent vorangetrieben. Wir schaffen 500 neue Stellen bei der Polizei und dem Verfassungsschutz. 100 neue Stellen entstehen in der Justiz, und zudem stellen wir 35 weitere Steuerfahnder ein. All das sorgt dafür, dass unser Land noch sicherer wird. Daneben werden z. B. die Finanzmittel zur Optimierung der Schutzausstattung und Bewaffnung unserer Polizeibeamten auf hohem Niveau fortgeführt. Zudem legen wir ein besonderes Augenmerk auf die Extremismusbekämpfung, denn wir wollen, dass Hessen ein weltoffenes und tolerantes Land bleibt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein weiterer Dauerschwerpunkt im Haushalt der schwarz-grünen Landesregierung sind Bildung und Wissenschaft. Um es auf den Punkt zu bringen: Wir wollen, dass Hessen noch schlauer wird. So sind im Haushaltsplan 2017 weitere 1.100 neue Lehrerstellen vorgesehen. Durch die zusätzlichen Lehrer reagieren wir auf die steigenden Schülerzahlen und wollen dabei den Flüchtlingskindern die Chance geben, alles Wichtige für ein eigenständiges und selbstbestimmtes Leben zu erlernen, ohne dass schon länger hier Lebende das Gefühl bekommen, die Ausbildung ihrer Kinder leide unter den Neuankömmlingen. Das ist ein zentraler Baustein für eine schnelle und erfolgreiche Integration.

Für den weiteren Ausbau der Ganztagsangebote haben wir im Haushaltsentwurf 6 Millionen € zusätzlich veranschlagt. Auch hier sind wir auf einem guten und erfolgreichen Weg.

Zur Finanzierung, Weiterentwicklung und Stärkung der hessischen Hochschullandschaft stehen 2,1 Milliarden € bereit. Im Ländervergleich ist das – das hat zuletzt die PwC-Studie gezeigt – ein äußerst beachtlicher Wert. Daneben wollen wir durch die Schaffung von 100 neuen Stellen für Professorinnen und Professoren die Studienbedingungen weiter verbessern. Schließlich werden wir die freiwilligen Leistungen für die Studentenwerke zur Förderung der sozialen Belange der Studierenden um nochmals 1 Million € auf über 12 Millionen € aufstocken.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir schaffen damit ausgezeichnete Rahmenbedingungen für die schulische und berufliche Entwicklung in unserem

Land. Das schafft viele kluge Köpfe, die unser Land voranbringen werden.

Meine Damen und Herren, wir wollen unser Land noch gerechter machen. Das ist mir als Finanzminister ein besonderes Anliegen. Deshalb intensivieren wir den Kampf für einen gleichmäßigen Steuervollzug; wir intensivieren die Bekämpfung von Steuerhinterziehung und -flucht. Wir haben das in der Debatte vor gut zwei Stunden intensiv erörtert. Das ist ein wesentlicher Schwerpunkt unserer Arbeit.

Ein weiterer Aspekt unserer politischen Verantwortung ist der Blick auf die Lebensqualität der Bürgerinnen und Bürger in unserem Land. Ein harmonisches und erfolgreiches Zusammenspiel von Ökonomie und Ökologie schafft hierfür die Voraussetzungen. Wichtig dafür ist eine funktionierende und zukunftsfähige Infrastruktur. Solide und gut ausgebaute Straßen verbinden die Menschen miteinander und sind die Grundlage für eine florierende Wirtschaft. Im gesamten Finanzplanungszeitraum sind die Mittel für den Landesstraßenbau auf dem hohen Niveau von 90 Millionen € jährlich fortgeschrieben worden. Damit setzen wir einen deutlichen Schwerpunkt auf den Erhalt unserer Verkehrsinfrastruktur.

Hinzu kommt eine Aufstockung der Planungsmittel für Fremdvergaben, von Planungs- und Bauleistungen. Damit können wir die investiven Mittel, die uns der Bund für die Bundesfernstraßen zur Verfügung stellt, vollständig abrufen und viele Projekte zügig umsetzen. Das ist ein enormer Schub für die hessische Verkehrsinfrastruktur. Wir betreiben mit Finanzmitteln von in Summe 144 Millionen € aktives Marketing für den Wirtschafts- und Arbeitsplatzstandort Hessen, denn Sie wissen ja, meine sehr verehrten Damen und Herren: An Hessen führt kein Weg vorbei.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zum nachhaltigen Ausbau der Verkehrsinfrastruktur gehört aber auch der ÖPNV, für den wir allein rund 600 Millionen € an Regionalisierungsmitteln und zusätzlich über 120 Millionen € im Rahmen des Kommunalen Finanzausgleichs veranschlagt haben. Mit dem geplanten Schülerticket zum Schuljahresbeginn 2017/2018 können Schülerinnen und Schüler sowie Auszubildende in ganz Hessen sehr günstig öffentliche Verkehrsmittel nutzen. Wir sind im Moment dabei, ein entsprechendes Konzept mit der kommunalen Seite abzustimmen. Hierfür sind bisher gut 11 Millionen € als Landeszuschuss eingeplant. Ich bin zuversichtlich, dass wir damit die Attraktivität von Bus und Bahn im Land weiter erhöhen können.

Ein weiterer Impuls für den Schutz unserer Umwelt ist das bereits im Jahre 2009 initiierte Projekt der CO₂-neutralen Landesverwaltung. Bei der geplanten Erreichung dieses Ziels im Jahre 2030 spielt die Energieeffizienz der landeseigenen Gebäude eine wichtige Rolle. Der Haushaltsplan sieht deshalb auch im Jahr 2017 Ausgaben in Höhe von 40 Millionen € für die energetische Sanierung von Gebäuden der hessischen Landesverwaltung vor. Der Haushaltsplanentwurf zeigt, dass die Hessische Landesregierung fest davon überzeugt ist: Wirtschaft und Umwelt können und müssen sich sinnvoll ergänzen. Dafür schaffen wir auch im kommenden Jahr die Voraussetzungen.

Meine Damen und Herren, wir beschäftigen uns aber nicht nur mit dem Hier und Jetzt, sondern wir setzen die Themen der Zukunft. Ganz bewusst setzt die schwarz-grüne Landesregierung wichtige Impulse für zukunftsfördernde In-

vestitionen. Die vorhandenen finanziellen Gestaltungsspielräume werden konsequent genutzt, damit die Themen Digitalisierung, Elektromobilität und Energiewende forciert werden können. Um sich den Herausforderungen der digitalen Welt in allen Bereichen zu stellen, können zur Umsetzung der Digitalstrategie Hessen im Haushalt 2017 Fördermittel von über 5 Millionen € bewilligt werden. Ich bin davon überzeugt, dass Hessen mit einer starken IT-Branche, seinen exzellenten Fachkräften und seinen innovationsfreudigen Unternehmen von dieser Entwicklung stark profitierten.

Ein weiterer wichtiger Impuls betrifft die Elektromobilität. Im Vergleich zum Jahr 2015 sind die Mittel für diesen Bereich mehr als verdoppelt worden. Zusätzlich stehen im Rahmen der kommunalen Förderung ab 2017 jährlich 5 Millionen € zur Anschaffung von E-Bussen und Infrastruktur zur Verfügung. Zur Unterstützung der Energiewende stehen weitere 30 Millionen € zur Verfügung. Wir stellen damit wichtige Weichen für eine innovative und nachhaltige Entwicklung in unserem Land.

Der Haushaltsplanentwurf zeigt aber ebenso, dass sich die Landesregierung sehr bewusst auch für die Schwächeren in unserer Gesellschaft einsetzt. Das Sozialbudget in Hessen wird im gesamten Finanzplanungszeitraum auf unverändert hohem Niveau mit über 70 Millionen € fortgeschrieben. Für die Unterstützung des Ehrenamts sind wieder über 12 Millionen € eingeplant. Wir honorieren damit das ehrenamtliche Engagement vieler Menschen, die zum gesellschaftlichen Zusammenhalt in unserem Land unabdingbar sind.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich hierbei besonders die neu eingerichtete länderübergreifende Stiftung „Anerkennung und Hilfe“ hervorheben. Sie unterstützt Menschen, die als Kinder und Jugendliche in Einrichtungen der Behindertenhilfe bzw. in psychiatrischen Einrichtungen Unrecht und Leid erfahren haben. Ich glaube, das ist ein wichtiges Signal an die Betroffenen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Als Finanzminister liegt mir die finanzielle Ausstattung der Kommunen natürlich in besonderer Weise am Herzen. Im Rahmen des Kommunalen Schutzeschirms und des Kommunalen Finanzausgleichs haben wir uns sehr intensiv mit der finanziellen Situation und den Bedürfnissen der Kommunen auseinandergesetzt. Am Ende steht ein klares Ergebnis: Das Land war und ist ein verlässlicher Partner seiner Kommunen.

Die Mittel des Kommunalen Finanzausgleichs steigen im kommenden Jahr auf die neue Rekordsumme von knapp 4,6 Milliarden €. Im Vergleich zum Vorjahr bedeutet das ein Plus von rund 220 Millionen €. Gegenüber dem Jahr 2010 – so lange ist das noch nicht her – beträgt die Steigerung 1,7 Milliarden €.

Das hohe Plus freut mich natürlich. Denn gerade die Kommunen tragen mit ihren wichtigen Aufgaben und Angeboten dazu bei, dass unser Zusammenleben in Hessen funktioniert. Deshalb werden wir auch bei der anstehenden Neuverhandlung zu den sogenannten Asylpauschalen sehr auf die Lage der Kommunen Rücksicht nehmen, gerade in der Frage der Unterbringung und der leeren Kapazitäten,

die generiert worden sind und nun finanziert werden müssen. Auf diesen Umstand werden wir im gemeinsamen Austausch, wie wir es im letzten Jahr auch gemacht haben, fair reagieren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dass einige finanziell besser ausgestattete Kommunen gegen den Kommunalen Finanzausgleich klagen wollen, überrascht mich nicht wirklich. Natürlich ist es das gute Recht einer jeden Kommune, eine Regelung, die als ungerecht empfunden wird, auf Verfassungsmäßigkeit zu überprüfen. Allerdings müssen die klagenden Kommunen wissen, dass sie damit die interkommunale Solidarität ein Stück weit aufkündigen.

(Zuruf des Abg. Marius Weiß (SPD))

Um es deutlich zu sagen: Wer das Trinkwasser aus dem Vogelsberg bekommt und einen nicht kleinen Teil seiner Gewerbesteuererinnahmen den Einpendlern aus dem ländlichen Raum verdankt, muss bereit sein, einen Teil seines beträchtlichen Wohlstandes mit den weniger finanzstarken Gemeinden in Hessen zu teilen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Im Übrigen bin ich, gerade auch mit Blick auf das jüngste Urteil zum Kommunalen Finanzausgleich in Nordrhein-Westfalen, sehr zuversichtlich, dass auch die hessische Regelung Bestand haben wird.

(Norbert Schmitt (SPD): Das hat ein Professor aus Heidelberg geprüft!)

Besonders erfreulich ist die Entwicklung des im Jahr 2016 aufgelegten Kommunalinvestitionsprogramms mit einem Volumen von über 1 Milliarde €. Bisher sind rund 2.000 Anträge bei der Wirtschafts- und Infrastrukturbank eingegangen. Die damit verbundenen Ausgaben habe ich gern in den Haushaltsplanentwurf aufgenommen, weil die vielen Investitionsmaßnahmen den Menschen unmittelbar vor Ort zugutekommen.

Meine Damen und Herren, die gesetzten Schwerpunkte und die vorgestellten Zielsetzungen ließen sich nicht ohne das Herzstück unserer Landesverwaltung verwirklichen: die vielen leistungsstarken, motivierten und engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ohne deren unermühten Einsatz – so erlebe ich es Tag für Tag – wäre vieles, was unser Land Hessen ausmacht, nicht möglich.

Wir sind uns sehr bewusst, dass wir von den hessischen Beamtinnen und Beamten in den vergangenen Jahren einen Beitrag zur Konsolidierung des Landeshaushalts eingefordert haben. Wir haben das immer klar kommuniziert und, wir wissen es, uns damit nicht nur Freunde gemacht. Wir haben aber auch immer gesagt, dass wir ab dem Jahr 2017 die Arbeitszeit flächendeckend von 42 Stunden auf 41 Stunden pro Woche senken werden. Diese Zusage halten wir ein und setzen sie mit dem Haushalt 2017 dadurch um, dass wir die entfallende Arbeitszeit vollständig durch neue Stellen – es sind immerhin 970 – kompensieren.

(Zurufe der Abg. Norbert Schmitt (SPD) und Hermann Schaus (DIE LINKE))

Wir stellen dadurch sicher, dass die Entlastung auch tatsächlich bei unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ankommt.

Eine solide und verlässliche Haushaltspolitik muss auch die künftigen Kosten im Blick haben. Daher ist mir besonders die Vorsorge für künftige Pensionszahlungen wichtig. Es kann nicht sein, dass wir künftige Kosten sehenden Auges unseren Kindern und Enkeln aufbürden. Wir handeln hier. Wir führen daher die gesetzliche Zuführung zur Versorgungsrücklage dauerhaft fort. Die gesetzlichen Regelungen, die aus dem Bundesrecht übernommen wurden, hätten es zugelassen, damit aufzuhören. Am Ende des Finanzplanungszeitraums werden wir die Rücklage auf über 3 Milliarden € erhöhen. Durch die weitere Fortführung der Weimar-Rücklage, die wir um die zusätzlichen neuen Stellen aufstocken werden, werden wir die Rücklage entsprechend anheben, sodass weit über 3 Milliarden € als eine zusätzliche Absicherung gegen das Pensionsrisiko vorhanden sind.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, neben der soliden und nachhaltigen Finanzpolitik der schwarz-grünen Landesregierung tragen aber auch – und das möchte ich keineswegs verschweigen – die guten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen dazu bei, die großen Herausforderungen zu meistern und wichtige Impulse zu setzen.

Hessen ist ein starkes Land. Die wirtschaftliche Entwicklung ist positiv. Der Arbeitsmarkt entwickelt sich ausgesprochen erfreulich. Allerdings haben die Risiken keineswegs abgenommen. Abzuwarten bleibt, welche Auswirkungen realwirtschaftlicher Art die Brexit-Entscheidung der Briten und die damit einhergehenden Unsicherheiten auf die ökonomische Entwicklung in Europa, in Deutschland und vor allem auch in unserem Land haben werden.

Auch wenn ich es unter europapolitischen Gesichtspunkten und vor allem aus britischer Sicht für einen schweren Fehler halte, dass die Briten entschieden haben, die EU zu verlassen, ist aber der Brexit auf der anderen Seite, das muss man realpolitisch akzeptieren, eine Chance für unser Land. Deswegen ist die Hessische Landesregierung sofort nach der Entscheidung tätig geworden, um aktiv für den Finanzplatz Frankfurt als herausragende Alternative zu London zu werben.

Im Fahrwasser des stabilen Wirtschaftswachstums der vergangenen Jahre haben auch die Steuereinnahmen erheblich zugenommen. Im kommenden Jahr planen wir mit Steuereinnahmen in Höhe von knapp 21,5 Milliarden € und bis 2020 mit einem Anstieg auf rund 24 Milliarden €. Dies verleitet natürlich zu Forderungen nach Steuersenkungen. Ich sage Ihnen offen: Ich bin hier eher etwas zurückhaltend.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wir haben seit Jahrzehnten über unsere Verhältnisse gelebt. Daher besteht meine Priorität zunächst darin, die öffentlichen Haushalte nachhaltig zu konsolidieren. Wenn dann noch Spielräume bestehen, müssen wir das Geld in Form von Steuersenkungen, die über die jetzt zwingend vorgegebenen verfassungsrechtlichen Korrekturen hinausgehen, an die Bürgerinnen und Bürger zurückgeben.

Lassen Sie mich das noch in der aktuellen Diskussion der letzten Tage hinzufügen: Dabei macht es wenig Sinn, wenn die einen erklären, die Reduzierung der Steuersätze führe zu Steuerausfällen, deshalb werde das nie und nimmer ge-

hen, und die anderen erklären, wenn man an den Tarifen etwas begradige und der eine oder andere auch 3 € mehr bezahlen müsse, seien das Steuererhöhungen. – Das ist steuerpolitische Blockade, die können wir uns in unserem Land nicht erlauben. Wir brauchen ein schlüssiges Gesamtkonzept, um zu einer niedrigeren Belastung der Leistungsträgerinnen und Leistungsträger in unserem Land zu kommen. Dann darf es aber an anderen Stellen auch möglich sein, Korrekturen vorzunehmen, die dem einen oder anderen, der besonders breite Schultern hat, den einen oder anderen Euro auf die Schulter laden. Das ist Steuergestaltung, so müssen wir arbeiten.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, neben der florierenden Wirtschaft entlasten auch die niedrigen Zinsen den Haushalt spürbar. Noch vor zehn Jahren lag die durchschnittliche Verzinsung unserer Schulden bei ca. 4,5 %. Im aktuellen Jahr liegen wir bei durchschnittlich 2,4 %.

Natürlich freue ich mich als Finanzminister über die damit verbundenen starken Entlastungen für den Landeshaushalt. Allerdings sehe ich die mit der Politik des billigen Geldes verbundenen gesamtwirtschaftlichen Risiken zunehmend mit Sorge. Letztlich muss klar sein – das möchte ich abschließend betonen –, die niedrigen Zinsen dürfen nicht dazu verleiten, die Anstrengung zur Konsolidierung unseres Haushalts zurückzustellen und leichtfertig neue Schulden aufzunehmen, nach dem Motto: Machts doch als Kassenkredit, damit kann man ja noch Geld verdienen.

Jedem muss bewusst sein, dass die Zinsen auch wieder steigen werden und die Zinslast dann wie Blei auf den Schultern künftiger Generationen liegen wird. Kurzfristiges Denken ist an der Stelle unangebracht. Wir brauchen das Denken in den langen Linien zur weiteren Konsolidierung der Haushalte.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das schöne Bild der robusten wirtschaftlichen Lage und der hohen Steuereinnahmen wird getrübt, wenn die enormen Zahlungen in den Länderfinanzausgleich in die Betrachtung einbezogen werden. Im laufenden Jahr wird Hessen – wir sind im ersten Halbjahr das mit Abstand finanzkräftigste Bundesland in der Bundesrepublik Deutschland – über 2 Milliarden € leisten müssen, vermutlich wieder als einer der Hauptzahler in der Jahresabrechnung.

Ich stehe – mit mir die gesamte Landesregierung – zu einem solidarischen Finanzausgleich zwischen den Ländern, keine Frage. Das darf aber nicht dazu führen, dass dauerhaft nur wenige Länder zahlen. Das jetzt geltende System überfordert die Solidarität, schafft kaum Anreize für finanzschwache Länder, ihre Haushaltssituation aus eigener Kraft zu verbessern, und belässt sowohl den Nehmer- als auch den Geberländern zu wenig ihrer eigenen Einnahmen zur eigenen Verfügung.

Die vorgesehene Neuordnung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen ab dem Jahr 2020 muss daher zu einer spürbaren Entlastung für Hessen führen. Es ist sicherlich eine schwere Untertreibung, wenn ich die Verhandlungen zu dieser Reform als komplex bezeichne. Während der vielen Gespräche habe ich mich immer dafür eingesetzt, möglichst sachlich und lösungsorientiert an die Reformüberle-

gungen heranzugehen. Dazu gehört es letztlich auch, im Wege eines Kompromisses zu einer gemeinsamen Lösung zu finden. Nach unzähligen Verhandlungsrunden bin ich der festen Überzeugung, dass das von allen Bundesländern einvernehmlich beschlossene Reformmodell eine gute Grundlage für die zukünftige Ausgestaltung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen darstellt. Es liegt jetzt am Bund, sich auf die Länder zuzubewegen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit diesem Haushaltsplanentwurf hat die schwarz-grüne Landesregierung wieder einmal wichtige Weichen auf den Weg zur schwarzen Null gestellt. Die guten Rahmenbedingungen werden konsequent zur Konsolidierung des Haushalts genutzt. Wir haben alle – hoffentlich alle – endlich begriffen, dass mehr Schulden nicht die Lösung, sondern vielfach die Ursache unserer Probleme sind. Am Ende der mittelfristigen Finanzplanung ist sogar die Tilgung von alten Schulden vorgesehen. Wir greifen damit ein Motto von Theodor Fontane auf. Danach sind die Geizhalse die Plage ihrer Zeitgenossen, aber das Entzücken ihrer Erben. Unsere Kinder und Enkel werden es uns danken.

Gegenwärtige Herausforderungen meistern, ohne die Zukunft nachfolgender Generationen zu belasten, das ist und bleibt unser Leitbild, und genau das spiegeln unser Haushalt und unsere Finanzplanung wider. Hessen wird dadurch sicherer, schlauer und gerechter.

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Finanzminister, herzlichen Dank für die Einbringung des Landeshaushalts 2017 in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, auf der Besuchertribüne begrüße ich den neuen Botschafter der Sozialistischen Republik Vietnam, Seine Exzellenz Herrn Xuan Hung Doan. Seien Sie uns herzlich willkommen.

(Allgemeiner Beifall)

Ich begrüße mit Ihnen – er sitzt bei unserem Präsidenten – Herrn Generalkonsul Hong Linh Nguyen, der heute ebenfalls dem Hessischen Landtag einen Antrittsbesuch abstattet. Herzlich willkommen.

(Allgemeiner Beifall)

Ich hoffe, Sie haben viel Freude an der Debatte.

Ich eröffne diese. Die erste Wortmeldung kommt von Herrn Norbert Schmitt von der SPD-Fraktion. Bitte sehr, du hast das Wort.

Norbert Schmitt (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Landesregierung hat unverdientes Glück.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ja! – Günter Rudolph (SPD): Stimmt!)

Sie schwimmt im Geld, weil die Konjunktur gut läuft und der Bund Hessen Milliarden Euro zur Verfügung stellt. Im Vergleich zur Vorgängerregierung hat Hessen sage und schreibe 4,7 Milliarden € mehr zur Verfügung. Wenn man dann noch hinzurechnet, dass im Vergleich zu 2014 die Zinsausgaben um 300 Millionen € zurückgegangen sind, kann und darf man feststellen, dass diese Landesregierung im Vergleich zu ihrer schwarz-gelben Vorgängerregierung einen um 5 Milliarden € höheren finanziellen Spielraum hat.

(Vizepräsidentin Ursula Hammann übernimmt den Vorsitz.)

Ich will herausstellen, was der Bund und damit die Große Koalition für das Land Hessen leisten. Ich will nur die Zahlen auflisten. Seit 2014 hat der Bund seine Leistungen an Hessen, die insgesamt mittlerweile 3 Milliarden € betragen, um 1,2 Milliarden € angestockt.

(Günter Rudolph (SPD): Interessant!)

So gibt es vom Bund 150 Millionen € mehr für kommunale Investitionen. Für den Wohnungs- und Städtebau gibt es 70 Millionen € mehr. Es gibt mehr Geld für den Hochschulbau und für Krankenhäuser. Es gibt 52 Millionen € mehr Regionalisierungsmittel für den ÖPNV. Es gibt fast 200 Millionen € mehr Wohngeld. Es gibt 43 Millionen € mehr für die Hochschulen. Es gibt 58 Millionen € mehr für BAföG-Ersatz. Es gibt 15 Millionen € mehr für die Wissenschaftsförderung, und es gibt 450 Millionen € mehr für die Grundsicherung von Arbeitslosen.

Meine Damen und Herren, das zeigt: Den Dank sollte diese Regierung vor allem an die Große Koalition unter Führung von Frau Merkel und Herrn Schäuble, aber auch des Wirtschaftsministers Gabriel, und auch an Bundesumweltministerin Hendricks weiterreichen.

(Beifall bei der SPD – Ministerpräsident Volker Bouffier: Vergessen wir den Bundesfinanzminister nicht!)

– Doch, Herrn Schäuble habe ich genannt.

(Ministerpräsident Volker Bouffier: Wir danken allen, die uns etwas geben!)

– Wir danken allen, die uns etwas geben.

Hinzu kommen 3,2 Milliarden € Steuermehreinnahmen nach Länderfinanzausgleich, der 2017 übrigens niedriger sein wird als in diesem Jahr. 3,2 Milliarden € Steuermehreinnahmen nach Finanzausgleich 2017 – bei diesen Steigerungen hätte selbst die Linkspartei diesen Haushalt hingekriegt.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der FDP – Beifall des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE) – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD), zu Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE) gewandt: Da musst du schon zustimmen!)

Vor diesem Hintergrund relativieren sich alle Superlative des Ministers und alle Leistungen, die in Einzelplänen erbracht werden. Ein nicht unerheblicher Teil dieser Einzelleistungen ist auf Zuweisungen des Bundes zurückzuführen, der deswegen Dank verdient. Ich sage noch einmal: Diese schwarz-grüne Regierung sollte vor allem Dank an die Bundesregierung senden, statt sich in selbstverliebt Eigenlob zu ergötzen, wie es die Rede des Finanzministers eben war.

(Beifall bei der SPD – Dr. Walter Arnold (CDU): Na, na, na!)

Meine Damen und Herren, trotz dieser Milliarden Euro mehr innerhalb von drei Jahren werden in Hessen die Investitionen abgesenkt, und das ist der eigentliche Pferdefuß dieses Haushalts 2017 und auch schon der Haushalte vorher. 2013, im letzten Haushalt von Schwarz-Gelb, lagen die Investitionsausgaben noch bei 2,15 Milliarden €. Jetzt sollen sie um weitere 150 Millionen € heruntergefahren werden.

Meine Damen und Herren, es gibt eine nüchterne Feststellung: Der Finanzminister schwimmt im Geld, aber die Investitionen werden in Hessen ausgetrocknet, und das ist kein guter Zustand.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Der Anteil öffentlicher Investitionen in Hessen hat im Jahr 2015 und auch in diesem Jahr historische Tiefstände erreicht. Ein Umsteuern – jetzt wird es interessant, und das ist das eigentlich Verheerende für eine Koalition wie diese schwarz-grüne – ist überhaupt nicht vorgesehen. Das macht der Finanzplan, den wir heute auch beraten, deutlich. Obwohl es hohen Investitionsstau im Straßenbau und im öffentlichen Personennahverkehr gibt, obwohl bezahlbare Wohnungen fehlen, obwohl auch die kommunalen Investitionen historische Tiefstände erreicht haben und Milliarden im Schulbau fehlen, obwohl Investitionen in Sportstätten ausstehen – Stichwort: Schwimmbäder; das war ein interessanter Bericht vom hr in dieser Woche –, obwohl bei Gebäuden eine umweltgerechte Sanierung nötig wäre und obwohl Breitband insbesondere im ländlichen Raum weiter fehlt, sieht der Finanzplan 2016 bis 2020 sogar eine weitere Absenkung der Investitionen vor.

Meine Damen und Herren, historische Tiefstände bei den Investitionen, und die sollen nach der Sichtplanung der Landesregierung für die nächsten Jahre noch weiter abgesenkt werden. Das ist ein ungueter Zustand, und damit verspielen Sie die Substanz des Landes Hessen. Sie werden mit dieser Politik auch dazu beitragen, dass Hessen wirtschaftlich weiter nach unten geht.

(Beifall bei der SPD – Dr. Walter Arnold (CDU): Na, na, na! Wo sind wir wirtschaftlich unten?)

– Herr Dr. Arnold, die Zeiten, in denen Hessen Platz 1 bis 3 beim Wirtschaftswachstum eingenommen hat, sind längst vorbei. Das waren die rot-grünen Zeiten.

(Beifall des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Schauen Sie sich an, wo Sie mittlerweile beim Wirtschaftswachstum gelandet sind.

(Minister Dr. Thomas Schäfer: Wir sind das finanzstärkste Land!)

– Ja, das finanzstärkste Land pro Einwohner. Aber in der Relation geht es immer weiter zurück. Wenn Sie das noch verspielen würden, dass wir nicht einmal mehr pro Einwohner das finanzstärkste Land wären, dann wäre es wirklich am Ende.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Diese Sprüche kann ich wirklich nicht mehr hören: Zukunftsgeneration, wir müssen Vorsorge treffen, der Schuldenabbau muss jetzt endlich stattfinden. – Meine Damen und Herren, Sie, diese CDU-Regierung, hat, seit Sie regieren, die Schulden in Hessen mehr als verdoppelt, um 24

Milliarden € erhöht. Jetzt wollen Sie in den Jahren 2019 und 2020 gerade einmal 200 Millionen € abbauen. Das ist doch lächerlich. Machen Sie nicht solche Sprüche.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU))

Noch ein Blick in den Finanzplan, Herr Dr. Arnold. Der Finanzplan sieht bis 2019 vor, dass die Investitionen noch einmal um 100 Millionen € abgesenkt werden. Meine Damen und Herren, allein dafür lohnt es sich, eine neue Landesregierung zu wählen, die genau dies verhindert. Das wäre die einzige Konsequenz.

(Beifall bei der SPD)

Hinzu kommt, dass die Haushaltsansätze für Investitionen im Haushaltsvollzug nochmals deutlich heruntergefahren werden. 2015, im letzten Jahr, wurden 200 Millionen € an Investitionen überhaupt nicht geleistet, obwohl sie im Haushalt stehen. Für dieses Jahr ist das Gleiche wieder zu erwarten. Die Haushaltsansätze bei den Investitionen werden also überhaupt nicht ausgenutzt. Eine ähnliche Entwicklung ist, wie gesagt, auch dieses Jahr zu erwarten.

Ja, meine Damen und Herren, die Investitionen sind ein Stiefkind dieser Regierung. Die GRÜNEN kümmert es nicht, wie unsere Straßen aussehen, und die CDU scheut den Konflikt. Kuschneln statt kuschen – nein: kuscheln und kuschen statt verhandeln und handeln, das ist Ihre Haltung bei der CDU. Das ist das Motto einer weichgespülten CDU.

(Beifall bei der SPD – Lachen des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU))

Lächerliche 7 Millionen € mehr soll es im Jahr 2017 für den Straßenbau geben – 7 Millionen €. Hessen als Bundesland in der Mitte Deutschlands braucht eine gute Infrastruktur. Das ist Rückgrat einer positiven, einer guten wirtschaftlichen Entwicklung. Aber genau dieser Zukunftsaufgabe wird die Landesregierung unzureichend gerecht.

Insgesamt besteht der Sanierungsstau in Hessen doch fort. Stau erleben wir täglich. Am Montag habe ich für 72 km wieder einmal eineinhalb Stunden gebraucht.

(Günter Rudolph (SPD): Hessen ist doch „staufrei“!)

– Na klar, „staufreies Hessen“. Es wird in Hessen gar nicht mehr von Stau gesprochen, sondern nur noch von stockendem Verkehr, meine Damen und Herren. Bei der Erfindung von Ausreden sind Sie gut.

Mindestens 4 Milliarden € fehlen in Hessen bei der Straßeninfrastruktur. Da gibt es einen Sanierungsstau, und die GRÜNEN und die CDU stellen im nächsten Jahr gerade einmal 7 Millionen € zusätzlich bereit – wie peinlich, wie lächerlich ist das.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Günter Rudolph (SPD): Zwei Brückenfeiler!)

– Das geht ja nicht einmal in den Bau, das geht in Planungsmittel, meine Damen und Herren, weil Sie die Leute, die planen sollen, entlassen haben. Das ist übrigens ein Ergebnis der Vorgängerregierung. Jetzt haben Sie gar nicht mehr genug Leute, die planen. Das sind Mittel, die notwendig werden, bevor überhaupt erst gebaut werden kann. Es ist wirklich abenteuerlich.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Die Investitionsschwäche des Landes wird auch durch eine neue Studie von PwC deutlich; der Minister hat sie, glaube ich, eben angesprochen. Hessen gibt pro Einwohner nur 400 € für Investitionen aus. Im Durchschnitt der alten Flächenländer beträgt diese Summe aber 462 € pro Einwohner. In Hessen fehlen also, auf 6 Millionen Einwohner hochgerechnet, 376 Millionen € für Investitionen. Das ist übrigens die Summe, die wir als SPD im letzten Jahr für den investiven Teil des Landes Hessen beantragt haben. Das finde ich sehr interessant, wie gut das zusammenpasst.

Die VhU hat bei ihrer Halbzeitbilanz für die Landesregierung auf eine Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft hingewiesen. Darin sind die Investitionsquoten der Bundesländer für das Jahr 2015 – 2016 haben wir noch nicht – im Vergleich dargestellt. Wissen Sie, wo Hessen liegt? An drittlezter Stelle. Nur das Saarland und Berlin sind schlechter.

Dann gab es jetzt wieder die Ausrede mit dem Länderfinanzausgleich. Hat die Tatsache, dass Hessen so schwach ist, etwas mit dem Länderfinanzausgleich zu tun?

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Auch da hilft ein Blick in die Statistik. Wissen Sie, wo Bayern und Baden-Württemberg liegen? Bayern und Baden-Württemberg liegen an zweiter und dritter Stelle. Sie haben doppelt so hohe Investitionsquoten wie Hessen – doppelt so hohe. Die Ausrede mit dem Länderfinanzausgleich ist also völliger Quatsch. Es ist eine Frage der politischen Schwerpunktsetzung, wo man Geld ausgibt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Andere Länder, die etwa die gleiche Summe in den Länderfinanzausgleich einzahlen, machen das deutlich besser. Deswegen muss ich auch hier wieder feststellen: Hessen hat infolge verfehlter Politik der Landesregierung einen erheblichen Rückstand bei öffentlichen Investitionen.

Schauen wir uns den Wohnungsbereich an; er liegt Sozialdemokraten besonders nahe, weil bezahlbares Wohnen Lebensqualität ausmacht und eigentlich ein Grundrecht sein müsste.

(Beifall des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Es gibt ein Wohnungsdefizit – unbestreitbar; die Ministerin hat sich selbst darauf bezogen – von 65.000 Wohnungen, Stand dieses Jahr. Nach einer Bedarfsprognose des IWU – die Ministerin hat sich das zu eigen gemacht – müssten bis 2040 jährlich über 37.000 Wohnungen gebaut werden. Dazu müsste der öffentliche Wohnungsbau, erster und zweiter Förderweg, eigentlich jährlich 2.000 Wohnungen unterstützen. Die Landesregierung will 2017 aber nur 1.380 Wohnungen fördern, und dies – das ist der eigentliche Hammer – ausschließlich mit Bundesmitteln,

(Heike Hofmann (SPD): Hört, hört!)

und das im Bereich des sozialen Wohnungsbaus.

(Widerspruch der Ministerin Priska Hinz)

– Okay, diesen Test machen wir, Ministerin. Das machen wir an diesem Punkt. Ich bitte darum, dass mir jemand meine Unterlagen nach vorne bringt. Wir machen jetzt einmal den Test, ob ich recht habe oder die Ministerin – denn dieser Zwischenruf stimmt nicht. Wir schauen in den Haushaltsplan des Umweltministeriums: auf Seite 372, glaube ich. Ich kann es hier gern noch einmal belegen.

(Unruhe – Dem Redner werden Unterlagen gereicht.)

Jetzt die Praxis. Es ist Seite 369, ich habe mich um drei Seiten vertan. Hier steht: Sozialer Wohnungsbau: 96,5 Millionen €. Dort sind unter „Einnahmen (Neubewilligung)“ Bundesmittel aufgeführt. Bei „Landesmittel (Abfinanzierung)“ steht null, bei „Landesmittel (Neubewilligung)“ ebenfalls null. Habe ich recht, oder nicht? Hier ist die Liste, bitte überprüfen Sie es, meine Damen und Herren.

Ich stelle noch einmal fest: Im sozialen Wohnungsbau gibt es keinen einzigen Euro, keinen Cent Landesmittel, meine Damen und Herren. Die Förderung von 1.380 Wohnungen erfolgt ausschließlich durch Bundesgeld.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

Danke, Frau Hendricks. Liebe Barbara, herzlichen Dank, dass du diese Landesregierung unterstützt, sonst hätten wir in Hessen nämlich gar nichts.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, der Finanzminister hat behauptet, Hessen werde schlauer. Hessen ist eben schlauer geworden, wenigstens die Ministerin. Da hat er recht gehabt.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist doch Kabarett!)

Sie behaupten das aber auch mit dem Hinweis auf Mehrereinstellungen bei Lehrern. Schauen wir uns diese Zahlen einmal an. Sie stellen mehr Lehrer ein, aber das ist ja auch dem Bedarf geschuldet – in der Flüchtlingsbetreuung, bei der Inklusion, wo Hessen immer noch weit, weit hinten ist, und bei der Ganztagsbetreuung, wo Hessen ebenfalls noch weiter hinten ist, da Sie echte Ganztagschulen weiterhin scheuen.

Aber in der Grundunterrichtsversorgung gibt es sogar einen Stellenrückgang, nämlich um 428 Stellen. Jetzt rate ich allen zur Vorsicht, wenn von der Regierungsbank wieder jemand rufen sollte: „Das stimmt nicht!“ Ich habe nämlich den Stellenerlass hier, der für das neue Schuljahr eindeutig 428 Stellen weniger ausweist. Das ist der Zuweisungserlass des Kultusministeriums vom 13. Juli dieses Jahres.

(Nancy Faeser (SPD): Aha!)

Zum Vergleich, Seite 4: Im letzten Jahr gab es 38.471 Stellen, in diesem Jahr nur 38.043 Stellen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wie geht das?)

Meine Damen und Herren, das ist ein Minus von 1,1 %, aber die Schülerzahl geht nur um 0,7 % zurück. Damit verschlechtert sich das Schüler-Lehrer-Verhältnis, insbesondere bei den Grundschulen. Auch da gibt es die Sprüche; trotzdem geht das Schüler-Lehrer-Verhältnis zurück, insbesondere bei den Grundschulen. „Hessen wird schlauer“: Wer sich mit diesen Zahlen auseinandersetzt, merkt, dass Sie von der Landesregierung uns für dumm verkaufen wollen. Das werden wir nicht zulassen.

(Beifall bei der SPD)

Ähnliches gilt für „Hessen wird sicherer“, so der Minister. So erfreulich es ist, dass CDU und GRÜNE endlich unseren Forderungen nach Mehreinstellungen bei der Polizei nachkommen, umso unerfreulicher ist es, wie die Öffentlichkeit über die wahren Zuwächse getäuscht wird. So behauptet der Minister – ist er da? –, dass 480 Stellen mehr

zur Verfügung stünden. Was er aber verschweigt, ist die Tatsache, dass es drei Jahre lang dauern wird, bis die Ausbildung vorbei ist und die Polizisten tatsächlich auf der Straße sind.

(Nancy Faeser (SPD): So ist es!)

Der Grund ist, dass es in den vergangenen Jahren versäumt wurde, mehr Polizeianwärter einzustellen.

(Zuruf von der SPD: Richtig! – Nancy Faeser (SPD): So ist es!)

Der Stellenplan macht eines deutlich: Tatsächlich gibt es 2017 gerade einmal 95 Polizeistellen mehr. Hoffentlich ruft jetzt wieder jemand von der Landesregierung dazwischen: „Das stimmt nicht!“ Ich würde Ihnen das nämlich gerne auch noch vorhalten. In der blauen Mappe ist alles enthalten.

Vor dem Hintergrund der Arbeitszeitverkürzung – die richtig ist, aber deren Auswirkungen völlig unzureichend vorbereitet wurden; denn Ersatz hätte schon mit dem Nachtrag 2014 auf den Weg gebracht werden müssen – wird es real weniger Polizei auf der Straße geben als in diesem Jahr.

(Nancy Faeser (SPD): Noch weniger!)

Die Zahl der Gesamtarbeitsstunden wird nämlich im Jahr 2017 zurückgehen.

Ich möchte noch so eine Relation nennen. Das betrifft die GRÜNEN. Es wird immer behauptet, alles sei immer im Plus, es werde immer mehr und mehr. Wir hatten im Stellenplan des Jahres 1999 mehr Polizeibeamte als im Stellenplan 2017. Ich wollte nur diesen Hinweis geben. Wir sollten gemeinsam darauf stolz sein, dass wir damals etwas gemacht haben.

(Beifall bei der SPD)

Die Landesregierung hat 17 Jahre gebraucht, um auf diesen Stand zurückzukommen. Das geschieht unter einer ganz anderen Kriminalitätsbelastung.

Zudem wurden fast 30 Angestelltenstellen bei der Polizei gestrichen. Deren Arbeit machen jetzt Beamte.

(Zuruf)

– Genau, das relativiert sich. – Hinzu kommt, dass die von der Landesregierung genannten 90 Stellen zum Ausgleich der Arbeitszeitverkürzung im Jahr 2017 eindeutig zu niedrig angesetzt sind. Das wurde heruntergerechnet.

Dazu will ich einfach einen Dreisatz rechnen. Das Ministerium gönnt sich bei 400 Beamten – so viele Beamte gibt es im Innenministerium – acht Stellen als Ausgleich. Das sind 2 %. Es gibt für die Arbeitszeitverkürzung acht Stellen zum Ausgleich bei 400 Beamten. Nach Berechnung eines einfachen Dreisatzes wären das bei 14.300 Polizeibeamten dann aber rund 280 statt 90 Stellen.

Das ist typisch für diese Landesregierung. Oben wird munter draufgesattelt. Unten werden die Indianer verheizt.

(Beifall bei der SPD)

Dafür gibt es aber mehr rhetorische Kriegsbemalung. Dabei geht es um die Sicherheitslage in Deutschland. Es werden mehr Charts verteilt. Es werden mehr Presseerklärungen mit Superlativen verteilt. Das hat aber mit der Realität überhaupt nichts zu tun.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Da ich von oben und unten spreche, will ich noch einmal aus der PwC-Studie Zahlen nennen. Sie ist nicht neu. Hessen gibt beim Personal der politischen Führung und der zentralen Verwaltung immer noch 100 Millionen € mehr als der Durchschnitt der alten Flächenbundesländer aus.

(Günter Rudolph (SPD): Was? Das ist unglaublich!)

Es sind immer noch 100 Millionen €, die in den Ministerien und bei der zentralen Verwaltung mehr ausgegeben werden. Oben wird geaast, unten kommt es nicht so darauf an, wie es den Bediensteten geht. Meine Damen und Herren, das ist Ihre Haltung.

Es ist ein Skandal, dass der Innenminister die Überstundenvergütung für die Polizeibeamten, die wir gemeinsam erkämpft haben, immer noch nicht ausgezahlt hat. Die Polizeibeamten werden übrigens nächstes Jahr noch einmal mehr Überstunden machen müssen. Die Zahlen habe ich genannt. Ich kann dem Innenminister, Herrn Beuth, nur raten, in den nächsten Wochen da heranzugehen. Ich prophezie ihm ansonsten sehr viel Ärger, und zwar nicht nur mit uns.

(Beifall bei der SPD)

Im Rahmen dieser ersten Lesung kann ich nicht jedes Ressort ansprechen. Das ist Sache der zweiten Lesung und nicht der Einbringung. Für Sozialdemokraten ist das Thema Soziales von besonderer Bedeutung. Ich glaube, das liegt auf der Hand.

Der Herr Minister spricht davon, dass Hessen gerechter werde. In seinen Ausführungen dazu begründet er das ausschließlich und ausgerechnet mit dem Hinweis auf die bessere Bekämpfung der Steuerflucht und die Erhöhung der Kontrolldichte. Dazu hat mein Kollege Kummer heute Morgen Stellung genommen.

Auf den Entwurf des sozialpolitischen Haushalts hat er während seiner halbstündigen Rede gerade 28,23 Sekunden verwendet. Das ist handgestoppt. Elektronisch könnte es sogar noch weniger sein.

Ich glaube, das ist für diese Landesregierung typisch. Die Sozialpolitik wird kurz gehalten. Sie wird an den Rand gedrängt. Sie spielt eigentlich keine Rolle. Das muss sich in diesem Land ändern.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben uns den Entwurf des Einzelplans genauer angesehen. Das ist schon bedeutend. Der Minister spricht überhaupt nicht mehr von Sparen. Auch das ist ganz interessant.

Aber es soll an zwei Stellen gespart werden. Das soll ausgerechnet im sozialpolitischen Teil geschehen. Man will die Zuwendungen für die Altenpflegeschulen um 3,5 Millionen € kürzen, obwohl das ein echter Zukunftsberuf ist und obwohl da ein echter Bedarf besteht. Schon heute klagen die Altenpflegeschulen, dass sie mit den Zuweisungen des Landes überhaupt nicht auskommen und das gar nicht finanzieren können. Da wollen sie jetzt noch herangehen und weiter kürzen.

Ein weiterer großer Fehler ist, dass bei den Arbeitsmarktpogrammen gekürzt werden soll. Es gibt immer noch Menschen, die besondere Hilfe brauchen, um die Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt zu schaffen. Wir wer-

den über diese Kürzungen sicherlich bei der Beratung der Entwürfe der Einzelpläne sehr intensiv diskutieren.

Bei der Kinderbetreuung wollen Sie die 58 Millionen €, die der Bund – wer sonst? – nach Hessen gibt, anscheinend nicht vollständig weitergeben. Das wollen wir in der kurssrischen Lesung intensiver besprechen. Diese Mittel ergeben sich aus dem Wegfall des Betreuungsgeldes für Hessen. Herr Minister, wenn es da eine Aktion klebrige Hände geben sollte, wird es hier sicherlich Ärger geben. Es wird dann auch noch einmal eine öffentliche Auseinandersetzung geben.

Denn das ist für uns ein ganz zentraler Punkt. Die Finanzierung der Kinderbetreuung durch die Eltern muss schrittweise abgelöst werden. Wir müssen sicherlich schrittweise dazu kommen, dass die Kinderbetreuung kostenlos wird. Dazu gehört natürlich, dass die Bundesmittel an die Träger, also an die Kommunen und an die freien Träger, entsprechend weitergegeben werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich möchte auch auf den Umgang mit den Beamten eingehen. Sie haben für das Jahr 2017 wiederum vor, den Beamten die Anpassung an das Tarifergebnis vorzuenthalten. Ich sage es noch einmal: Angesichts der Steuermehreinnahmen nach Länderfinanzausgleich in Höhe von 1,25 Milliarden € können sich die CDU und die GRÜNEN kaum auf das unzulässige Argument der leeren Kassen berufen. Das Argument ist immer unzulässig, wenn es um die Besoldung geht. Mit Verlaub, in diesem Jahr wäre es gaga, wenn Sie sich darauf berufen würden.

Der Umgang mit den Mitarbeitern ist unfair, ja, gewissenlos. Insbesondere die GRÜNEN zeichnen sich durch unbeherrschbare Handlungen aus. Ich glaube, dass der größere Koalitionspartner da mehr Bauchschmerzen hat, sich über die berechtigten Interessen der Beamten hinwegzusetzen. Deswegen sage ich: Geben Sie den Beamten endlich die gerechte und gerechtfertigte Besoldungserhöhung.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt zunehmend Probleme, für den öffentlichen Dienst geeignete Bewerber zu finden. Eine Kleine Anfrage des Kollegen Greilich, die übrigens sehr gut war, zu der Situation der Polizei, zeigt, dass im Jahr 2015 kein einziger Bewerber, der sich auf eine Polizeianwärterstelle beworben hat, zurückgewiesen wurde. Mit Verlaub, dagegen spricht alle Lebenserfahrung.

Dass man schon keine Auswahl mehr hat und alle Bewerber nehmen muss, sollte nachdenklich machen. Das hat auch etwas mit Besoldungserhöhungen zu tun. Im Konkurrenzkampf mit der Wirtschaft und der Industrie fallen wir immer weiter zurück. Ich prophezie Ihnen: Wenn Sie das mit der Behandlung der Beamten so weiter machen, werden Sie immer größere Schwierigkeiten haben, Finanzbeamte, angemessene Leute für die Justiz, für die Polizei und für andere Bereiche – bei den Lehrern übrigens auch – zu finden.

Deswegen sage ich: Kehren Sie endlich um. Meine Damen und Herren, hören Sie mit dem schlechten Umgang mit den Mitarbeitern auf.

Auch das gehört zur Wahrheit dazu: Sie haben Sondereinschränkungen bei den Beamten vorgenommen. Neben dem Bund werden die Beamten einen Teil der Wohltaten bezah-

len, die Sie heute verkündet haben. Das ist eine nüchterne Tatsache.

Ich will Ihnen noch etwas nennen. Ich schaffe das in der Zeit. Der Arbeitskreis Haushalt der Landtagsfraktion war in Finanzämtern unterwegs. Da meldet sich ein Finanzbeamter zu Wort und sagt: Wissen Sie, wir haben uns das Fremdschämen schon angewöhnt. – Da fragen wir: Was meinen Sie damit? – Da schildert der Beamte, dass die Praktikanten, die ein Jahr lang bei der hessischen Steuerverwaltung sind, keinen Pfennig bekommen. Sie erhalten nicht einmal einen Ersatz der Fahrtkosten.

Wissen Sie, wie die Beamten darauf reagieren? Denn sie empfinden das als unfair, ignorant und gemein. Wissen Sie, was die gemacht haben? Sie haben gesammelt, um die Jahrespraktikanten zu entlohnen. Das ist nicht nur in einem Finanzamt so. Das ist in mehreren Finanzämtern so. Das ist Fremdschämen für eine Landesregierung, die nicht einmal dem Kleinsten nachkommt.

(Beifall bei der SPD)

So ist der Umgang mit den Mitarbeitern. Ich sage es Ihnen noch einmal: Wir haben sehr loyale und super Beamte in Hessen. Gehen Sie endlich fair mit denen um. Eigentlich verdienen die das Bundesverdienstkreuz. Meinen Damen und Herren dieser Landesregierung, Sie sollten sich nicht gegenseitig die Orden umhängen.

(Beifall bei der SPD)

Natürlich steht der Landeshaushalt aufgrund der Versorgung der Flüchtlinge und der Integration derjenigen, die in Hessen bleiben dürfen, vor besonderen finanzpolitischen Herausforderungen.

Wir als SPD haben uns wirklich konstruktiv in diese Debatte und die Haushaltsdebatte unter dem Stichwort Nachtrag/Ergänzung im Dezember zu dem Haushalt dieses Jahres eingebracht. Unsere Haltung ist weiterhin: Wir brauchen Offenheit, Klarheit und Wahrheit in der Beschreibung der Probleme und der Herausforderungen, aber auch Entschiedenheit, Haltung und Klarheit zu einem humanitären Umgang mit den Flüchtlingen und einen klaren Widerspruch zu allen fremdenfeindlichen und rassistischen Gesinnungen und Äußerungen. In diesem Bereich werden wir weiterhin den Konsens suchen.

Ich wiederhole die Aussage unseres Fraktionsvorsitzenden, die er heute Morgen in einer anderen Debatte getan hat: Es gibt mit dieser Landesregierung vielleicht keine Vertrauensbasis, aber wir haben eine gemeinsame Verantwortungsbasis. Diese ist breit genug, dass wir uns gemeinsam den Herausforderungen stellen sollten. Wir nehmen Ihren Hinweis gern noch einmal auf, dass wir bei der Entwicklung, wie sie jetzt läuft, möglicherweise im Dezember an dieser Stelle fraktionsübergreifend handeln müssen. Wir haben da keinen Streit wie bei allen anderen politischen Auseinandersetzungen und müssen dort gemeinsam etwas auf den Weg bringen.

Meine Damen und Herren, trotz dieser finanzpolitischen Herausforderungen hat das Land 2017 erhebliche finanzpolitische Spielräume, die aber unzureichend genutzt werden. So erfreulich die Mehreinstellungen in wichtigen Bereichen sind, umso unerfreulicher sind die weiterhin völlig unzureichenden Investitionen, vor allem im Wohnungsbau, im Verkehr und bei der Unterstützung der kommunalen Investitionen. Hessen lebt von der Substanz. Das können Sie Ihrer eigenen Bilanz entnehmen. Deswegen formuliere ich

am Schluss: Hessen wird nur schlauer, sicherer und gerechter werden, wenn es bei den Investitionen endlich wieder bergauf geht. Aber das ist von einer schwarz-grünen Landesregierung leider nicht zu erwarten. Wir werden spannende Gespräche über die Einzelpläne haben. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Schmitt. – Als nächster Redner spricht Herr Kollege Kaufmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Hessen wird von Schwarz-Grün ausgezeichnet regiert. Das sage ich aus Überzeugung und natürlich auch sehr gern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Das sagen – und das ist viel wichtiger – auch die Hessinnen und Hessen; denn sie sind zu rund zwei Dritteln mit der Landesregierung zufrieden oder sogar sehr zufrieden. Das ist ein exzellenter Wert, der uns umso mehr erfreut, als er zugleich für beide Regierungspartner deutlich über dem Durchschnitt der Regierungsbewertungen in Deutschland liegt. Unsere politische Halbzeitbilanz wird honoriert. Die hessische Good Governance wird von den hessischen Bürgerinnen und Bürgern direkt positiv wahrgenommen, was im aktuell schwierigen politischen Umfeld eine bemerkenswerte Tatsache ist.

Meine Damen und Herren, wie wir soeben aus dem Munde des Kollegen Schmitt gehört haben, wird diese gute Regierungsführung selbst von der Opposition bestätigt, wenn auch vielleicht etwas unfreiwillig. Lieber Herr Kollege Schmitt, ich habe sehr genau zugehört, konnte aber statt substanzialer Kritik an den politischen Leitlinien der Regierung lediglich kleinkariertes Gemäkel vernehmen,

(Zurufe von der SPD: Oh, oh, oh!)

was letztlich aber auf eine klare Bestätigung der Regierungspolitik hinausläuft.

An keiner einzigen Stelle wurde von der SPD eine politische Alternative benannt. Es blieb stets dabei, etwas mehr von dem zu fordern, was Schwarz-Grün bereits unternimmt oder angekündigt hat. – Weil Sie etwas verwundert schauen: Mehr vom selben zu fordern – das nenne ich eine eindeutige Bestätigung des Regierungshandelns. Einen anderen politischen Kurs beschreitet man damit nämlich nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn der Fraktionsvorsitzende Schäfer-Gümbel zur Kaschierung der eigenen Ideenlosigkeit die Landesregierung im hr-Interview eine Nicht-Regierungsorganisation nennt, dann bestätigt er doch letztlich nur den tief sitzenden sozialdemokratischen Frust. Frei nach Franz Müntefering strebt die SPD bislang vollständig vergebens das Ziel an, eine Nicht-Oppositionsorganisation zu werden. Dazu bräuchte es Konzepte als Alternativen zum Regierungshandeln. Die haben Sie nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Heike Hofmann (SPD): Ja, von wegen!)

Um es noch einmal aufzunehmen: Eine Alternative besteht darin, etwas anderes zu tun als das Vorgeschlagene und dieses dafür zu unterlassen. Spätestens beim Haushaltsplan muss nämlich über die Alternativen entschieden werden, weil alles Gewünschte nur im Märchen finanziert werden kann. Die Aussage, dass eine Maßnahme oder ein Budgetansatz zugunsten eines anderen Vorhabens zu kürzen oder zu streichen sei, habe ich von der SPD schon lange nicht mehr gehört – vom Kollegen Schmitt aber auch nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da gibt es nur ein Fazit: Alles, was Schwarz-Grün tut, findet also auch die SPD nicht falsch. Dafür möchte ich mich an dieser Stelle einmal ganz herzlich bedanken. Das sehen wir genauso.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, trotz dieser Feststellung einer großen Gemeinsamkeit mit der SPD-Opposition, kommt jetzt doch das Kontrastprogramm. Ich möchte nämlich über Hessen sprechen, über unser Land, wie es wirklich ist, und nicht über einen Landstrich des Mangels und der Düsternis – also das Zerrbild, das Kollege Schmitt versucht hat uns in seiner Rede einzureden.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Wir leben hier natürlich nicht ohne jegliche Probleme – quasi im Paradies. Das behauptet kein Mensch. Aber wir haben auch mit der durch Schwarz-Grün vorangetriebenen Politik für immer mehr Menschen eine hohe Lebensqualität verwirklicht. Sowohl die makroökonomischen Daten als auch die Wahrnehmungen der Menschen über ihre Lebenswirklichkeit bestätigen das. Sie sind in Hessen weit überwiegend sehr positiv. Das kann natürlich nie ausschließen, dass es auch prekäre Situationen und akuten Handlungsbedarf gibt. Aber darum kümmern wir uns intensiv; ein Stichwort dazu ist das Sozialbudget. Ganz gewiss bestimmen diese Dinge aber nicht das Bild, das sowohl Beobachter als auch die Hessinnen und Hessen von ihrem Leben in diesem Land haben.

Verehrter Kollege Schmitt, genau deswegen sollte die Politik – auch die Oppositionspolitik – nicht versuchen, so massiv gegen das positive Lebensgefühl der Menschen zu argumentieren. Schließlich sind nicht demotivierte und verunsicherte, sondern positiv engagierte Bürgerinnen und Bürger am besten in der Lage, die Herausforderungen zu meistern und den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu wahren und – wenn möglich – zu intensivieren. Dass wir Engagierte und das tolle Engagement der ungezählten ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer in wunderbar großer Zahl in Hessen haben, hat sich im Laufe der letzten zwölf Monate bei der Flüchtlingskrise eindrucksvoll gezeigt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Meine Damen und Herren, auf der Grundlage des Aktionsplans zur Integration von Flüchtlingen und Bewahrung des gesellschaftlichen Zusammenhalts, der übrigens auch weitgehend die Zustimmung der Opposition hier im Hause fand, ist es mit vereinten Kräften gelungen, den zu uns geflüchteten Menschen wirksamen Schutz und Hilfe zu bieten. Daran sollten wir auch in der Debatte über den Haushalt 2017 gemeinsam anknüpfen. Deshalb bedanke ich

mich für die letzten Hinweise des Kollegen Schmitt. Das gibt uns Hoffnung, dass es uns wieder gelingen könnte. Denn wir wissen, dass die Aufgaben noch keineswegs alle erledigt sind. Ein wesentlicher Teil des Weges liegt noch vor uns und verlangt weitere Anstrengungen.

Meine Damen und Herren, demgemäß stehen sowohl im Haushalt 2017 als auch für die mittelfristige Finanzplanung die Zeichen des hohen Flüchtlingszugangs ganz vornan. Wir wollen die Integration dieser Menschen in unser Alltagsleben befördern. Auch wenn die aktuellen Zahlen niedriger sind als in den vergangenen Wintermonaten, haben wir im Jahr 2016 noch einen zusätzlichen Finanzierungsbedarf von bis zu 400 Millionen €, der sich auch in die Folgejahre fortsetzt. Diesen Aufwand wollen wir nicht scheuen, weil wir wissen, dass unsere Gesellschaft von der Zuwanderung nur dann nachhaltig profitiert, wenn wir jetzt dafür sorgen, dass die Integration gelingt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Demgemäß sind im Haushaltsplanentwurf für 2017 gegenüber dem gültigen Plan für 2016 280 Millionen € mehr veranschlagt – was im Ergebnis 120 Millionen € weniger sein werden als der für dieses Jahr prognostizierte Gesamtaufwand, dessen Höhe ich bereits nannte.

Meine Damen und Herren, Sie merken daran, dass wir trotz einer erheblichen Verbesserung der Datengrundlage – die Schätzparameter sind offenkundig etwas verlässlicher geworden, aber sie bleiben Schätzparameter – in diesem Bereich weiterhin mit Unsicherheiten bei der Budgetplanung leben müssen. Deshalb ist es richtig – um das an dieser Stelle klar zu unterstreichen –, eine entsprechende Vorsorge mithilfe einer flexiblen Rücklageentnahme zu treffen. Damit sind im Übrigen die Behauptungen der Opposition über den vermeintlichen Zweck der Rücklage – ich schaue den Kollegen Hahn an – eindeutig als Ausfluss schlechter Fantasien entlarvt.

Meine Damen und Herren, nicht nur die Herausforderung, für eine adäquate Aufnahme der Flüchtlinge zu sorgen, zeigt deutlich, wie sich internationale Krisen und Kriege unmittelbar auf die hessische Finanzwirtschaft auswirken. Auch die Folgen der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise aus dem Jahre 2008 spüren wir noch heute. Die Produktionslücke, die nach dem EU-Verfahren zu messen ist, schließt sich erst soeben wieder, sodass wir aktuell keine konjunkturbedingten Steuereinbußen mehr verzeichnen müssen, was allerdings die Finanzpolitik insgesamt noch lange nicht zum Selbstläufer macht.

Das derzeitige Zinsniveau, welches die Finanzwirtschaft keineswegs nur beglückt, ist schließlich ebenfalls eine Folge der Finanz- und Wirtschaftskrise. In Form von bislang nur bedingt erfolgreichen Bemühungen, die Investitionstätigkeit der Wirtschaft zu beleben, schlägt sie auch hier auf unseren Haushalt durch. Sosehr sich die öffentlichen Kreditnehmer über niedrige Finanzierungskosten freuen, so sehr belasten die niedrigen Zinsen zugleich unsere Bilanz, in der wir geradezu eine Explosion der Höhe des Rückstellungsbedarfs erleben. Von den weiteren in diesem Zusammenhang entstehenden Probleme, z. B. bei den Sparkassen und insbesondere bei deren Kunden, den Sparerinnen und Sparern, will ich hier gar nicht reden.

Meine Damen und Herren, natürlich will und muss ich im finanzwirtschaftlichen Teil meiner Rede auch dieses Jahr die Grundentscheidung der hessischen Koalition von CDU und GRÜNEN für eine nachhaltige Finanzpolitik unter-

streichen. Die Schuldenbremse ist nicht nur eine verfassungsrechtliche Vorgabe, sondern sie ist auch eine politisch gewollte konkrete Leitlinie für unsere Budgetplanung.

Nach § 11 Artikel 141-Gesetz beträgt die zulässige Kreditaufnahme für das Jahr 2017 knapp 590 Millionen €. Sie können das im Finanzplan nachlesen. Veranschlagt sind im Entwurf, der Ihnen vorliegt, nur 350 Millionen €. Wir sind also auf dem Weg der zügigen und erfolgreichen Zurückführung der Nettokreditaufnahme – so, wie wir uns das vorgenommen haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Deswegen halte ich auch die insbesondere vom Kollegen Dr. Hahn immer wieder geäußerte Kritik für unzutreffend, wir hätten die Nettokreditaufnahme längst auf null bringen können oder gar sollen. Insbesondere angesichts der minimalen Sollzinsen – so wir sie überhaupt zahlen müssen – ist eine Vorsorge für unvorhersehbar entstehenden zusätzlichen Aufwand sehr sinnvoll und geboten.

Mein Fazit ist deshalb, dass die mit dem Haushaltsplanentwurf 2017 und dem Finanzplan 2016 bis 2020 vorgelegte finanzwirtschaftliche Perspektive die Elemente richtig sortiert und richtig dotiert. Damit schaffen wir für den Landeshaushalt einen Finanzierungsrahmen, der stressresistent stabil funktionieren kann und somit die nachhaltige Finanzpolitik der schwarz-grünen Koalition für den Haushaltsvollzug konkretisiert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Meine Damen und Herren, ich möchte im Rahmen meines finanzpolitischen Redeteils sehr bewusst ein Thema ansprechen, das Sie an der Stelle vielleicht nicht erwarten, das ich in diesem Kontext aber bewusst betrachten möchte. Ich spreche von der Besoldungspolitik – konkret über den politischen Streit über die Besoldung der hessischen Beamtinnen und Beamten, der in diesem Jahr einige Wellen schlägt. Wir haben den Kollegen Schmitt gerade eben wieder zu diesem Thema erlebt.

Das Gesetz ist verabschiedet, und die erhöhten Bezüge sind bei allen Aktiven und Ruheständlern angekommen. Ich will die Sache dennoch nochmals betrachten, weil in der verbalen Schlacht die Sachargumente aus meiner Sicht bisher deutlich zu kurz gekommen sind und nicht nur im Parlament das, was dazu vorgetragen wurde, zum Teil ziemlich grenzwertig war. Es war von „Verfassungsbruch“, von einem „Sonderopfer“ und vielen weiteren unschönen Vorwürfen die Rede, unter anderem davon, dass die hessischen Beamtinnen und Beamten abgehängt würden und Hessen als Dienstherr immer weniger attraktiv werde. Genau das haben wir eben noch einmal gehört.

Dem setze ich als gelernter und früher als solcher tätiger Naturwissenschaftler die präzise Empirie entgegen, nämlich die Feststellung, wie es wirklich ist. Die Naturwissenschaftler nennen das auch Messung. Im Vergleich zu unseren Nachbarbundesländern Rheinland-Pfalz, Niedersachsen und Bayern – alle drei grenzen ja direkt an Hessen – und bei Betrachtung unterschiedlicher Laufbahnen – des mittleren und des gehobenen Verwaltungsdienstes bei der Polizei und in der Schule, also eines durchaus repräsentativen Spektrums – kann ich feststellen, das sich ein Bild

zeigt, das von den vorgebrachten Behauptungen stark abweicht.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Das Ergebnis ist nämlich, dass wir in Hessen – außer bei der Polizei – bei der Höhe der Einkommen zwar regelmäßig ein Stück hinter dem Freistaat im Südosten, aber deutlich vor den anderen betrachteten Bundesländern liegen. Das gilt jeweils für das gesamte Berufsleben – bei einer durchschnittlichen Entwicklung. Man darf dabei nämlich die Beförderungsschritte nicht außer Acht lassen. Unsere hessische Besoldungspolitik – das ist gar nicht zu bestreiten – begeistert die Betroffenen aktuell nicht. Sie führt aber auch nicht ins Abseits, wie gern behauptet wurde und behauptet wird, insbesondere im Ländervergleich nicht. Die hessischen Beamtinnen und Beamten stehen mit ihrer Besoldung in allen Bereichen über dem Bundesdurchschnitt. Von einer „Missachtung“ der Beamtinnen und Beamten kann also überhaupt keine Rede sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, ich habe eben gesagt: außer bei der Polizei. Das liegt daran, dass die Polizei zumindest in einigen Bereichen sogar noch besser gestellt ist als die Polizei im Freistaat. Sie wissen, wir haben bei der Polizei die zweigeteilte Laufbahn und insoweit ganz andere Besoldungseinstiege sowie entsprechende Beförderungsmöglichkeiten als woanders.

Dennoch ist natürlich die Frage berechtigt, warum wir bei der Besoldungsanpassung so entschieden haben, wie es geschehen ist und wie es eine Reihe anderer Bundesländer nicht getan hat. Wie wir alle wissen, haben CDU und GRÜNE im Koalitionsvertrag als Leitlinie eine moderate Entwicklung der Besoldung vereinbart, um die Personalkostenentwicklung zu dämpfen. Ich muss es noch einmal unterstreichen: Wenn man den Aufwand für das Personal in unserem Landeshaushalt summiert – dazu rechnen sowohl die unmittelbaren Personalkosten, die kameral in Hauptgruppe 4 gebucht werden, als auch die aus Übertragungsausgaben gedeckten Personalaufwendungen, die kameral unter anderem in Hauptgruppe 6 gebucht werden –, dann kommt man auf nahezu die Hälfte des bereinigten Gesamtaufwands in unserem Budget, die für das Personal aufgewendet wird. Wenn wir also das gemeinsame Ziel der Beendigung der Neuverschuldung verfolgen wollen, d. h. unseren Aufwand und unsere Erträge zueinanderbringen wollen, dann führt kein Weg daran vorbei, auch an dieser Hälfte des Budgets, nämlich beim Personal, entsprechende Reduktionen vorzunehmen.

Dafür gibt es zwei Handlungsparameter: zum einen die Personalmengen – technisch ausgedrückt: die Zahl der Stellen –, zum anderen die Vergütungshöhen. Wie Sie wissen, haben wir uns für eine moderate Kombination beider Maßnahmen entschieden. Das, was wir im Koalitionsvertrag angekündigt haben, haben wir mit Augenmaß und in sozialer Verantwortung umgesetzt. Wir haben darauf geachtet, dass über die Zeit keine Einbußen im Realeinkommen eintreten.

Meine Damen und Herren, gerade der Haushalt für 2017 zeigt die sozialen Aspekte an dieser Stelle sehr deutlich. Durch eine Mindesterhöhung um 240 € – für Anwärter sogar um 600 €; der Kollege Schmitt hat die Anwärter besonders angesprochen, deshalb will auch ich das herausheben – werden die niedrigen Einkommen stärker erhöht. Dazu

kommen beispielsweise die Anhebung der Zulagen für Dienste zu ungünstigen Zeiten und zusätzliche Beförderungsmöglichkeiten bei der Polizei durch Stellenhebungen.

Mit dem Haushaltsplanentwurf 2017 wird darüber hinaus die Arbeitszeit aller Beamtinnen und Beamten auf maximal 41 Stunden verringert, was nicht nur eine alte Forderung ist, sondern in unseren Augen auch dem Gebot einer fairen und gerechten Behandlung entspricht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Verehrter Kollege Schmitt, deswegen will ich an dieser Stelle einen kleinen Einschub machen. Sie haben vorhin versucht, uns mit einer Reihe von Rechnungen oder Zahlenableitungen irgendwie Ihre Weisheit näherzubringen. Ich kann nur sagen, es ist sehr dringend nötig, dass Hessen schlauer wird, in diesem Fall speziell der Kollege Schmitt. Sie müssten nämlich Ihren Blick ein bisschen weiten und nicht immer nur genau den einen Sektor betrachten und dann in Relation zur Entwicklung setzen, wenn sich in anderen Bereichen, die zusammengehören, ganz andere Entwicklungen tun.

Um nur ein Beispiel zu nehmen: die Zahl der Stellen im Schulbereich, allein an allgemeinbildenden Schulen. Sie haben 38.000 genannt. Bei insgesamt über 50.000 Lehrerstellen gibt es noch mehr, was dazuzurechnen ist; deswegen muss man die Gesamtsumme betrachten. An dem Beispiel will ich es nur aufzeigen. Dann kommt man auch nicht zu der irrigen Ansicht, dass Lehrerstellen weggefallen seien. Das ist nämlich nicht der Fall.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Norbert Schmitt (SPD): Sie müssen schlauer werden!)

Meine Damen und Herren, das Gleiche gilt für den Ausgleich der rechnerisch ausfallenden Arbeitsleistung durch zusätzliche Stellen. Da hat der Kollege Schmitt auch versucht, uns vorzurechnen, dass im Ministerium ein sehr viel höherer Anteil als bei der Polizei ausgeglichen würde. Verehrter Kollege Schmitt, die Arbeitszeit wird für alle auf 41 Stunden reduziert. Die Reduktion betrifft demzufolge nur diejenigen, die bislang mehr als 41 Stunden arbeiten.

(Norbert Schmitt (SPD): Ach ja!)

Insofern muss man es vielleicht ein klein wenig differenzierter betrachten als Ihr einfacher Dreisatz. Wenn man merkt, dass der Dreisatz nicht reicht, dann muss man ein bisschen schlauer werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Norbert Schmitt (SPD): Ach du lieber Gott!)

Die durch die Arbeitszeitverkürzung rechnerisch ausfallende Arbeitsleistung wird auf jeden Fall in vollem Umfang ausgeglichen, sodass keine Arbeitsverdichtung erfolgt.

(Norbert Schmitt (SPD): So ein Stuss!)

Meine Damen und Herren, damit zeigt die Koalition sehr deutlich, dass sie die Leistung der hessischen Beamtinnen und Beamten hoch schätzt und würdigt und insbesondere durch gezielte Maßnahmen die Probleme im Personalbereich aktiv angeht und löst.

Gerade der Blick, den ich schon genommen habe, in den weißblauen Freistaat im Südosten zeigt uns obendrein, dass weitere Verbesserungen in der Personalausstattung und in der Vergütung dann möglich sind, wenn zuerst die

Spielräume hierfür erarbeitet wurden. Das bedeutet für uns in Hessen in einem ersten Schritt, das neue Kredite zur Finanzierung des Budgets dauerhaft überflüssig werden und bleiben. Ein Blick in die Finanzplanung zeigt, dass wir dies 2019 erreichen wollen und nach meiner Überzeugung auch erreichen werden.

Meine Damen und Herren, wir sind in diesem Jahr im Praxisjahr eins des Kommunalen Finanzausgleichs. Die Kommunen erhalten vom Land so viele finanzielle Mittel wie noch nie in der Geschichte Hessens.

(Norbert Schmitt (SPD): Die wissen gar nicht, wohin damit!)

Ich will ausdrücklich feststellen: Die Kommunen würdigen dies auch. Die aufgrund der Entscheidung des Staatsgerichtshofs erfolgte Neuorientierung der Finanzverteilung nach dem Finanzdeckungsprinzip hat erkennbar zu mehr Gerechtigkeit bei den Mittelzuweisungen geführt. Lediglich der Frankfurter Oberbürgermeister spricht von Ungerechtigkeit und will, ebenso wie die besonders einnahmestarken – wir nennen sie: die abundanten – Kommunen, sich der interkommunalen Solidarität verweigern und erneut vor dem Staatsgerichtshof klagen.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Das ist selbstverständlich ihr gutes Recht. Aber da wir die Neufassung des Finanzausgleichsgesetzes sehr eng an den Formulierungen des Urteils orientiert haben, ist mir vor einer Entscheidung des Staatsgerichtshofs überhaupt nicht bange. Allerdings sage ich hier schon klar und deutlich: Wenn am Ende durch ein Urteil des hessischen Verfassungsgerichts den finanzstarken Kommunen in Hessen eine höhere Solidaritätsleistung, etwa wie in anderen Bundesländern schon Rechtslage, abverlangt wird, dann komme bitte niemand und mache nachträglich das Land dafür haftbar. Nach unserer Auffassung können sich die hessischen Kommunen nämlich nicht beklagen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Das Ausgleichsvolumen des Kommunalen Finanzausgleichs im Jahr 2017 erreicht die Rekordsumme von mehr als 4.500 Millionen € und wird bis 2020 nach der gegenwärtigen Planung um weitere 500 Millionen € anwachsen. Vor diesem Hintergrund ist es deshalb auch nicht übermäßig verwunderlich, dass Kritik an der kommunalen Finanzausstattung im Wesentlichen nur noch von der Opposition hier im Landtag, also von außerhalb, aber kaum aus den Reihen der Kommunen selbst vorgetragen wird. Wir als Koalition werden jedenfalls, wie es der Haushalts- und der Finanzplan zeigen, auch weiterhin die hessischen Gemeinden, Städte und Landkreise zugewandt und problemorientiert finanziell unterstützen und absichern.

Dies ergänzen die sehr erfolgreich wirkenden Beratungsangebote. Ich will daran erinnern, auch für Nicht-Schutzschirmkommunen haben wir diese eingerichtet. Wir unterstützen als Land damit nachdrücklich die erfolgreichen Bemühungen zur Konsolidierung der Kommunalhaushalte. Ich möchte das Wort „erfolgreich“ besonders unterstreichen. Das ist natürlich in erster Linie eine Leistung der Kommunen. Wenn wir dabei helfen können, dann sind wir froh darüber; denn am Ende kommt es allen zugute, wenn wir finanziell starke, bewegliche und stressresistente kommunale wie Landshaushalte haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Meine Damen und Herren, ich wende mich nun noch kurz den inhaltlichen Schwerpunkten des Haushalts zu, nicht ohne den verehrten Kollegen Schäfer-Gümbel – er ist leider nicht da –, aber auch den verehrten Kollegen Dr. Hahn ausnahmsweise um besondere Aufmerksamkeit zu bitten. Beide haben gleichlautend öffentlich erklärt, sie fänden im Haushalt der Koalition keine klare Linie. Ich möchte nicht, dass das so bleibt.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Okay, führ sie vor!)

Die klarste Linie für Schwarz-Grün hatte ich Ihnen bereits zu Beginn meiner Rede genannt: Die Zufriedenheit mit der Regierung ist spitze. Das heißt, Hessen wird aus Sicht der Bürgerinnen und Bürger gut regiert. Wir treten für den Zusammenhalt der Gesellschaft und für ihre positiven Zukunftsperspektiven ein, und das mit spürbarem Erfolg. Dabei geht es immer wieder um Gerechtigkeit innerhalb der Gesellschaft, sei es bei den Bildungs- und Berufschancen, sei es bei der Teilhabe an der Erfüllung der Grundbedürfnisse, unter anderem Wohnung und Sicherheit, oder sei es bei den Generationen im Sinne eines nachhaltigen Wirtschaftens und dem Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen. Auch das sind wesentliche Aspekte der Generationengerechtigkeit.

Ich finde, das sind sehr klare Grundlinien, nach denen wir als Regierungskoalition Hessen verlässlich gestalten und Perspektiven eröffnen. Unser Haushalt materialisiert genau diese Perspektiven und setzt seine Prioritäten, um Hessen noch gerechter zu machen.

Ganz vorn stehen natürlich wieder die Anstrengungen im Bildungs- und Ausbildungsbereich, von der frühkindlichen Bildung über die weiter verbesserte Ausstattung der Schulen mit Personal bis zur Förderung der beruflichen Bildung und zum Ausbildungsbudget. Wie schon angesprochen, setzen wir weitere Prioritäten durch zusätzliche Mittel bzw. Stellen bei der sozialen Wohnraumförderung und bei der Sicherheit.

Schließlich darf nicht unerwähnt bleiben, dass wir unter dem Aspekt der Gerechtigkeit sowohl das Steuerrecht durch Initiativen zur Beseitigung von Steuerumgangsmöglichkeiten als auch den Vollzug durch Steuerprüfer und Steuerfahnder mittels Stellenvermehrung noch weiter verbessern. Damit werden wir unsere im Bundesvergleich schon sehr hohe Kontrollichte noch weiter steigern können.

Meine Damen und Herren, in der ersten Lesung geht es um den Überblick. Da muss man keine Zahlenreihen vortragen; die können Sie alle nachlesen, in den kursorischen Lesungen nachfragen und in der zweiten Lesung im Detail mit den Fachpolitikern diskutieren. Deshalb will ich weitere wichtige und durchaus erwähnenswerte Details des Haushaltsentwurfs gar nicht mehr beschreiben. Das Spektrum ginge von der Agrarförderung über das Schülerticket bis zum Aktionsplan für Akzeptanz und Vielfalt und vieles mehr.

Sie merken an meinen Worten, dass ich den vor uns liegenden Haushaltsentwurf sehr positiv bewerte. Das schließt aber natürlich nicht aus, dass wir im Lauf der Beratungen noch Ergänzungen oder Verbesserungen vornehmen könnten, vielleicht sogar sollten.

In diesem Sinne freue ich mich auf die weitere Beratung und bin besonders gespannt auf die Alternativvorschläge und gestaltenden Anträge der Opposition.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Finanzierungsvorschläge!)

Letztes Jahr warteten wir vergebens;

(Norbert Schmitt (SPD): Wie bitte?)

denn an der Zahl von 35 eigenen Änderungswünschen der SPD zum Haushalt und 19 der FDP konnte man eine inhaltliche Qualität leider nicht ablesen. Insbesondere fehlte jeder finanzielle Deckungsvorschlag, der dies tatsächlich tragbar machen würde.

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist typisch Kaufmann, eine Unverschämtheit!)

Ich will am Ende meiner Rede aber durchaus noch einmal die Gemeinsamkeiten zum Thema Flüchtlingshilfe positiv würdigen,

(Norbert Schmitt (SPD): Die haben mehr Substanz als Sie!)

nicht ohne die Kolleginnen und Kollegen der Opposition erneut einzuladen, auch beim diesjährigen Haushalt wieder so zu verfahren.

Ansonsten wäre es eine Freude, wenn Sie dieses Jahr die Chance nutzen und uns sagen würden, was Sie denn anders machen und vor allem wie Sie es finanzieren wollen – ganz im Sinne der Einnahmen- und Ausgabenverantwortung des Landtags nach Art. 141 Hessische Verfassung, die auch für die Opposition gilt.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und entschuldige mich dafür, wenn Sie sich aufregen mussten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Kaufmann. – Als nächster Redner spricht nun Kollege van Ooyen von der Fraktion DIE LINKE. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich würde sagen: Der Entwurf für den Landeshaushaltsplan, den der Finanzminister heute einbringt, ist für diese Landesregierung das Resultat glücklicher Umstände.

(Heiterkeit bei der SPD)

So plant die Landesregierung mit deutlich steigenden Einnahmen. Allein die Steuereinnahmen sollen im nächsten Jahr – im Vergleich zu diesem Jahr – um 1,2 Milliarden € steigen. Gleichzeitig profitiert das Land von historisch niedrigen Zinsen und einem leichten Rückgang der Zahlungen in den Länderfinanzausgleich. Lieber Herr Kaufmann, das alles hat wenig mit erfolgreicher schwarz-grüner Landespolitik zu tun, sondern ist vor allem das Resultat günstiger Umstände.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Sehr richtig!)

Wie aber selbst das hessische Finanzministerium in einem Werbefilmchen zum aktuellen Landeshaushalt anmerkt, ist

nicht alles rosarot. Was kosten eigentlich diese Werbefilmen, Herr Finanzminister? Das würde ich gerne wissen.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN)

So muss man auch bei der positiven Entwicklung der Einnahmen ganz deutlich sagen: Die Steuereinnahmen reichen auch jetzt noch nicht aus, um die eigentlich notwendigen Ausgaben des Landes zu finanzieren. Nach wie vor gibt es bei den Einnahmen eben keine Entwicklung, die dafür sorgt, dass die Spaltung der Gesellschaft in Arm und Reich durch die Umverteilung von Vermögen überwunden werden kann. Nehmen Sie allein die Debatte um die Erbschaftsteuer: Selbst die Sozialdemokraten im Bundestag haben fast geschlossen für die von der Union geforderten verfassungswidrigen Steuergeschenke an die Millionenerben gestimmt.

(Norbert Schmitt (SPD): Sie sind erpresst worden! – Vizepräsident Frank Lortz übernimmt den Vorsitz.)

Dabei wäre gerade die Erbschaftsteuer ein wichtiger Bestandteil für die Finanzierung notwendiger Maßnahmen im Bildungsbereich, beim Wohnungsbau und bei Investitionen in die Energiewende und in eine moderne Infrastruktur.

(Clemens Reif (CDU): Das haben Sie vorher schon alles ausgeben!)

Kurz gesagt: Wer sich heute über den Stand der Einnahmen des Landes freut, der verkennet, dass es noch viel zu tun gibt, bevor wir in Hessen von einer sozial gerechten Politik sprechen können.

(Beifall bei der LINKEN)

So erweist sich die Schuldenbremse bereits heute – da viele behaupten, die Steuereinnahmen wären besonders gut – als ein enormes Risiko für die Zukunft; denn bereits jetzt, in guten Zeiten, sinken die Ausgaben für Investitionen real auf ein gefährlich niedriges Niveau.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Anders gesagt: Unter der Überschrift der Generationengerechtigkeit führt die Schuldenbremse dazu, dass der Landeshaushalt auf Kosten nachfolgender Generationen schön-gerechnet wird. So sieht es zwar im Landeshaushalt schön aus, wenn die geplanten Investitionen nominal etwas steigen, gleichzeitig sinkt aber die Investitionsquote des Landes und der Kommunen. Dazu kommt, dass uns der Finanzminister regelmäßig erklärt, dass für Investitionen weniger ausgegeben wurde, als in den Planansätzen vorhanden war.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Hier entsteht mittlerweile offenbar eine Mentalität, wonach Investitionen vor allem dafür da sind, den Haushaltsabschluss besonders positiv darzustellen.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Das ist aber nicht sparsames Wirtschaften, sondern eine gefährliche Knauserie.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Da nützt es auch nichts, wenn sich das Land für ein Kommunalinvestitionsprogramm feiern lässt; denn wir wissen alle ganz genau, dass die Ausgaben dieses Programms noch nicht einmal ausreichen würden, um in den Städten

Frankfurt und Wiesbaden die notwendigen Investitionen in die Schulen zu decken.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Wir wissen aber leider nicht, wie hoch der Investitionsbedarf in Hessen insgesamt ist. Trotz doppischen Haushalts wissen wir schlicht nicht, wie hoch der Investitionsbedarf ist, und wir haben auch keine annähernde Schätzung. Klar ist nur, die Investitionen der vergangenen Jahre haben nicht ausgereicht, um auch nur die Substanz öffentlicher Infrastruktur im Land und in den Kommunen zu erhalten. Wenn jetzt auch noch die Investitionsquote weiter sinkt, dann ist das nicht nur eine Frage politischer Präferenzen, sondern es stellt sich auch die Frage, wie lange das noch gehen kann.

Nicht alles ist rosarot – so das Finanzministerium –, damit haben Sie recht. Vor allem ist es für die Beamtinnen und Beamten des Landes nicht rosarot; diese werden nämlich – Schwarz-Grün sei Dank – von der allgemeinen Lohnentwicklung abgekoppelt. Da nützt es auch wenig, wenn Hessen jetzt endlich damit beginnt, die Arbeitszeiten seiner Beamtinnen und Beamten wieder an den bundesdeutschen Standard anzunähern. Von Gleichstellung wird so schnell keine Rede sein können.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): So ist es!)

Ganz im Gegenteil rühmt sich das Finanzministerium auch noch dafür, dass die strukturelle und vorsätzliche Schlechterstellung der Beamtinnen und Beamten in Hessen eine dauerhafte Entlastung des Landeshaushalts von 240 Millionen € bedeutet.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Die haben sie denen weggenommen!)

Jedes Jahr enthält das Land Hessen seinen Beamtinnen und Beamten also rund 250 Millionen € vor. Da braucht man sich nicht wundern, wenn es in Hessen immer schwieriger wird, gutes Personal in den öffentlichen Dienst dauerhaft einzugliedern.

Wir reden hier nicht nur darüber, dass die Menschen es sich nicht mehr leisten können, ein Haus zu bauen und zweimal im Jahr in den Urlaub zu fahren; wir reden hier über Fachbereiche, in denen es faktisch nicht mehr möglich ist, von den Bezügen zu leben – etwa im Forstbereich, in dem das Personal zusehends überaltert. Da finden Sie im Rhein-Main-Gebiet niemanden mehr, schlicht weil sich die Leute keine Wohnungen mehr leisten können. Von Urlaubnehmen und von Familiengründung kann dann auch gar keine Rede sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Gleichzeitig feiert sich diese Landesregierung dafür, zusätzliche Stellen in verschiedenen Bereichen zu schaffen. Das Problem dabei ist nur, dass die Kosten dafür bei 135 Millionen € liegen.

(Norbert Schmitt (SPD): Das haben sie selbst finanziert!)

Wenn also so getan wird, als sei der Verzicht auf die Besoldungsanpassung die Bedingung für die zusätzlichen Stellen, muss ich feststellen, dass die Landesregierung die Beschäftigten bei diesem Geschäft um 105 Millionen € prellt.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Das Geld, das Sie den Beschäftigten vorenthalten, geht eben nicht vollständig in zusätzliche neue Stellen, etwa um die Arbeitszeit der Beamtinnen und Beamten endlich zu normalisieren. Das Geld wird auch nicht dazu verwendet, um die Personalausstattung bei der Polizei oder im Bildungsbereich zu verbessern. Die Besoldung der Beamtinnen und Beamten wird nicht angehoben, weil die Landesregierung nicht willens und nicht in der Lage ist, ihrer Einnahmeverantwortung nachzukommen.

Wir wussten schon länger, dass die CDU eine Vermögensteuer ablehnt. Auch bei den hessischen GRÜNEN kann man sich getrost darauf verlassen, dass sie in Zukunft alles mittragen werden, was eine wirksame Umverteilung des Reichtums in unserer Gesellschaft verhindert.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach Willi, komm! So ein Quatsch! Willi, lass die Tassen im Schrank! – Clemens Reif (CDU): Blödsinn! – Glockenzeichen der Präsidentin)

– Du bist dir da treu, lieber Frank, ich weiß das. – Richtig heikel wird es aber im aktuellen Landeshaushalt, wenn man für eine wesentliche Steuerart schlicht keine Rechtsgrundlage hat. Nicht weniger als 536 Millionen € Aufkommen aus der Erbschaftsteuer hat der hessische Finanzminister in diesem Haushalt eingeplant. Allein, das im Moment angewendete Erbschaftsteuergesetz ist verfassungswidrig, und – mit Verlaub – das Gesetz, das der Bundestag mit den Stimmen von Union und SPD beschließen wollte, ist es mit aller Wahrscheinlichkeit auch.

Fakt ist aber, dass es Bund und Länder versäumt haben, eine verfassungskonforme Erbschaft- und Schenkungsteuer auf den Weg zu bringen. Seit dem 30. Juni ist die Rechtsgrundlage – so das Urteil der Verfassungsrichter – nicht mehr anwendbar. Man darf gespannt sein, ob sich das die Karlsruher Richter noch lange ansehen werden.

(Norbert Schmitt (SPD): Ja, das stimmt!)

Ich jedenfalls hoffe, dass die geplanten Steuergeschenke für Milliardärskinder ausbleiben, die auch von fast allen SPD-Bundestagsabgeordneten – leider waren nur fünf SPD-Abgeordnete dagegen – mitgetragen wurden. Das ermöglicht im Grunde genommen eine Besteuerung von Vermögen und eben auch von Betriebsvermögen.

(Norbert Schmitt (SPD): Wenn man erpresst wird, dann ist es halt so! – Janine Wissler (DIE LINKE): Die arme SPD wird immer erpresst!)

Wie gesagt: Es kann doch nicht angehen, dass die Quandt-Erben mit Steuerzahlungen davonkommen, die sie aus der Dividende für ein einziges Jahr bestreiten können. Wer hier eine verfassungsgemäße Erbschaftsteuer mit dem Kampfbegriff der „Familienunternehmen“ verhindert, der verschleiert bewusst, dass wir in Deutschland Dynastien von Superreichen haben. Damit werden auch nicht die kleinen Familienbetriebe geschützt, sondern Superreiche von angemessener Besteuerung verschont.

(Beifall bei der LINKEN)

Nichtsdestotrotz steht diese Steuer nun mit dem genannten Betrag von 536 Millionen € im Haushaltsentwurf. Herr Dr. Schäfer, ich gehe doch davon aus, dass Sie eine Vorstellung davon haben, auf welcher Rechtsgrundlage dieser Betrag zustande kommt. Ich verlange, dass Sie hier einmal er-

läutern, wie sich die Hessische Landesregierung eigentlich die Weiterentwicklung der Erbschaftsteuer vorstellt.

Dazu kommen noch weitere Fragen, die auf Bundesebene zu stellen sind. So etwa wundert man sich zunehmend, wie es sein kann, dass sich die Bundesländer beim Länderfinanzausgleich nun mittlerweile einig wurden, während Bundesfinanzminister Schäuble offenbar weiter mauert. Gleichzeitig erklärt der Bundesfinanzminister schon einmal, dass er nach 2017 Steuergeschenke für Reiche in zweistelliger Milliardenhöhe verteilen will.

(Norbert Schmitt (SPD): Da hat der Minister heute widersprochen!)

Ich würde doch erwarten, dass die Hessische Landesregierung einmal erklärt, dass dieses Geld nicht für Steuergeschenke zur Verfügung stehen darf, sondern dringend in den Ländern zur Deckung des Investitionsbedarfs gebraucht wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Gebraucht werden natürlich auch Einnahmen – das sieht selbst diese Koalition der Schuldenbremse mittlerweile ein – für zusätzliches Personal. Wir haben gestern in der Debatte zur Regierungserklärung schon viel dazu gehört, wofür sich diese Landesregierung feiert und warum es richtig ist, zusätzliche Lehrerstellen zu schaffen. Ich nehme das zunächst einmal zur Kenntnis; denn substanzielle Verbesserungen im Schulbereich wird es wohl auch im nächsten Jahr nicht geben. Gerade im Schulbereich haben wir in den letzten Jahren immer wieder gefordert, deutlich mehr Lehrerinnen und Lehrer einzustellen. Immer wurde diese Forderung abgelehnt, weil durch sinkende Schülerzahlen eine demografische Rendite entstehen würde – weil sich also bei gleichbleibenden Stellenzahlen für Lehrerinnen und Lehrer das Betreuungsverhältnis verbessern würde. Nur ist es eben so, dass die Schülerzahlen weiter steigen. Die versprochene und schon mehrfach verteilte demografische Rendite gibt es nicht und hat es nie gegeben.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie ist der plumpe Versuch, auf Kosten junger Menschen an der Bildung zu sparen.

Auch bei der Polizei soll es nun zusätzliche Stellen geben. Allein, die Frage, ob das ausreichen wird, die offenbar strukturell anfallenden Überstunden dauerhaft abzubauen, bleibt abzuwarten. Auch das wird, wenn überhaupt, also höchstens ein kleiner Schritt sein, um die Arbeitssituation der hessischen Polizei wieder auf ein Normalmaß zu führen.

Insgesamt nehmen wir zur Kenntnis, dass mit mehr Personal geplant wird. Immerhin gesteht die Landesregierung damit ein, dass es einen erheblichen Personalmehrbedarf gibt. Dass aber gleichzeitig die im Koalitionsvertrag vereinbarten Stellenabbauprogramme weiter verfolgt werden, ist schlicht ein Schildbürgerstreich.

Auf der einen Seite zusätzliche Stellen zu schaffen und auf der anderen von Stellenabbau zu reden, ist ein schlechter Witz. Uns allen ist klar, dass es nächstes Jahr mehr Personal im Landesdienst geben muss – hier von einem Stellenabbauprogramm zu reden, ist schlicht Unsinn. Dabei gäbe es ja durchaus Stellen, die man, so sagen wir, sinnvoller einsetzen könnte. Statt aber nur Stellen zu schaffen, die sinnvolle Aufgaben erledigen, macht sich die Landesregie-

rung auch in diesem Jahr wieder daran, zusätzlich Zitronenfalter einzustellen.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN)

Natürlich falten die keine Zitronen, aber die Verfassung schützen sie sicher auch nicht. Die Rede ist von den hessischen Geheimdienstlern, die bisher jeglichen Nachweis schuldig geblieben sind, dass ihre Arbeit dem Lande nützt. Dennoch will die Landesregierung hier zusätzliche Stellen schaffen. Das lehnen wir ab.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich habe schon immer gesagt: Alles Geld, das zusätzlich in den Ausbau von Repression und Überwachungsstaat gesteckt wird, signalisiert mir, was ich schon als Kriegsdienstverweigerer immer gesagt habe: zu viele Panzer – zu wenig Hirn.

Auch an anderer Stelle wundere ich mich sehr, wofür die schwarz-grüne Landesregierung Geld ausgibt. Wenn es auch in der Sommerpause am Flughafen Kassel-Calden ruhig geblieben ist, und das ist wörtlich zu verstehen, muss man darüber reden. Die schwarz-grüne Landesregierung hat eigentlich vereinbart, dass der Flughafen sein Ergebnis jedes Jahr um 10 % verbessert. Nun sollte man meinen, dass sich das auch im Landeshaushalt bemerkbar macht. Tatsächlich plant der Finanzminister aber nicht weniger Geld für Kassel-Calden ein, sondern sogar noch ein bisschen mehr. Sie planen dort für das Jahr 2017 im Vergleich zum abgelaufenen Jahr 2015 271.000 € mehr ein. Sie rechnen also überhaupt nicht damit, dass sich der Flughafen im nächsten Jahr positiv entwickeln wird. Weil das so ist, sollten Sie auch so ehrlich sein und endlich die Reißleine ziehen. Stufen Sie den Flughafen ab, und geben Sie ihm eine realistische Perspektive als öffentliche Infrastruktur.

(Beifall bei der LINKEN)

Gerade von den GRÜNEN würde man hier ja etwas mehr Druck erwarten, aber offensichtlich haben sie sich schon damit abgefunden, dass sie beim Thema Calden an ihren Koalitionspartner gefesselt sind. Ich kann Ihnen nur raten: Halten Sie hier nicht still; gerade auch in den Haushaltsberatungen muss hierzu mehr herauskommen als ein dünner Hinweis im Haushaltsplan, in dem es heißt:

Die Flughafen GmbH Kassel-Calden hat den Auftrag erhalten, das Geschäftsmodell dahin gehend anzupassen, dass der von der Landesregierung vorgesehene Abbaupfad im Hinblick auf die Gesamtbelastung eingehalten wird.

Zum Drehkreuz für Billigflieger wird Calden nicht mehr werden. Sorgen Sie also dafür, dass sich dieser Regionalflughafen nicht bald einreicht in eine Liste von ähnlichen Projekten. Fragen Sie nur einmal, was die Kolleginnen und Kollegen in Rheinland-Pfalz dazu erzählen können. Diese können Ihnen dazu sicherlich Näheres erläutern.

Es reicht Ihnen, lediglich die größten Ungerechtigkeiten der Regierung Koch zurückzunehmen. Deshalb haben Sie sich zufriedengegeben mit dem einmal angehobenen Sozialpaket. Dieses Sozialbudget ist aber nur ein winziger Schritt, den Sie gemacht haben. Ein wirkliches, auf die sozialen Fragen eingehendes Sozialbudget verlangt andere Schritte als die, die im vergangenen Jahr eingeleitet wurden.

(Beifall bei der LINKEN)

Dazu kommt, dass die Große Koalition in Berlin mit schmutzigen Deals dafür sorgt, dass sich weniger Menschen zu uns in Sicherheit flüchten können. Auch für diesen Bereich steigen die Ausgaben für humanitäre Hilfe im Landeshaushalt nicht weiter.

Herr Dr. Schäfer, Sie sprachen in Ihrer Rede davon: „Wer nicht vor politischer Verfolgung, Krieg oder Terror flüchtet ..., muss schnellstmöglich und konsequent in seine Heimat zurückgeführt werden.“ Dies erleben wir als eine zentrale politische Aussage, die weit in die Mitte der Gesellschaft hineinragt. Ich will in diesem Zusammenhang, um dazu eine grundsätzliche Bemerkung zu machen, einen Aufklärer zitieren. Immanuel Kant schreibt in seinem Werk „Zum ewigen Frieden“ Folgendes: Dass die Menschen

... vermöge des Rechts des gemeinschaftlichen Besitzes der Oberfläche der Erde, ... sich nicht ins Unendliche zerstreuen können, sondern endlich sich doch nebeneinander dulden müssen, ursprünglich aber niemand an einem Orte der Erde zu sein mehr Recht hat, als der andere.

Kant spricht von einem „Hospitalitätsrecht“ auf der Erde, die der ganzen Menschheit gehört und die auf ein Weltbürgerrecht ausgerichtet sein müsse, zumal in einer zwischenzeitlich globalisierten Welt. Aber was haben Sie schon mit der Aufklärung zu tun?

(Dr. Walter Arnold (CDU): Ja, Weltbürger!)

Wir wollen einen solchen Humanismus für verbindlich erklären, der sich an den Forderungen der französischen Revolution, an Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, orientiert. Wir werden den rassistischen und nationalistischen Positionen von AfD, FDP, CSU und zunehmend auch von der CDU sowohl im Parlament als auch auf der Straße unsere politische Alternative entgegenstellen.

Daher ist dieser Haushalt nichts anderes als ein schwarz-grünes „Weiter so“. Es ist ein Haushaltsentwurf, der darauf aus ist, möglichst den Eindruck zu erwecken, als sei alles gut. Dabei ist nichts gut, und ein Politikwechsel wäre dringend notwendig – ein Politikwechsel, der die Spaltung der Gesellschaft kleiner werden lässt, der den Reichtum wieder von oben nach unten umverteilt, und eine Landesregierung, die sich dafür auch auf Bundesebene lautstark einsetzt. Stattdessen aber erleben wir GRÜNE, die sich langsam schwarz regieren und hoffen, dass es auf Bundesebene irgendwie reichen wird, um sich endlich mit CDU und CSU an den Kabinettstisch zu setzen.

Wir werden auch in diesem Jahr die Beratungen zum Landeshaushalt nutzen, um zu zeigen, wie wir uns einen Politikwechsel vorstellen. Wir werden das mit vielen klugen Anträgen – lieber Herr Kaufmann – wie in den letzten Jahren deutlich machen. Unsere Alternative heißt: Umverteilung und solidarische Teilhabe. Nur so wird der Politikwechsel möglich, der dringend erforderlich ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege van Ooyen. – Nächste Wortmeldung, Kollege Jörg-Uwe Hahn, FDP-Fraktion.

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Die Haushaltspolitik von Schwarz-Grün lässt sich in den Augen der Freien Demokraten in einem Satz zusammenfassen: Der Landeshaushalt wird in diesen guten Zeiten ruiniert.

(Beifall bei der FDP)

Statt die aktuelle Situation zu nutzen, um die Zukunftsfähigkeit Hessens zu sichern, werden die üppigen Mehreinnahmen verfrühstückt. Schwarz-Grün hat im Jahr 2017 rund 6,5 Milliarden € mehr zur Verfügung, als es im Jahr 2013 die ehemalige Landesregierung hatte – 6,5 Milliarden € mehr.

(Florian Rentsch (FDP): Unfassbar!)

Dass vor dem Hintergrund dieser außergewöhnlichen Situation immer noch 350 Millionen € neue Schulden aufgenommen und an dem veralteten Abbaupfad festgehalten werden soll, ist in den Augen der Freien Demokraten nicht nachvollziehbar.

(Beifall bei der FDP)

Hier soll ganz offensichtlich eine Wahlkampfkasse über Rücklagen finanziert werden. Liebe Kolleginnen und Kollegen, jetzt wäre der richtige Zeitpunkt, die Neuverschuldung zu beenden und in die Zukunft zu investieren.

(Beifall bei der FDP)

Ich kenne viele Haushaltsdebatten in diesem Haus. Natürlich gehört zu diesen Ritualen – der Ministerpräsident hat sich vorhin darüber aufgeregt –, dass der jeweilige Finanzminister alles gut findet, dass die ihn tragenden Fraktionen – oder die Fraktion, das hatten wir auch schon – das genau so sieht und dass die Oppositionsfraktionen – wir hatten auch schon nur eine Oppositionsfraktion – das nicht gut finden.

Sehr geehrter Herr Finanzminister, ich habe das Gefühl, dass Sie und das Kabinett uns in diesem Jahr mit Ihrem Antrag dazu zwingen wollen, in dieses Ritual zu verfallen. Ich musste vorhin grinsen, als ich aus Ihrem Mund gehört habe, dass es sich bei der Nettoneuverschuldung – also auf den Haufen von 44 Milliarden € Schulden kommen weitere 350 Millionen € Schulden obendrauf – um einen ehrgeizigen Abbaupfad handele.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ein bisschen Intellektualität erfordert es von uns schon, das zu verstehen. Ich habe mich dazu durchgerungen, sehr viel Intellektualität zu investieren. Ich habe es trotzdem nicht verstanden.

Herr Dr. Schäfer, ich will Ihnen sagen, warum ich es nicht verstanden habe. Ich bitte auch alle, die uns begleiten und es kommunizieren, es zur Kenntnis zu nehmen. In diesem Haushalt gibt es bereinigte Einnahmen von 26,79 Milliarden €. Im Jahr davor waren es 24,997 Milliarden €. Also im Vergleich von 2016 zu 2017 sind es knapp 2 Milliarden € Mehreinnahmen. Das belegen auch Ihre Zahlen, die Sie vorhin stolz in Ihrer Pressemitteilung verkündet haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, muss man dann noch Schulden machen? Muss man dann wirklich noch 350 Millionen € neue Schulden aufnehmen, egal ob wir derzeit eine Nullzinsphase haben – ich komme nachher noch einmal darauf – oder nicht? Was treibt Sie denn dazu, uns dann auch noch zu erklären, es handele sich um einen ehrgeizigen Abbaupfad? – Ich bin mir sehr sicher, dass

Kollege Dr. Arnold gleich versucht, diese Melodie noch einmal zu intonieren. Herr Kollege Dr. Arnold, es wird nicht besser, wenn Sie auf der einen Seite knapp 2 Milliarden € zusätzliche bereinigte Einnahmen haben und auf der anderen Seite noch zusätzliche Schulden machen müssen. Das ist unverantwortlich und hat mit Nachhaltigkeit nichts zu tun.

(Beifall bei der FDP)

Ich habe nicht verstanden, was daran ehrgeizig sein soll. Vielleicht wird es uns Kollege Dr. Arnold noch einmal erklären.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, alleine an diesem Beispiel – ich bringe noch einige andere – wird deutlich: Sie zocken auf die Nullzinspolitik und verdrängen ganz offensichtlich, dass Zocken auf die Nullzinspolitik bedeutet: Zocken auf Kosten der spendenden Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger in unserem Land. Das ist die Folge der Nullzinspolitik.

(Beifall bei der FDP – Dr. Walter Arnold (CDU): Na, na, na!)

Sie bekommen nichts mehr auf ihre Spareinlagen und müssen dafür bald noch bezahlen. Es kam gerade vorhin wieder eine Eilmeldung von der EZB. Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Lebensversicherungen, die Altersvorsorge von vielen, sind auf alle Fälle in einer kritischen Phase. Kalt lächelnd nimmt die Landesregierung dieses die Bevölkerung schädigende Verhalten der EZB in Kauf.

Dritte Bemerkung. Sie zocken darauf, dass es in Zukunft schon gut gehen wird. Glauben Sie denn allen Ernstes, dass auch in den verbleibenden zweieinhalb Jahren Ihrer Regierungszeit die Wahrscheinlichkeit nicht sehr hoch ist, dass sich die wirtschaftlichen Verhältnisse verändern und zum Negativen gehen?

Haben wir nicht gerade in den letzten 48 Stunden mehrere entsprechende Hinweise sowohl von Landesbanken wie auch von Professoren und von Investmentbankern gehört? Sie können alleine am Klima der deutschen Wirtschaft ablesen, dass, bedingt durch den Brexit oder andere Verunsicherungen, nicht investiert wird und keine wirtschaftliche Aktivität besteht. Vielleicht liegt es auch an der Entwicklung in den Vereinigten Staaten von Amerika, vielleicht ist es die Unsicherheit hinsichtlich des Wahlausgangs in den Vereinigten Staaten von Amerika, in Frankreich und in anderen Ländern, die in den kommenden zwölf Monaten eine neue Regierung wählen – dazu gehört auch die Bundesrepublik Deutschland –, dass die Investitionen zurückgehen. Der Maschinenbau und andere im wirtschaftlichen Bereich wichtige Player prognostizieren für die Zukunft schlechtere Zahlen und haben auch schon schlechtere Zahlen als in der Vergangenheit.

(Beifall bei der FDP)

Wenn das richtig ist, dann kann man doch nicht blind darauf vertrauen – Sie merken, ich bin immer noch beim Grundansatz, bei der Statik des Haushalts –, dass es schon wird, und einfach das Geld nehmen, das wir zusätzlich haben, nämlich 2 Milliarden €, um Dinge zu machen, die mit Nachhaltigkeit, mit Perspektive und mit Effizienz wenig zu tun haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie haben einen Haushalt vorgelegt, der allein auf mehr Einnahmen, mehr Ausgaben und Stellenzuwachs baut. Strukturelle und zu-

kunftsgerichtete Dinge haben Sie nicht gemacht. Kollege Schmitt hat darauf hingewiesen, Investitionen: sehr lau. Eine strukturelle Veränderung in der Verwaltung, also einen Hinweis darauf, wo Sie denn strukturell in der Landesverwaltung einsparen wollen – das müssen Sie als Regierung machen, das ist nicht Aufgabe der Opposition – haben Sie nicht vorgelegt.

Wir, Florian Rentsch, Nicola Beer und ich, haben das, als wir als Staatsminister Verantwortung getragen haben, in unseren Ressorts jeweils getan.

Ich bin sehr dankbar dafür, dass das Justizministerium in der Antwort auf eine Parlamentsinitiative – nicht von der FDP – bestätigt hat, dass sich die Maßnahmen im Justizbereich erheblich positiv gerechnet haben. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich darf auch wieder ohne Polizeischutz nach Schlüchtern und nach Usingen fahren. Das Problem der Schließung der Gerichte dort hat sich ganz offensichtlich ausgesetzt.

(Beifall bei der FDP)

Warum sage ich das? Das ist ein weiteres Symbol Ihrer Politik, nirgendwo negative Entscheidungen zu treffen.

Man muss nur einmal das Ressort des Justizministeriums anschauen – Kollege Rentsch wird es in der zweiten Lesung noch viel fundierter vortragen können –, dann fragt man sich, ob man wirklich die Zahl der Justizvollzugsanstalten an den Orten, an denen sie sind, braucht. Ist die Gerichtsorganisationsstruktur wirklich schon abgeschlossen, oder kann man nicht noch an anderer Stelle effizient arbeiten?

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wieso eigentlich wurde das Landesschulamt abgeschafft? Damit jetzt zusätzliche Bürokratie entsteht? Wieso werden die Maßnahmen, die Kollege Rentsch in einem Teil der Straßenbauverwaltung fortgeführt hat, die Dieter Posch begonnen hat, nicht weiter betrieben? Überall dort, wo strukturelle Veränderungen notwendig sind, um Einsparungen zu erreichen, kneifen Sie, machen Sie nichts. Ich nenne Limburg als Beispiel für die Justizvollzugsanstalten. Sie wollen dort nicht anecken, haben Angst vor den negativen Meldungen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese negativen Meldungen sind aber nur Eintagsfliegen, wie Sie z. B. bei den Wahlergebnissen meiner Partei in den Orten erkennen können, in denen entweder Florian Rentsch oder ich Behörden geschlossen haben. Das hat sich in keiner Weise negativ ausgewirkt. Man muss halt nur Mut haben. Das ist mein vierter Punkt: Dieser Haushalt ist mutlos.

(Lebhafter Beifall bei der FDP)

Er rollt Ergebnisse über. Er setzt noch etwas im Sinne von: „Darf es ein Viertel mehr sein?“ obendrauf.

Lieber Kollege Kaufmann, ich habe ordentlich aufgepasst, als Sie mich angesprochen haben. Ich habe auch sonst aufgepasst, als Sie geredet haben. Aber ich verstehe immer noch nicht die rote Linie im Haushalt, es sei denn, Sie sind mit dem einverstanden, was ich eben am Anfang gesagt habe: Es ist ein Haushalt, der in guten Zeiten vieles verfrühstückt und der ein ganz großes Risiko für schlechte Zeiten ist. Die schlechten Zeiten werden irgendwann einmal kommen. Da kann ich nur hoffen, dass das noch in Ihrer Amtszeit ist, damit Sie mit den von Ihnen eingebrockten Problemen selbst umgehen müssen.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben neben den hohen Mehreinnahmen eine Neuverschuldung von 350 Millionen €. Sie feiern das als Sieg. Ich bin ein bisschen überrascht, dass ich das eben als Überschrift einer dpa-Meldung lesen kann. Was ist daran ein Sieg? Was ist ein Sieg, wenn auf der einen Seite eine Mehreinnahme von 2 Milliarden € da ist und man auf der anderen Seite trotzdem Schulden machen muss? Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist ein Armutszeugnis, dass Sie noch Schulden aufnehmen, es ist kein Sieg.

(Beifall bei der FDP)

Ich will den Kollegen sagen, weil das Thema Rücklage bei dem Redebeitrag des Kollegen Kaufmann eben eine Rolle gespielt hat: Der Haushalt hat eine Unterdeckung von über 500 Millionen €. Neben der Nettoneuverschuldung von 350 Millionen € werden noch 181 Millionen € aus den Rücklagen herausgenommen – nur, damit man eine Dimension dafür bekommt, dass die Zahlen noch schlechter sind, als ich sie eben vorgetragen habe.

Rücklagen heißt, Schulden aufs Sparbuch zu legen. In einer Zeit, in der es für die Schulden keine Zinsen gibt, fällt das haushalterisch nicht wirklich auf, aber mentalitätsmäßig umso mehr. „Man kann doch mal machen“, ist dahinter. Sie kriegen keinen Amtsleiter, keinen Mitarbeiter, schon gar nicht irgendwelche Vertretungen der Gewerkschaften oder der Personalräte dazu, bei Einschränkungen mitzumachen, wenn Sie sich als Landesregierung jetzt so benehmen.

Ich kann nur darauf hinweisen: Wir haben es z. B. bei der Arbeitsgerichtsbarkeit geschafft, dass es einen einvernehmlichen Vertrag zwischen dem Justizministerium und dem Personalrat gegeben hat. Es wurde ein Vertrag abgeschlossen. In einer Zeit, in der Sie so ausgeben wie jetzt, werden Sie niemanden dazu bewegen, an strukturelle Umorganisationen heranzugehen. Aber wir haben das Gefühl, Sie wollen das gar nicht. Sie wollen, dass es so bleibt, wie es ist.

(Beifall bei der FDP)

Das Unambitionierte, das Kollege Schäfer-Gümbel wie auch ich schon bei der ersten Pressekonferenz festgestellt haben, liegt auch darin, dass Sie eine Haushaltsrede nach altem Stil vorgetragen haben. Ich habe nicht mitgestoppt, wie es der Kollege Schmitt gemacht hat.

(Norbert Schmitt (SPD): Dann war es das wert!)

Sie erzählen mindestens 25 Minuten lang stolz, wo man jetzt überall zusätzlich Geld ausgibt. Ich hatte eigentlich gedacht, dass das die Politik des letzten Jahrhunderts ist. Ich hatte eigentlich gedacht, dass durch die Diskussion um die Schuldenbremse und die Umsetzung der Schuldenbremse eine Änderung eintritt. 70 % der Bürgerinnen und Bürger unseres Landes haben Ja zur Schuldenbremse gesagt, sie wollen nicht, dass ihre Kinder und Kindeskinde zusätzlich durch Schulden belastet sind. Es kann doch nicht sein – –

(Dr. Walter Arnold (CDU): Das halten wir doch ein!)

– Lieber Herr Kollege Dr. Arnold, wie kann man auf so etwas auch noch stolz sein? Sie haben es nicht verstanden. Ich sage es noch einmal: 2 Milliarden € zusätzlich im Sack und trotzdem noch eine Unterdeckung von über 500 Millionen € und deshalb 350 Millionen € Schulden machen. Das ist keine Leistung, das ist ein Armutszeugnis.

(Beifall bei der FDP)

So macht man keine Haushaltspolitik; es sei denn, man will noch einen Sack zusätzlich haben, um im letzten Jahr vor der Landtagswahl mit den Scheinchen durchs Land zu gehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist eine alte, eine in meinen Augen sehr wenig zur Generationengerechtigkeit beitragende Politik. Es geht nicht mehr darum, den Menschen zu erklären, dass da und da noch etwas zusätzlich gemacht wird. Es geht darum, den Menschen klarzumachen, dass irgendwann einmal Schluss ist mit dem Zusätzlichen. Ich komme gleich dazu: Bei den Flüchtlingen müssen wir etwas Zusätzliches machen, ohne Frage. Dann muss man aber andere Dinge über Jahre ziehen.

Sie haben das im Hochschulbereich so schön gemacht. Sie erzählen immer noch, dass der Hochschulpakt genau derselbe sei wie unter der Landesregierung bis 2013. Das ist er aber nicht, weil er über Jahre gezogen wurde. Das muss man bei anderen Dingen dann auch machen. Das machen Sie aber nicht, sondern Sie wollen nur zusätzliche Mittel zur Verfügung stellen, um dann pressewirksam durch das Land zu fahren und zu zeigen, dass Sie Geld ausgeben.

Die Menschen merken immer mehr, dass es ihr eigenes Geld ist. Die Menschen merken immer mehr, dass sie es unfair finden. Deshalb prognostiziere ich: So jedenfalls kann man eine Wahl nicht gewinnen, auch wenn Sie gerade sehr stolz darauf sind, dass die von Ihnen in Auftrag gegebene Umfrage ein so gutes Ergebnis für die Regierung und für die sie tragenden Parteien gebracht hat.

(Beifall bei der FDP)

Ich kündige jetzt schon für die FDP-Fraktion an, dass wir in jeder kursorischen Lesung – man kann sich schon qualifiziert darauf vorbereiten – genau wissen wollen, wie das mit den Stellenmehrungen ist. Ich sage das etwas flapsig. Es gibt eine Reihe von gegenläufigen Programmen, auch in Ihrem Haushalt. Dagegen habe ich nichts. Das muss auch so sein: auf der einen Seite Flüchtlinge, auf der anderen Seite Ausgleich der reduzierten Wochenarbeitszeit, jedenfalls für die Menschen bis 50 Jahre, dann das alte Stellenabbauprogramm aus Ihrer Hand und die zusätzlichen Stellen z. B. im Bereich der Sicherheit.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir wollen genau wissen: Wie viel bleibt unter dem Strich übrig? Ich habe das Gefühl – wie auch immer, wenn es brutto ist, dann können wir es gerade noch umrechnen –, dass wir auf der einen Seite von der Landesregierung eine Blase aufgebaut bekommen haben nach dem Motto: „So viele zusätzliche Stellen, was sind wir doch für Hechte“, aber auf der anderen Seite feststellen, wenn wir das gegenrechnen, dass nicht mehr viel übrig bleibt. Bei einem Ressort habe ich die Vermutung – ich bin nur Jurist, sollen das die Haushälter in den kursorischen Lesungen genau erklären –, dass es letztlich sogar weniger sind.

Dreist ist dann aber dabei, dass man z. B. beim Wirtschaftsministerium zusätzlich zwölf neue Stellen hat, von denen sechs ins Ministerium gehen.

(Norbert Schmitt (SPD): Stimmt!)

Dreist ist es, dass im Umweltministerium acht Stellen ins Ministerium gehen. Was hat das jetzt auf einmal mit Nachhaltigkeit zu tun?

(Beifall bei der FDP)

Wir wissen es doch, wir wissen es auch aus gemeinsamem Tun, und Herr Dr. Arnold als ehemaliger Staatssekretär im hessischen Finanzministerium weiß es sogar noch besser als ich: Den Hessen wird im Ländervergleich seit bestimmt 15 Jahren vorgehalten, dass die Kosten des Regierungshandelns, wie es so schön neudeutsch heißt, sehr hoch sind. Jetzt kann man ein bisschen argumentieren – das habe ich auch in meinen fünf Jahren als stellvertretender Ministerpräsident häufiger geübt –, dass man sagt: Wir haben eine andere Struktur. Manches ist bei uns direkt dem Ministerium zugeordnet. Ein klassisches Beispiel ist das Justizprüfungsamt oder der Justizvollzug, um nur zwei Dinge zu nennen, die in meinem ehemaligen Verantwortungsbereich waren.

Aber hoch liegen wir schon, und da legen wir jetzt noch drauf. Dass es auch noch die grünen Ministerien sind, haben Sie vorhin vergessen vorzutragen, Herr Kollege Kaufmann. Deshalb ergänze ich es gerne: zwölf Stellen im Wirtschaftsministerium, von denen sechs ins Haus gehen. Acht Stellen gehen ins Umweltministerium. Das ist und bleibt keine nachhaltige Politik.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Einiges von dem, was ich auf meinem Zettel stehen habe, kann ich Ihnen daher ersparen und brauche es nicht noch einmal vorzutragen, weil der Kollege Schmitt das bereits getan hat. Das schönste Beispiel sind die ÖPNV-Mittel –

(Norbert Schmitt (SPD): Null!)

wie man sich darüber freuen kann. – Okay, das ist vielleicht die Freude gegenüber Herrn Schäuble; wir hatten ja nicht immer Freude mit ihm, auch als Landesregierung nicht. Da kann man sich dann einmal freuen. Aber die eigene Leistung ist null.

(Beifall bei der FDP – Norbert Schmitt (SPD): Null!)

Kommunalinvestitionsprogramm – Na ja, lieber Kollege Schmitt, null ist es nicht; ein bisschen kommt schon aus dem Landeshaushalt, aber das meiste kommt aus Berlin.

(Norbert Schmitt (SPD): Darlehenszuschüsse! Kommunen!)

Wenn man sich dann auch noch stolz hinstellt, wie Herr Dr. Schäfer es getan hat, und sagt: „Wir haben aber 90 Millionen € für den Landesstraßenbau behalten“,

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist wirklich lächerlich!)

dann kann man nur etwas scherzhaft sagen: Ihr Dienstwagen muss wirklich gut gefedert sein.

(Beifall bei der FDP und der SPD – Heiterkeit bei der SPD – Norbert Schmitt (SPD): Der war gut!)

Meiner war es seinerzeit nicht; ich habe eine Reihe von Schlaglöchern mitbekommen. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will das gar nicht ins Lächerliche ziehen, weil es ja auch nicht lächerlich ist.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Es ist vielmehr ein Thema, an dem deutlich wird, dass Investitionen in die Zukunft bei dieser Landesregierung nicht angesagt sind, sondern sie versucht, durch die Reduzierung der Investitionen einen Haushaltsausgleich durchzuführen, obwohl sie 2 Milliarden € Mehreinnahmen hat. Ich wieder-

hole mich immer wieder, damit es auch ein bisschen in die Köpfe der uns begleitenden Journalistinnen und Journalisten geht.

Wenn Sie bei der Investitionsquote nachschauen,

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist unglaublich!)

stellen Sie fest, dass das Land Hessen an zweiter Stelle steht, aber leider wieder von hinten. Es ist dasselbe Spiel wie heute Morgen. Nur Bremen ist schlechter. Das hatten wir heute Morgen schon einmal, als es um die Bearbeitungsdauer von Lohnsteueranträgen bzw. um die Lohnsteuerfestsetzung ging. Hier haben wir dasselbe.

(René Rock (FDP): Bremen ist ja auch kleiner! Da sind die Straßen aber auch schlecht!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Hessen ist viel zu wichtig, weil an Hessen kein Weg vorbeigeht, wie der Minister so schön gesagt hat. Deshalb müssen wieder Investitionen vorgesehen werden.

Dieser Haushalt erfüllt nicht die statischen Voraussetzungen, die wir Freien Demokraten von einem Haushalt erwarten, der nach vorn schaut, der Risiken abfedert, der Investitionen erhöht, sondern es ist ein Haushalt, bei dem ganz offensichtlich in Zukunft mit vielen Schecks herumgezogen werden soll und Pressekonferenzen gemacht werden. Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie sind Ihrer Aufgabe in diesem Punkt leider nicht gerecht geworden.

Ich freue mich auf die fachlichen Diskussionen, ich freue mich auf die zweite und die dritte Lesung.

Ich schlage zum Schluss noch einmal vor – das habe ich in verschiedensten Rollen vielleicht schon 15-mal getan –: Wir sollten uns auch überlegen, ob wir uns dieses Ritual immer weiter antun. Wir haben gesehen, dass bei der Rede der größten Oppositionsfraktion gerade einmal vier CDU-Kolleginnen und -Kollegen im Raum waren. Der Einzige, der tapfer durchhält, ist Dr. Walter Arnold, aber das hat auch etwas mit dem Posten des finanzpolitischen Sprechers zu tun. Ansonsten will ich gar nicht die Kollegen kritisieren, die zum Essen gegangen sind. Verstehen Sie mich bitte nicht falsch. Das System scheint mir eher suboptimal angelegt zu sein. Wir waren ja auch häufig nur ganz alleine dort; das betrifft also alle Fraktionen. Müssen wir das wirklich noch so machen? Ich glaube, auch das gehört aufgearbeitet.

Aber zunächst einmal gehört der von Schwarz-Grün eingebrachte Haushalt aufgearbeitet: hin zu mehr Nachhaltigkeit und weniger Schulden. – Vielen herzlichen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, Kollege Jörg-Uwe Hahn. – Das Wort hat Dr. Walter Arnold für die CDU-Fraktion. Bitte, Walter.

Dr. Walter Arnold (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Hahn, es ist sicherlich kein Ritual, wenn sich das Parlament die Zeit nimmt, in drei Lesungen über den Haushalt zu beraten und in den entsprechenden Ausschusssitzungen auf die Einzelheiten einzugehen.

(Norbert Schmitt (SPD): Ja!)

Ich glaube, es ist auch sinnvoll, die unterschiedlichen Standpunkte zu erörtern. Dazu gehört in der ersten Lesung auch einmal die generelle Betrachtung des Haushalts.

Das gibt mir Gelegenheit, für meine Fraktion – aber da schließe ich ausdrücklich auch unseren Koalitionspartner ein – deutlich zu sagen: Dieser Entwurf, der von der Landesregierung für den Haushalt 2017 vorgelegt worden ist, ist nach unserer Überzeugung ein Paradebeispiel für einen höchst soliden, gut finanzierten, in Teilen ehrgeizigen, vor allem aber verlässlichen Haushaltsentwurf. Das möchte ich gern deutlich machen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Erste, was ich anführen möchte, um deutlich zu machen, dass die schwarz-grüne Koalition für eine verlässliche Politik steht, ist, dass wir auch im Jahr 2017 den vorgesehenen Abbaupfad zur Realisierung der Schuldenbremse konsequent weiter abarbeiten.

Lieber Kollege Hahn, über das, was Sie vorgetragen haben, kann man durchaus diskutieren.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Danke!)

Unter Umständen gibt es auch die Möglichkeit, die Neuverschuldung schon jetzt zurückzuführen, Rücklagen vielleicht aufzulösen. Ich möchte an dieser Stelle aber gern den Begriff aufnehmen, den der Kollege Kaufmann zu Recht angeführt hat: Wir wollen auch einen stressresistenten Haushalt haben, und wir wissen nicht genau, was in den nächsten Monaten auf uns zukommt. Allein die Tatsache, dass sich die Zahl der Flüchtlinge 2016 gegenüber dem Vorjahr deutlich abgesenkt hat, ist noch kein Garant dafür, dass das so bleibt.

Deswegen sind wir alle, die wir uns in den beiden regierungstragenden Fraktionen mit dem Haushaltsentwurf beschäftigt haben, sehr dafür, dass Finanzminister Schäfer gemeinsam mit seinen Kolleginnen und Kollegen einen vorsichtigen, einen soliden Haushaltsentwurf vorlegt, der einfach auch diese Möglichkeiten beachtet.

Bei der Nettokreditaufnahme haben wir für 2017 noch den Betrag von 350 Millionen € vorgesehen. Es ist deutlich weniger – 240 Millionen € –, als nach der Ablaufplanung möglich. Das zeigt aber auch deutlich: Diese schwarz-grüne Koalition will eine Zukunft ohne ständig wachsende Schuldenberge. Meine Damen und Herren, das ist ein Auftrag, den wir alle durch die hessischen Bürger bekommen haben: eine 70-prozentige Zustimmung zur Schuldenbremse in der Verfassung. Das möchte ich uns allen noch einmal auf die Fahne schreiben. Es ist wichtig, dass dies auch entsprechend umgesetzt wird.

Ich möchte auch ganz deutlich die Frage erheben, ob es eigentlich noch unser aller Absicht ist, an dieser Schuldenbremse festzuhalten. Wenn ich uns beispielsweise Pressemitteilungen des letzten Jahres vor Augen führen darf, ist festzustellen, dass vonseiten der SPD-Spitze, beispielsweise von Ihrer Generalsekretärin Frau Faeser, aber auch durch Herrn Schäfer-Gümbel, die Schuldenbremse durchaus relativiert worden ist; es ist auch öffentlich über eine Verlängerung des Abbaupfads der Schuldenbremse nachgedacht worden.

(Zuruf von der SPD: Was?)

Eines will ich deutlich sagen: Dieser Aufbau und auch die generelle Linie, Herr Kollege Hahn, zeigen, dass die Schuldenbremse und ihr Abbaupfad umgesetzt werden können, und zwar ohne Wenn und Aber. Das muss auch die Botschaft dieses Haushaltsentwurfs sein. Daran halten wir fest; davon wird auf keinen Fall abgerückt.

(Beifall der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das Zweite, was ich hier deutlich machen möchte: Wir halten weiterhin daran fest, dass wir spätestens 2019 einen strukturell ausgeglichenen Landeshaushalt haben wollen, ein Jahr früher als eigentlich vorgesehen. Deshalb soll 2019 auch damit begonnen werden, Altschulden abzubauen. Auch das ist ein ganz wichtiger Punkt zu diesem Haushaltsentwurf.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese verlässliche Politik macht sich in einigen Bereichen sehr deutlich bemerkbar.

(Norbert Schmitt (SPD): 0,8 Promille!)

Beispielsweise erhalten wir 2017 mehr Sicherheit in Hessen, indem dort zusätzlich 635 Stellen vorgesehen sind. Auch das ist eine Investition – zwar nicht in Beton oder in den Straßenbau, was Sie jetzt angesprochen oder bemängelt haben, aber auch das ist wichtig: 500 Stellen für die Polizei und den Verfassungsschutz, 100 Stellen im Justizbereich und 35 Stellen in der Steuerfahndung.

Die Verlässlichkeit setzt sich in der Bildungspolitik fort. Die schwarz-grüne Koalition investiert in die Köpfe in unserem Bundesland und schafft 2017 im Bildungsbereich zusätzlich 1.200 Stellen. Jeder kann sich ausrechnen, was das in Geld bedeutet. Auch das zu der Frage – wenn ich noch einmal daran erinnern darf, was vorgerechnet wurde –: Wohin sind die 2 Milliarden € Mehreinnahmen gegangen?

Aber ich möchte auch deutlich machen, dass wir gerade bei der Bildungsoffensive unsere 105-prozentige Lehrerversorgung, die Erweiterung der Ganztagsschulangebote, den Pakt für den Nachmittag, aber auch 2,1 Milliarden € für den Hochschulbereich vorgesehen haben. Dies alles führt dazu, dass wir eine klare, verlässliche Politik nachweisen.

Ganz wichtig ist mir, einmal deutlich zu machen, wie sehr wir mit den Ansätzen des Haushalts auch zeigen, dass wir ein verlässlicher Partner der kommunalen Familie sind. Das ist leider ein bisschen in Vergessenheit geraten. Aber die verschiedenen Pakete bündeln sich zu einer intensiven Unterstützung der kommunalen Familie. Zum einen muss man deutlich sagen, dass die hessischen Kommunen, Landes- und Bundesmittel zusammen, rund 7,6 Milliarden € im Jahr 2017 bekommen werden. Das werden rund 25 % mehr als die ausgezahlten Mittel im Jahr 2015 sein.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Allein über den Kommunalen Finanzausgleich werden die hessischen Landkreise, Städte und Gemeinden im nächsten Jahr fast 4,6 Milliarden € bekommen. Das werden 220 Millionen € mehr als in diesem Jahr sein. Das wird eine Rekordhöhe sein. Das zeigt, dass der neue Kommunale Finanzausgleich, der die Bedarfe in den Kommunen besser feststellt, dafür sorgt, dass unsere Kommunen besser finanziert werden, als das in der Vergangenheit der Fall war.

Das ist sicherlich für den kommunalen Bereich eine gute Botschaft.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Eine weitere Erfolgsstory, bei der für die Kommunen Landesmittel entsprechend abgefordert werden, ist der Kommunale Schutzschirm. Da geht es um 3,2 Milliarden €. Wir haben den Bericht erhalten, der zeigt, dass bei den 100 besonders finanzschwachen hessischen Kommunen erste Erfolge zu verzeichnen sind. Wenn diese Kommunen bis zum Jahr 2020 ihre Haushalte mit dem eingesetzten Geld wirklich konsolidieren, würde das wiederum ein Erfolg sein, für den die Grundlagen auch mit diesem Haushalt gesetzt würden. Das ist ein einmaliges, beispielhaftes Projekt. Das gibt es in keinem anderen Bundesland. Herr Kollege Schmitt, auch das kostet uns Geld. Das wird dafür eingesetzt.

Das Dritte, was ich hier noch einmal deutlich machen möchte, ist das Kommunalinvestitionsprogramm. Es sind da der Bund und die Länder, die bei der Realisierung der kommunalen Investitionsprogramme helfen. Insgesamt ist das 1 Milliarde €. Minister Schäfer hat von rund 2.000 Anträgen gesprochen, die bereits bei der WIBank eingegangen sind. Auch das sind gut eingesetzte Landesmittel. Herr Kollege Hahn, auch das ist ein Beispiel dafür, wie wir bei diesem Haushalt die Mittel entsprechend einsetzen wollen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin sehr dankbar dafür, dass Herr Minister Schäfer davon gesprochen hat, dass wir bei der Aufnahme und Integration der Flüchtlinge den Kommunen durch entsprechende Asylpauschalen helfen, die nach Bedarf gestaffelt sind. Es geht da auch um die Frage, wie man mit den Flüchtlingsunterkünften umgeht, die jetzt nicht belegt sind. Die Asylpauschalen werden nur für tatsächlich vorhandene Asylanten und Flüchtlinge bezahlt. Ich bin dankbar dafür, dass hier über eine Lösung nachgedacht wird. Ich hoffe sehr, dass es da zu einer guten Einigung mit der kommunalen Seite kommen wird.

Ich möchte hier noch einmal sehr deutlich herausarbeiten, dass die Hessische Landesregierung und auch die beiden Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in den letzten beiden Jahren, aber auch bei diesem Haushaltsentwurf die Herausforderungen aufgrund der Aufnahme und der Integration der Flüchtlinge rechtzeitig, entschlossen und umsichtig angegangen sind. Herr Kollege Schmitt, dazu habe ich von Ihnen leider nur wenig gehört.

(Norbert Schmitt (SPD): Dann haben Sie nicht zugehört!)

– Na ja, dann habe ich das vielleicht nicht richtig aufgenommen. Wir werden Gelegenheit haben, darüber noch einmal zu reden.

Eines will ich einmal deutlich sagen: Wir haben im Jahr 2015 in unserem Bundesland Hessen insgesamt 79.788 Menschen als Flüchtlinge aufgenommen. In diesem Jahr, also bis Ende August 2016, sind es deutlich weniger. Es sind aber immerhin noch 19.778 Flüchtlinge.

Ich erinnere daran: Im letzten Jahr wurde der Hessische Aktionsplan zur Integration von Flüchtlingen und Bewahrung des gesellschaftlichen Zusammenhalts eingeführt. Es sind immerhin rund 1,2 Milliarden €, die wir dafür aufwen-

den. Für das kommende Jahr sind 1,46 Milliarden € eingeplant, um diesen Menschen die Gelegenheit zu geben, sich bei uns wohlfühlen, aber auch integriert zu werden.

Ich möchte an dieser Stelle einmal Folgendes deutlich sagen: Es geht nicht nur darum, genügend Geld bereitzustellen. Es geht auch darum, dafür zu sorgen, dass dieses Geld richtig eingesetzt wird. Es muss tüchtige und motivierte Menschen geben, die das dann auch entsprechend umsetzen.

Ich denke dabei einmal an die Berichte, die wir leider aus anderen Bundesländern hören mussten. Dort waren brennende Asylbewerberunterkünfte zu sehen. Es gab belagerte Busse, aus denen die Flüchtlinge nicht aussteigen konnten. Wir konnten heute Morgen in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ lesen, dass jetzt in anderen Bereichen schwierige Flüchtlingssituationen zu beklagen sind. Ich möchte einmal deutlich machen, dass meinem Eindruck nach – ich hoffe, dass Sie mir da zustimmen – die Flüchtlingssituation in Hessen wesentlich entspannter ist. Denn es sind viele Beteiligte sehr professionell damit umgegangen. Das muss ich an dieser Stelle einmal deutlich sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich wäre dankbar, wenn mir der parlamentarische Geschäftsführer der SPD-Fraktion noch ein bisschen zuhören würde. Das wäre ganz gut.

Ich hoffe, ich spreche im Namen aller Kolleginnen und Kollegen. Ich möchte einmal deutlich sagen, dass wir miteinander stolz darauf sein können, wie die Bevölkerung, die Behörden und ehrenamtliche Helfer diese Herausforderung in Hessen souverän, erfolgreich und professionell angegangen sind. Ich möchte einen Dank an den Regierungspräsidenten, die Landräte, die Bürgermeister und ihre Mitarbeiter richten, aber auch an alle ehrenamtlichen Helfer, an die Polizei, die Feuerwehr und das Deutsche Rote Kreuz. Sie sind wirklich hervorragend an diese Herausforderung herangegangen und haben das wunderbar bewältigt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte dazu eines noch einmal sagen. Denn ich bin davon überzeugt, dass viele miterlebt haben, was das für eine riesige Arbeit war. Ich möchte an dieser Stelle unserem Sozialminister Stefan Grüttner, unserem Staatssekretär Werner Koch, Staatssekretär Dippel und unserem Ministerialdirigenten Elmar Damm aus dem Finanzministerium herzlich danken, die mit ihren Kolleginnen und Kollegen tolle Arbeit geleistet haben. Es ist nicht nur unsere Aufgabe, das Geld dafür zur Verfügung zu stellen. Vielmehr ist es auch unsere Aufgabe, einmal Danke für die gute Arbeit zu sagen. Das möchte ich hier deutlich machen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich höre ich von vielen Kolleginnen und Kollegen, dass wir jetzt sofort viel mehr Geld nicht nur für die Sanierung, sondern auch für den Neubau der Straßen und für die Infrastruktur brauchen. Aber auch da sind die Mittel, die wir einsetzen können, überschaubar. Aber immerhin werden es 144 Millionen € in diesem Jahr für den Erhalt der Straßen, für die Aufstockung der Planungsmittel und für entsprechende Ausgaben für Fremdvergaben sein.

Über den ÖPNV haben wir gesprochen. Ich denke, dass es dort kluge Ideen gibt, um die Wirtschaftlichkeit und den Erhalt der Angebote weiterhin darstellen zu können.

Natürlich will ich das nicht unterschlagen: Bei all diesen Ausgaben wird die gute Steuereinnahmesituation helfen. Mit Blick auf den Schuldendienst hilft das aktuell niedrige Zinsniveau. Ich will aber auch deutlich machen, dass die hohe Leistungsfähigkeit der Unternehmer und der Arbeitnehmer in Hessen dazu beiträgt, dass wir so gute Steuereinnahmen haben werden. Das ist aber nicht nur eine Frage des schönen Wetters und des Sonnenscheins, sondern da geht es auch um die guten Rahmenbedingungen, die von der Politik gesetzt werden. Das gilt gerade auch hier in Hessen. Auch das möchte ich deutlich erwähnen.

Mit Blick auf die Wirtschaft sage ich: Herr Kollege Schmitt, auch das ist etwas, was Sie nicht leugnen können und, so nehme ich an, nicht wollen.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

– Lassen Sie mich das doch gerade erst einmal ausführen. Dann können Sie widersprechen. Dann können Sie an das Mikrofon kommen und mir gerne widersprechen.

Die Zahl der Erwerbsfähigen hat sich im Jahr 2015 noch einmal um rund 1 % erhöht. Mit 3,34 Millionen haben wir einen neuen Rekordwert. Wir sind mit dieser Zuwachsrate unter den Top 3 aller Bundesländer. Das zeigt, wie gut sich unsere Wirtschaft entwickelt.

Eines hat mir bei allen Kollegen gefehlt, die zu diesen Haushaltsfragen jetzt gesprochen haben. Ich möchte dieses Thema hier deutlich angehen. Dabei geht es um den Länderfinanzausgleich. Herr Kollege Schmitt, ich komme da noch einmal auf Sie zu sprechen.

Ich glaube, wir sind uns darüber einig, dass wir die andauernde Belastung des Landes Hessen durch den Länderfinanzausgleich jetzt und in der Vergangenheit mit Sorge betrachten müssen. Für das kommende Jahr sind 1,8 Milliarden € für Zahlungen in den Länderfinanzausgleich vorgesehen. Wir waren im ersten Halbjahr 2016 der größte Pro-Kopf-Zahler in den Länderfinanzausgleich.

Ich glaube, eine Zahl beleuchtet das Ganze sehr gut: Von 1998 bis 2015 hat Hessen insgesamt 36,3 Milliarden € in den Länderfinanzausgleich eingezahlt. Im gleichen Zeitraum betrug die Nettokreditaufnahme 21,8 Milliarden € – also immerhin ein Saldo von plus 15,5 Milliarden €. Der Betrag hätte uns im Haushalt zum Abbau unserer Schulden durchaus gutgetan.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Ich möchte aber jetzt zu meinem Punkt kommen. Wir stehen sicher alle miteinander zu einer nachvollziehbaren Solidarität unter den Bundesländern. Aber wir brauchen eine wesentliche strukturelle Entlastung Hessens bei den Bundesländer-Finanzbeziehungen. Das tut unserem Haushalt ausgesprochen gut. Spätestens mit der notwendigen Anschlussregelung für die im Jahre 2019 auslaufende Ausgleichskonstruktion müssen wir diese Entlastung haben. Da muss doch im Grunde genommen jedem im Moment völlig unverständlich sein, warum es beim derzeitigen Stand der Verhandlungen nicht weitergeht.

Meine liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist so, dass sich bereits alle 16 Bundesländer über ein gemeinsames Reformmodell geeinigt haben. Das ist sicherlich keine Selbstverständlichkeit. Dieser Reformansatz würde Hessen wie

gewünscht deutlich und strukturell entlasten. Herr Kollege Schmitt, dabei könnten Sie sicherlich auch einmal mit Ihren SPD-Kollegen dafür sorgen

(Norbert Schmitt (SPD): Sie haben mit Herrn Schäuble auch ein Problem!)

– darauf komme ich noch –, dass wir jetzt in der Auseinandersetzung mit dem Bund, der das im Moment noch blockiert, ein Stück weiterkommen.

(Norbert Schmitt (SPD): Gerne! – Vizepräsident Wolfgang Greilich übernimmt den Vorsitz.)

Bei allem Verständnis dafür, dass der Bund seine nun in drei aufeinanderfolgenden Jahren erfolgreiche Finanzpolitik ohne eigene Nettoneuverschuldung fortsetzen will, sind Bundeshaushalt und Länderhaushalte zwei getrennte Vorgänge. Ich fordere, dass der Bund seinen Widerstand aufgibt und endlich in eine von allen Bundesländern und ihm selbst getragene Reformlösung einsteigt, so wie sie jetzt konzipiert wird.

(Günter Rudolph (SPD): Herr Schäuble, ja genau!)

– Auch der Kollege Schäuble, auch die hessischen Bundestagsabgeordneten – da nehme ich die der CDU nicht aus, aber auch nicht die der SPD.

(Günter Rudolph (SPD): Wir sind doch nicht das Problem! – Gegenruf des Ministers Stefan Grüttner: Die SPD ist Regierungsfraktion, oder?)

Wir sollten als Landespolitiker dafür sorgen, dass diese Blockadehaltung endlich einmal beendet wird.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist offensichtlich ein Punkt, der in Berlin beide Regierungsfaktionen beschäftigt. Wir als Landespolitiker haben allen Grund, im Sinne unseres hessischen Haushalts etwas zu bewirken – davon haben wir alle etwas.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Wir haben heute von der Opposition aus sehr unterschiedlichen Betrachtungswinkeln einiges an Kritik an diesem Haushaltsplanentwurf gehört. Das war eigentlich zu erwarten. Ich habe auch erwartet, dass mehr Investitionen, mehr Stellen, mehr Ausgaben und mögliche andere Dinge aufgezeigt worden wären. Nur, was wir miteinander nicht vergessen dürfen und was ich von den Oppositionsrednern leider nicht in dieser Deutlichkeit gehört habe, ist: Wenn wir über seriöse Ansätze reden, müssen mögliche Mehrausgaben auch gegenfinanziert werden.

(Norbert Schmitt (SPD): Ja!)

Das ist ein entscheidender Punkt. Das verlange ich von meinen Fraktionskolleginnen und -kollegen, aber auch von allen anderen. Es kann nicht sein, dass die Aufgaben in diesem Hause so verteilt sind, dass die Vertreter der Opposition draußen im Land jedem Bürger so ziemlich alles versprechen, was die gern hören wollen, und wir uns dann darum kümmern müssen, wie das finanziert wird.

(Lachen des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Das scheint mir in manchen Aussagen, auch vom Kollegen Schmitt, genau so zu sein.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Wir werden das in den Diskussionen sehen. Ich hoffe auf eine solide und konstruktive Beratung dieses Entwurfs. Ich hoffe auch, dass wir miteinander dem Verfassungsauftrag, die Schuldenbremse erfolgreich umzusetzen, auch weiterhin nachkommen. Ich hoffe ebenfalls, dass eine solide Haushaltspolitik weiterhin ein Markenzeichen von Hessen ist. Sie ist ein Markenzeichen dieser schwarz-grünen Koalition, dieses Finanzministers und seiner Kolleginnen und Kollegen im Kabinett. Daran wollen wir festhalten. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Arnold. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Ich stelle fest, dass die erste Lesung des Gesetzentwurfs des Haushaltsgesetzes zusammen mit der Behandlung des Antrags der Landesregierung betreffend den Finanzplan erfolgt ist. Sowohl der Gesetzentwurf als auch der Antrag werden vereinbarungsgemäß zur weiteren Beratung an den Haushaltsausschuss überwiesen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 26** auf:

Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Handels- und Investitionsschutz-Abkommen CETA stoppen – Drucks. 19/3747 –

zusammen mit **Tagesordnungspunkt 46:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Freihandelsabkommen CETA sorgsam prüfen und bewerten – Drucks. 19/3783 –

Das ist der Setzpunkt der LINKEN. Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten. Als Erster hat Abg. van Ooyen für die Fraktion DIE LINKE das Wort.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Am kommenden Samstag werden in sieben deutschen Städten Zehntausende Menschen gegen TTIP und CETA auf die Straße gehen.

Zu diesen Demonstrationen haben zahlreiche Organisationen und Verbände aus unterschiedlichsten Bereichen aufgerufen. Es ist gut, dass sich diesem Aufruf neben dem Landesverband der hessischen LINKEN auch die Partei von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und etliche Ortsgruppen der SPD angeschlossen haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Protest gegen die geplanten Freihandelsabkommen mit den USA und Kanada ist allerdings auch dringend notwendig. Beide Abkommen setzen den Wert des Freihandels über ökologische und soziale Regeln. Sie setzen Dienstleistungen und Daseinsvorsorge unter Druck und gefährden die Demokratie durch die geplanten Sonderklagerechte für Investoren. Sie sind ein Angriff auf die Umwelt, die kommunale Daseinsvorsorge, die Demokratie und den Sozialstaat sowie auf den Verbraucherschutz.

Auch wenn das Freihandelsabkommen TTIP mit den USA inzwischen als gescheitert angesehen werden kann, ist es zum Feiern zu früh. Das Abkommen CETA mit Kanada ist bereits ausgehandelt und wäre beim Inkrafttreten schlicht und ergreifend die Einführung von TTIP durch die Hintertür. US-amerikanische Unternehmen können dann ganz einfach über eine Filiale in Kanada in den Genuss des Freihandelsabkommens CETA kommen.

Es ist daher unglaublich, wenn Bundeswirtschaftsminister Sigmar Gabriel TTIP als gescheitert ansieht, das CETA-Abkommen mit Kanada hingegen in den Himmel lobt. Wir hoffen sehr darauf, dass sich innerhalb der SPD im Parteikonvent am 19. September die Kräfte durchsetzen werden, die – wie der umweltpolitische Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion – erkennen, dass im aktuellen CETA-Vertragsentwurf die sozialdemokratischen roten Linien überschritten sind. Dieser Parteikonvent ist eine Vorentscheidung zu den Verhandlungen der gegenwärtig in der Diskussion stehenden Freihandelsabkommen.

Die Kritiken an TTIP und CETA sind vielfältig: die intransparenten Verhandlungen, die nur widerwillig und vor allem viel zu gering geöffnet wurden, die viel zu hoch angesetzten Erwartungen an Wachstum, Arbeitsplätze und höhere Einkommen und natürlich das Entstehen eines parallelen Rechtssystems, vor dem nicht zuletzt der Deutsche Richterbund völlig zu Recht und eindringlich warnt.

Aus anderen Freihandelsabkommen sind bereits eindrucksvolle Beispiele bekannt, wie Großkonzerne Staaten wegen der Einführung von Umwelt- oder Sozialstandards erfolgreich vor solchen Schiedsgerichten verklagt haben, wie sie auch bei TTIP und CETA geplant sind.

Die angedachte Änderung, öffentliche Investitionsgerichte statt privater Schiedsgerichte zu etablieren, würde an diesen Klagen und Urteilen kaum etwas ändern. Es bliebe bei einem parallelen Rechtssystem, maßgeschneidert nach Konzerninteressen, das Entscheidungen, z. B. zu Arbeits- und Umweltstandards, riskant und teuer machen würde.

Es ist gefährlich, wenn nun darüber gesprochen wird, Teile des CETA-Abkommens bereits jetzt in Kraft zu setzen. Ein solches Vorgehen würde Fakten schaffen, deren Rücknahme selbst dann unwahrscheinlich wäre, wenn CETA später durch Bundestag oder -rat abgelehnt würde. Wir warnen daher eindringlich vor einem solchen Vorgehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Dabei passt auch ins Bild, dass das Abkommen nur unter äußerst schwierigen Bedingungen einseitig kündbar ist. Zum einen gilt eine 20 Jahre dauernde Übergangsfrist, und das aussteigende Land wäre zudem mit einem Zwangsausritt aus der EU konfrontiert. In der Privatwirtschaft würde man eine solche Vereinbarung wohl als einen Knebelvertrag bezeichnen.

Die Menschen in den USA, in Kanada und in Europa haben jedoch Besseres verdient als einen solchen Knebelvertrag, der am Ende vor allem den mächtigen wirtschaftlichen Konzernen, Banken und Monopolen dient. Eine gerechte Handels- und Investitionspolitik muss für höhere ökologische und soziale Standards stehen. Sie muss zudem eine nachhaltige Entwicklung in allen Ländern fördern, auch in der sogenannten Dritten Welt und in den Schwellenländern. Anders als in den Freihandelsabkommen TTIP und CETA muss eine solche Politik die Demokratie und den Rechtsstaat fördern. Sie muss Standards zum Schutz

von Mensch, Umwelt und guter Arbeit stärken und die Entwicklung zu einer gerechten Weltwirtschaftsordnung fördern.

(Beifall bei der LINKEN)

Daher stehen die Demonstrationen am kommenden Samstag nicht nur gegen TTIP und CETA, sondern auch für einen gerechten Welthandel. Immer mehr Menschen – nicht nur Ökonomen – erkennen, dass es ein Fehler war, die Märkte nur zu deregulieren, die Kapitalströme zu liberalisieren und den globalen Konkurrenzkampf immer weiter zu verschärfen. Ohne verbindliche Regeln, und ohne auch die negativen Effekte zu bedenken, führen diese Maßnahmen allesamt ins Chaos.

Es kommt nicht von ungefähr, dass eine Studie der Weltbank zu dem Ergebnis kommt, dass von den wirtschaftlichen Entwicklungen der vergangenen 30 Jahre weltweit insbesondere der reichste Teil der Einkommensbezieher profitiert hat. Deren Einkommen stiegen seit 1988 noch einmal um 60 %. Die Einkommen der ärmsten 5 % der Weltbevölkerung hingegen sanken seit 1988 weiter.

Diese Zahlen zeigen, dass wir keine weiteren Freihandelsabkommen brauchen, sondern über „internationale Harmonisierungsabkommen“ reden müssen, wie sie der US-Ökonom Larry Summers fordert. Wir müssen Abkommen entwickeln, in denen die Arbeitnehmerrechte und der Umweltschutz Vorrang haben.

Ein solcher Wandel in der globalen Wirtschaftspolitik ist zwingend notwendig, wenn wir Rechtspopulisten, die die globalisierungskritische Stimmung für ihre eigenen nationalistischen Ziele nutzen, stoppen wollen.

Mit den Demonstrationen am kommenden Samstag werden wir ein deutliches Zeichen gegen diese Freihandelsabkommen und für eine gerechte Weltwirtschaftsordnung setzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr van Ooyen. – Als Nächster spricht Abg. Clemens Reif für die CDU-Fraktion. Bitte sehr.

Clemens Reif (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Über die Handelsabkommen CETA und TTIP wurde in den letzten Wochen und Monaten viel diskutiert. Das gipfelt wieder einmal in Großdemonstrationen – dieses Mal am nächsten Wochenende in sieben Großstädten.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wollen wir mal hoffen, dass das gipfelt!)

– Zu Ihnen komme ich gleich, Frau Wissler. – Die Meinungen hierüber gehen auseinander, wie so oft im Hessischen Landtag. Während die eine Seite in den Abkommen große Chancen für die Wirtschaft sieht, befürchtet die andere Seite für die Wirtschaft und vor allem für die Verbraucher große Risiken und Nachteile.

Meine Damen und Herren, sobald das Abkommen in Kraft tritt und die Übereinkunft Wirkung zeigt, gibt es bessere Möglichkeiten für Geschäfte mit Kanada, die die Beschäftigung fördern, insbesondere in Deutschland und in Europa. Zölle und Zugangsbeschränkungen bei öffentlichen

Aufträgen werden beseitigt. Das Abkommen wird Dienstleistungsmärkte öffnen und damit Chancen erweitern. Es wird den Investoren verlässliche Bedingungen bieten und den Umfang der Investitionen erhöhen. Es wird auch die illegale Nachahmung von Innovationen und traditionellen Erzeugnissen in unserem Land und in anderen europäischen Ländern erschweren.

Die europäischen Standards in Bereichen wie Lebensmittelsicherheit und Arbeitnehmerrechte werden von dem Abkommen uneingeschränkt gewahrt. Das Abkommen stellt auch sicher, dass die wirtschaftlichen Vorteile nicht auf Kosten der Demokratie, des Umweltschutzes und der Gesundheit und Sicherheit der Verbraucher gehen – anders, als Herr van Ooyen sagte. Ganz im Gegenteil, CETA könnte dazu beitragen, Wachstum und Beschäftigung in Europa und insbesondere in Deutschland als der wichtigsten Exportnation innerhalb der EU anzukurbeln. Ich möchte Ihnen ein Beispiel dafür nennen; genau das bewirken nämlich die von der EU in letzter Zeit abgeschlossenen Freihandelsabkommen. In den vier Jahren seit dem Inkrafttreten des Abkommens mit Südkorea war ein rascher Anstieg der Ausfuhren in dieses Land zu verzeichnen. Man höre und staune: Es gab eine 55-prozentige Steigerung bei Waren und eine Steigerung von über 40 % bei Dienstleistungen. Unabhängige Studien bestätigen, dass CETA sogar zu einer noch stärkeren Steigerung von Handel und Investitionen führen könnte.

Ich möchte Ihnen eine weitere Zahl nennen. Besonders wichtig ist dabei, zu wissen, dass ein Ausfuhrvolumen von 1 Milliarde € durchschnittlich 14.000 Arbeitsplätze bedeutet. Meine sehr verehrten Damen und Herren, zurzeit beträgt das Ausfuhrvolumen allein nach Kanada rund 500 Millionen €. Wenn wir dieses auch nur verdoppelten, würde das 7.000 zusätzliche Arbeitsplätze bedeuten. Wir haben heute Morgen über 4.000 Arbeitsplätze bei K+S gesprochen und haben uns leidenschaftlich darüber auseinandergesetzt. Ich würde mich freuen, wenn wir uns über 7.000 mögliche Arbeitsplätze ebenso leidenschaftlich auseinandersetzen würden wie heute Morgen im Falle von K+S.

(Beifall bei der CDU)

Besonders wichtig ist dabei die Entlohnung dieser Arbeitsplätze. Sie ist tendenziell höher als bei Arbeitsplätzen in der Binnenwirtschaft, weil zusätzliche Qualifikationen notwendig sind, wie Sprachkenntnisse, geschliffene internationale Umgangsformen, Verhandlungsgeschick und vieles andere mehr. Das heißt, es sind gerade Jobs mit einem höheren Qualifikationsprofil. Das könnten Arbeitsplätze für viele junge Leute werden, die bisher in sogenannten Projektarbeiten gefangen sind und natürlich nach sicheren Jobs Ausschau halten.

Durch CETA werden alle Zölle für gewerbliche Waren beseitigt, was den europäischen Exporteuren Einsparungen von rund 600 Millionen € bringen würde. Für deutsche Exporteure wären es etwa 400 Millionen €, also zwei Drittel davon.

Die Abschaffung der Zölle erfolgt rasch, zumeist sofort. Die meisten entfallen bereits mit dem Inkrafttreten des Abkommens. Sieben Jahre später sollen im Handel mit Kanada keinerlei Zölle mehr auf Industrieprodukte erhoben werden.

Vorteile ergeben sich auch für die Importeure von Waren aus Europa, da die Kosten für die zur Herstellung ihrer

Produkte benutzten Teile, Baugruppen und Vorleistungen sinken.

Auch in der Landwirtschaft und im Lebensmittelsektor werden Zollabgaben weitgehend beseitigt. 92 % der Agrar- und Nahrungsmittelerzeugnisse der EU könnten dann zollfrei nach Kanada exportiert werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, für eine Fülle von empfindlichen Erzeugnissen – wie Rindfleisch, Schweinefleisch und Zuckermais auf der EU-Seite sowie Milcherzeugnisse auf kanadischer Seite – wird durch CETA der präferierte Zugang auf bestimmte Quoten beschränkt. Eine Öffnung für Geflügel oder Eier erfolgt durch CETA auf keiner Seite. Die EU-Einfuhrpreisregelungen werden aufrechterhalten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich, weil Herr van Ooyen auch das TTIP-Problem in die Diskussion eingewoben hat, etwas zum Verbraucherschutz und zum Umweltschutz sagen. Ich nenne nur das Beispiel VW. In den Vereinigten Staaten und auch in Kanada bekommt jeder Eigentümer eines Dieselfahrzeugs von Volkswagen eine Entschädigung in Höhe von 15.000 €. In Deutschland bekommt der Verbraucher, der ein baugleiches Auto gekauft hat, überhaupt nichts. – So viel zum Verbraucherschutz in den beiden Ländern.

(Beifall bei der CDU)

Man kann also nicht generell sagen, der Verbraucherschutz in den USA oder in Nordamerika ist des Teufels, und wir in Europa leben in einem Land, wo Milch und Honig fließen. Nein, das Gegenteil ist der Fall.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, schauen wir uns den Diesel-Skandal an. Wo ist er denn aufgedeckt worden? – So weit zum Umweltschutz. Der Diesel-Skandal wurde in den Vereinigten Staaten aufgedeckt. Auch in dieser Hinsicht muss man schon ein bisschen abwägen. Mir ist es recht, wenn Mythen aufgebaut werden. Aber manchmal spielen die Fakten eine größere Rolle als die Mythen. Das sind zwei Beispiele, bei denen man sagen kann, es gibt nicht nur Schwarz und Weiß, sondern es gibt auch Töne dazwischen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auf Hessen bezogen, möchte ich sagen: Die Einfuhren von Waren aus Kanada belaufen sich im Berichtsjahr 2015 auf rund 550 Millionen €, und die Ausfuhren hatten ebenfalls einen Wert von rund 540 bis 550 Millionen €. Wenn ich den nordamerikanischen Markt dazunehme, dann haben wir Ein- und Ausfuhren in den nordamerikanischen Markt von rund 10 Milliarden €, allein auf Hessen bezogen. 10 Milliarden € Ausfuhren und 10 Milliarden € Einfuhren, das bedeutet einen Handelsaustausch von 20 Milliarden €. Wenn wir Zollerleichterungen haben und wenn wir all das haben, was ich eben beschrieben habe, dann werden wir als die stärkste Exportnation in Europa und damit auch als die stärkste Importnation sicherlich der größte Gewinner dieser Geschichte sein.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Das glaubt selbst Ihre eigene Fraktion nicht!)

Deshalb warne ich vor den Mythen, und ich warne auch vor der Dämonisierung solcher Handelsabkommen.

(Manfred Pentz (CDU): Sehr gut!)

Herr van Ooyen, ich habe manchmal den Eindruck, dass bei Ihnen nicht nur die Sache eine Rolle spielt, sondern dass auch ein gewisser Schuss an Antiamerikanismus eine große Rolle spielt.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Nicola Beer (FDP) – Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist lächerlich!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist nicht wegzudiskutieren,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Die GRÜNEN rufen zur Demonstration auf! Sind die antiamerikanisch?)

Frau Wissler, wenn man bedenkt, was in diesen Demonstrationen für Plakate hochgehalten werden, insbesondere von denen, die Sie tatkräftig unterstützen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ihr Koalitionspartner unterstützt die auch!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich darf zum Schluss kommen und zusammenfassen. Das Freihandelsabkommen mit Kanada – das ist Ihr Thema, aber auch das Freihandelsabkommen mit den USA – bietet große Chancen für Unternehmen, aber auch für Verbraucher. Wir müssen die Risiken im Auge behalten; das ist auch eine Angelegenheit für die Kanadier selbst. Die Diskussion verträgt keinen Populismus, sondern sie bedarf einer sorgfältigen Analyse. Nach dieser sorgfältigen Analyse werden wir zu einem Ergebnis kommen, das unserem Standort, dem Exportstandort Deutschland und seinen Arbeitnehmern, Rechnung trägt und damit zum Schluss einen Gewinner hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Reif. – Als Nächste hat Frau Kollegin Hammann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort. Bitte sehr.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das geplante Handelsabkommen mit Kanada, CETA, wird ebenso wie das noch nicht abgeschlossene Handelsabkommen mit den USA in der Öffentlichkeit recht kritisch diskutiert. Wir müssen feststellen, dass es zahlreiche Demonstrationen geben wird. Am 17. September wird es in mehreren Großstädten in Deutschland zu Demonstrationen kommen, auch in Frankfurt wird es zu einer Demonstration kommen. Man muss auch feststellen, die Aufrufer zu diesen Demonstrationen sind sehr verschieden. Ich nenne sie einmal: Umweltinstitut München, Brot für die Welt, kleine und mittlere Unternehmen gegen TTIP, Umweltverbände, Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft, DGB, und es sind auch andere dabei.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Da sind wir in bester Gesellschaft! – Stephan Grüger (SPD): Alle antiamerikanisch!)

Diese breite Protestbewegung findet große Aufmerksamkeit innerhalb der Bevölkerung, auch bei Menschen, die sich mit TTIP und CETA intensiv auseinandergesetzt haben. Wie intensiv, das ist natürlich zu hinterfragen. Man

kann nicht wissen, wie viel die Menschen von diesem ausgehandelten Abkommen tatsächlich wissen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das gilt sogar für Abgeordnete!)

Aber es ist das gute Recht und selbstverständlich die freie Entscheidung jeder Person, sich an den Demonstrationen zu beteiligen. In unserem gemeinsamen Antrag mit der CDU betonen wir nachdrücklich das Recht auf Meinungs- und auf Demonstrationsfreiheit. Wir sehen eine friedliche Demonstration aus der Zivilgesellschaft als einen wichtigen Teil der demokratischen Kultur an. Es ist das gute Recht aller Menschen, Aufrufe mit zu unterzeichnen und an Bündnissen teilzunehmen. Deshalb – das wurde eben schon von den LINKEN gesagt – hat auch unsere Partei zur Teilnahme an diesen Demonstrationen aufgerufen.

(Janine Wissler (DIE LINKE) und Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Antiamerikanisch!)

Ich halte es auch für wichtig, dass sich nicht nur die Politik, sondern auch die Zivilgesellschaft für wichtige Entscheidungen interessiert und sich einbringt. Das mag un bequem sein, aber es ist wichtig, dass sich gerade die Zivilgesellschaft für diese weitreichenden Entscheidungen interessiert und sich überall deutlich dazu äußert,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

gerade auch dann, wenn im Fall von TTIP und CETA wichtige Entscheidungen von der Europäischen Union verhandelt werden und die Transparenz – darüber haben wir im Hessischen Landtag einmal gesprochen – über die Inhalte und Ziele doch stark verbesserungswürdig erscheint.

Meine Damen und Herren, man kann doch auch sagen, dieses Einmischen war durchaus erfolgreich. Der Protest hat bereits dazu geführt, dass nicht nur bei der Daseinsvorsorge der Trinkwasserbereich aus dem nun vorliegenden Handelsabkommen CETA herausgenommen wurde, sondern auch die ursprünglich vorgesehenen Regelungen zum Investitionsschutz, das Investor-Staat-Schiedsverfahren, das ISDS-System, deutlich nachgebessert wurde.

(Stephan Grüger (SPD): Wer hat es gemacht?)

Die für CETA gewählte Form einer öffentlichen Investitionsgerichtsbarkeit, Investment Court System, ICS, soll bilateral aus einem Gericht erster Instanz und einem Berufungsgericht bestehen. Die Urteile sollen nun von öffentlich ernannten Richtern gefällt werden, die vergleichbar sind mit Mitgliedern anderer ständiger internationaler Gerichte wie des Internationalen Gerichtshofs.

Meine Damen und Herren, dies zeigt einen deutlichen Fortschritt zu den bereits bestehenden Investitionsschutzabkommen, die die EU mit Kanada hat und die nun durch CETA ersetzt werden sollen. Das heißt, es gibt eine deutliche Verbesserung zu dem Iststand.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): So ist es! – Stephan Grüger (SPD): Und wer hat es erreicht?)

Ebenso erfolgreich war das Bemühen, die Abstimmung über dieses umfassende Handelsabkommen in den nationalen Parlamenten der Mitgliedstaaten vorzunehmen. Hier hat es ein Einlenken der EU-Kommission gegeben, die CETA vorher – das ist Ihnen bekannt – als ein Abkommen in gemeinsamer Zuständigkeit ansah und einem gemisch-

ten Abkommen ablehnend gegenüberstand. Dies hat sich jetzt verändert. Das heißt, diese öffentliche Diskussion hat zu positiven Veränderungen beigetragen und dadurch ihre Wirksamkeit belegt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Seit Juli liegt die rechtsgültige Übersetzung von CETA auch in deutscher Sprache vor, und die Diskussion intensiviert sich – das können Sie feststellen –, nicht nur bei uns in Deutschland, sondern in allen Mitgliedstaaten der EU wie auch auf kanadischer Seite. Dabei wabern Gerüchte. Ich sage es noch einmal: Ein Großteil der Bürgerinnen und Bürger weiß nicht wirklich, was in diesem Abkommen festgehalten wird. Es ist auch für den, der sich die Mühe macht, das alles nachzulesen, manchmal sehr schwierig, das einzuordnen und zu sehen, welche Auswirkungen das Ganze hat. Diese kritischen Haltungen findet man auch in anderen EU-Staaten, da ist Deutschland nicht allein. Sie mehren sich insbesondere in den Mitgliedstaaten Luxemburg, Frankreich und Griechenland.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Beschlusslage im Hessischen Landtag ist sehr klar. In mehreren Anträgen, Drucks. 19/300 und 19/3333, wurden Bedingungen an die Freihandelsabkommen geknüpft. Aber es wurde auch dargestellt, welche Chancen in Freihandelsabkommen liegen können. Auch das haben wir in den Anträgen betont.

Mit Blick auf die exportorientierte Wirtschaft in Hessen kann ein Handelsabkommen zwischen diesen zwei großen Wirtschaftsräumen durchaus von Vorteil sein. Das beweisen auch die bereits beschlossenen Abkommen. Die Vereinigung hessischer Unternehmerverbände begrüßt daher das Freihandelsabkommen mit Kanada. CETA würde nach ihrer Ansicht den Zugang zum kanadischen Markt für die heimischen Unternehmen erheblich erleichtern und den bilateralen Wirtschaftsaustausch fördern. Gerade mittelständische Exportunternehmen würden laut VhU vom Abbau unnötiger Doppelregulierungen und auch vom Zollabbau profitieren.

Aber auch der Verband der Chemischen Industrie hat sich zu Wort gemeldet. Er hat eine Überprüfung vorgenommen. Sie sehen für sich Vorteile darin, z. B. durch einen besseren Zugang zu einem für sie interessanten Absatz- und Rohstoffmarkt. Der Verband der Chemischen Industrie zeigt sich überzeugt, dass CETA Vorteile für Verbraucher, Beschäftigte und Unternehmen in Europa bietet.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, verantwortliche Politik bedeutet, Chancen und Risiken gegeneinander abzuwägen und am Ende zu einem sachgerechten Ergebnis zu kommen. Daher ist es wichtig, dass die im Hessischen Landtag gefassten Beschlüsse mit dem Ergebnis der Verhandlungen zu CETA abgeglichen werden. Die realen Auswirkungen der Abkommen auf Hessen – und auf die Bundesrepublik als Ganzes – müssen also gründlich und sachlich überprüft werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ich will die Ergebnisse deswegen noch einmal nennen. Das ist zum einen die Beibehaltung von Schutzstandards, insbesondere zum Schutz des Lebens, der Gesundheit, des geistigen Eigentums, der Arbeitnehmerrechte, des Umwelt-

und Tierschutzes sowie des Daten- und Verbraucherschutzes.

Zum anderen ist es uns allen wichtig, dass das in Europa geltende Prinzip des vorsorgenden Verbraucherschutzes nicht angetastet wird. Die Entscheidung der EU und ihrer Mitgliedstaaten, bestimmte Produkte nicht zuzulassen oder deren Import zu verbieten, darf nicht durch Freihandelsabkommen konterkariert werden. Dies betrifft unter anderem Produkte, die aus gentechnisch veränderten Organismen bestehen, z. B. mit Wachstumshormonen oder mit verbotenen Verfahren behandelte oder geklonte Tiere und deren Fleisch. Diese dürfen auch weiterhin nicht in die EU importiert werden. Soziale und ökologische Standards müssen weiterhin Bestandteil öffentlicher Ausschreibungen bleiben können.

Dazu gehört auch, dass Investitionsschutzvereinbarungen rechtsstaatlichen Prinzipien entsprechen und Handlungsspielräume der Europäischen Union sowie der Parlamente und der Regierungen der Mitgliedstaaten gesichert sind. Es war daher sehr richtig, dass die Landesregierung in der Umweltministerkonferenz im Juni in Berlin zusammen mit anderen Landesregierungen die Bundesregierung aufgefordert hat, sich nicht auf eine Aufweichung der Umweltstandards einzulassen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist ein ganz wichtiges Signal.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Eines wird klar sein: Aufgrund der Entscheidung der EU, das CETA-Abkommen nun als ein gemischtes Abkommen zu betrachten, wird es zu einer Behandlung sowohl im Bundestag als auch im Bundesrat kommen.

Medienberichten zufolge wird auch über die Notwendigkeit von ergänzenden Erklärungen und Präzisierungen zu dem Abkommen diskutiert. Es bleibt abzuwarten, ob es dazu kommen wird und ob diese Ergänzungen substanzielle Änderungen bzw. verbindliche Klarstellungen hinsichtlich des Abkommens bewirken. Eine sorgfältige Überprüfung des zur Ratifizierung vorliegenden Freihandelsabkommens in seiner endgültigen Fassung ist notwendig, um die Auswirkungen dieses Abkommens anschließend richtig bewerten zu können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das werden wir tun. Aber man muss auch wissen, dafür braucht man Zeit. Ich denke, am Ende wird eine richtige Entscheidung dazu getroffen werden. Weder Polemik noch Ängste dürfen uns dazu verleiten, eine Entscheidung zu treffen, sondern die Grundlage muss eine sachgerechte Abwägung dessen sein, was zur Entscheidung vorliegt. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Kollegin Hammann. – Als Nächste hat Frau Kollegin Nicola Beer für die Fraktion der Freien Demokraten das Wort. Bitte sehr.

Nicola Beer (FDP):

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr van Ooyen, als ich Sie hier zu dem europäisch-kanadischen

Handelsabkommen CETA habe reden hören, habe ich mich gefragt, ob Sie den Vertragstext gelesen haben.

(Zurufe von der CDU)

Kollegin Hammann hat gerade dargelegt, dass der Vertragstext mittlerweile auch auf Deutsch vorliegt. Von daher wäre es Ihnen durchaus möglich gewesen, ihn vor der Debatte zu lesen.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Genau!)

Das zeigt mir wieder einmal, dass es in dieser Debatte – wie, glaube ich, in den Debatten über Freihandelsabkommen insgesamt – dringend notwendig ist, dazu aufzufordern, dass man zu einer sachlichen Diskussion zurückkehrt, die sich auf Fakten bezieht.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

– Herr van Ooyen, wir Freie Demokraten fordern alle Protektionisten, die wie Sie einen rein ideologischen Kampf gegen den Freihandel führen, auf, in der Debatte endlich einmal ehrlich, fachlich und sachlich anhand der Fakten zu argumentieren, statt öffentlich mit überzogenen Schreckensszenarien zu agieren.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von der LINKEN: Oh! – Hermann Schaus (DIE LINKE): 80 % der Bevölkerung in Deutschland sind gegen die Abstimmung über CETA!)

– Herr Schaus, ich kann Ihnen sagen, warum Sie versuchen, genau so etwas durch eine emotionalisierte Debatte herbeizuführen. Ich nenne Ihnen ein Beispiel: In dem Aufruf zu den Demonstrationen am 17. September, den Herrn van Ooyen vorhin angesprochen hat, steht unter anderem – ich zitiere –:

Mit CETA können Großunternehmen über kanadische Tochtergesellschaften EU-Mitgliedstaaten auf Schadensersatz verklagen, wenn neue Gesetze ihre Profite schmälern.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ja!)

Wow, das kommt ja sehr schneidig daher.

(Beifall bei der FDP – Hermann Schaus (DIE LINKE): Ja! Das ist die Bewertung!)

Herr Kollege van Ooyen, Fakt ist, wie Sie feststellen werden, wenn Sie lesen können, dass in Art. 8.9 Abs. 2 – Investitionen und Regulierungsmaßnahmen – wörtlich steht:

Zur Klarstellung: Die bloße Tatsache, dass eine Vertragspartei – auch durch Änderung ihrer Gesetze – Regelungen in einer Art und Weise trifft, die sich auf eine Investition negativ auswirkt oder die Erwartung eines Investors, einschließlich seiner Gewinnerwartungen, beeinträchtigt, stellt keinen Verstoß gegen eine Verpflichtung aus diesem Abschnitt dar.

Das Gegenteil ist also der Fall. Das, bei dem Sie hier gerade versuchen, den Leuten etwas weiszumachen, ist längst vom Tisch. Das nenne ich das Hochziehen von Horrorszenarien.

(Beifall bei der FDP)

Sehr geehrter Herr van Ooyen, Fakt ist stattdessen: Freihandel schafft und sichert Arbeitsplätze, gerade im exportorientierten Hessen. Ich wundere mich, dass Sie sich nicht

unter Vertretern der hessischen Wirtschaft umgehört haben, durchaus auch in Branchen, die Ihnen sonst am Herzen liegen.

Ich verweise z. B. auf das Recyclingunternehmen Reclay in Herborn. Die haben nicht nur die Möglichkeit, 60 zusätzliche Arbeitsplätze zu schaffen, sondern auch die Möglichkeit, eine nachhaltige, Ressourcen schonende Kreislaufwirtschaft nach Nordamerika zu exportieren. Was haben Sie gegen eine solche Möglichkeit? Das Unternehmen erklärt, es braucht CETA, um hier weiter tätig zu sein.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege Reif hat es schon dargestellt: Die Europäische Union rechnet mit einem unglaublichen Anstieg bei dem entsprechenden bilateralen Handelsvolumen: plus 23 % bei Waren und Dienstleistungen.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Herr Kollege van Ooyen, das wäre beim Bruttoinlandsprodukt in der Europäischen Union im Jahr eine Steigerung in Höhe von 12 Milliarden €. Man kann das in Arbeits- und Ausbildungsplätze übersetzen. Das ist Wohlstand für die Menschen in Deutschland.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege van Ooyen, Fakt ist: CETA ist das modernste Abkommen seiner Art.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ja, ja!)

Auch da reden wir schlicht auf der Basis des jetzt vorliegenden, endverhandelten Textes. Es werden in diesem Abkommen sowohl Umwelt- als auch Verbraucherschutzstandards garantiert. Auch die im Fokus der Diskussion stehenden Schiedsgerichte – man kann die unterschiedlichen Argumente verfolgen – werden in einer Art und Weise modernisiert, wie wir es noch bei keinem anderen Freihandelsabkommen erreicht haben, das Deutschland oder die Europäische Union abgeschlossen hat.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Haben Sie schon einmal zur Kenntnis genommen, was deutsche Richter dazu sagen?)

– Frau Kollegin, dieses Abkommen wird zum ersten Mal die Möglichkeit bieten, mithilfe von unabhängigen Gerichten auf willkürliches Staatshandeln zu reagieren. Gleichzeitig bietet es die Möglichkeit, das zu erreichen, was wir als Freie Demokraten – auch als europäische Liberale – schon lange gern hätten: einen internationalen Handelsgeschichtshof, der eine öffentliche Instanz darstellt, mit deren Hilfe auch solche Gerichtsverfahren ordentlich durchgeführt werden können. Da ist CETA ein großer Schritt in die richtige Richtung.

(Beifall bei der FDP)

Frau Kollegin, außerdem werden durch CETA auch maßgebliche Standards bei sozialen Fragen geregelt. Die liegen Ihnen doch sonst so am Herzen. Ich kann mich an die Landtagsanhörung zu TTIP erinnern und an die Diskussion über die ILO-Kernarbeitsnormen. Auch das werden wir mit CETA erreichen; denn beide Vertragspartner sind sich einig, solche Standards zu vereinbaren.

Außerdem werden wir – Frau Kollegin Hammann hat darauf schon hingewiesen – bei wichtigen Fragen der öffentlichen Daseinsvorsorge einen Fortschritt erreichen, z. B. bei der Frage der Privatisierung bzw. Nicht-Privatisierung von

Wasser. Das ist etwas, was die Gemüter der Menschen auf der Straße immer bewegt hat. Herr van Ooyen, Sie müssten denjenigen, die Sie zu den Demonstrationen aufrufen, fairerweise eigentlich sagen, dass sich genau diese Themen mittlerweile überholt haben, weil CETA diese ordentlich abarbeitet.

(Beifall bei der FDP – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Es geht eben nicht um die Sache, das ist das Problem!)

Mit Verlaub, Frau Kollegin Hammann, dazu passt auch nicht, dass GRÜNE wie z. B. der Landesverband in Sachsen-Anhalt laut dafür werben, über Fahrtkostenerstattungen einen Ausflug nach Berlin zur Demo zu machen. Ich weiß nicht, ob dann eher der Ausflug oder die Demonstration im Vordergrund steht, die sachliche Debatte jedenfalls nicht.

(Beifall bei der FDP)

Summa summarum ist bei nüchterner Betrachtung festzustellen: Die Interessen der Bürgerinnen und Bürger bei CETA sind gewahrt; und man kann diesem Freihandelsabkommen guten Gewissens zustimmen.

(Beifall bei der FDP)

Aber ich habe ohnehin das Gefühl – das finde ich ausgesprochen schade, weil ich finde, dass es die falschen Schablonen sind, nach denen hier agiert wird –, dass es in der öffentlichen Auseinandersetzung längst nicht mehr um den Austausch sachlicher Argumente geht. Mit dem Schüren von Ressentiments, dem Erfinden absurder Mythen und Märchen und mit blanker Panikmache, Herr van Ooyen, bedienen sich die CETA-Gegner aus dem linken Lager eines Argumentationsstils, den ich sonst nur von der AfD kenne.

(Beifall bei der FDP)

Sie haben keine Lösungen. Sie haben keine Rezepte für die Welt, für die Arbeitsplätze von morgen oder für mehr Wettbewerbsfähigkeit. Sie haben nur Ihr ideologisches „Njet“ und fallen damit den Menschen, die in diesem Land für ihr Auskommen sorgen müssen, ihre Arbeitsplätze erhalten oder neue Arbeitsplätze schaffen wollen, in den Rücken.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Nein, mehr Kooperation!)

Das entspricht jedenfalls in meinen Augen nicht den Wünschen und Weiterentwicklungschancen, die die Menschen in diesem Land haben und brauchen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): In allen Ländern, oder?)

– Sehr geehrter Herr van Ooyen, ich halte es zumindest für wert, darüber nachzudenken, und meines Erachtens ist es gar fragwürdig, für wen diese vereinigten CETA-Gegner überhaupt diesen völlig überzogenen emotionalen Kampf führen. Für wen oder in Kooperation mit wem gehen Sie denn da auf die Straße? Ist das noch der Industriearbeitnehmer?

(Janine Wissler (DIE LINKE): Die Gewerkschaften!)

– Mit den Gewerkschaften; das ist ein wunderbares Beispiel, Frau Wissler.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja, natürlich!)

Wer steht denn von den großen Gewerkschaften bei der Frage CETA noch bei Ihnen? Ist die IG Metall an dem Aufruf beteiligt? Haben Sie die IG BCE auf Ihrer Seite? – Mitnichten. Sie wissen, dass gerade die Industriegewerkschaften für Arbeitsplätze, für die Menschen in unserem Lande kämpfen.

(Fortgesetzte Zurufe der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

– Frau Kollegin Wissler, Sie können für Ihre Fraktion hier gern noch einmal reden.

Michael Vassiliadis, der Vorsitzende der IG BCE, das ist immerhin die drittgrößte Mitgliedsgewerkschaft des DGB, hat sich lobend über CETA geäußert und für Zustimmung erworben. Das kann ich hier einmal zeigen.

(Die Rednerin hält ein Schriftstück hoch.)

Es ist ein wirklich lesenswerter Beitrag des „Spiegels“, ein Interview mit der Überschrift: „Wir haben uns durchgesetzt“. Er weist darauf hin, dass der Einsatz der Gewerkschaften bei diesem Freihandelsabkommen gefruchtet habe und dass es deswegen unredlich sei, in dieser Art und Weise vorzugehen, wie Sie das hier tun.

(Beifall bei der FDP)

Gerade die Senkung der Zölle – 99 % der Zölle werden im bilateralen Handel mit Kanada und der Europäischen Union abgeschafft – sichert Arbeitsplätze in Deutschland, Frau Kollegin Wissler.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Frau Kollegin, Sie müssen bitte zum Ende kommen.

Nicola Beer (FDP):

Es gibt eben auch die Möglichkeit, Standards nach unseren Normen zu setzen. Europäische Normen zu globalisieren, gibt uns die Möglichkeit, gegen die Absenkung von Standards vorzugehen und das internationale Wettrennen darum, wer die Normen macht, damit sie eben nicht zulasten unserer Arbeitsplätze gehen, zu gewinnen. Ich glaube, wir als Hessen haben großes Interesse daran, diesem Abkommen zuzustimmen.

Herr Kollege Reif, es würde mich nach dem windelweichen Antrag Ihrer Koalition wirklich brennend interessieren, ob Sie dem Abkommen im Bundesrat zustimmen oder nicht. Denn das, was Sie hier erzählt haben, steht mitnichten in diesem Antrag drin. Das wird auch der Grund sein, warum wir Ihrem Antrag nicht zustimmen können.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Kollegin Beer. – Als Nächster spricht Herr Abg. Grüger von der SPD-Fraktion. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Stephan Grüger (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte eigentlich damit anfangen, zu sagen: Wer internationalen Handel gestalten will, muss verhandeln. – Jetzt muss ich

das allerdings ein bisschen ändern. Nachdem ich jetzt so viele Lobeshymnen auf unseren Bundeswirtschaftsminister, zu seiner segensvollen Tätigkeit, gehört habe, ohne dass auch nur ein einziges Mal sein Name erwähnt worden wäre, muss ich das jetzt tun und fragen: Wer hat es denn gemacht? Wer hat denn dafür gesorgt, dass alle diese Änderungen bei CETA stattgefunden haben, die jetzt alle so lobend erwähnt haben? – Das waren der Bundeswirtschaftsminister sowie der Reformdruck der europäischen Sozialdemokratie.

(Beifall bei der SPD – Heike Hofmann (SPD): Hört, hört!)

Es ist gerade deutlich geworden, dass die ursprüngliche Idee von CETA reformbedürftig war. Aber all das, was ich jetzt insbesondere aus Richtung der GRÜNEN und der FDP an Vorteilen von CETA gehört habe, würde es nicht geben, hätten wir nicht Bundeswirtschaftsminister Sigmar Gabriel.

(Zurufe von der SPD: Ah!)

Gäbe es keine europäische Sozialdemokratie, die entsprechenden Druck aufgebaut hat, gäbe es dies aber auch nicht. Das ist eine simple Tatsache.

Wir machen keinen Hehl daraus, dass uns trotzdem ein multilaterales Abkommen auf WTO-Ebene viel lieber gewesen wäre.

(Beifall bei der SPD)

Aber man muss auch pragmatisch zur Kenntnis nehmen, dass das nicht möglich war. Wir haben alle, zumindest diejenigen, die so etwas verfolgen, mitbekommen, dass die Doha-Runde gescheitert ist. Ergo macht es Sinn, sich als EU zu überlegen, Handelsverträge mit anderen Staaten abzuschließen. Wenn man das macht, dann muss man sich natürlich überlegen, unter welchen Prämissen man das macht. Wir machen auch keinen Hehl daraus, dass die Prämissen wie auch der Weg der Verhandlungen für uns am Anfang eher problematisch waren, insbesondere wie sich Karel De Gucht das Verhandlungsmandat hat erteilen lassen. Das war problematisch, und das war ein Geburtsfehler.

Ich denke, dies erschwert die Debatten bis heute und macht es notwendig, immer wieder zu erklären, worum es eigentlich geht und was sich alles verändert hat. Aber all das darf uns doch nicht daran hindern, das Heft des Handelns in die Hand zu nehmen und den Vertragsentwurf entsprechend zu ändern sowie in den Vertrag hineinzubringen, was unserer Meinung nach für unser Land gut ist, bzw. aus dem Vertragsentwurf herauszunehmen, was nach unserer Überzeugung für unser Land nicht gut ist.

Die SPD hat sich dieser Verantwortung frühzeitig gestellt und frühzeitig definiert, wie ein Handelsvertrag im Sinne der Bürgerinnen und Bürger, auch der Bürgerinnen und Bürger Hessens, aussehen sollte. Dies findet sich sowohl im Hessischen Landtag in unserem Antrag Drucks. 19/358 wie auch in unseren sogenannten „Roten Linien“ der Bundes-SPD. Auf dieser Basis unterstützen wir unseren Bundeswirtschaftsminister Sigmar Gabriel sowohl bei den Verhandlungen zu TTIP als auch zu CETA.

(Beifall bei der SPD)

Nur, um das hier festzuhalten: Die Gleichsetzung von TTIP und CETA ist nach aktuellem Stand der Verhandlungen nicht mehr möglich. Wir haben bei CETA vieles er-

reicht, was bei TTIP offensichtlich nicht erreichbar ist. Das ist auch der Grund, warum jetzt immer von „toten Pferden“ geredet wird. Die Verhandlungen um TTIP haben sich ganz offensichtlich an vielen Punkten festgefahren.

Das liegt auch daran, dass die US-Amerikaner das Thema ILO-Kernarbeitsnormen überhaupt nicht anfassen wollen. Bei der Öffnung der amerikanischen Märkte für öffentliche Ausschreibungen scheinen die Amerikaner nach dem Motto zu verfahren: Die Europäer sollen ihre Märkte öffnen, die amerikanischen Märkte werden nicht geöffnet. Buy american – das ist keine Verhandlung auf Augenhöhe. Das ist der Grund, warum es mit TTIP nicht klappt. Diese Problematik haben wir bei CETA nicht. Ganz im Gegenteil: Die kanadische Regierung ist bereit, ihre Märkte weitgehend für unsere Produkte zu öffnen, vice versa. Deswegen ist CETA eine andere Geschichte als TTIP.

(Beifall bei der SPD)

Es hat aber auch in anderen Bereichen Erfolge gegeben, z. B. wird die kommunale Daseinsvorsorge in der CETA-Negativliste von Privatisierungsvorgaben ausgenommen. Damit ist dieser Teil des Antrags der Fraktion DIE LINKE bereits obsolet. Wir werden mit CETA den Schutz der kommunalen Daseinsvorsorge haben. Bei TTIP ist das noch nicht vorgesehen. Das ist ein Grund mehr dafür, zu sagen, dass es eine erfolgreiche Verhandlungsführung des Bundeswirtschaftsministers war, die dazu geführt hat, dass wir überhaupt so weit gekommen sind.

Auch die öffentlich-rechtliche und weitgehend transparente Gestaltung des in CETA vorgesehenen Handelsgerichtshofs ist ein Verhandlungserfolg des Bundeswirtschaftsministers. Der DGB hat noch Änderungen bei den Modalitäten der Bezahlung der Handelsrichterinnen und Handelsrichter angemahnt. Ich bin mir sicher, dass auch dies ein Punkt bei den morgigen Verhandlungen des Bundeswirtschaftsministers mit der kanadischen Regierung sein wird.

Ich bin mir sicher, ein weiterer Punkt wird auch die vorläufige Anwendung von CETA sein. Wie Sie wissen, hat die EU-Kommission CETA inzwischen nach heftigsten Protesten als sogenanntes gemischtes Abkommen eingestuft, nachdem sie ursprünglich der Meinung war, es sei ein EU-only-Abkommen.

Es gibt beispielsweise ein Gutachten des Bundeswirtschaftsministeriums, das ca. zwei Jahre alt ist, in dem sehr klar dargestellt wird, dass es sich um ein gemischtes Abkommen handelt.

Das ist auch gut so. Das sage ich nicht nur als Abgeordneter eines Parlaments, das sage ich auch vor dem Hintergrund der Transparenz und der Debatte, die wir um CETA haben, wenn wir am Schluss in den Parlamenten darüber reden werden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU)

Es darf natürlich nicht sein, dass durch die vorläufige Anwendung Recht geschaffen wird, das dem Votum dieser Parlamente am Ende entgegenläuft. Diese Argumentation ist richtig.

Darüber wird bis zuletzt verhandelt. Eine vorläufige Anwendung der sogenannten Investitionsschutzklausel ist natürlich nicht akzeptabel. Das ist völlig klar. Trotzdem haben wir ein Interesse daran, wenn wir uns darauf einigen, dass CETA in der Tendenz richtig ist, dass zumindest alle

Zollbeschränkungen so schnell wie möglich aufgehoben werden. Über die anderen Sachen muss man dann später reden. Davon haben wir aber einen Vorteil. Deswegen sollten wir das differenziert betrachten und nicht alles über einen Kamm scheren.

(Beifall bei der SPD)

Die kanadische Regierung hat angekündigt, im Rahmen der CETA-Ratifizierung auch die von Kanada bislang noch nicht anerkannten Kernarbeitsnormen zu ratifizieren. Die umfassende Anerkennung von Arbeitnehmerrechten war sowohl für die Gewerkschaften wie auch für die SPD immer eine zentrale Forderung. Meine Damen und Herren, es ist ein Erfolg, dass wir uns auch damit bei CETA durchgesetzt haben. Dies ist übrigens auch ein Grund dafür, dass die größte Einzelgewerkschaft der Welt – sie ist gerade schon genannt worden, meine IG Metall – Zustimmung zum Kurs des Bundeswirtschaftsministers bei den Verhandlungen zur Ausgestaltung von CETA signalisiert hat, wie übrigens auch die IG BCE.

(Nicola Beer (FDP): Aha!)

Am Ende kommt die Stunde der Parlamente. In Deutschland sind das Bundestag und Bundesrat. Da bin ich sehr gespannt, wie die Landesregierungen in Thüringen, liebe LINKE, und in Hessen, liebe Bündnisgrünen, abstimmen werden. Verstehe ich nämlich die Demo-Aufrufe und öffentlichen Erklärungen von den LINKEN und den GRÜNEN auf Bundesebene richtig,

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

dann muss schon heute feststehen, dass sich alle Länder mit linker oder grüner Regierungsbeteiligung im Bundesrat enthalten werden.

Dann müssten die GRÜNEN jetzt konsequenterweise dem Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE zustimmen. Stattdessen kommt wieder ein Feststellungs- und Wiederholungsantrag daher, in dem festgestellt wird, dass man darüber nachdenken müsse und man schon wiederholt darüber nachgedacht habe.

(Michael Boddenberg (CDU): Wir sind nicht der Bundesrat!)

Daraus kann man noch nicht so ganz heraushören, wie sich die Koalition aus CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in Zukunft verhalten wird.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Nun habe ich ja gesagt, dass die Stunde der Parlamente noch kommt. Wir werden dem natürlich mit großem Interesse entgegensehen, wie sich Hessen an diesem Punkt verhalten wird. Wir hoffen, dass wir zu diesem Punkt auch eine Debatte haben werden.

Wir wollen von hier aus, aus dem Hessischen Landtag, dem Bundeswirtschaftsminister ein positives Signal für seine morgige Reise nach Kanada geben: Verhandeln Sie mit Unterstützung des Hessischen Landtags hart mit der kanadischen Regierung, im Sinne der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, im Sinne der Konsumentinnen und Konsumenten und für die Zukunft unseres Landes.

Deswegen werden wir den Antrag der Fraktion DIE LINKE ablehnen. Wir werden auch den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ablehnen. Wir fordern die anderen Fraktionen auf, es uns gleichzutun. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Grüger. – Spricht jemand für die Landesregierung? – Herr Staatsminister Al-Wazir, Sie haben das Wort.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben mit Blick auf die anstehende Beschlussfassung beim Treffen der EU-Handelsminister Ende September in den letzten Wochen viel über CETA diskutiert. Ich merke zunehmend, dass die Debatte ein bisschen durcheinandergeht. Wir reden jetzt über CETA, über das Abkommen mit Kanada. Wir reden nicht über TTIP. Da muss man durchaus sagen, dass sich in den letzten Monaten einiges verändert hat. Manche werfen da ziemlich viel durcheinander. Deswegen ist es angebracht, am Anfang etwas Grundsätzliches dazu zu sagen, und zwar aus Sicht der Landesregierung.

Was uns wichtig ist, und was mir wichtig ist: Aus ökonomischer Sicht sind freier Handel und ein freier Zugang zu internationalen Märkten grundsätzlich positiv zu bewerten. Natürlich steht dies unter der Voraussetzung, dass dies für alle Seiten unter fairen Rahmenbedingungen geschieht.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für die international ausgerichtete hessische Wirtschaft würden sich mit einem Freihandelsabkommen mit Kanada Potenziale für wirtschaftliche Entwicklung, Beschäftigung, Innovationskraft und Produktivitätszuwachs ergeben. Auch hessische Unternehmen könnten von einem vereinfachten Zugang mit geringeren bürokratischen Hürden zum kanadischen Markt profitieren.

CETA würde den kanadischen Markt für europäische Unternehmen weitgehend öffnen und auch umgekehrt. Wenn wir uns betrachten, dass Hessen als Investitionsstandort bereits jetzt ein Drittel des für Deutschland insgesamt ausgewiesenen Investitionsbestands aus Kanada hat, ist die Wahrscheinlichkeit, dass Hessen besonders profitieren würde, wenn kanadische Unternehmen hier investieren, eher groß.

Noch einmal: Freihandelsabkommen sind zunächst grundsätzlich zu begrüßen. Allerdings gilt, das hat der Landtag schon mehrfach festgestellt, dass die Standards im Umwelt- und im Gesundheitsbereich, beim Verbraucherschutz und auch die kommunale Daseinsvorsorge nicht gefährdet oder ausgehebelt werden können. Auch da gilt sehr deutlich: Da darf man die Nase nicht zu weit oben haben.

(Lachen der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Ich rede jetzt als Beispiel über TTIP. Am Anfang der Debatte wurde viel über das Chlorhähnchen geredet. Ich weiß nicht, was schlimmer ist: ein geschlachtetes Huhn durch ein Chlorbad zu ziehen, oder im Laufe des Lebens ganz viel Antibiotika reinzuschmeißen. – An dieser Stelle wäre ich dafür, beides zu lassen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Man sollte also nicht glauben, dass europäische Standards in jedem Fall immer besser sind. Es kann auch einmal andersherum sein.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist nicht unser Argument!)

Ich stelle fest, dass wir hier sehr viel Misstrauen in der Gesellschaft haben. Das muss man sehr ernst nehmen. Wir haben sehr viel Misstrauen, und dieses Misstrauen hat viel damit zu tun, dass wir eine transparentere Verhandlungspraxis nötig gehabt hätten. Das stelle ich ausdrücklich fest.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Vizepräsidentin Ursula Hammann übernimmt den Vorsitz.)

Das wäre förderlich gewesen für gesellschaftliche Akzeptanz und auch für Glaubwürdigkeit. Diese Transparenz wurde sowohl bei den CETA- wie auch bei den TTIP-Verhandlungen vernachlässigt, wobei zur Wahrheit auch dazu gehört: Hätte es keine TTIP-Verhandlungen gegeben, würden wir jetzt wahrscheinlich auch nicht über CETA reden, sondern es wäre einfach ein Abkommen abgeschlossen und wahrscheinlich auch ohne große Diskussionen ratifiziert worden.

Die Frage ist – Stichwort: Transparenz –: Womit haben wir es jetzt zu tun? Inzwischen gibt es zwar eine deutsche Version des CETA-Verhandlungsstandes. Ob diese Fassung wirklich den finalen CETA-Text darstellt, bleibt abzuwarten. Wie im Antrag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN beschrieben, gibt es gegenwärtig durchaus noch Bestrebungen, Änderungen bzw. Ergänzungen an dem Abkommen vorzunehmen. Auf jeden Fall muss das endgültige Ergebnis von nationaler Seite geprüft werden.

Also: Ob es überhaupt zu einem Abkommen in Sachen TTIP kommt, ist momentan zumindest fraglich. Am Ende werden wir abwarten, was CETA angeht, wie das endgültige Ergebnis sein wird. Dann ist die europäische Ebene am Zug. Dann kommt die nationale Ebene, und dann, meine sehr verehrten Damen und Herren, käme der Bundesrat.

Ich bin ausdrücklich dankbar dafür – denn auch das ist ein Teil des Misstrauens, mit dem wir es zu tun haben –, dass inzwischen auch auf europäischer Ebene klargestellt wurde, dass wir es mit einem gemischten Abkommen zu tun haben. Das heißt, dass die Notwendigkeit der Zustimmung der nationalen Parlamente vorhanden ist. Das bedeutet, dass wir uns genau betrachten werden, was ein solches Abkommen an etwaigen Auswirkungen für uns hätte, weil am Ende Kompetenzen und Befugnisse der Länder und der Kommunen betroffen sein werden. Deswegen ist der Bundesrat am Ende am Zug.

Bundeswirtschaftsminister Sigmar Gabriel, um den Namen einmal zu nennen,

(Beifall des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

hat im Juli angekündigt, dass die Bundesregierung ein Ratifizierungsgesetz zu CETA vorlegen werde, mit dem sich sowohl Bundestag als auch Bundesrat befassen sollen. Wir warten also auch an dieser Stelle ab, was die Bundesregierung vorlegt.

Ich will ausdrücklich sagen: Es ist auch noch nicht zu spät, wenn es um inhaltliche Diskussionen geht, zumindest bei den Punkten, die nicht ausschließlich in den Kompetenzbereich der EU fallen und deshalb von einer vorläufigen Anwendung ausgenommen werden.

Deswegen will ich ausdrücklich noch einmal feststellen: Die politische Handlungsfähigkeit der betroffenen Nationalstaaten, auch der Länder und Kommunen, darf nicht eingeschränkt werden. Ich glaube, da sind wir uns einig. Wir dürfen auch nicht ein Freihandelsabkommen haben – das sehe ich bei CETA allerdings nicht –, das in die rechtsstaatliche Souveränität eines Landes eingreift. Bestehendes nationales Recht sollte nicht durch ein solches Abkommen beeinträchtigt oder ausgehöhlt werden.

Wir reden neben der Abschaffung von Zöllen auch von der Abschaffung von sogenannten nicht tarifären Handelshemmnissen. Beispielsweise sollen Standards und Normen angeglichen werden. Das ist grundsätzlich völlig richtig, meine sehr verehrten Damen und Herren. Man ist in Deutschland manchmal stolz auf die sogenannte Deutsche Industrienorm. Das war einmal der Versuch, Standards zu schaffen. Ich glaube, dass auch klar sein muss, dass es nicht um eine Angleichung auf dem niedrigsten Niveau gehen soll, wenn es z. B. um das Vorsorgeprinzip bei Umwelt- und Verbraucherschutz, bei Arbeitsschutz oder auch bei Tarifrecht geht.

Aber auch an dieser Stelle: Manchmal ist es so, dass die europäischen Standards nicht die besten sind. Ich stelle immer wieder fest, dass es viele Menschen gibt, auch welche in diesem Haus, auch TTIP-kritische,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das stellen wir auch immer wieder fest!)

die nach Reisen in die USA mit Medikamenten zurückkommen, die sie dort eingekauft haben, bei denen sie sich keine Sorgen machen, sondern eher sagen: Mann, sind die günstig dort.

Wie gesagt, an dieser Stelle kommt es immer darauf an – –

(Marjana Schott (DIE LINKE): Gilt das auch für die Haschischprodukte?)

– Für Haschischprodukte? Dafür gibt es noch keinen europäischen Standard, Frau Kollegin Schott.

Noch einmal: Wir haben es mit viel Misstrauen zu tun. Das habe ich genannt. Es ist auch aus Sicht der Landesregierung wichtig, dass es in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Sozialdienstleistungen, Kultur und Wasserversorgung keine Privatisierungsverpflichtungen gibt, die das Regulierungsrecht von Ländern und Kommunen aushöhlen. Um es deutlich zu sagen, das Right to regulate war einer der Punkte, über die gestritten wurde, und zwar zu Recht.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich ist auch wichtig, was die Klarstellung angeht, dass wir nicht etwas bekommen, was DIE LINKE hier an die Wand malt. Willi van Ooyen hat es genannt, im Antrag ist es auch nachzulesen: sozusagen TTIP durch die Hintertür zu bekommen.

Das ist relativ einfach zu lösen. Man kann auch klarstellen, dass rechtlich unselbstständige oder sogenannte Briefkastenfirmen über den Umweg Kanada in der EU bestimmte Punkte nicht durchsetzen können.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Die haben doch alle Niederlassungen!)

Ich glaube, an dieser Stelle ist völlig klar, dass man das regeln kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese Anforderungen haben wir im Landtag wiederholt beraten und beschlossen. Natürlich werden wir, sobald die abgeschlossenen Verhandlungspapiere und das Ratifizierungsgesetz der Bundesregierung vorliegen, diese noch einmal wirtschaftlich, politisch und juristisch prüfen. Das, finde ich, ist eine Selbstverständlichkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Ich muss Sie an die Redezeit der Fraktionen erinnern, Herr Staatsminister.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin. – Den Chancen, die ein Freihandelsabkommen mit Kanada für unser Bundesland bietet, sollten wir keine vorschnelle Absage erteilen. Wir sollten die Potenziale auch für die hessische Wirtschaft ausloten und gleichzeitig dafür Sorge tragen, dass beispielsweise die öffentliche Daseinsvorsorge, die eine zentrale Voraussetzung für unseren wirtschaftlichen Erfolg darstellt, nicht gefährdet wird. Verbraucher und Umwelt sollen weiterhin mindestens so gut geschützt sein wie derzeit.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, wenn man sich an dieser Stelle in die Tiefe der Verhandlungspapiere hineinarbeitet, dann wird die Debatte uns zwar weiter verfolgen. Ich bitte aber darum, sehr genau zu betrachten, was passiert, nicht euphorisch zu sein, aber auch gleichzeitig nicht Angst zu verbreiten. Ich glaube, beides ist an dieser Stelle nicht angebracht, sondern ruhig und in der Sache zu entscheiden. Genau das werden wir tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Al-Wazir. – Mir liegt eine Wortmeldung von Frau Wissler von der Fraktion DIE LINKE vor. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, weil ich einige Dinge in dieser Debatte nicht so stehen lassen wollte, sowohl was den Redebeitrag von Herrn Reif anging als auch das, was der Herr Minister eben gesagt hat.

Zum einen will ich noch einmal deutlich machen, dass es hier überhaupt nicht um die Frage geht: USA gegen EU. Das ist überhaupt nicht die Ebene, auf der wir diskutieren. Wir haben auch nicht das Bild gestellt, dass hier irgendwie eine US-amerikanische Gefahr gute europäische Standards gefährdete. Das ist überhaupt nicht die Diskussion. Die Trennungslinie, um die es hier geht, ist: Konzerninteressen oder Gemeinwohl? Das ist die Frage, um die es geht und über die man entscheiden muss.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Die Befürchtung ist, dass, wenn diese Abkommen in Kraft treten, Arbeitnehmerrechte, Umweltstandards und Verbraucherschutz auf beiden Seiten des Atlantiks abgesenkt werden, dass Menschen im Interesse der Konzerne gegeneinander ausgespielt werden und dass das auf beiden Seiten des Atlantiks, sowohl in den USA als auch in der Europäischen Union, letztlich zur Absenkung von Standards führen kann. Das ist unsere Kritik – und nicht EU gegen USA. Die Grenze verläuft ganz woanders. Die Grenze verläuft da, dass wir uns fragen müssen: Wer soll hier das Sagen haben? Das Interesse der Menschen, das Gemeinwohl, soll das Vorrang haben oder die Interessen von Konzernen?

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Unsere Befürchtung ist, dass Freihandelsabkommen wie CETA oder TTIP eben nicht zu einer allgemeinen Erhöhung dieser Standards führen, sondern eher zu einer Absenkung. Hier Antiamerikanismus zu unterstellen, wie Sie das getan haben, Herr Reif, ist geradezu absurd.

(Clemens Reif (CDU): Das ist es doch! Genau das ist es!)

Da Sie ja häufig in den USA sind, wissen Sie sicher, dass TTIP in den USA mindestens genauso kritisch diskutiert wird wie in Deutschland. Ich will sagen, dass es einen Präsidentschaftskandidaten gab, Bernie Sanders, der dagegen war. Die Gewerkschaften diskutieren das kritisch, und auch dort gibt es eine große öffentliche Debatte, die das sehr skeptisch sieht.

Ich will noch einmal deutlich machen, wer die Unterstützer für die Demonstrationen am Samstag sind. Unterstützer ist unter anderem der DGB. Natürlich, Frau Kollegin Beer, haben IG Metall und ver.di gerade vorletzte Woche in Frankfurt für die Demonstration mobilisiert, aber auch der Deutsche Mieterbund, Greenpeace, Brot für die Welt, der Paritätische Wohlfahrtsverband, BUND und NABU, der Deutsche Kulturrat, die Naturfreunde, das Umweltinstitut München und viele andere. Herr Reif, wollen Sie diesen Organisationen allen Ernstes unterstellen, sie seien anti-amerikanisch?

Das ist wirklich blanker Unsinn, was Sie da unterstellen, der auch dadurch noch schlimmer wird, dass Ihr eigener Koalitionspartner mit zur Demonstration aufruft. Hier geht es nicht um Antiamerikanismus, hier geht es um die Verteidigung von demokratischen und sozialen Rechten, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Ich will noch einmal deutlich machen, wie unterschiedlich hier mit gesellschaftlichen Mobilisierungen in Deutschland umgegangen wird. Wenn in Dresden 10.000 Pegidisten auf die Straße gehen, dann reden auch Politiker, die der Großen Koalition angehören, von berechtigten Ängsten und Sorgen der Menschen, die man doch ernst nehmen müsse. Wenn aber eine Viertelmillion Menschen gegen TTIP auf die Straße gehen, dann spricht man davon, dass die Menschen irgendwie hysterisch seien und fehlgeleiteten Argumenten hinterherliefen. Es ist doch absurd, dass diese Menschen so abgetan werden. Ich würde mir wünschen, dass man einmal die Sorgen und Ängste jener Men-

schen, die gegen TTIP oder CETA demonstrieren, ernst nimmt – statt dieser Pegidisten, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN)

Eben in der Debatte wurde mehrfach gesagt, es seien mit falschen Fakten und Argumenten Ängste geschürt worden. Ich kann das nicht erkennen. Wer nachweislich mit falschen Fakten gearbeitet hat, ist unter anderem der BDI, aber auch die Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft. Sie mussten ihre Daten nach unten korrigieren, weil die Zahlen, mit denen sie für TTIP geworben haben, nachweislich viel zu hoch waren.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Das haben sie auch korrigiert. Das heißt, wer hier mit falschen Zahlen arbeitet, das sind nachweislich die TTIP-Befürworter und nicht die TTIP-Gegner, Herr Reif.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Das Misstrauen, von dem hier gesprochen wird, ist nicht irgendeine diffuse Angst, sondern es ist mehr als berechtigt:

Erstens. Wer nichts zu verbergen hat, der braucht keine Geheimverhandlungen. Wer nichts zu verbergen hat, kann transparente Verfahren wählen und nicht solche, wie sie hier gewählt wurden.

Zweitens. Es gibt doch Erfahrungen mit Freihandelsabkommen. Es gibt doch Erfahrungen, die zeigen, dass Freihandelsabkommen eben nicht der Mehrheit der Menschen nutzen, sondern dass sie dazu dienen, Standards abzusenken.

Selbst die Europäische Union geht von minimalen wirtschaftlichen Effekten durch TTIP aus. Von daher stehen hier einem – wenn überhaupt – minimalen Wachstum Risiken gegenüber. Deswegen finde ich es sehr wichtig, dass wir am Samstag mit vielen Menschen demonstrieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Ein Letztes: Jean-Claude Juncker, der Präsident der Europäischen Kommission, hat über die Politik in der Europäischen Union einmal gesagt:

Wir beschließen etwas, stellen das dann in den Raum und warten einige Zeit ab, was passiert. Wenn es dann kein großes Geschrei gibt und keine Aufstände, weil die meisten gar nicht begreifen, was da beschlossen wurde, dann machen wir weiter – Schritt für Schritt, bis es kein Zurück mehr gibt.

Das ist O-Ton Jean-Claude Juncker über die Politik in der Europäischen Union. Ich finde, das ist eine klare Ansage, was wir brauchen.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Ende kommen.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Ich komme zum Schluss, letzter Satz. – Was wir brauchen, ist laut Jean-Claude Juncker offensichtlich „großes Geschrei“ und zur Not eben auch ein Aufstand, um TTIP zu verhindern, um CETA zu verhindern. Deswegen hoffe ich, dass am Samstag viele Menschen an den Demonstrationen teilnehmen, um ein Zeichen gegen diese sogenannten Frei-

handelsabkommen zu setzen, die nur dazu dienen, soziale und demokratische Rechte zu unterlaufen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf von der CDU: Schwachsinn!)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke, Frau Kollegin Wissler. – Als nächster Redner hat sich Kollege Reif von der CDU-Fraktion noch einmal zu Wort gemeldet. Bitte schön.

Clemens Reif (CDU):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Wissler, das kann hier nicht so stehen bleiben, wie Sie das eben gesagt haben. Sie sind ignorant.

(Widerspruch der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Sie haben eben vier Beispiele von Herrn Minister Al-Wazir und von mir gehört, die zeigen, dass Umweltstandards und Verbraucherstandards nicht abgesenkt werden. Der Minister hat Ihnen das Beispiel mit den Chlorhühnchen und auf der anderen Seite, der europäischen Seite, mit den Pestiziden genannt.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Was ist denn schlimmer? Beides ist gleichermaßen schlimm und schädlich für den Verbraucher – und intransparent.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja, toll! Am Ende haben wir beides, oder wie?)

– Hören Sie doch einmal zu. Ich habe Ihnen auch zugehört.

Das Zweite: Sie sind ignorant, wenn Sie beispielsweise das Argument von Großkonzernen nicht wahrnehmen. Der Herr Minister hat Ihnen gesagt, dass in den USA Medikamente vielfach sehr viel günstiger zu erwerben seien als in der Bundesrepublik Deutschland und in Europa – insbesondere aber als bei uns in Deutschland. Wo werden sie denn hergestellt? Sie werden von deutschen Konzernen, von US-Konzernen oder von französischen, kanadischen oder dänischen Konzernen hergestellt. Wo liegt da der Unterschied?

Ich sage Ihnen, Sie sind ignorant. Sie wollen nicht hören, dass viele Dinge in den unterschiedlichen Hemisphären unter Umständen günstiger für den Verbraucher und günstiger für den Umweltschutz sind. Sie wollen nicht wahrnehmen, dass beispielsweise im aktuellen VW-Fall der Verbraucher in den Vereinigten Staaten besser geschützt ist als der Autokäufer in Europa, in der Bundesrepublik Deutschland. In dem einen Fall bekommt der Verbraucher 15.000 \$, im anderen Fall bekommt er gar nichts. Sie wollen das nicht wahrnehmen.

Sie sind ignorant und wollen nicht wahrnehmen, dass beispielsweise der Umweltschutz in dem eben genannten Fall des Volkswagenkonzerns in den USA sehr viel höherwertig ist als in der Bundesrepublik Deutschland.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das bestreite ich gar nicht, habe ich doch nicht bestritten!)

Das alles wollen Sie überhaupt nicht wahrnehmen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Habe ich überhaupt nicht bestritten!)

Dann sprechen Sie davon, dass es überhaupt nicht um Antiamerikanismus gehe. Dann schauen Sie sich doch einmal Ihre Mitdemonstranten und Ihre eigenen Leute an.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das sind die GRÜNEN!)

Schauen Sie sich doch nur einmal selbst an.

(Heiterkeit der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Schauen Sie sich die Plakate an, die Sie alle dort tragen, und schauen Sie sich die Intentionen an. Das ist doch das Problem, das ich genannt habe. Bei manchen ist ein Schuss Antiamerikanismus dabei. Das kann man nicht leugnen, und das wollen wir auch nicht leugnen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Wieso tun Sie das? Sie haben doch auch hier mehrfach persönlich bewiesen, dass Sie nicht unbedingt der Freund dieser Amerikaner sind.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Ein Letztes, meine sehr verehrten Damen und Herren:

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Wenn man vernagelt ist! – Janine Wissler (DIE LINKE): Die GRÜNEN sind auch antiamerikanisch!)

die Schiedsgerichtsverfahren. Ich will nur einmal darauf hinweisen, dass die Schiedsgerichtsverfahren – hören Sie bitte zu – hier in Deutschland erfunden wurden.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das macht es nicht besser!)

Sie waren seit der Existenz von Investitions- und Freihandelsabkommen ein gutes Instrument. Ich will ja nicht sagen, dass sie nicht veränderbar sind. Ich will auch nicht sagen, dass es der allgemein beste Schutz ist. Ich will auch nicht bestreiten, dass sie unter Umständen in einem Verfahren mit einem starken Partner wie den Amerikanern und den Kanadiern anders angewandt werden. Aber wir müssen sehen: Wir haben mit diesen Verfahren eben sehr gute Erfahrungen gemacht.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wer? – Hermann Schaus (DIE LINKE): Wer hat wo gute Erfahrungen gemacht, Herr Reif?)

Dass wir das jetzt alles in Bausch und Bogen niederreden, ist nicht fair. Das ist auch nicht ordentlich. Ich sage noch einmal: Lasst uns hier nicht Mythen kultivieren und nicht dämonisieren, sondern lasst die Fakten sprechen und nachher, wie Herr Minister Al-Wazir gesagt hat, eine ordentliche, transparente und beiden Seite gerecht werdende Entscheidung treffen, die uns allen nutzt. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Reif. – Mir liegen keine Wortmeldungen mehr vor.

Ist es richtig, dass von Ihnen eine namentliche Abstimmung zu Ihrem Entschließungsantrag beantragt wurde?

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ja!)

– Das ist der Fall. – Dann lasse ich namentlich abstimmen über den Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucks. 19/3747. Wir beginnen mit dem Aufruf.

(Namensaufruf – Abstimmungsliste siehe Anlage)

Herr Bellino.

Holger Bellino (CDU):

Frau Präsidentin, ich möchte zu Protokoll geben: Frau Kollegin Puttrich ist entschuldigt.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank. Das werden wir so registrieren.

Ist noch jemand im Saal, der aufgerufen wurde und seine Stimme dazu noch nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall. Dann beginnen wir jetzt mit der Auszählung. Vielen Dank.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben ausgezählt. Es haben vier Abgeordnete entschuldigt gefehlt. Bei dem Entschließungsantrag haben sieben Abgeordnete mit Ja und 99 Abgeordnete mit Nein gestimmt. Damit ist der Dringliche Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE abgelehnt.

(Unruhe)

– Bitte ein wenig mehr Ruhe. Ich bitte darum, dass es auch an der Seite zu mehr Ruhe kommt. – Es geht doch.

Wir stimmen dann noch den Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Freihandelsabkommen CETA sorgsam prüfen und bewerten, Drucks. 19/3783, unter Tagesordnungspunkt 46 ab. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Mitglieder der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – Das sind die restlichen Abgeordneten.

(Zurufe: Nein!)

– Entschuldigung, ich wiederhole es. – Dafür haben die Mitglieder Fraktionen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU gestimmt. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Mitglieder der Fraktionen der SPD, der Fraktion DIE LINKE und Frau Abg. Mürvet Öztürk. Wer enthält sich der Stimme? – Das sind die Mitglieder der Fraktion der FDP. Damit wurde der Entschließungsantrag angenommen. Vielen Dank.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 6** auf:

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Zehntes Gesetz zur Änderung des Heilberufsgesetzes – Drucks. 19/3742 –

Der Gesetzentwurf wird von Herrn Staatsminister Grüttner eingebracht. Herr Minister, bitte schön, Sie haben das Wort.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Unser Gesundheitswesen bedarf für seine Funktionsfähigkeit der umfassenden Kompetenz und des besonderen Engagements aller in ihm tätigen Berufsgruppen. Trotz aller Fortentwicklung in der Kommunikation und bei den Infor-

mationsquellen via neue Medien kommt den Angehörigen der akademischen Heilberufe hier eine besondere Bedeutung zu.

Der Landesgesetzgeber hat demzufolge den rechtlichen und berufsrechtlichen Rahmen für die Berufsvertretungen, die Berufsausübung, die Weiterbildung und die Berufsgerechtheitsbarkeit der Ärztinnen und Ärzte, der Zahnärztinnen und Zahnärzte, der Tierärztinnen und Tierärzte, der Apothekerinnen und Apotheker wie auch der Psychotherapeuten und der Kinder- und Jugendpsychotherapeuten zu setzen. Das erfolgt durch das Heilberufsgesetz, das im Jahr 1954 erlassen und im Jahr 2003 neu gefasst wurde.

Im Verlauf der Zeit wurde es diverse Male geändert, was zu sprachlichen Unstimmigkeiten geführt hat. Es bedarf daher einer grundsätzlichen Überarbeitung in Bezug auf zahlreiche Bestimmungen sowie hinsichtlich der formellen Anforderungen, die heute an ein Gesetz zu stellen sind. Das sind einfache Dinge wie ein Inhaltsverzeichnis oder Überschriften zu den Paragraphen.

Eine umfassende Evaluation und Überarbeitung mit dem Ziel einer ersetzenden Neufassung des Stammgesetzes ist geplant. Ich sage ganz bewusst deshalb „ist geplant“, weil wir darauf warten, dass uns der Bundesgesetzgeber einen Hinweis dazu gibt, in welche Richtung es gehen soll. Deswegen sollen jetzt ausschließlich einige wenige Änderungen vorgenommen werden, bevor es zu einer grundsätzlichen Überarbeitung kommen wird. Denn das Heilberufsgesetz ist bis zum 31. Dezember dieses Jahres befristet. Deswegen soll es nur einige zwingend notwendige redaktionelle Klarstellungen und Änderungen geben. Das soll insbesondere in folgenden Bereichen geschehen:

Erstens. Den Kammern soll angesichts des Umbruchs beim Zeitschriftenhandel die Möglichkeit eröffnet werden, die Mitteilungsblätter auch in elektronischer Form zu versenden, wenn die entsprechenden Voraussetzungen des E-Government-Gesetzes erfüllt sind.

Zweitens. Um eine schnellere Kontaktaufnahme z. B. bei Großschadensfällen, Pandemien oder – das hatten wir zuletzt – bei Ebola zu ermöglichen, soll der enumerative Katalog der zu übermittelnden Daten um Telefonnummern und E-Mail-Adressen ergänzt werden.

Zur Nutzung der Synergieeffekte soll eine Regelung aufgenommen werden, der zufolge eine sachbezogene Aufgabenwahrnehmung auf eine andere zuständige Stelle übertragen werden kann, beispielsweise eine gemeinsame Ethikkommission. Den Kammern soll die Weitergabe der Kontaktdaten im Rahmen der Wahlen der Delegiertenversammlung der Kammern ermöglicht werden.

Der Gesetzentwurf sieht eine Klarstellung vor. Die Mitglieder der Kammervorstände sowie die Mitglieder der Ausschüsse der Versorgungseinrichtungen sind ehrenamtlich tätig. Es sollen ihnen trotzdem eine Aufwandsentschädigung und eine Reisekostenvergütung gewährt werden können.

Nach der Neuordnung des örtlichen Bereitschaftsdienstes der Kassenärztlichen Vereinigung Hessen soll die Möglichkeit eröffnet werden, dass auch ausschließlich privatärztlich niedergelassene Ärzte verpflichtend am ärztlichen Bereitschaftsdienst der Kassenärztlichen Vereinigung Hessen teilnehmen und sich auch an den dabei entstehenden Kosten zu beteiligen haben.

Es wurde eine Ergänzung vorgenommen. Demnach sollen die Belange behinderter Menschen bei der Ausgestaltung der Praxis oder der Apotheke berücksichtigt werden. Ebenso werden die veralteten Regelungen zur Weiterbildung der Tierärztinnen und Tierärzte überarbeitet und modernen Standards angepasst.

Im Hinblick auf die Berufsgerechtheitsbarkeit erfolgt im Gesetzentwurf eine inflationsbedingte Anpassung der Geldbußen, die seit dem Jahr 1994 nicht verändert wurden; dass dabei auch endlich die D-Mark- in Euro-Beträge umgewandelt wurden, versteht sich an dieser Stelle von selbst.

Im Rahmen der Regierungsanhörung wurden gegen den Gesetzentwurf keine grundlegenden Einwände erhoben. Den Änderungsvorschlägen wurde im Rahmen der rechtlichen Möglichkeiten weitgehend entsprochen, bzw. diese sollen dann bei der Gesamtüberarbeitung erneut aufgegriffen werden. Auch der Hessische Datenschutzbeauftragte hatte keine Einwände.

Ich freue mich auf die Diskussion zu diesem Gesetzentwurf im Ausschuss. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Staatsminister, vielen Dank für die Einbringung. – Damit eröffne ich die Debatte. Als erste Rednerin hat sich Frau Kollegin Schott von der Fraktion DIE LINKE gemeldet. Frau Kollegin Schott, die Redezeit beträgt siebeneinhalb Minuten. Bitte schön.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Keine Sorge, ich spreche hier keine siebeneinhalb Minuten. Es ist durchaus angemessen, dass man Worte wie D-Mark jetzt herausstreicht. Das zeigt uns auch, dass wir wirklich im Euro angekommen sind. Dass man jetzt Telefonnummern und E-Mail-Adressen hinzufügt, ist auch eine Sache, die sich aus der Selbstverständlichkeit ergibt.

Hätten wir in Hessen ein Informationsfreiheitsgesetz, wüsten wir etwas genauer über die wirtschaftliche Situation der Kammern Bescheid. Dann könnten wir uns vielleicht erklären, warum so ein Satz dort hineinkommt wie: „Soweit die Kosten nicht gedeckt sind, kann das Land einen Zuschuss zu dem Aufwand leisten“. Ich finde, das ist schon eine ziemlich wesentliche Veränderung. Wenn ich richtig zugehört habe, habe ich gerade das in Ihrer Einführung nicht gehört. Ich habe auch keine Erklärung dafür gefunden, warum das jetzt im Gesetzentwurf steht. Kammern sind eigentlich autonom wirtschaftende Organe. Ich dachte, das sollte auch so bleiben. Nun können wir plötzlich vonseiten des Landes Geld dort hineingeben. Mir erschließt sich nicht, warum und wofür das gemacht wurde.

(Minister Stefan Grüttner: Registergesetz!)

Es gibt auch in den Erklärungen zu dem Gesetz keinen Hinweis darauf. Ich finde es ganz erstaunlich, dass bei den finanziellen Auswirkungen eine Null steht. Heißt das, Sie gehen davon aus, dass es keine Anforderungen geben wird? Oder gibt es doch welche, die hier nur nicht drinstehen? Ist das nur handwerklich nicht ordentlich gemacht? Oder wollen wir nicht darüber reden? Ich würde schon

gern darüber reden und natürlich auch gern wissen, warum wir jetzt plötzlich an der Stelle diese Öffnung vorsehen. Wir haben natürlich eine Debatte darüber, dass es Kammern gibt, die sehr hohe Kammerbeiträge erheben und dafür sehr niedrige Beträge und jeweils mit dem einen oder anderen werben – wir haben es auch andersherum. Ich finde es dann nicht seriös, wenn Kammern mit sehr niedrigen Kammerbeiträgen werben, wenn sie dafür hohe Kosten haben, die sie sich dann wieder vom Land quersubventionieren lassen. Das fände ich völlig uncool. Ich nehme einfach einmal an und hoffe, dass ich völlig überinterpretiere. Das wird die Debatte noch zeigen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schott. – Als nächster Redner spricht nun Kollege Rentsch von der FDP-Fraktion. Bitte schön, Herr Kollege. Sie haben das Wort.

Florian Rentsch (FDP):

Frau Präsidentin! Staatsminister Kollege Grüttner hat einen Gesetzentwurf eingebracht, der aus unserer Sicht in vielen Teilen zustimmungsfähig ist. Es geht um Veränderungen im Bereich von EU-Regeln und Transparenzgeboten – das ist sehr richtig. Die Ethikkommission ist genannt worden. Ich glaube, es gibt eine ganze Reihe von Punkten, bei denen es richtig ist, dass die Landesregierung hier mit einem Gesetzentwurf hineingegangen ist.

Ich will aber einen Punkt herausgreifen, der mich etwas verwundert. Vielleicht haben wir spätestens in der Anhörung zu dem Gesetzentwurf, aber vielleicht auch in der heutigen Debatte, die Möglichkeit, noch den tieferen Sinn zu erfahren. Sie haben den Punkt aus meiner Sicht nur ganz leicht angeschnitten. Sie haben in § 23 eine Änderung vorgenommen, mit der die Möglichkeit eröffnet wird, dass Ärzte, die ausschließlich privatärztlich tätig sind, verpflichtend am ärztlichen Bereitschaftsdienst der Kassenärztlichen Vereinigung teilnehmen können.

Es ist doch so, dass sich Ärzte entscheiden können, außerhalb des Systems der Kassenärztlichen Vereinigung privatärztlich tätig zu sein. Die Kassenärztliche Vereinigung hat den Sicherstellungsauftrag, tätig zu werden. Es ist eine Grundsatzentscheidung, ob man – ich sage es einmal vorsichtig – im sicheren Hafen der Kassenärztlichen Vereinigung mitmachen möchte – mit allen Vor- und Nachteilen – oder ob man sich entscheidet, rein privatärztlich tätig zu sein.

Ich frage jetzt einmal: Wie sieht das die Kassenärztliche Vereinigung? Wir werden uns das anschauen. Will die das überhaupt? Kollege Dr. Bartelt ist selbst Mediziner und möglicherweise auch KV-Arzt. Ich kann es nicht sagen. Es würde mich interessieren: Wie sieht das die Kassenärztliche Vereinigung? Braucht die das? Ist das nicht eine – ich will es einmal vorsichtig formulieren – sehr weitgehende Entscheidung, dass Mediziner, die sich grundsätzlich entschieden haben, nicht am System der Kassenärztlichen Vereinigung zu partizipieren, zwangsweise auch verpflichtend in diesen Bereich hineingenommen werden? Ich finde, das ist ein spannender Punkt. Ich würde ihn gern erklärt bekommen. Möglicherweise liegt das daran, dass wir beim Versorgungsauftrag, gerade bei den Bereitschaftsdiensten, so massive Probleme haben. Ja, es gab die Diskussion.

Oder was ist der Grund? Ist es nur eine Option, die hier eröffnet werden soll? Diese Frage interessiert mich in der weiteren Debatte. Ich glaube, das ist auch ein wichtiger Punkt.

Wir haben uns natürlich auch einmal angeschaut, wie es andere Bundesländer machen. Es gibt in Nordrhein-Westfalen eine Regelung, die aber nicht so weitgehend ist wie die hessische Regelung. Insofern glaube ich, dass wir in diesem Bereich genau hinschauen sollten. Wir werden uns natürlich auch mit der Kassenärztlichen Vereinigung auseinandersetzen, die das zum Schluss betrifft und die das umsetzen muss. Da sollten wir, wie gesagt, genau hinschauen.

Ansonsten sind wir, was den Gesetzentwurf angeht, nicht kritisch. Im Gegenteil, es steht viel Notwendiges und Richtiges drin. Wir werden uns um den Punkt streiten, um den es sich zu streiten lohnt – es sei denn, es kann heute aufgeklärt werden, dass es ganz anders gemeint ist. Ich glaube, dann können wir dem Gesetz insgesamt zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Rentsch. – Als nächster Redner spricht nun Dr. Bartelt für die CDU-Fraktion. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Kammern der Heilberufe leisten entscheidende Beiträge zur Qualität der medizinischen Versorgung. Das sind die Ärzte-, Zahnärzte-, Tierärzte-, Apotheken-, Psychotherapeuten-, Kinder- und Jugendpsychotherapeutenkammern. Ihre Aufgaben sind hauptsächlich die Überwachung der Berufspflichten mit Sanktionsmöglichkeiten, die Zertifizierung der Fortbildungen, die für die Abrechnung mit Krankenkassen vorgelegt werden müssen, die Weiterbildungsordnung zum Facharzt mit Abnahme der Prüfung, die Bewertung von Abschlüssen im Ausland und die Schlichtung bei vermuteten Behandlungsfehlern. Das Verfahren ist für die Beteiligten kostenfrei. Es gehören auch die Prüfung der Fachangestellten und die Einrichtung von Versorgungswerken, die ohne staatliche Zuschüsse arbeiten, dazu. Diese fachlich kompetenten Wahrnehmungen zum Teil hoheitlicher Aufgaben entlasten den Staat.

Die Regelungen erfolgen durch Gesetze und Verordnungen der Bundesländer. Das ist nötig, um staatliche Aufgaben zu delegieren und die obligatorischen Mitgliedschaften der in den Heilberufen Tätigen zu legitimieren. Daher müssen die Gesetze den Entwicklungen und den veränderten Rahmenbedingungen angepasst werden. Dies erfolgt jetzt durch den Gesetzentwurf zur Änderung des Hessischen Heilberufsgesetzes.

Ich möchte einige inhaltliche Weiterentwicklungen ansprechen, die schon genannt worden sind: Amtliche Mitteilungen können elektronisch erfolgen; elektronische Datenübermittlungen sind rechtsverbindlich. In § 25 des Gesetzes soll festgeschrieben werden, dass die Belange von Menschen mit Behinderungen bei der baulichen Gestaltung von Praxen und Apotheken berücksichtigt werden müssen – Stichwort: Barrierefreiheit. Die Vorstände der Kammern

arbeiten weiterhin ehrenamtlich. Aufwands- und Reisekostenentschädigungen werden gewährt, ähnlich wie bei kommunalen Mandatsträgern. Die Kammern der Heilberufe können gemeinsame Ethikkommissionen bilden; denn die dort erörterten Fragestellungen sind oft ähnlich. Eine breite Reflexion erfordert einen entsprechenden Aufwand.

Kollege Rentsch hat es schon gesagt: Auch ausschließlich privatärztlich tätige Mediziner müssen jetzt ihre Beiträge zur notärztlichen Versorgung leisten. Dies betrifft sowohl die Teilnahme an den Diensten als auch eine Kostenbeteiligung. Das wird in § 23 Heilberufsgesetz festgelegt. Ich halte das für richtig. Ich halte es auch für sinnvoll, hier zu Übereinkünften zu kommen; denn es ist so, dass auch die Patienten, die privat versichert sind, den ärztlichen Notdienst in Anspruch nehmen. Insofern ist es richtig, dass sich auch anschließend privatärztlich tätige Ärzte an den Notdiensten beteiligen. Ich sehe kein Problem, hier eine Übereinkunft zu erzielen.

Wir alle befürworten diese Änderungen. In den Ausschussberatungen sollen weitere Gesichtspunkte eingebracht werden, sofern dies von den Betroffenen gewünscht wird. Abschließend möchte unsere Fraktion die Bedeutung und Wertschätzung der Kammern für Heilberufe hervorheben. Sie sind und bleiben für uns weiterhin kompetente Gesprächspartner.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Dr. Bartelt. – Als nächste Rednerin spricht nun Frau Dr. Sommer für die Fraktion der SPD. Bitte schön.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Die Landesregierung steht vor dem Problem, dass das Heilberufsgesetz bis zum 31. Dezember befristet ist. Daher muss noch schnell vor Ablauf des Jahres ein Gesetzentwurf nach dem anderen eingebracht werden. Die Reihe dieser Gesetzentwürfe wird von dem gestern eingebrachten Schwangerschaftskonfliktgesetz angeführt. Heute folgten der Gesetzentwurf betreffend Betreuungs- und Pflegeleistungen sowie der aufgerufene Gesetzentwurf.

Deklariert wird der Gesetzentwurf zur Änderung des Heilberufsgesetzes als eine Weiterentwicklung, Präzisierung und Modernisierung des bestehenden Gesetzes. Eine grundlegende Überarbeitung und Anpassung des Heilberufsgesetzes erfolgte bisher aber nicht. Herr Minister Grüttner hat den Grund dafür angeführt: Es fehlen bestimmte bundesrechtliche Regelungen.

Andere Länder haben entsprechende Gesetzesnovellierung bereits dazu genutzt, um die Weiterentwicklung der Pflege und der Pflegeberufe in den letzten Jahren zu berücksichtigen und auch Kranken- sowie Kinderkrankenschwestern, Alterspflegerinnen und -pfleger in die jeweiligen Heilberufsgesetze einzubeziehen und damit die Strukturen der Pflege zu stärken.

Herr Minister Grüttner, die Landesregierung hat in ihrer Koalitionsvereinbarung die Prüfung der Arbeit der Pflegekammer vereinbart. Vielleicht können Sie, Herr Minister,

die Prüfergebnisse in den Beratungen präsentieren, nachdem Sie in den Kleinen Anfragen geantwortet haben, die Prüfung dauere an. Herr Minister, Sie prüfen ja gerne, wie wir gestern in der Fragestunde mitbekommen haben, aber Prüfungsergebnisse sind nun einmal essenziell. Daher würden wir gerne wissen, wann Sie Ihre Prüfung voraussichtlich abschließen werden und wann es in dem Prozess weitergeht.

Der Herr Minister hat ganz viele Änderungs- und Ergänzungsbedarfe genannt, ob das Regelungen zu den amtlichen Mitteilungsblättern, zu der ehrenamtlichen Tätigkeit der Kammervorstände oder zur Einrichtung einer Ethikkommission sind, wo der Wunsch bestand, enger zusammenzuarbeiten und Synergieeffekte zu nutzen. Insgesamt gesehen, ist das eine zeitgemäße Modernisierung des Gesetzes. Es handelt sich um Ergänzungen und Präzisierungen, auch bezüglich der ergänzenden Rechtsgrundlage für den Rettungsdienst bzw. Notdienst. Das sehen wir positiv.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte aber noch auf die inhaltliche Neuerung in § 25 Abs. 4 Heilberufsgesetz eingehen. Herr Dr. Bartelt hat es schon gesagt: Da geht es um die Berücksichtigung der Belange behinderter Menschen bei der baulichen Gestaltung von Praxen und Apotheken. Dies entspricht den Forderungen der UN-Behindertenrechtskonvention und soll eine Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am Gesundheitswesen ermöglichen. Auch das ist ein zeitgemäßer und dringlicher Teil der Novellierung, insbesondere aufgrund des demografischen Wandels und aufgrund des Anstiegs der Zahl der Personen mit Schwerbehindertenausweis. 2015 besaßen 623.000 Bürgerinnen und Bürger Hessens – das sind 10 % aller Hessen, und damit 15.000 mehr als im Vorjahr – einen Schwerbehindertenausweis. Mehr als die Hälfte dieser Menschen ist über 65 Jahre alt und zählt damit natürlich zur Hauptklientel von Praxen und Apotheken.

Vielleicht wäre es möglich, für solche Einrichtungen und Anbieter von Dienstleistungen verbindliche Regelungen zu schaffen, gegebenenfalls durch Förderprogramme unterstützt. Österreich zeigt, dass das möglich ist. Österreich hat Anfang 2016 die Pflicht eingeführt, dass bauliche Barrieren innerhalb einer zehnjährigen Übergangsfrist beseitigt werden müssen und ein barrierefreier Zugang hergestellt werden muss. Die zumutbaren Kosten wurden auf 5.000 € festgelegt. Spannend ist dabei aber, dass ein Schadenersatz geltend gemacht werden kann, wenn die Barrierefreiheit nicht gegeben ist und dies von Kunden beklagt wird. Inwieweit solche Regelungen für Hessen umsetzbar sind, wäre zu prüfen. Herr Minister Grüttner, damit sind wir wieder beim Thema Prüfungen. Vielleicht wollen Sie diese Prüfung in Ihr Prüfungspotpourri aufnehmen; denn barrierearme Dienstleistungen im Gesundheitswesen kommen allen Bürgerinnen und Bürgern in Hessen zugute.

(Beifall bei der SPD)

Insgesamt sind die Änderungen im Heilberufsgesetz, wie schon erwähnt, überschaubar – mit kleinen Modifikationen, aber mit wenig innovativen Aspekten.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Dr. Sommer. – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht nun der Abg. Bocklet. Bitte schön, Sie haben das Wort, lieber Herr Kollege.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Landesregierung hat einen Gesetzentwurf zur Änderung des Heilberufsgesetzes eingebracht. Er regelt systemimmanent das, was nötig ist, weil das Gesetz bis zum 31. Dezember 2016 befristet ist.

Zur Wahrheit gehört aber auch, dass die erforderliche Evaluierung stattgefunden hat und dass die Landesärztekammer, die Landeszahnärztekammer, die Landesapothekenkammer, die Landeskammer für psychologische Psychotherapeuten, die Jugendpsychotherapeuten, die Landes-tierärztekammer und viele weitere eine Fortführung des Gesetzes befürwortet haben sowie Änderungs- und Ergänzungsvorschläge zum geltenden Gesetz eingebracht haben. Die meisten davon hat die Landesregierung aufgenommen.

Mich interessiert tatsächlich, das, was Sie vorschlagen, in aller Fachlichkeit zu diskutieren. Aber von den Expertinnen und Experten sowie den Akteuren auf diesem Feld kam vor allem Zustimmung zu dem Gesetzentwurf. Es wurde auch nicht angemahnt, dass die Vorschläge nicht modern, nicht zukunftsweisend seien. Viele Vorschläge, die gemacht worden sind, wurden aufgenommen und umgesetzt. Insofern weiß ich nicht, ob das, was Sie gesagt haben, eine Kritik ist, sondern es wäre tatsächlich zu evaluieren, was „innovativ“ bedeutet – bei dem, was andere Länder anders machen, wie Sie gesagt haben.

Aber die Fragen, die Sie aufgeworfen haben, müssen nicht unbedingt in dem Gesetz beantwortet werden. Über die Themenblöcke, die Sie angesprochen haben, kann man diskutieren. Aber ich weiß nicht, ob sie im Zusammenhang mit diesem Gesetzentwurf diskutiert werden müssen.

Kollege Bartelt hat es ausführlich dargestellt, der Herr Minister auch. Ich muss es nicht unbedingt wiederholen. Von Weiterbildung über die Zulassung von privatärztlich niedergelassenen Ärzten bis hin zu anderen, ich nenne es despektierlich, Kleinigkeiten ist alles Notwendige geregelt, um dieses Gesetz fortzuschreiben, mit dem weit über 98 % der Akteure zufrieden sind. Insofern sehe ich keinen weiteren Änderungsbedarf; aber dazu sind Gesetzeslesungen und Anhörungen da. Wir sind sehr optimistisch, aber wir sind auch gespannt darauf, was es an Bemerkungen vom Fachpublikum dazu gibt. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Bocklet. – Es liegen uns keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit sind wir am Ende der Debatte.

Wir überweisen den Gesetzentwurf Drucks. 19/3742 an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss zur Vorbereitung der zweiten Lesung.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 7** auf:

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Gesetzes über Betreuungs- und Pflegeleistungen – Drucks. 19/3743 –

Der Gesetzentwurf wird von Staatsminister Grüttner eingebracht. Bitte schön, Herr Staatsminister, Sie haben das Wort.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Hessische Gesetz über Betreuungs- und Pflegeleistungen, das 2012 das Bundesheimgesetz abgelöst hat, stellt die Interessen und den Schutz älterer pflegebedürftiger Menschen und volljähriger Menschen mit Behinderungen, die gegen Entgelt betreut und gepflegt werden, in den Mittelpunkt. Ziel des Gesetzes ist es, diese Menschen in ihrer Würde zu schützen und zu achten, vor Beeinträchtigungen ihrer körperlichen und seelischen Gesundheit zu bewahren, sie unter anderem in ihrer kulturellen und religiösen Selbstbestimmung zu unterstützen und ihr Recht auf gewaltfreie Pflege und Intimsphäre zu schützen.

Wenn wir uns die demografische Entwicklung mit einer immer älter werdenden Gesellschaft und damit einem Anstieg der Zahl betreuungs- und pflegebedürftiger Menschen vor Augen halten, so ist dies ein Thema, das zunehmend an Bedeutung gewinnt und auf das wir zukunftsfähige Antworten brauchen. Mit dem Hessischen Gesetz über Betreuungs- und Pflegeleistungen haben wir Verbesserungen gegenüber dem damaligen Bundesheimgesetz erreicht und Maßstäbe gesetzt. Dies haben uns die letzten drei Jahre, in denen wir Erfahrungen sammeln konnten, bestätigt. Einige der Fortschritte möchte ich in Erinnerung rufen.

Erstens. Zusätzlich zur stationären Pflege wurde die ambulante Pflege und Betreuung in den gesetzlichen Anwendungsbereich einbezogen. Ich erinnere an die Diskussion, die wir insbesondere mit dem Verband privater Anbieter von Pflegeeinrichtungen an dieser Stelle gehabt haben.

Zweitens. Die Teilhabe bei Betreuungs- und Pflegebedürftigkeit steht ebenso im Mittelpunkt wie der Schutzaspekt, das Recht auf eine gewaltfreie Pflege und der Schutz der Intimsphäre.

Nach nunmehr dreijähriger Erfahrung mit der Anwendung des hessischen Gesetzes haben wir das Gesetz evaluiert und die Gelegenheit genutzt, die bisherigen Erfahrungen auszuwerten und an der einen oder anderen Stelle nachzujustieren. Grundsätzlich gilt, und das hat auch die Anhörung von über 100 Verbänden und Organisationen ergeben, dass sich das Gesetz bewährt hat. Die Verbände der Betroffenen wünschen sich natürlich mehr Anforderungen, die ein solches Gesetz beinhalten soll, als die Verbände der Anbieter und Betreiber, die sich für geringere Anforderungen aussprechen. Dieser Interessengegensatz begegnet uns oft, und es ist unsere Aufgabe, hier einen vernünftigen Kompromiss zu finden. Ich denke, dass uns dies durch das vorliegende Gesetz gelungen ist.

Wir haben eine Klarstellung im Bereich der Gewaltprävention vorgenommen. Nunmehr werden Schulungsverpflichtungen und die Erstellung einer Konzeption auferlegt, die den gesamten Bereich der Gewaltprävention betreffen und nicht mehr ausschließlich freiheitsentziehende Maßnah-

men. Wir kennen alle die Studie „Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Deutschland“. Diese Studie hat ergeben, dass insbesondere Frauen, die in Einrichtungen der Behindertenhilfe wohnen, einem erhöhten Risiko ausgesetzt sind, Opfer sexueller Übergriffe zu werden. Hier haben wir im Gesetz besondere Vorkehrungen zusätzlich zu den vorhandenen getroffen, die diese Frauen schützen sollen.

Aus der Evaluation hat sich darüber hinaus die Möglichkeit zum Bürokratieabbau ergeben. Durch die Einbeziehung der ambulanten Strukturen waren bereits zeitaufwendige Prüfverfahren, ob bestimmte Wohnformen in das Gesetzgebungsvorhaben oder den Geltungsbereich des Gesetzes fallen, entbehrlich. Zusätzlich entfällt nun die Anzeigepflicht ambulanter Dienste für Personaländerungen. Sie müssen nunmehr nur noch jährlich statt vierteljährlich mitgeteilt werden. Wir sind auch dabei, die Frage der Prüfintervalle von Heimaufsicht auf der einen Seite und Medizinischem Dienst der Krankenversicherungen auf der anderen Seite zu überprüfen. Hierzu gibt es ein Modellprojekt in Hessen. Wir warten auf die Ergebnisse, um dann zu sehen, ob wir sie in Gesetzesform überführen müssen.

Wir haben damals sehr intensiv diskutiert, ob in Einrichtungen, insbesondere in psychiatrischen Einrichtungen, wo häufig Menschen leben, die nicht mehr selbstbestimmt entscheiden können, ein Angehörigenbeirat gebildet werden soll oder muss. Wir haben in der Zwischenzeit festgestellt, dass es an dieser Stelle kaum ein Interesse von Angehörigen gibt. Deswegen wollen wir im Interesse einer Erleichterung aus einer Sollvorschrift eine Kannvorschrift machen. An dieser Stelle kommt es auf die Angehörigen an; denn das Gesetz muss den Angehörigen nach wie vor die Möglichkeit einräumen, einen solchen Beirat zu gründen. Die Interessenvertretung der Bewohnerinnen und Bewohner einer solchen Einrichtung ist mit dem Gesetz sowieso gut abgesichert.

Das Hessische Gesetz über Betreuungs- und Pflegeleistungen hat sich mehr als bewährt. Wir haben in dem Änderungsgesetzentwurf Erfahrungen und neue Entwicklungen aufgegriffen und werden so ein zukunftsfähiges Gesetz schaffen und weiterentwickeln, in dem der pflege- und betreuungsbedürftige Mensch im Mittelpunkt steht.

Ich bin gespannt auf die Diskussion im Ausschuss. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Grüttner. – Ich eröffne die Debatte. Als Erste hat sich Frau Dr. Sommer von der SPD-Fraktion zu Wort gemeldet. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister Grüttner, in der Problembeschreibung gehen Sie darauf ein, „dass sich das Gesetz im Wesentlichen bewährt“ habe – das haben Sie auch eben gesagt –, „wennleich sich auch Änderungsbedarfe ergeben“. Änderungsbedarfe sieht auch die hessische SPD. Wir sind sehr froh, dass Sie sich nun endgültig von dem Tenor des bis-

lang geltenden Gesetzes verabschieden, wonach ältere und pflegebedürftige Menschen vor Pflegekräften geschützt werden müssten. Das begrüßen wir sehr. Das war, wie Sie wissen, ein entscheidender Kritikpunkt in der vergangenen Legislaturperiode. Seinerzeit hatte die SPD-Landtagsfraktion einen Änderungsantrag eingebracht und gefordert, diesen § 8, der das Engagement der Pflegekräfte diskriminiert hatte, zu streichen.

(Beifall bei der SPD)

Sie hätten bereits im Februar 2012 darüber entscheiden und unserem Antrag zustimmen können.

Nun gibt es einen neuen § 8, zuvor § 5, mit der Überschrift „Vermeidung freiheitsentziehender Maßnahmen“. Im ersten Moment dachte ich, Sie hätten sich bei all Ihren Gesetzentwürfen vielleicht im Gesetz geirrt, weil man so einen Paragraphen eher im PsychKG vermutet, das wir im Anschluss besprechen werden.

(Minister Stephan Grüttner: Nein, das hat dort schon seinen Sinn!)

– Dazu komme ich auch. – Der Paragraph darf aber nicht dazu führen, dass freiheitsentziehende Maßnahmen durch das Gesetz als legitim erscheinen. In der professionellen Pflege können freiheitsentziehende Maßnahmen in Ausnahmesituationen zum Einsatz kommen. Hier gilt es jedoch, Maßnahmen immer nur zum Wohl der Person anzuwenden, um z. B. krankheitsbedingte Lebensgefahr oder erhebliche Gesundheitsschädigung abzuwenden. Ein Einsatz zur Erleichterung der Pflege, z. B. um den Zeitaufwand für die Betreuung zu verringern, ist somit keinesfalls zulässig.

(Beifall bei der SPD)

Grundsätzlich sollten jedoch, wie im PsychKG, freiheitsentziehende Maßnahmen immer das letzte Mittel der Wahl sein; denn sie können auch schwerwiegende Folgen haben, z. B. eine stärkere Unruhe, Aggression oder sogar Halluzinationen. Statt solcher Maßnahmen ist nach unserem Verständnis ein verantwortungsvoller Gesetzgebungsprozess notwendig, der den Wunsch nach Selbstbestimmung und den Schutz der Menschen, die von Hilfe abhängig sind, berücksichtigt sowie die Wünsche und Bedürfnisse der zu Pflegenden zum Ausgangspunkt der Begleitung und Pflege macht.

(Beifall bei der SPD)

Eine gute Pflege leistet nämlich genau das: Sie nimmt Wünsche auf und setzt sie um. Um das dauerhaft zu gewährleisten, muss die Selbstbestimmung in die täglichen Arbeitsabläufe integriert werden, und dazu braucht man mehr Personal.

(Beifall bei der SPD)

Nicht nur die hessische SPD, sondern auch der Ethikrat und der DBFK sowie andere fordern einen gesetzlich definierten Pflegepersonalschlüssel, auch in Heimen. Andere Länder haben hier bereits Fakten geschaffen. Dass nämlich Patientensicherheit und eine gute, risikoarme Versorgung mit der Pflegepersonalbemessung korrelieren, zeigen alle internationalen Studien, und das bestreitet auch niemand.

Im Zusammenhang mit der Patientenorientierung und der Selbstbestimmung möchte ich auch noch einmal auf die verschiedenen Wohn- und Einrichtungsformen zu sprechen kommen. Senioren-WG oder Mehrgenerationenhaus, betreutes Wohnen, ein Leben unter Palmen – die Frage, wie

man in der zweiten Lebenshälfte leben will, beschäftigt immer mehr Menschen und gehört zu den wichtigsten Vorbereitungen auf das Alter. Den Einzug in ein traditionelles Pflegeheim wollen viele so lange wie möglich hinauszögern.

Sie als Gesetzgeber verpassen es in Ihrem Entwurf leider erneut, auf die verschiedenen Wohn- und Einrichtungsformen entlang des Leistungsangebots einzugehen. Wohnangebote aber, die den besonderen Bedürfnissen von Pflegebedürftigen entgegenkommen, werden immer wichtiger. Wir wünschen uns dabei eine Differenzierung: Einrichtungen mit einem umfassenden Leistungsangebot – also die klassischen Seniorenheime –, solche mit einem eingeschränkten Leistungsangebot, wie Wohngruppen, betreutes Wohnen, Seniorenresidenzen oder auch Quartierskonzepte, und neue Wohnformen, wie selbst organisierte Wohngemeinschaft oder auch ambulante Hausgemeinschaften.

Mit dieser Einteilung kann zum einen die Vielgestaltigkeit der Einrichtungen abgebildet werden, und zum anderen können abgestufte und angepasste Regelungen für die verschiedenen Wohnformen gestaltet werden. Das gilt für trägerorganisierte sowie für private Angebote und für die entsprechenden ordnungsrechtlichen Anforderungen.

Man könnte beispielsweise auch über die Erhöhung der Quadratmeterzahl eines Wohnraums nachdenken. Dies fordern nämlich viele Engagierte. In Berlin beispielsweise wird das schon länger umgesetzt.

(Beifall bei der SPD)

Was die Einrichtungen betrifft, haben Sie – das freut uns sehr – einen Einrichtungsbeirat implementiert. Das steht jetzt in den §§ 4 und – neu – 5. Da haben Sie von uns abgeschrieben. Das ist nicht schlimm, sondern eher hilfreich.

(Beifall bei der SPD)

Zu bemängeln ist aber – darauf sind Sie eben schon eingegangen –, dass diese Soll- in eine Kannformulierung bezüglich der Angehörigen-, Betreuerinnen- und Betreuerbeiräte umgewandelt werden kann. Wir hätten lieber eine Sollformulierung; denn wir denken, ein Angehörigenbeirat bedeutet die Stärkung der persönlichen Rechte der Menschen, die in einem Heim leben.

Meine Damen und Herren, es hätte uns gefreut, wenn Sie mehr aus unserem damaligen Gesetzentwurf übernommen hätten, gerade weil die Koalition zum Teil von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gebildet wird, das vor vier Jahren seine Zustimmung dazu gegeben hat. Schön wäre auch eine Orientierung an anderen innovativen Landesgesetzen gewesen.

Ich betone noch einmal: Eine gute Pflege basiert auf individuellen Wünschen und Bedürfnissen der Pflegebedürftigen. Ein gutes Gesetz nimmt daher neue Entwicklungen und wissenschaftliche Erkenntnisse aus dem Pflegebereich auf und stellt die Achtung und die Würde der Menschen in den Mittelpunkt. Dafür setzen wir uns ein.

Wie Sie, Herr Minister Grüttner, bin ich auf die Anhörung gespannt. Ich freue mich auf die Auseinandersetzung über weitere wichtige Aspekte, wie die medizinische Versorgung, das Beschwerdetelefon und fehlende Rechtsverordnungen. Wir werden uns dafür starkmachen, dass Menschen, die Betreuungs- und Pflegeleistungen benötigen, im Alter gut versorgt werden und ihr Leben trotz Pflegebe-

dürftigkeit weitgehend ihren Vorstellungen gemäß gestalten können. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Dr. Sommer. – Für die FDP-Fraktion spricht nun Kollege Rock. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

René Rock (FDP):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir müssen uns hier sozusagen mit einem Heimgesetz auseinandersetzen, das noch gar nicht so alt ist und aufgrund der Tatsache, dass die Zuständigkeit auf die Länder übergegangen ist, erstmalig von uns auf den Weg gebracht worden ist. Es gab eine intensive Debatte über dieses Gesetz.

An die Kollegin von der SPD gewandt, möchte ich gleich sagen: Ja, man kann mit Gesetzen neue Regelungsbereiche schaffen. Aber muss man das machen? – Das ist eine Frage, die man sich stellen sollte. Einer der Punkte, über den über alle Fraktionen hinweg diskutiert wurde, war nämlich das Thema Bürokratie. Es ging um die Frage, ob die Arbeitszeit der Pflegerinnen und Pfleger sowie der Helferinnen und Helfer mit Dokumentationen und Ähnlichem gut ausgefüllt ist oder ob sie besser genutzt wird, wenn sie sich um die Menschen kümmern. Wir hatten das hehre Ziel, ein vorbildliches Gesetz zu machen, sind aber schnell an unsere Grenzen gestoßen.

Warum sind wir an unsere Grenzen gestoßen? Wir sind an unsere Grenzen gestoßen, weil weniger Dokumentation natürlich auch mehr Eigenverantwortung heißt. Das wollen viele Träger gar nicht. Viele Träger wollen das lieber vom Gesetzgeber vorgeschrieben haben, in der Art: „Wenn jemand stürzt, du dort aber einen Griff hattest, bist du frei von Schuld“ – egal ob der Griff sinnvoll war. Von daher war es relativ schwierig, in der Debatte mit den Vertretern der Träger überhaupt solche Vereinfachungen der Regeln hinzubekommen.

Jetzt wissen wir bei der Novellierung von Gesetzen: Es gibt neue Anregungen, es gibt neue Ideen, und es gibt wichtige Hinweise darauf, wo man Regelungen treffen könnte. Darum wird meine Fraktion bei den weiteren Regelungen, die hier getroffen worden sind, genau darauf schauen, was ihre Folgen sind. Hat eine Regelung z. B. zur Folge, dass wir sinnvoll oder eher weniger sinnvoll Bürokratie aufbauen? Das ist immer eine schwierige Abwägungsfrage.

Da bin ich auch auf die Anhörung gespannt. Der Herr Minister hat darauf hingewiesen, dass wir uns in einem Spannungsfeld zwischen denen befinden, die die Leistung erbringen – die Träger –, und denen, die die Leistungen nachfragen. Zu dem Spannungsfeld gehört auch der Kostenträger, der mit seinen Bedenken und Anregungen ebenfalls berücksichtigt sein möchte.

Von daher bin ich sehr traurig – und muss dies in Form einer deutlichen Kritik an den Herrn Minister weitergeben –, dass wir bei der Rechtsverordnung immer noch nicht weiter sind.

(Beifall bei der FDP)

Der Herr Minister hat darauf hingewiesen, dass das ein Spannungsfeld ist, bei dem es unmöglich ist, es allen recht zu machen. Dennoch: Es ist an der Zeit, dieses Thema anzugehen. Es auszusetzen ist sicherlich nicht immer die klügste oder sinnvollste Methode. Da bin ich einmal gespannt. Es ist auch nicht ein Kennzeichen des Ministers Grüttner, dass er Probleme immer aussitzt, sondern da erwarten wir irgendwann einmal Lösungsvorschläge, über die wir in unserer Rolle als Opposition kritisch diskutieren können.

Wir haben uns damals über freiheitsentziehende Maßnahmen sehr intensiv Gedanken gemacht. Darüber haben wir im Zusammenhang mit der Verabschiedung des ursprünglichen Gesetzes schon intensiv nachgedacht. Um sicherzustellen, dass die erweiterten Regelungen wirklich die Ultima Ratio sind, werden wir das positiv begleiten.

Wir werden erst einmal die Anhörung abwarten. Wir werden uns auch interessiert anschauen, wie die Änderungen am Einrichtungsbeirat angenommen und in der Anhörung bewertet werden. Ich habe in den Regelungen eine Menge Umgehungstatbestände gefunden: wie man doch wieder darum herumkommt. Das wollen wir uns einmal genauer anschauen.

Ansonsten ist es nur die Fortschreibung eines an sich relativ guten Gesetzes. Aus meiner Sicht gibt es keine signifikanten Änderungen, sondern Ergänzungen. Wir werden noch einmal genau schauen, wie sich das auf die Ausweitung der Bürokratie auswirkt. Daher warten wir die Anhörung ab und sind gespannt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Rock. – Als nächste Rednerin spricht Frau Kollegin Schott von der Fraktion DIE LINKE. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Jetzt behandeln wir den nächsten Gesetzentwurf, der hier mit Hochdruck durchgeschleust wird, und ich frage mich, wie wir die ganzen Anhörungen bis zum Ende des Jahres schaffen sollen. Aber das werden wir heute Abend ja noch beraten.

Ich habe gehört, dass es zu dem Gesetzentwurf eine Evaluation gab. Ich frage mich: Warum bekommt man dazu nicht rechtzeitig die Unterlagen? Warum kann man nicht im Vorfeld schon einmal darüber diskutieren, wie eine solche Verlängerung aussehen müsste? – Der Ausschuss wäre der richtige Ort, um festzustellen, was an einem Gesetz geändert werden sollte. Oder geht es nur darum, das Verfallsdatum um ein paar Jahre zu verschieben? Aber bei so viel Regierungsschlaueit sind die Positionen von Verbänden und anderen Organisationen vermutlich wieder überflüssig.

(Minister Stefan Grüttner: Hey!)

Das Hessische Gesetz über Betreuungs- und Pflegeleistungen hat zum Ziel, ältere und betreuungsbedürftige sowie andere pflegebedürftige Menschen in ihrer Würde zu schützen und zu achten. Das ist ein hehres Ziel, das wir mit vollem Bewusstsein und Einsatz unterstützen.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist ein Ziel, das heute nicht in allen Pflegeeinrichtungen gewährleistet ist. Da wir die Pflegebedürftigen meist nicht fragen können, die Angehörigen aber nur teilweise informiert sind, sind die Pflegekräfte eine wesentliche Quelle, um zu erfahren, wie es um die Qualität in der Pflege steht. Der Deutsche Gewerkschaftsbund hat einen Index entwickelt, um gute Arbeit von schlechter Arbeit unterscheiden zu können. Während gute Arbeit in nur 3 % der Arbeitsverhältnisse in der Pflege vorkommt, findet schlechte Arbeit in 40 % der Fälle statt. Insgesamt liegt der Index bei 52 Punkten. Es liegt nicht am Sinn der Arbeit. Dieser wird von den Pflegekräften sehr hoch bewertet. Es liegt an der Arbeitsintensität und am Einkommen, an den körperlichen und emotionalen Anforderungen sowie an den fehlenden betrieblichen Sozialleistungen. Dies führt zu den besagten Ergebnissen.

87 % der Pflegekräfte müssen seit Jahren immer mehr Arbeit in der gleichen Zeit leisten. 84 % geben an, dass sie sich bei der Arbeit sehr häufig oder oft gehetzt fühlten. Man könnte natürlich ganz zynisch sagen: Was interessiert uns die Arbeitssituation? Der Output ist wichtig. Wenn gute Pflege herauskommt, könnte es ja Leute geben, die damit zufrieden sind. – Das ist aber leider nicht der Fall. Fast die Hälfte der Pflegekräfte gibt an, oft bis sehr häufig Abstriche bei der Qualität der Pflege machen zu müssen, um das Arbeitspensum zu bewältigen. Fast alle Pflegekräfte leiden hierunter stark oder sehr stark.

Interessant ist auch das Ergebnis im Hinblick auf den Verbleib im Beruf, was bei akutem Pflegekräftemangel ein wichtiges Kriterium ist. Nur 20 % sind der Meinung, dass sie die derzeitigen Anforderungen bis zur Rente ausfüllen können. Das muss sich ändern, wenn wir Pflegekräfte halten wollen.

(Beifall bei der LINKEN)

Stattdessen sagen nur 74 %, dass sie dies eben nicht können werden. Die Pflegekräfte wurden auch gefragt, was helfen könnte, den Arbeitsstress zu reduzieren. – Das sind mehr Personal, mehr Zeit für die Arbeit und mehr Einfluss auf die Arbeitsmengen und -organisation.

Bei alledem hilft uns dieses Gesetz aber überhaupt nicht. Eher im Gegenteil: Hessen steht ziemlich am Ende der Kette. Der Richtwert liegt bei nur 30,4 Pflegekräften für 80 Bewohnerinnen und Bewohner. Er liegt damit unter dem Bundesdurchschnitt, wobei man nie weiß, inwiefern zumindest dieses Zahlenverhältnis überall verwirklicht ist.

Dieses Gesetz gilt seit 2012. Bisher hat die Landesregierung aber noch keine der darin vorgesehenen Rechtsverordnungen erlassen, was zu Unsicherheiten bei Heimträgern und anderen Beteiligten führte. Ein zentrales Thema ist die Frage: Welche Einrichtungen, welche Angebote unterliegen dem Hessischen Gesetz für Betreuungs- und Pflegeleistungen? – Die Landesregierung will mit dieser Gesetzesänderung alle Einrichtungen der Altenpflege und Behindertenhilfe diesem Gesetz unterwerfen. Dass Bewohnerinnen und Bewohner vor Gewalt geschützt werden sollen, ist ein gutes Ziel, wobei ein Gesetz davor auch nur teilweise schützt.

Vielmehr müssten die konkreten Bedingungen in den Einrichtungen so gestaltet werden, dass Gewalt möglichst nicht vorkommt. Daher ist in erster Linie ein ausreichender Einsatz von gut qualifiziertem Personal erforderlich. Wenn dies anders wäre, hätten wir sicherlich weniger Gewalt – egal, ob es um strukturelle, körperliche oder psychische

Gewalt geht und von wem sie ausgeht. Die Förderung von Wohngemeinschaften in der Alten- sowie Behindertenhilfe sollte das Ziel der Landesregierung sein, nach dem Grundsatz: „ambulanz vor stationär“. Hier legt die aktuelle Gesetzeslage erhebliche Steine in den Weg, beispielsweise bei der Gründung von Pflegewohngemeinschaften. Andere Bundesländer sind da viel weiter.

Selbstverständlich sollen auch diese der Kontrolle unterliegen. Sie müssen aber nicht alle Vorschriften einer vollstationären Einrichtung erfüllen. Deshalb sind es ja Wohngemeinschaften. Bereits 2011 wurde darum gebeten, dass das betreute Wohnen von suchtkranken Menschen aus dem Anwendungsbereich des Gesetzes herausgenommen werden soll. Ich bin einmal auf die Begründung gespannt, warum dies nicht erfolgen soll, sowie auf die Anhörung der Expertinnen und Experten.

Wir begrüßen den neuen § 8 als einen ersten Schritt, mit dem gerichtlich genehmigte Freiheitsentziehende Maßnahmen auf das notwendige Maß beschränkt werden sollen. Allerdings sollten auch die nicht gerichtlich genehmigten Maßnahmen – und das sind mehr – beschränkt werden. Wir sehen die Landesregierung in der Pflicht, hierzu Alternativen anzubieten und sowohl Träger als auch Pflegekräfte in die Lage zu versetzen sowie zu verpflichten, dies auch anzuwenden. Das ist nur eines von vielen Beispielen. Nicht selten werden nachts Bettgitter hochgezogen. Das ist für einen Menschen, der davon betroffen ist, nicht schön. Es gäbe die Alternative, dass man ein Bett ganz niedrig stellt und davor eine Matratze legt. Der Arbeitsaufwand ist aber unwesentlich höher, und deshalb werden alte Menschen wie kleine Kinder in Gitterbetten gestopft. Das kann doch niemand wollen.

(Beifall bei der LINKEN)

Zu dem Stand des Hessischen Aktionsplans zur Umsetzung der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen habe ich zu diesem Thema nichts gefunden. Das ist komisch, denn schließlich steht doch in den abschließenden Bemerkungen des UN-Ausschusses als Auftrag an die Regierungen, „die Verwendung körperlicher und chemischer Freiheitseinschränkungen in der Altenpflege und in Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen zu verbieten“. Jemanden in ein Gitterbett zu stopfen, aus dem er nicht herauskann, ist nichts anderes. So weit sind wir mit diesem Gesetzentwurf aber leider noch lange nicht.

Manche Vorschriften in dem Gesetzentwurf, beispielsweise in den §§ 9 und 11, erscheinen mir sehr bürokratisch. Aber dazu werde ich die Anhörung abwarten. Dass sich hernach an dem Gesetzentwurf noch etwas ändert, würde uns doch sehr wundern. Aber vielleicht hören Sie ja einmal auf die Meinung der Expertinnen und Experten. Bei der Evaluation hat es ja nicht – –

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Ende kommen.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Das war mein letzter Satz. – Bei der Evaluation hat es ja nicht unbedingt funktioniert.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank. – Als nächster Redner spricht nun Herr Kollege Bocklet von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Minister, es hat mich beeindruckt, dass Sie sagten, es seien 102 Organisationen angehört worden. Frau Kollegin Schott, daher verstehe ich die Kritik zunächst einmal nicht, dass gesagt wird, die Landesregierung habe sich abgeschottet oder würde Kritik nicht ernst nehmen.

(Zuruf der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

102 Anzuhörende sind, finde ich, eine ordentliche Zahl.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Ja!)

Wer die Begründung des Gesetzentwurfs liest, kann auch erkennen, dass viele der Anregungen übernommen worden sind. Ich will nur zwei Punkte herausgreifen:

Erstens. Natürlich waren die Freiheitsentziehenden Maßnahmen eines der ganz großen Themen, so auch schon in der Diskussion über das PsychKG. Wir befinden uns da in einem Dilemma: Wir wissen genau, dass nicht nur in Psychiatrien, sondern auch in Altenpflegeheimen und in Behindertenheimen ganz viele Freiheitsentziehende Maßnahmen, Fixierungen oder andere Sachen gemacht werden. Wir würden dies in Hessen gern regulieren – darüber haben wir schon oft gesprochen –, aber es ist leider eine bundesrechtliche Regelung. Das ist in § 1906 BGB geregelt. Ich würde mir da mehr wünschen.

Ich könnte mir auch vorstellen, dass wir bei der Bundesregierung noch einmal intervenieren, damit sie da viel klarere Vorgaben macht, so klare Vorgaben, wie wir sie nachher, beim nächsten Tagesordnungspunkt, diskutieren. Das wäre notwendig, weil Fixierungen und Freiheitsentziehende Maßnahmen für Behinderte oder alte Menschen klare, transparente Regeln brauchen. Ich finde, es ist schon ein erster richtiger und wichtiger Schritt, dass mit dieser Vorschrift klargestellt wird, dass es tatsächlich nur eine Ultima Ratio, dass es auf ein notwendiges Maß zu reduzieren ist.

Die Vorschrift stellt auch klar, dass Einrichtungsträger verpflichtet sind, eine Personal- und Sachausstattung vorzuhalten, die auf eine möglichst selbstbestimmte Lebensführung ausgerichtet ist. Das hat Frau Dr. Sommer angesprochen. Das sehe ich in dem Gesetz, genauso wie den von Frau Dr. Sommer vorgebrachten Kritikpunkt, das betreffe nur bestimmte Einrichtungen der Behindertenhilfe. Auf Seite 16 der Begründung können Sie zu Nr. 11 lesen:

Die Vorschrift trifft Regelungen für Einrichtungen der Behindertenhilfe. Für diese Einrichtungen werden Anforderungen aufgestellt, die für alle Einrichtungen der Behindertenhilfe gelten sollen. Damit wird in der Behindertenhilfe die bisher bestehende Trennung nach Einrichtungstypen aufgehoben.

Das Gesetz reagiert auf die bundesweite Tendenz zum betreuten Wohnen in der Behindertenhilfe. Menschen, die früher in stationären Einrichtungen gelebt haben, werden zunehmend mit Maßnahmen des betreuten Wohnens versorgt.

Sie sehen, die Kritik, die Sie vor wenigen Minuten geäußert haben, wird mit diesem Abschnitt widerlegt. Diejenigen werden auch bedacht.

(Dr. Daniela Sommer (SPD): Werden sie nicht!)

Die Diskussionen, die im Zusammenhang mit diesem Gesetzentwurf stehen, treffen weitere Bereiche, beispielsweise die Frage der Gewaltprävention. Ich finde es richtig und wichtig, dass jetzt konkrete Anforderungen an die Träger hinsichtlich Schulungsverpflichtungen und Erstellung von Konzeptionen gestellt werden. Das Thema Gewaltprävention wird bearbeitet. Es gibt auch Kritik an erweiterten Führungszeugnissen. Das wird eine spannende Diskussion. Zur Debatte steht auch, wie weit der Anwendungsbereich bei der Palliativversorgung ist. Das ist eine fachpolitisch komplexe Diskussion.

Ich finde, der erste Entwurf, der hier vorgelegt worden ist, ist sehr gelungen. Er hat die zwei wichtigen politischen Themen richtig und gut benannt. Herr Dr. Bartelt, ich kann mir vorstellen, wie wir das als Regierungsfractionen immer gemacht haben: Wir hören bei den Anhörungen aufmerksam zu. Wenn es berechtigte und nachvollziehbare Kritik gibt, sind wir die Letzten, die das nicht aufgreifen würden und in einem Änderungsantrag einbringen würden. – Ich bin gespannt auf die Anhörung. Wir bedanken uns für die Einbringung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Bocklet. – Als nächste Rednerin spricht Frau Kollegin Klaff-Isselmann von der CDU-Fraktion. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Irmgard Klaff-Isselmann (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Jeder von uns kennt einen Menschen, der betreut oder gepflegt werden muss. Vielleicht ist es ein Familienmitglied, der eigene Vater oder die eigene Mutter. Oft genug ist es auch jemand, der keine Angehörigen mehr hat, die sich engmaschig um ihn kümmern können, sei es wegen einer zu großen räumlichen Trennung oder wegen einer nicht zu bewältigenden persönlichen Überforderung.

Pflege und Betreuung sind kostspielig. Die Betroffenen sind dem Prozess ausgeliefert. Wer also schützt die Interessen älterer Menschen, pflegebedürftiger volljähriger Menschen und volljähriger Menschen mit Behinderungen, die gegen Entgelt betreut oder gepflegt werden? – Frau Dr. Sommer, im Übrigen sehe auch ich keine Festlegung auf eine bestimmte Wohnform. Dem wird hier nicht das Wort geredet, anders als Sie glauben es zu lesen.

Dieses Gesetz schützt die Interessen jener von mir benannten Personen, und zwar unter Beachtung der Würde des Menschen. Frau Dr. Sommer, Sie sollten nicht den Eindruck erwecken wollen, dass dies infrage gestellt sein könnte. Das halte ich für unlauter.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Lassen Sie eine Zwischenfrage von Frau Dr. Sommer zu?

Irmgard Klaff-Isselmann (CDU):

Nein, das möchte ich nicht.

Das Hessische Gesetz über Betreuungs- und Pflegeleistungen tritt Ende des Jahres außer Kraft, also müssen wir jetzt darüber reden, was zu tun ist. Das Gesetz soll allerdings nicht ersetzt und völlig neu aufgelegt werden. Wir sind der Meinung, dass dieses hessische Gesetz hervorragend ist und sich im Wesentlichen bewährt hat.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Darum soll es nach der entsprechenden Evaluation nun mit geringfügigen Veränderungen bis 2024 gelten.

Im Vorfeld wurden zahlreiche Verbände angehört; wir haben das schon gehört. Sie gaben ihre Stellungnahmen mit ihren spezifischen Wünschen und Anforderungen gegenüber dem Sozialministerium ab.

Einige Änderungen, die wir nun vornehmen, sind redaktioneller Art. Andere sollen bereits formulierte Aspekte konkreter fassen. Vor allem aber sollen neuere Entwicklungen und Erkenntnisse berücksichtigt werden, so beispielsweise im Bereich der Gewaltprävention.

Betreuungs- und pflegebedürftige Menschen müssen in jeder Form vor Gewalt, Ausbeutung und Missbrauch geschützt werden. Daher sollen freiheitsentziehende Maßnahmen auf das notwendigste Maß reduziert werden, selbstverständlich unter Beachtung des Schutzes der Selbstbestimmung, Frau Dr. Sommer. Das ist klar.

Vielmehr soll die Gewaltprävention den gesamten Bereich der Pflege- und Behindertenhilfe umfassen. Hierbei sollen die Einrichtungen mitwirken und Konzepte entwickeln, wie Gewalt frühzeitig verhindert werden kann. Besonders Frauen sind leider oftmals Opfer von Gewalt in Einrichtungen. Dies schließt auch sexuelle Übergriffe nicht aus. Daher hat sich dieses Gesetz besonders dem Schutz der behinderten und pflegebedürftigen Frauen verschrieben.

Um das Risiko von Übergriffen zu mindern, erhalten diese Frauen in stationären Einrichtungen künftig die Möglichkeit, eine Vertrauensfrau zu wählen. Diese Vertrauensfrau soll den Frauen als unabhängige und neutrale Person beistehen und Hilfestellung leisten.

Ich möchte an dieser Stelle, weil ich besonders durch die Äußerungen von Frau Schott den Eindruck gewonnen habe, dass in solchen Debatten die Pflege deutlich schlechter geredet wird, noch einmal erwähnen, welche hervorragende Leistungen in der Pflege erbracht werden. Dies möchte ich auch noch einmal besonders lobend herausstellen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Gesetzesänderung sieht zudem den Abbau bürokratischer Hindernisse vor. So sind Anzeigen für Personaländerungen nicht mehr quartalsweise nötig, sondern jährlich. Bei ambulanten Diensten entfällt die Anzeigenpflicht sogar völlig. Liegt zudem ein aktueller Prüfbericht des Sozialhilfeträgers vor, kann der Umfang der regelmäßigen Überprüfung von stationären Einrichtungen durch die Betreuungs- und Pflegeaufsicht reduziert werden.

Meine Damen und Herren, es gibt keine Alternative zu diesem Gesetz. Die Vorteile liegen klar auf der Hand. Wir hoffen auf Zustimmung aller Interessenverbände. Behinderte und pflegebedürftige Menschen werden noch besser geschützt.

Nicht zuletzt: Das Gesetz wird sich auch künftig am hohen Maß der UN-Behindertenrechtskonvention orientieren. Daher bitten wir um Ihre Zustimmung. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Klaff-Isselmann. – Es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Damit sind wir am Ende der Debatte.

Zur Vorbereitung der zweiten Lesung überweisen wir den Gesetzentwurf Drucks. 19/3743 an den Sozialpolitischen Ausschuss.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 8** auf:

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Regelung des Rechts der Hilfen und Unterbringung bei psychischen Krankheiten – Drucks. 19/3744 –

Eingebracht wird der Gesetzentwurf von Staatsminister Stefan Grüttner. Bitte schön, Herr Staatsminister, Sie haben das Wort.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir zu Beginn der Einbringung eine sehr persönliche Anmerkung. Ich bin seit vielen Jahrzehnten in der Sozialpolitik aktiv. Ich bin vor 25 Jahren als Mitglied einer Oppositionsfraktion in den Landtag eingezogen, mit dem klaren Ziel, ein Gesetz zur Hilfe psychisch Kranker zu schaffen

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

und das auf dem Ordnungsrecht basierende Hessische Freiheitsentziehungsgesetz abzulösen. Diese Diskussion hat mich in all den Jahren begleitet. Es ist unabhängig von der politischen Couleure auch schon zum damaligen Zeitpunkt bei Ankündigungen und Absichtserklärungen geblieben, ein solches Gesetz zu schaffen. So ist immer noch festzustellen, dass wir im Jahr 2016 immer noch ein Hessisches Freiheitsentziehungsgesetz haben. Das ist ein polizei- und ordnungsrechtlich orientiertes Gesetz, das 1952 in Kraft trat, also 23 Jahre vor der Psychiatriequete und 36 Jahre vor dem Bericht der Expertenkommission zur Umsetzung der Psychiatriereform in Deutschland.

Es ist wichtig, dass in den Koalitionsvereinbarungen für diese Legislaturperiode ein entsprechender Passus formuliert worden ist, der nun auch umgesetzt werden kann. Das finde ich ausgesprochen erfreulich. Denn es ist ein Meilenstein in der Verbesserung der Versorgung psychiatrisch hilfebedürftiger Menschen in Hessen. Nach 64 Jahren ist es gelungen, das Hessische Freiheitsentziehungsgesetz abzulösen und ein Gesetz zu schaffen, das den heutigen Ansprüchen an eine moderne und bedarfsgerechte psychiatrische Versorgung gerecht wird. Hilfen wird der Vorrang

vor Zwang und freiheitsentziehenden Maßnahmen eingeräumt.

Es ist die Abkehr vom Ordnungsrecht hin zum Hilfesgesetz. Es werden erstmals Hilfen und Schutzmaßnahmen für psychisch kranke Menschen in zusammengeführter Form gesetzlich geregelt. Es wird eine Rechtsgrundlage für vorsorgende und nachsorgende Hilfen mit dem Ziel geschaffen, die Unterbringung möglichst zu vermeiden. Die Priorisierung ambulanter Hilfen bildet hierbei einen Schwerpunkt.

Alle Maßnahmen dienen dem Zweck, die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen, zu erhalten und wiederherzustellen, Wiedereingliederung zu erleichtern und zu fördern. Diese Hilfen sollen dann individuell personenzentriert und passgenau erfolgen. Von besonderer Relevanz ist die Einbeziehung psychiatrieeffahrener Personen sowie deren Angehöriger, also die Umsetzung eines eher dialogischen Ansatzes. Selbsthilfe ist ein wichtiger Baustein in der Versorgung, genauso wie Peer-Angebote.

Die Kommunen erhalten neue Aufgaben. Die Sozialpsychiatrischen Dienste sollen künftig im Vorfeld drohender Unterbringung in einem gestuften Verfahren tätig werden, um genau diese Unterbringung zu verhindern. Außerdem sollen sie Angebote vor Ort koordinieren und steuern, zusammen mit allen an der Versorgung Beteiligten. Hierfür erhalten die Kommunen einen Mehrbelastungsausgleich.

Es wäre schön, wenn die Psychiatrie auf jede Form von Zwang verzichten könnte. Ich kann mir schon den einen oder anderen Debattenbeitrag vorstellen, der sagt: Es sind immer noch Zwangsmaßnahmen in diesem Gesetz vorhanden, das ist ganz schlimm und fürchterlich. Das ist rückgekehrt und kein modernes Gesetz.

Ich will an dieser Stelle schon sagen: In den letzten Jahren wurden verstärkt Konzepte zur Minimierung von Zwangsmaßnahmen in der Psychiatrie entwickelt, und das mit gutem Erfolg. Aber noch immer können wir nicht ausschließen, dass – hoffentlich in ganz wenigen Fällen – gegen den natürlichen Willen der betroffenen Personen gehandelt werden muss. Menschen, denen krankheitsbedingt die Einsicht fehlt, dass sie behandlungsbedürftig sind und Hilfe brauchen, sind auf Unterstützung angewiesen. Wer das negiert, hat den Zweck von psychiatrischen Hilfen schlicht und einfach nicht verstanden. Es ist nach wie vor notwendig. Es ist auf ein Minimum zu konzentrieren, gar keine Frage. Hilfestellungen ist Vorrang zu geben.

Ich mache es an einem plastischen Beispiel deutlich, weil manche sich das vielleicht nicht vorstellen können. Wenn jemand auf dem Dach eines Hochhauses steht und mir zeigen will, dass er fliegen kann – nicht in der Absicht, sich selbst zu töten –, dann braucht er schlicht und einfach Intervention und Hilfe, wenn in diesem Moment die Selbsteinsicht fehlt, in welche Situation er sich bringt.

An einer solchen Stelle muss es eine Zwangsmaßnahme geben, und zwar im Interesse der Schutzbedürfnisse der betroffenen Person. Auf diesen Bereich bezieht sich das letztendlich.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Deshalb gibt es in dem vorliegenden Gesetzentwurf verfassungskonforme Regelungen zur Unterbringung und Behandlung gegen den Willen der betroffenen Person. Da es sich hier in der Tat um Grundrechtseingriffe handelt, werden die Träger der psychiatrischen Krankenhäuser künftig

beliehen und die Ärzte bestellt, um die demokratische Legitimationskette zu gewährleisten.

Gerade im Bereich der Grundrechtseingriffe ist der Rechtsstaat gefordert, Regelungen zu treffen. Da darf es keine Grauzonen geben. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die Entscheidung des Ersten Senats des Bundesverfassungsgerichts vom 26. Juli dieses Jahres, der unter Bezug auf Art. 2 Abs. 2 Satz 1 Grundgesetz ausdrücklich die Schutzpflicht des Staates betont, für nicht einsichtsfähige Betreute bei drohenden erheblichen gesundheitlichen Beeinträchtigungen unter strengen Voraussetzungen eine ärztliche Behandlung als letztes Mittel auch gegen deren natürlichen Willen vorzusehen. Diese Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts ist sozusagen das, was sich in unserem Gesetzentwurf wiederfindet. An genau dieser Stelle setzt das an. Wer das negiert, verliert den schutzbedürftigen Menschen aus seinem Blick.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Während der gesamten Erarbeitung war das im Ministerium zuständige Referat unter Beteiligung des Staatssekretärs durch einen Beirat unterstützt, der uns beraten hat, insbesondere bei der Formulierung und Erarbeitung des Gesetzentwurfs, und auch um als Transmissionsriemen zu der kommunalen und der klinischen Ebene zu wirken. Er hat uns sehr stark unterstützt in der Erarbeitung des Gesetzentwurfs. Natürlich ist auch das zuständige Referat zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention einbezogen gewesen. All die Fragen von Freiheitsentzug, Behandlung und dem, was damit zusammenhängt, wurden sehr intensiv fachlich diskutiert und abgestimmt.

Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Stärkung der Patientenrechte. Neben den Patientenfürsprechern wird es Besuchskommissionen und in jeder Gebietskörperschaft eine unabhängige Beschwerdestelle geben.

Der vorliegende Gesetzentwurf wurde, wie schon ausgeführt, im Vorfeld mit allen Beteiligten diskutiert. Wir halten es für unbedingt notwendig. Deshalb wird der hessische Fachbeirat Psychiatrie nun auch gesetzlich verankert, um klarzustellen, dass in der weiteren Beobachtung und Ausführung des Gesetzes die Fachexpertise Berücksichtigung findet.

Es ist gelungen, umfassende Hilfen für psychisch kranke Menschen gesetzlich zu regeln, Maßnahmen bei Eigen- und Fremdgefährdung rechtssicher zu gestalten. Im Gesetz ist darüber hinaus eine Reihe von Berichtspflichten verankert, sodass sich die Datenlage für das Versorgungsgeschehen in Hessen erheblich verbessern wird.

Ich bin überzeugt, dass die Umsetzung des Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetzes in Hessen einen großen Fortschritt darstellt. Wir haben die kommunale Ebene bewusst gestärkt; denn dort leben die Menschen, dort werden die Hilfen erbracht. Wir als Land werden diesen Prozess eng begleiten; denn nur durch Kooperation und Kommunikation aller Beteiligten wird sich zugunsten der Menschen, die dieser Hilfestellungen bedürfen, tatsächlich etwas ändern. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Staatsminister, für die Einbringung. – Ich eröffne die Aussprache. Frau Dr. Sommer von der SPD-Fraktion hat sich zu Wort gemeldet. Vereinbart sind auch hier 7,5 Minuten. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Herr Grüttner, ich muss sagen, ich finde es sehr klug, dass Sie mit dem Thema nachdenklich umgehen; denn es ist eine sensible Thematik. Angesichts der jahrzehntelangen Diskussion um ein Psychisch-Kranken-Gesetz und angesichts der Erfolge und auch Misserfolge der über 30 Jahre zurückliegenden Psychiatriereform ist eine breit getragene Entwicklung von Zielen für ein Psych-KG erforderlich. Sie haben eben schon erwähnt: Viele Experten haben sich im Psychiatriebeirat und darüber hinaus dazu ausgetauscht.

Dennoch ist Hessen das Bundesland, das als letztes über kein zeitgemäßes Gesetz für Hilfen und Unterstützung von Menschen mit psychischen Erkrankungen verfügte. Hessen war also strukturell abgehängt. Aber das soll sich nun ändern.

Mit Beunruhigung nehmen wir die erhebliche Zunahme der Zahl psychischer Erkrankungen auch in Hessen wahr. Psychische Erkrankungen bedeuten auch heute nicht nur ein erhebliches und oft langwieriges Leiden, sondern sind ganz oft Grund von Stigmatisierungen. Sie führen dann zu erheblichen sozialen Folgen für die Betroffenen. Oft kommt deswegen die Hilfe zu spät.

Deswegen war es längst Zeit, zeitgemäße Rahmenvorgaben für eine moderne Prävention, für Früherkennung, Organisation geeigneter Versorgungsstrukturen, Vermittlung geeigneter Hilfen, Unterstützung in Fragen jenseits der medizinischen Therapie, aber auch der Rehabilitation und Begleitung chronisch Kranker durch das Land zu schaffen.

(Beifall bei der SPD)

Zunächst einmal möchte ich festhalten: Insgesamt bedeutet das Gesetz, auch wenn es lange auf sich hat warten lassen, eine rechtliche Stärkung. Es versucht, Hilfen und Schutzmaßnahmen zu regeln. Das heißt, es gibt den Akteuren Werkzeuge an die Hand, um die bedarfsgerechte Versorgung von Menschen, die Hilfe benötigen, zu verbessern.

Das Gesetz entspricht auch in Teilen – Sie haben es erwähnt – den Erwartungen der Experten und Praktiker. Die Besuchskommission möchte ich herausgreifen; denn sie ist ein positives Element. Sie sollte aber vielleicht nicht nur in psychiatrischen Krankenhäusern, sondern auch in Wohngruppen besichtigen, und zwar ohne Ankündigung und trotzdem mit genügend Zeit vor Ort, damit sich Patienten in ihre Privatsphäre zurückziehen können, damit die Privatsphäre gewahrt wird. So könnte gleichzeitig ein unverfälschtes Bild von der Unterbringung gelingen. Wie man das machen kann, dazu kann man vielleicht einmal in das Gesetz von Nordrhein-Westfalen schauen; dort gelingt das nämlich ganz gut.

Zwei Jahre nach Inkrafttreten des Gesetzes soll alle drei Jahre ein Besuch erfolgen. Das wird nicht nur von mir, sondern auch von anderen als zu wenig erachtet. Eine Zeitspanne von drei Jahren zwischen den einzelnen Besuchen

ist zu lang. Ein kürzerer Besuchsturnus sowie die Begutachtung der gemeindepsychiatrischen Infrastruktur wären insgesamt wünschenswert, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Das Gesetz regelt leider auch nicht, wer ab wann wofür zuständig ist. Dazu werden wir durch die Rechtsverordnung aber sicherlich noch mehr erfahren. Es regelt auch nicht, wie eine flächendeckende gute Versorgung inklusive 24-Stunden-Krisendienst gewährleistet werden kann. Aber, wie gesagt, wir hoffen dahin gehend auf weitere Rechtsverordnungen.

Wichtig ist uns aber ein gutes sozialpsychiatrisches Netzwerk, meine Damen und Herren. Das muss aufgebaut und Angebote müssen optimiert vernetzt werden: mit psychotherapeutischen, psychologischen, sozialpädagogischen, pflegerischen sowie präventiven und rehabilitativen Hilfen – also von Hilfen im Vorfeld, von Anfang an, über ein gutes Entlassungsmanagement bis hin zu Angeboten, die Chronifizierung sowie Exklusion vermeiden.

Neben der Psychotherapie und Pharmakotherapie gibt es verschiedene Möglichkeiten, psychisch kranke Menschen zu unterstützen, unter anderem durch Soziotherapie. Gerade die Soziotherapie stellt eine lebenspraktische Anleitung dar. Man versucht beispielsweise, Kontaktstörungen, dem Verlust sozialer Bezüge, der reduzierten Fähigkeit, den Lebensalltag eigenständig zu bewältigen, entgegenzukommen. Das heißt, die gesunden Ressourcen von Menschen sollen wieder aktiviert werden; man regt die Patienten zur Selbsthilfe an.

Eine grundsätzliche Verankerung von solchen Hilfen und deren Vernetzung, also auch der Zusammenarbeit und Vernetzung von ambulanten und stationären Angeboten, natürlich immer im Sinne der Patienten und im Sinne einer Beseitigung vorhandener Versorgungslücken, wäre ein essenzieller Punkt, den das Gesetz regeln kann. Das kommt bisher leider zu kurz.

(Beifall bei der SPD)

Ziel aber – das von allen und auch durch das Gesetz getragen wird – ist der Übergang von der medizinischen Behandlung zur gesellschaftlichen Wiedereingliederung, also die soziale Reintegration. Dabei geht es auch darum, dem Patienten ein Leben außerhalb von psychiatrischen Einrichtungen zu ermöglichen und einen Klinikaufenthalt, wenn möglich, zu vermeiden oder zu verkürzen.

In der Realität ist es aber nach wie vor so, dass gerade bei der psychotherapeutischen Behandlung große Mängel bestehen. So gibt es etwa lange Wartezeiten auf einen Therapieplatz; das haben wir in vielen Berichtsunterlagen und Kleinen Anfragen erkennen können. Die ambulante psychiatrische Pflege ist nicht flächendeckend vorhanden. Angebote wie die Soziotherapie sind eben wenig verbreitet. Solche flankierenden Hilfen und ihre flächendeckende Verfügbarkeit sind jedoch einfach unabdingbar, wenn man ein funktionierendes Hilfesystem möchte.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch noch einmal darauf hinweisen, dass es eine Unter- bzw. Fehlversorgung im geronto- sowie im kinder- und jugendpsychiatrischen Bereich gibt, und auch darauf, dass Kinder und Jugendliche nicht in einer Erwachsenenpsychiatrie behandelt werden sollten, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Die sinnvolle Absprache und Abstimmung von psychiatrischen und psychotherapeutischen Hilfen in den einzelnen Regionen könnte hier Abhilfe schaffen. Noch einmal möchte ich appellieren, Hilfen im Vorfeld besser zugänglich zu machen und Bedarfe flächendeckend zu erkennen und zu decken.

Ich freue mich auf die weitere Beratung im Ausschuss und auf die Anhörung; denn im Hinblick auf Aspekte wie Planungskonferenzen, Informationsaustausch, fürsorgliches Zurückhalten, Patientensicherheit, Prävention vor Gewalt und Zwang – Herr Minister, Sie haben die Prämisse, dass Hilfen Vorrang haben sollen vor Zwang, schon genannt – gibt es noch viel Diskussionspielraum. Das gilt auch hinsichtlich der Stärkung von Recovery- und Empowermentstrategien.

Ich denke aber, dies ist ein richtiger Schritt in die richtige Richtung. Herr Grüttner, Sie haben es einen Meilenstein genannt. Ich sage: Es hat Potenzial, Meilenstein zu werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Dr. Sommer. – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht nun Herr Abg. Bocklet. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ob es ein Meilenstein wird oder nicht, mag im Auge des Betrachters liegen. Ich glaube, an solchen Tagen spricht man dennoch von historischen Momenten; denn nach 64 Jahren wird das Freiheitsentziehungsgesetz abgelöst durch ein modernes Gesetz für Hilfen für psychisch Kranke. Wir haben 2014 damit begonnen: CDU und GRÜNE haben Fraktionsanhörungen durchgeführt, wir haben unzählige Fachbeiratssitzungen zum Thema gehabt, wir haben öffentliche Anhörungen besucht, auch in der Uniklinik waren wir gemeinsam. In der Tat, nach zwei Jahren, in denen angehört, diskutiert und hart daran gearbeitet worden ist, darf man auch einmal davon sprechen, dass es – aus meiner Sicht – tatsächlich ein Meilenstein ist.

Es ist ein Wendepunkt in der hessischen Psychiatriepolitik; denn es bedeutet, dass wir Abstand nehmen von dem Primat des Zwangs. Wir sagen: „Hilfe vor Zwang“. Wir brauchen tatsächlich einen Geist, der „ambulant“ den Vorrang vor „stationär“ gibt. Wir wollen den Menschen helfen und sie nicht ordnungsrechtlich behandeln. Ich glaube, dieser Geist ist überfällig, und es ist gut, dass dies im Gesetzentwurf vorkommt, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wir wissen durch unzählige Berichterstattungen, wie hochsensibel dieser Bereich sein kann. Frau Schott, wenn ich mich richtig erinnere, haben auch Sie selbst schon damals gesagt, dass es unglaubliche Fälle von ungerechten Vorkommnissen gibt, bei denen Menschen gegen ihren Willen falsch behandelt wurden. Ja, diese Fälle gab es. Ich glaube, solche Fälle wird es auch in Zukunft immer wieder einmal geben, genauso wie es in Krankenhäusern, in der Medizin

zu Fehlern kommt. Dennoch haben wir uns der Diskussion kritisch gestellt.

Wir haben uns auch die Frage gestellt: Bedeutet das, dass es trotz nachweislicher Fehler in Einzelfällen, bei freiheitsentziehenden Maßnahmen, nicht dennoch zwingend notwendig ist, den Ärzten, den Krankenhäusern und den Psychiatrien dieses Instrument tatsächlich an die Hand zu geben? Das ist eine sehr sensible Diskussion, weil es um Bürgerrechte geht, um Menschenrechte und um die UN-Behindertenrechtskonvention, die zu Recht die Würde des Menschen betont.

Wir sind zu der Position gekommen, dass es Fälle geben wird, in denen freiheitsentziehende Maßnahmen und Zwangsbehandlungen notwendig sind. Aber wenn dem so ist, dann müssen wir als Politik dafür Sorge tragen, dass sie unter ganz klaren Regeln, größtmöglicher Transparenz und rechtlich klaren Rahmenbedingungen vorgenommen werden und dass sie so kurz wie möglich sind. All das wird jetzt im PsychKG tatsächlich geregelt. Deswegen ist das ein guter Punkt, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Der Gesetzentwurf entspricht also den heutigen Ansprüchen an moderne Hilfen.

Es geht natürlich auch um Prävention. Wir wissen, dass Menschen – das wird uns in Anhörungen oft geschildert –, die am Samstagabend um 3 Uhr große Probleme bekommen, die plötzlich ausklinken, ausrasten oder die sich selbst etwas antun wollen, vorher in der Regel bekannt waren. Sie sind nicht aus heiterem Himmel psychisch erkrankt, sondern haben eine Krankenakte. Deswegen wird es wesentlich darauf ankommen, dass wir frühe Hilfen anbieten können.

Deswegen ist es auch so wichtig, dass dies vor Ort geschieht, dass wir die Sozialpsychiatrischen Dienste stärken und sie auch finanziell so ausstatten, dass sie die Menschen in der Prävention schon früh aufnehmen können und sie dann, wenn sie aus einer geschlossenen Unterbringung kommen, auch in der Nachsorge betreuen. Denn wir wissen – das ist immer wieder so –, dass psychisch Erkrankte auch wieder erkranken können. Wenn sie schon akutenkundig geworden sind, kann man natürlich auf eine Weise nachsorgen, dass sie nicht noch einmal geschlossen untergebracht werden müssen.

All das regeln die Rechte und Möglichkeiten der Sozialpsychiatrischen Dienste vor Ort, der öffentlichen Gesundheitsdienste. Es ist ein wichtiger Meilenstein, wie ich finde. Auch darüber haben wir sehr lange diskutiert: was dort alles zu tun und zu lassen ist. Ich finde, auch diesbezüglich wurde unter umfassender Abwägung aller Interessen ein guter Weg gefunden.

Ich habe das nie so gesehen, Frau Kollegin Schott oder Frau Dr. Sommer. Ich habe das erst nicht so gesehen, sondern habe als Zeitungsleser natürlich die Probleme der Patienten gesehen. Aber es gibt eine Fülle von Ärzten, Sozialarbeitern, Betreuern, die sagen: Alles, was ihr dort hinschreibt, atmet auch einen Tick von Misstrauen uns gegenüber.

Sie fragen dann natürlich auch: Warum müsst ihr mir so auf die Finger schauen? Warum muss es einen Patientenfürsprecher geben, einen Ombudsmann, eine Besuchskommission? Warum muss es Schriftverkehr geben, der unzen-

siert an alle Abgeordneten und Fachstellen gehen kann? – Das atmet doch eigentlich einen Tick Misstrauen unserer Arbeit und unserem Schwur gegenüber, dass wir nur das Beste für den Patienten wollen.

Diese Diskussion war auch nicht einfach. Wir sagen: In der Abwägung der Bürgerrechte brauchen wir, wenn wir der Zwangsbehandlung zustimmen, tatsächlich eine Fülle an Instrumenten, die der Kontrolle dienen. Sie müssen auch dokumentieren, was sie tun. Das ist ein Interessenausgleich, den wir durchschreiten wollen.

Ich kann allen Akteuren und Ärzten in die Augen blicken und sagen: Nein, das ist kein Misstrauensvotum. Es ist die Pflicht der Politik und der öffentlichen Hand, zu sagen: Wenn wir solche Eingriffe vornehmen, dann müssen wir uns der Tatsache stellen, dass wir alles getan haben, damit es nicht zu Missbrauch kommt.

Ich habe es gesagt: Die Patientenrechte werden enorm gestärkt werden. Es wird unabhängige Beschwerdestellen vor Ort geben. Es wird Patientenfürsprecher und eine Besuchskommission geben, die auch mit ehemaligen Betroffenen ausgestattet sein wird.

Ich weiß nicht, ob Sie das aus dem Gesetzentwurf richtig zitiert haben. Ich habe es nur zur Hälfte gehört. Die Besuchskommission soll nach Inkrafttreten des Gesetzes die Einrichtungen in den ersten zwei Jahren mindestens einmal pro Jahr besuchen. Dann kennt man seine Pappenheimer. Das weiß jeder, der schon einmal so eine Kontrollfunktion ausgeübt hat. Deshalb haben wir gesagt: Danach wird es nicht mehr ganz so oft stattfinden müssen. Wenn man die zwei Jahre lang einmal pro Jahr besucht hat, dann weiß man, wer gut und wer nicht gut arbeitet.

Ich finde, das ist in Ordnung. Das werden unabhängige Besuchskommissionen mit einer Fülle an Experten sein. Das werden unabhängige Menschen, Richter und ehemalige Betroffene sein. Auch das ist gut.

Ich finde, es ist auch richtig, dass im Gesetz noch einmal festgehalten werden wird, dass der Schriftverkehr der Patienten nicht zensiert werden darf. Auch das war zu regeln.

Ich komme abschließend zu folgender Position: Wir werden die freiheitsentziehenden Maßnahmen klar und transparent regeln. Wir haben gesagt, dass wir präventive Maßnahmen haben wollen und dass wir wollen, dass „ambulant“ vor „stationär“ geht. Zwangsmaßnahmen sollen nur die Ultima Ratio sein. Wir wollen, dass man sich um die psychisch Kranken auch nachsorgend kümmert. Mit den Berichten und dem Fachbeirat wollen wir zukünftig ein Monitoring der Situation der Psychiatrie in Hessen haben.

Ich glaube, das ist ein wirklich gelungenes Werk. Wir haben uns allergrößte Mühe gegeben, unter Abwägung aller Interessen wirklich mit Augenmaß ein zukunftsweisendes Gesetz zu machen. Wir werden damit einen neuen Geist in die hessische Psychiatriepolitik bekommen. Ich glaube, man kann schon heute von einem Meilenstein sprechen.

Dennoch sind wir natürlich, wie immer, für weitere Verbesserungen offen, wenn sich das aus der Anhörung tatsächlich ergeben sollte. Ich glaube, Hessen kann heute auf den Gesetzentwurf stolz sein. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege Bocklet, vielen Dank. – Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, möchte ich jemanden begrüßen. Ich kann ihn nicht sehen. Aber es wurde mir gesagt, dass unser ehemaliger Abgeordneterkollege Patrick Burghardt im Landtag ist. Ich möchte ihn hiermit ganz herzlich begrüßen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der ehemalige Abg. Horst Burghardt ist ebenfalls da. Lieber Horst, auch dir herzlich Willkommen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Burghardt und Burghardt, das hört sich gut an. Vielen Dank.

Ich rufe den nächsten Redner auf. Es ist Herr Dr. Bartelt von der CDU-Fraktion. Herr Kollege, bitte schön, Sie haben das Wort.

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz ist ein Schwerpunkt in der Gesundheitspolitik der Landesregierung und der sie tragenden Fraktionen. Der Koalitionsvertrag wird umgesetzt.

Einleitend möchte ich sagen, dass jeder Bürger von dem Gesetz betroffen sein könnte. Wir wissen, dass unsere inneren Organe erkranken können, und verhalten uns so, dass wir versuchen, dieses zu vermeiden. Wir versuchen, Symptome zu erkennen und gegebenenfalls eine gute Behandlung einzuleiten.

Psychische Erkrankungen sind immer noch von Tabuisierung und Ausgrenzung der Betroffenen und von der Vorstellung gekennzeichnet, man selbst werde schon nicht betroffen sein. Letzterem stehen einige Fakten entgegen. Nach Angaben des „Deutschen Ärzteblatts“ aus dem Jahr 2013 leiden 2,4 % an psychotischen Symptomen. 2,8 % weisen manisch-depressive Merkmale auf. 8,2 % haben depressive Störungen.

Es gibt in Deutschland 1,5 Millionen Demenzkranke. Im Jahr 2050 werden es doppelt so viele sein. Bei 20 % der aus körperlichen Gründen stationär behandelten älteren Patienten treten vorübergehend psychotische Erscheinungen auf, insbesondere nach Operationen.

Ich möchte eine letzte Zahl nennen. 42 % der aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig verrenteten Menschen sind chronisch psychisch krank.

Der vorgelegte Gesetzentwurf sieht vor, dass die stationäre Unterbringung eines Patienten gegen seinen Willen nur als allerletztes Mittel nach Ausschöpfung aller Möglichkeiten der ambulanten Intervention gestattet werden soll. Die Qualität der Versorgung wird verbessert werden. Die Rechtssicherheit wird für alle beteiligten Personen gestärkt werden. Die Eigen- und Fremdgefährdung wird vermindert werden.

Durch Besuchskommissionen werden die Patientenrechte gestärkt werden. Staatliches Handeln wird dadurch transparenter gemacht werden. Das Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz wird das Freiheitsentziehungsgesetz ersetzen. Es

hatte ausschließlich den Unterbringungsaspekt zur Gefahrenabwehr zum Inhalt.

Ich möchte die neuen Inhalte beschreiben, die zur Qualitätsverbesserung führen. Das Land Hessen wird ab dem Jahr 2017 jährlich 2,9 Millionen € den Sozialpsychiatrischen Diensten in den Gesundheitsämtern der Landkreise und der kreisfreien Städte für die Übernahme der zusätzlichen Aufgaben zur Verfügung stellen. Dabei geht es im Wesentlichen um die Einrichtung mehrstufiger ambulanter Hilfen, um eine Einweisung unter Zwang zu vermeiden. Es handelt sich dabei um Einladungen zum Gespräch, Vorladungen zur Untersuchung und, falls notwendig, um das Aufsuchen mit Durchsetzung des Zugangsrechts mithilfe der Ordnungsbehörden. Das wird mit § 5 im Einzelnen geregelt werden. Dort wird auch das Informations- und Akteneinsichtsrecht für die Patienten, die Betreuer und die Angehörigen geregelt.

Die Einschränkung der Selbstbestimmung des Aufenthaltsortes kann nur durch akute Gefahr für das Leben der Betroffenen oder anderer Personen gerechtfertigt werden. Die ambulante Gefahrenabwehr muss dann ausgeschöpft sein. Diese Hilfe wird durch den vorgelegten Gesetzentwurf als Gesetz eingerichtet werden. Die Zahl der zwangsweisen Einweisungen wird dadurch sinken.

Eine solche Hilfe besteht bislang nur unzureichend. Die Kassenärztliche Vereinigung Hessen kann einen psychiatrischen Notdienst zur Krisenintervention rund um die Uhr sicherlich nicht leisten. Denn sie kann auch keine hoheitlichen Entscheidungen umsetzen. Deshalb ist die Stärkung des Sozialpsychiatrischen Dienstes richtig und zielführend.

Zusätzlich sollen Beratung und Prävention erweitert werden. Die bestehenden Hilfen sollen koordiniert werden. Das wird mit § 6 geregelt werden.

Ich komme noch einmal auf den Situationsbericht des „Deutschen Ärzteblattes“ zurück. Die Behandlungsrate der psychisch Erkrankten liege nur bei etwa 50 %. Das ist wenig. Tabuisierung und das subjektiv fehlende Vertrauen in das Krisenmanagement sind mögliche Erklärungen. Mit dem Gesetz soll versucht werden, diese Defizite abzubauen.

Besuchskommissionen stärken die Rechte psychisch Kranker. Diesen Kommissionen sollen Therapeuten, Patientenvertreter, Vertreter der Beschwerdestellen und Vertreter der Justiz und der Region angehören. So steht es in § 13 des Gesetzentwurfs. Die psychisch Kranken werden so die gleichen Rechte und Beschwerdemöglichkeiten wie körperlich Kranke haben. Das wird auch für die Aufklärung und die Einwilligung in therapeutische Verfahren gelten.

Abschließend möchte ich auf zwei Aspekte zur Rechtssicherheit zu sprechen kommen. Das Sozialministerium wird auch die Fachaufsicht und nicht nur die Rechtsaufsicht für die Krankenhäuser haben, in denen psychisch Kranke behandelt werden. Die psychiatrischen Kliniken, die nicht in öffentlicher Trägerschaft sind, werden im Sinne des Gesetzes mit der Aufgabe vertraglich beliehen werden.

Nach erfolgter Regierungsanhörung erwarten wir weitere Anregungen in der parlamentarischen Anhörung im Ausschuss.

Schon an dieser Stelle erfolgt aber die Botschaft: Menschen mit psychischen Erkrankungen gehören zu unserer Gemeinschaft. Sie benötigen die besondere Hilfe zur Sicherung ihrer Rechte, der qualifizierten Behandlung und

der Teilhabe in der Gesellschaft. Das vorgelegte Gesetz ist ein wesentlicher Beitrag dazu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Dr. Bartelt. – Als nächste Rednerin spricht Frau Kollegin Schott von der Fraktion DIE LINKE. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Minister, ich muss zugeben, Sie haben mich mit den Worten, mit denen Sie das Gesetz eingeführt haben, gründlich verwirrt. Das gelingt Ihnen nicht so oft, aber heute ist es gelungen.

(Minister Stefan Grüttner: Ich weiß nicht, ob das jetzt ein Kompliment ist! – Gegenruf des Abg. Ernst-Ewald Roth (SPD): Falsche Hoffnung!)

– Das weiß ich auch noch nicht. – Denn genau bis zu diesen Worten war ich felsenfest davon überzeugt, dass die GRÜNEN Sie bei diesem Thema – Entschuldigung für das Bild – zum Jagen tragen mussten.

(Gerhard Merz (SPD): Umgekehrt! – Vizepräsident Frank Lortz übernimmt den Vorsitz.)

Jetzt haben Sie aber sehr glaubwürdig vermittelt, dass Sie, seit Sie in diesem Haus sind, das hohe Anliegen haben, dieses Gesetz zu ändern. Dann tun sich mir doch ein paar Fragen auf: Sie sitzen hier seit 20 Jahren, da kann man schon Einfluss nehmen. Die CDU regiert seit fast 20 Jahren. Sie sind seit mehreren Jahren Minister. Jetzt plötzlich bekommen wir diesen Gesetzentwurf, an dem lange gearbeitet worden ist

(Mathias Wagner (Tanus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt ist es auch wieder nicht recht!)

– den Prozess habe ich durchaus verfolgt, das ist ja recht –, und sollen ihn im Eilverfahren, im Schweinsgalopp und mit einer Sondersitzung des Ausschusses beraten. Ich arbeite gern schneller, aber doch nicht deshalb, weil eine Regierung zehn Jahre lang geschlafen hat. Das kann ich nicht so richtig nachvollziehen.

(Beifall bei der LINKEN – Minister Stefan Grüttner: Einen Gesetzentwurf der LINKEN habe ich in den letzten zehn Jahren auch noch nicht gesehen!)

– Das ist an der Stelle auch nicht unbedingt mein Job. Aber ich hätte Ihnen gern einen machen können. Wenn Sie einmal davon ausgehen, wie lange Sie dafür gebraucht haben, dann glaube ich, dass wir das deutlich schneller und vielleicht sogar ein Stück besser hinkriegen.

Sie haben es geschafft, die ganze Zeit, die Sie hier sitzen, die ganze Zeit, die Sie regieren, und die ganze Zeit, die Sie Minister sind, mit einem Gesetz zu leben – ich möchte es noch einmal ausdrücklich sagen –, das „Gesetz über die Entziehung der Freiheit geisteskranker, geistesschwacher, rauschgift- und alkoholsüchtiger Personen“ heißt. Wenn mir das so sehr eine Herzensangelegenheit gewesen wäre, wie Sie es vorhin beschrieben haben, wäre es mir so peinlich gewesen, dass ich das ganz schnell abgeschafft hätte. Es ist auch inhaltlich nicht vertretbar, dass wir es so lange so hatten – aber es ist nun mal so.

Deswegen bin ich froh, dass wir diese Novelle haben. Ich bin auch froh, dass sich für die Menschen etwas verbessert. Aber ich bin noch weit weg davon, hier von einem Meilenstein zu sprechen; denn ich finde, wir sollten ein Gesetz verabschieden, bei dem im Titel wie im Text die Hilfen für psychisch kranke Menschen im Vordergrund stehen.

Die erste Frage ist, für wen das Gesetz gedacht ist. Mir ist unklar, welche Teile des Gesetzes sich auf Menschen mit Suchterkrankungen beziehen. Unter „psychischen Störungen“ werden sie gezählt; eine Unterbringung darf allerdings nach höchstrichterlicher Rechtsprechung wegen einer Abhängigkeitserkrankung nicht erfolgen. Die Angebote der Suchthilfe sollten allerdings in das System der psychosozialen Hilfen vor Ort integriert sein.

Die zweite Frage ist: Wird ein gut funktionierendes Netzwerk mit bestmöglichen Hilfen für Menschen mit psychischen Erkrankungen aufgebaut, bei dem der Grundsatz „ambulant vor stationär“ realisiert werden kann? Wird die Selbsthilfe gefördert? Hilfen müssen geeignet und ausreichend vor Ort zur Verfügung stehen. Die Sozialpsychiatrischen Dienste bekommen dabei eine Schlüsselfunktion – was wir gut finden –, wenn sie mit anderen und da auch psychiatrienerfahrenen Personen und Angehörigen die Hilfe beraten. Allerdings wäre uns einmal im Jahr zu wenig.

Die Frage ist aber: Inwiefern können die Gesundheitsämter diese Aufgaben erfüllen? Bisher ist im Gesetz über den öffentlichen Gesundheitsdienst lediglich eine Unterstützung der Menschen mit psychischen Erkrankungen vorgesehen. Jetzt sollen auf jeden Kreis und jede kreisfreie Stadt durchschnittlich 100.000 € pro Jahr für die neuen Aufgaben kommen. Dafür sollen die dann alles machen, was darin steht. Mir soll einmal jemand erklären, wie das gehen soll.

(René Rock (FDP): Das geht nicht!)

Das kann überhaupt nicht gehen. Das heißt, das Scheitern dessen, was hier gefordert ist, ist schon im Ansatz drin. Darüber sollten wir uns doch im Klaren sein. Dann soll man doch entweder bei den Anforderungen kleinere Brötchen backen oder das, was man will und was ich durchaus richtig finde, so ausstatten, dass es auch möglich wird, und nicht schon im Ansatz pervertieren.

Bereits jetzt sind die Gesundheitsämter völlig unterfinanziert. Sie finden keine Leitung, keine ärztlichen und sozialpsychiatrischen Fachkräfte, da Einkommen und Arbeitsbedingungen nicht in einem akzeptablen Verhältnis stehen und beispielsweise ein Arzt oder eine Ärztin viel lieber in ein Klinikum geht. Es ist doch einfach so, dass wir in den Gesundheitsämtern enorme Probleme haben, Ärztinnen und Ärzte zu finden. Mit dem Gesetz wird es doch nicht besser.

Den Vorschlag der Liga der Wohlfahrtsverbände, fachliche und personelle Standards festzulegen, begrüßen wir ebenso wie den, die Psychiatriekoordination verbindlich zu machen.

Die dritte Frage ist: Gibt es wirklich Anstrengungen zur Vermeidung und Abschaffung der Unterbringung? Bleibt die offene Unterbringung nicht nur eine schöne Idee? Leider beschäftigt sich das Gesetz überwiegend mit der Unterbringung und allem, was dazugehört – „leider“, weil die Hilfen zur Verhinderung solcher Maßnahmen eine wesentlich höhere Relevanz hätten; notwendig allerdings, weil die Rechte der Menschen gewahrt werden müssen. Wir wollen, dass alle Erfahrungen aus anderen Ländern, aber

durchaus auch hierzulande genutzt werden, um Therapien einzuführen, die mit so wenig Zwang wie nur irgend möglich auskommen.

Ein Beispiel ist der offene Dialog, der vor allem in Finnland eingesetzt wird und beschreibt, wie in schweren Krisen durch den Einbezug des persönlichen Netzwerks hilfreich und unterstützend miteinander umgegangen werden kann. Da findet das erste therapeutische Treffen mit Menschen in einer Psychose oder einer anderen schweren Krise allgemein mit der Familie und anderen wichtigen Bezugspersonen innerhalb von 24 Stunden statt und dauert so lange, wie es nötig erscheint. Alle wichtigen Fachkräfte, die mit der Familie in Kontakt waren, werden ebenfalls zu demselben Treffen eingeladen. Es geht um einen offenen Austausch von Erfahrungen, Einschätzungen und Vorschlägen für das weitere Vorgehen.

Ich habe mich aber auch von den Erfahrungen des Klinikums Heidenheim in Baden-Württemberg überzeugen lassen. Das ist echt eine Reise und ein Gespräch wert. In der psychiatrischen Abteilung der Kreisklinik mit Versorgungspflicht – es soll kein Mensch erzählen, auch nicht angesehene Ärzte hierzulande, dass sich diese Klinik die Patienten herauspicken würde; die haben Versorgungspflicht – wird kaum Zwang angewendet. Alle Stationen sind offen, auch dort, wo Menschen per Gerichtsbeschluss untergebracht sind. Das kann man dann aber auch so organisieren, dass es machbar ist. Dann muss man hier nicht mehr ein Gesetz machen, das weit hinter die Möglichkeiten zurückfällt.

Die Neuroleptikagabe wurde in den letzten fünf Jahren um fast 50 % reduziert. Der Chefarzt Dr. Zinkler hat im Übrigen seine ersten beruflichen Erfahrungen an einer psychiatrischen Klinik in Großbritannien gemacht. Dort gibt es nur wenige Belegbetten; ein großer Teil der Arbeitszeit des Psychiaters besteht in Hausbesuchen. Glücklicherweise werden aktuell die Voraussetzungen für Home Treatment etwas besser.

Wir brauchen die Fortsetzung oder eher die Renaissance einer Psychiatriereform und müssen mit dem Wegsperrern, Festbinden und Ruhigstellen von Patientinnen und Patienten mittels Medikamenten endlich aufhören.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin, es gibt den Wunsch einer zu später Stunde intelligenten Zwischenfrage des Kollegen Bocklet. Wie sieht es aus?

(Marjana Schott (DIE LINKE): Ich würde gern zum Ende kommen, weil ich noch ein paar Punkte habe!)

– Sie möchten zum Ende kommen. – Kollege Bocklet, Sie haben wie immer noch alle Chancen.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Ob das Gesetz mit der UN-Behindertenrechtskonvention, der Verfassung und höchstrichterlichen Entscheidungen konform geht, ist zu bezweifeln. Aufgefallen ist mir zuerst, dass keine Normprüfung entsprechend der UN-Konvention erforderlich sein soll und die Kommentare wenig hilfreich sind – dies alles, obwohl die abschließenden Bemerkungen des UN-Ausschusses keine freundlichen Worte über

Zwangsbehandlungen enthalten. Im Gegenteil, der Ausschuss drückte seine Besorgnis darüber aus, dass „die Verwendung körperlicher und chemischer Freiheitseinschränkungen, die Absonderung und andere schädliche Praktiken nicht als Folterhandlungen“ anerkannt werden, und empfahl „eine Überprüfung mit dem Ziel der offiziellen Abschaffung aller Praktiken ...“, die als Folterhandlungen angesehen werden“.

(Beifall bei der LINKEN)

Das sollte die Maxime sein, nach der hier Gesetze gemacht werden. Aber auch an vielen anderen Stellen muss der Gesetzentwurf entsprechend der UN-Konvention nachgebessert werden. Wenn jetzt nicht nur das Leben und die Gesundheit anderer, sondern auch „andere besonders bedeutende Rechtsgüter“ ein Grund sein können, dass jemand mit einer psychischen Störung gegen seinen Willen untergebracht wird, ist der Willkür Tür und Tor geöffnet.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Schott, Sie wissen, es ist Zeit.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Ich denke, an der Stelle müssen wir noch viel nacharbeiten. Ein Arzt hat gesagt: Das ist ein Law-and-Order-Entwurf. Ich glaube, an diesem Entwurf sollten wir noch einmal arbeiten.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege René Rock, FDP, Seligenstadt.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schön, wenn man an einem solchen Plenartag das letzte Wort hat. Das muss man auskosten. Obwohl: Der Minister könnte theoretisch noch das Wort ergreifen.

Ich habe zur Kenntnis genommen, dass Sie zwei Jahre an diesem Gesetzentwurf gearbeitet haben. Ich finde es loblich, dass man die heterogene Gruppe der von dem Gesetz Betroffenen einbindet, dass man den Dialog sucht. Natürlich wird man auch an dieser Stelle nicht allen Beteiligten gerecht werden können. Trotzdem ist das ein guter Ansatz. Jetzt müssen wir uns anschauen: Was ist bei dieser zweijährigen Diskussion herausgekommen? Was haben Sie vorgelegt?

Ich schließe mich der Aussage meiner Vorredner an: Eine Modernisierung war in diesem Bereich zwingend. Es war notwendig, einen solchen Gesetzentwurf zu machen. Natürlich begrüßen auch wir, dass es diesen Vorstoß gegeben hat. Minister Grüttner hat darauf hingewiesen: Vielen in diesem Hause war bekannt, dass es notwendig war, einen solchen Gesetzentwurf auf den Weg zu bringen. Aber oftmals ist die Frage, wie man Änderungen am Ende finanzieren kann.

Ich will auf einige Punkte eingehen, bei denen ich zwar abwarten muss, was in der Anhörung zutage tritt, die mich aber schon nachdenklich stimmen. Der Sozialpsychiatrie-

sche Dienst gehört – wie ich trotz meiner natürlich nicht vollständigen Kenntnis der sozialen Landschaft in Hessen feststellen muss – nicht zu den am besten ausgestatteten Diensten in Hessen. Viele Sozialpsychiatrische Dienste sind so ausgestattet, dass sie den heutigen Herausforderungen nicht gewachsen sind. Das ist ein persönlicher Eindruck, den ich aber nicht empirisch belegen kann. Diese Dienste werden also, wenn die Vorgaben, die das Gesetz an sie stellt, ernsthaft erfüllt werden sollen, erweitert und ausgebaut werden müssen. Da fragt man sich: Wie passt die Struktur, die Sie hier zugrunde gelegt haben, in das Hilfenetz, das wir bereits haben?

(Beifall bei der FDP)

Ich bin gespannt, welche Rückmeldungen wir auf diese Frage bekommen.

Der einen oder anderen Stellungnahme haben wir den Hinweis entnommen, dass sich die Arbeit in diesem Bereich – die Ärzte mögen mir das nicht übel nehmen – auf das Geben von Medikamenten konzentriert. Das muss man deutlich hinterfragen, weil psychische Erkrankungen durch Medikamente zwar behandelt werden können – die Menschen können sediert werden, man kann ihnen durch entsprechende Gaben von Medikamenten ermöglichen, unter meist starken Nebenwirkungen wieder einigermaßen vernünftig zu leben –, aber es stellt sich die Frage: Wie kann man das Umfeld der Kranken und eine entsprechende Unterstützung für sie organisieren? Da sind noch Fragen offen.

(Beifall bei der FDP)

Jeder, der verfolgt hat, wie das Gesetz geändert werden soll, hat die Überlegung, ob das Geld reichen wird, mit einem großen Fragezeichen versehen. Die Verbände sagen, das Geld reicht nicht. Das ist klar. Ich bin aber gespannt, wie sich die Kommunen an dieser Stelle äußern und was wir von ihnen für Hinweise bekommen werden.

Auch die Prävention wird ein, wie ich glaube, sehr wichtiges Thema sein. Ich könnte mich an der Stelle an den Kollegen der GRÜNEN abarbeiten, weil sie Gesetzesänderungen unterstützen, die enorme Eingriffe ermöglichen sollen. Die halte ich zwar für notwendig, aber ich habe bei anderen Maßnahmen, die an der Stelle ebenfalls wichtig sind, hier im Parlament nicht von einem „Kinderknast“ gesprochen. Aber man kann in Koalitionen ja dazulernen und erkennen, dass solche Eingriffe in ganz besonderen Ausnahmesituationen notwendig werden können.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben die Situation, dass es immer mehr Menschen gibt, die psychisch erkrankt sind, die alleine leben, Menschen, die ein Stück weit alleine gelassen werden – von ihrer Familie, durch soziale Umstände, wenige oder weggezogene, nicht mehr greifbare Kinder, der Partner gestorben –, denen das soziale Umfeld fehlt, das auf diese Menschen vielleicht einwirken könnte, sich in Behandlung zu begeben.

In diese Lücke stoßen Sie zur Recht hinein. Sie haben ein abgestuftes Modell gewählt. Aber hier beginnt aus meiner Sicht schon die notwendige Kritik. Wir wissen, dass wir in einem rechtlich hoch problematischen Umfeld agieren, in dem schon viele Gesetze keinen Bestand hatten, weil sie auf die verfassungsrechtlichen Vorgaben und die rechtlichen Konkretisierungen zu wenig Rücksicht genommen haben. Sie arbeiten in dem vorliegenden Gesetzentwurf mit

unbestimmten Rechtsbegriffen, mit Ermessensentscheidungen, mit der Formulierung „so weit wie möglich“, mit den Worten „sollen“ und „können“. Das tun Sie auf einem hochsensiblen rechtlichen Feld. Das halte ich für sehr bedenklich. Dabei kann es zu enormen Problemen kommen.

Ich bin auch der Meinung, dass der Gesetzentwurf so, wie er formuliert ist, in Teilen gegen die Regelungen der UN-Behindertenrechtskonvention verstößt. In der heißt es: Folter ist verboten; die Anwendung von Zwangsmaßnahmen muss genau geregelt werden; sie muss zeitlich befristet werden. – All das muss im Gesetz stehen, ich habe das in dem Gesetzentwurf aber nicht in entsprechender Form gefunden. Das macht die Vorlage sicherlich angreifbar.

In der Debatte, aber auch in einer Stellungnahme ist schon auf die Formulierung „bedeutende Rechtsgüter anderer“ hingewiesen worden, die in dem Gesetzentwurf mehrfach vorkommt. Ich bin mir nicht sicher, ob diese Formulierung am Ende verfassungsrechtlich haltbar ist. Wir haben die besondere Situation, dass die Hessische Verfassung in diesen Bereichen weiter geht als das Grundgesetz, dass die Hessische Verfassung an der Stelle höhere Hürden vorsieht.

Ich kann zusammenfassend nur sagen: Trotz der zwei Jahre, die Sie diesen inhaltlichen Themen – aus meiner Sicht zu Recht – gewidmet haben, ist die rechtliche Ausarbeitung, die juristische Sicherheit des Gesetzentwurfs höchst fraglich. Es wäre sehr bedauerlich, wenn wir nach einer so langen Zeit und angesichts der Tatsache, dass wir alle der Meinung sind, dass wir eine solche Änderung des Gesetzes benötigen, über rechtliche Fallstricke stolpern würden. Darum sollten wir uns in der Anhörung intensiv mit diesem Thema auseinandersetzen und auf die Argumente der Anzuhörenden eingehen.

Sie haben sich zwei Jahre Zeit zur Vorbereitung des Gesetzentwurfs genommen. Der Herr Minister hat persönlich sehr lange auf diesen Gesetzentwurf gewartet, wie er uns mitgeteilt hat. Deshalb sollten wir in der Anhörung großen Wert auf die Frage legen: Steht dieser Gesetzentwurf mit seinen Formulierungen in Übereinstimmung mit der Verfassung? Dieser Frage sollten wir uns intensiv widmen und uns in der Anhörung Zeit nehmen. Ich sehe großen Nachbesserungsbedarf, damit die Änderungen in dem Gesetzentwurf Eingang in das Gesetz finden können.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Rock, für den Beitrag.

Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Das war die erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Regelung des Rechts der Hilfen und Unterbringung bei psychischen Krankheiten.

Der Gesetzentwurf wird zur Vorbereitung der zweiten Lesung an den Fachausschuss überwiesen.

In dem Zusammenhang weise ich darauf hin, dass der Sozial- und Integrationspolitische Ausschuss im Anschluss an die Plenarsitzung im Sitzungsraum 204 M zusammenkommt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 31** auf:

**Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen
– Drucks. 19/3726 –**

Hier gibt es den Wunsch der Fraktion DIE LINKE, dass über die Petition Nr. 2598/19 getrennt abgestimmt wird. Wer stimmt der Beschlussempfehlung zu dieser Petition zu? – CDU, SPD, FDP und die GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der Fraktion DIE LINKE einstimmig so beschlossen.

Wir stimmen nun über die Drucks. 19/3726 – die übrigen Petitionen – ab. Wer stimmt zu? – Wer ist dagegen? – Alle stimmen zu; auch Frau Öztürk stimmt zu. Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Jetzt haben wir noch Aufruf und Abstimmung der Beschlussempfehlungen ohne Aussprache; da gibt es auch noch ein bisschen was.

Tagesordnungspunkt 21:

Beschlussempfehlung und Bericht des Sozial- und Integrationspolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Unterstützung besonders schutzbedürftiger Flüchtlingsgruppen im Nordirak – Drucks. 19/3598 zu Drucks. 19/3513 –

Herr Kollege Tipi verzichtet dankenswerterweise auf die Berichterstattung.

Wer stimmt zu? – CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, LINKE, Frau Öztürk – alle, einstimmig.

Dann kommt **Tagesordnungspunkt 30:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Tierschutzverbandsklage in Hessen einführen – Drucks. 19/3736 zu Drucks. 19/3156 –

Wer stimmt zu? – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP. Wer ist dagegen? – SPD und LINKE. Damit beschlossen.

(Mürvet Öztürk (fraktionslos): Hallo!)

– Frau Öztürk, wie stimmst du?

(Mürvet Öztürk (fraktionslos): Dagegen!)

– Dagegen. Ich habe das gesehen.

Tagesordnungspunkt 37:

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Investitionsstau in Hessen – Drucks. 19/3758 zu Drucks. 19/3566 –

Wer ist dafür? – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Dagegen? – SPD, FDP, DIE LINKE und Frau Öztürk. So beschlossen.

Tagesordnungspunkt 38:

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Definition der Gemeinnützigkeit in der Abgabenordnung – Drucks. 19/3759 zu Drucks. 19/3360 –

Wer ist dafür? – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP. Wer ist dagegen? – SPD, LINKE und Frau Kollegin Öztürk. So beschlossen.

Tagesordnungspunkt 39:

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend ehrenamtliches Engagement fördern – Gemeinnützigkeitsrecht hinsichtlich Anpassungsnotwendigkeit aufgrund gesellschaftlicher Entwicklungen überprüfen – Drucks. 19/3760 zu Drucks. 19/3603 –

Wer ist dafür? – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – SPD, LINKE, Frau Kollegin Öztürk. Wer enthält sich? – FDP. Mit Mehrheit beschlossen.

Das wars, das langt auch. Dann wären wir am Ende der Tagesordnung. Ich weise auf die diversen parlamentarischen Abende heute hin und wünsche Ihnen einen schönen Abend. Morgen früh bei gleichen Temperaturen treffen wir uns wieder. Alles Gute, Glück auf. Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss: 18:22 Uhr)

Anlage (zu Tagesordnungspunkt 26)**Abstimmungsliste über die namentliche Abstimmung**

zu dem Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Handels- und Investitionsschutz-Abkommen CETA stoppen – Drucks. 19/3747 –

| Name der/des Abgeordneten | Fraktion | ja | nein | enthalten | gefehlt | Name der/des Abgeordneten | Fraktion | ja | nein | enthalten | gefehlt |
|---------------------------|----------|----|------|-----------|---------|-------------------------------|-----------|----|------|-----------|---------|
| Alex, Ulrike | SPD | | x | | | Kühne-Hörmann, Eva | CDU | | x | | |
| Al-Wazir, Tarek | GRÜNE | | x | | | Kummer, Gerald | SPD | | x | | |
| Arnold, Dr. Walter | CDU | | x | | | Landau, Dirk | CDU | | x | | |
| Arnoldt, Lena | CDU | | x | | | Lannert, Judith | CDU | | x | | |
| Bächle-Scholz, Sabine | CDU | | x | | | Lenders, Jürgen | FDP | | x | | |
| Banzer, Jürgen | CDU | | | | x | Löber, Angelika | SPD | | x | | |
| Bartelt, Dr. Ralf-Norbert | CDU | | x | | | Lortz, Frank | CDU | | x | | |
| Barth, Elke | SPD | | x | | | Lotz, Heinz | SPD | | x | | |
| Bauer, Alexander | CDU | | | | x | May, Daniel | GRÜNE | | x | | |
| Beer, Nicola | FDP | | x | | | Merz, Gerhard | SPD | | x | | |
| Bellino, Holger | CDU | | x | | | Meysner, Markus | CDU | | x | | |
| Beuth, Peter | CDU | | x | | | Möller, Klaus Peter | CDU | | x | | |
| Bocklet, Marcus | GRÜNE | | x | | | Müller (Kassel), Karin | GRÜNE | | x | | |
| Boddenberg, Michael | CDU | | x | | | Müller (Schwalmstadt), Regine | SPD | | x | | |
| Bouffier, Volker | CDU | | x | | | Müller-Klepper, Petra | CDU | | | | x |
| Cárdenas, Barbara | LINKE | x | | | | Ooyen, Willi van | LINKE | x | | | |
| Caspar, Ulrich | CDU | | x | | | Özgüven, Handan | SPD | | x | | |
| Decker, Wolfgang | SPD | | x | | | Öztürk, Mürvet | frakt-los | x | | | |
| Degen, Christoph | SPD | | x | | | Pentz, Manfred | CDU | | x | | |
| Di Benedetto, Corrado | SPD | | x | | | Puttrich, Lucia | CDU | | | | x |
| Dietz, Klaus | CDU | | x | | | Quanz, Lothar | SPD | | x | | |
| Dorn, Angela | GRÜNE | | x | | | Ravensburg, Claudia | CDU | | x | | |
| Eckert, Tobias | SPD | | x | | | Reif, Clemens | CDU | | x | | |
| Erfurth, Sigrid | GRÜNE | | x | | | Rentsch, Florian | FDP | | x | | |
| Faeser, Nancy | SPD | | x | | | Reul, Michael | CDU | | x | | |
| Feldmayer, Martina | GRÜNE | | x | | | Rhein, Boris | CDU | | x | | |
| Frankenberger, Uwe | SPD | | x | | | Rock, René | FDP | | x | | |
| Franz, Dieter | SPD | | x | | | Roth, Ernst-Ewald | SPD | | x | | |
| Frömmrich, Jürgen | GRÜNE | | x | | | Rudolph, Günter | SPD | | x | | |
| Geis, Kerstin | SPD | | x | | | Schäfer, Dr. Thomas | CDU | | x | | |
| Gnadl, Lisa | SPD | | x | | | Schäfer-Gümbel, Thorsten | SPD | | x | | |
| Goldbach, Eva | GRÜNE | | x | | | Schaus, Hermann | LINKE | x | | | |
| Greilich, Wolfgang | FDP | | x | | | Schmitt, Norbert | SPD | | x | | |
| Gremmels, Timon | SPD | | x | | | Schott, Marjana | LINKE | x | | | |
| Grüger, Stephan | SPD | | x | | | Schwarz, Armin | CDU | | x | | |
| Grumbach, Gernot | SPD | | x | | | Serke, Uwe | CDU | | x | | |
| Grüttner, Stefan | CDU | | x | | | Siebel, Michael | SPD | | x | | |
| Habermann, Heike | SPD | | x | | | Sommer, Dr. Daniela | SPD | | x | | |
| Hahn, Dr. h.c. Jörg-Uwe | FDP | | x | | | Stephan, Peter | CDU | | x | | |
| Hammann, Ursula | GRÜNE | | x | | | Tipi, Ismail | CDU | | x | | |
| Hartmann, Karin | SPD | | x | | | Utter, Tobias | CDU | | x | | |
| Heinz, Christian | CDU | | x | | | Veyhelmann, Joachim | CDU | | x | | |
| Hofmann, Heike | SPD | | x | | | Wagner (Taunus), Mathias | GRÜNE | | x | | |
| Hofmeister, Andreas | CDU | | x | | | Wallmann, Astrid | CDU | | x | | |
| Hofmeyer, Brigitte | SPD | | x | | | Warnecke, Torsten | SPD | | x | | |
| Holschuh, Rüdiger | SPD | | x | | | Waschke, Sabine | SPD | | x | | |
| Honka, Hartmut | CDU | | x | | | Weiß, Marius | SPD | | x | | |
| Irmer, Hans-Jürgen | CDU | | x | | | Wiegel, Kurt | CDU | | x | | |
| Kartmann, Norbert | CDU | | x | | | Wiesmann, Bettina | CDU | | x | | |
| Kasseckert, Heiko | CDU | | x | | | Wilken, Dr. Ulrich | LINKE | x | | | |
| Kaufmann, Frank-Peter | GRÜNE | | x | | | Wintermeyer, Axel | CDU | | x | | |
| Klaff-Isselmann, Irmgard | CDU | | x | | | Wissler, Janine | LINKE | x | | | |
| Klee, Horst | CDU | | x | | | Wolff, Karin | CDU | | x | | |
| Klein (Freigericht), Hugo | CDU | | x | | | Ypsilanti, Andrea | SPD | | x | | |
| Klose, Kai | GRÜNE | | x | | | Yüksel, Turgut | SPD | | x | | |